Joh. Nep. Schoenhofer
Schulbenefiziat. 1862.

Spazierflug

und Vogelschau

über

Paris und London, Belgien und Norddeutschland.

Ein Reisebild

mit allerlei Arabesken verschnörkelt

von

Pfarrer Philipp Mayer.

Rosenheim 1861.
E. Huber'sche Buchhandlung.

Abschied.

So wandere nun hinaus in die Welt, mein Büchlein! und mache dir nichts daraus, wenn es dir auch manchmal schlimm geht; denn auf Reisen gibt es allerlei Beschwerden. Es ist auch deinem Vater nicht anders gegangen. — Sei recht freundlich, wo du gut aufgenommen wirst; und wenn du auch da und dort verachtet wirst und gelästert, verliere den Muth nicht, es geht einem Jeden so in der Welt. Vielleicht, daß dich auch der Eine und Andere in den Unrathwinkel wirft, bleibe ruhig liegen dann und denke, es liegen noch viel Bessere dort als du.

Nußdorf, den 20. Oktober 1861.

Dein Vater.

Abreise von Nußdorf.

Fünf Jahre waren vorübergegangen, seitdem ich auf den lustigen Meereswogen nach Asien hinuntergetanzt, in Palästina herumgeritten, an den egyptischen Pyramiden gestanden, und immer noch hängen die Reisebilder vor den Augen meines Geistes, und werden ihm in trüben Stunden ein erquickendes Labsal, indem die leidige Gegenwart mit ihrem Gallgesichte hinter diese Bilder zurücktritt. Da aber aus Europa selber, mit Ausnahme von Italien, noch wenige Bilder in dieser erquickenden Gallerie hingen, sollte dieselbe durch eine neue Reise ausgedehnter werden. Das Wort „Reisen" aber muß jetzt in die Antikenkammer, denn man reist jetzt nicht mehr, sondern fliegt nur so herum in der Welt, schaut da und dort etwas an, was einem gefällt, und hängt ein Bildchen davon in der Erinnerung auf, um es daheim wieder anschauen zu können, wenn einem die Zeit lang wird.

Da mir die Flügel wieder etwas gewachsen waren, wurde im vorjährigen Herbste ein solcher Spazierflug unternommen, und zwar nach Paris und London, nach Belgien dann herüber, am Rheine herauf, und zurück wieder nach Norddeutschland, im Zickzackzuge bis nach Böhmen hinunter, und so im Schnepfenfluge wieder heim in meine Berge.

Wenn man zwar nicht immer das Maß von seinen

eigenen Schuhen nehmen darf, so mag es doch auch manchmal nicht übel getroffen sein. Und so meine ich denn, weil ich selber Reiseerzählungen gerne höre, es könnten dieß auch andere nicht ungerne thun, um so mehr, da die Meisten nicht so in der Welt herumfliegen mögen. Also lassen Sie mich, geneigte Leser! in Ihre trauten Kreise setzen, und erzählen, was ich auf diesem Spazierfluge in der Vogelschau gesehen, mir dabei gedacht oder mir begegnet ist.

Der Mensch meint oft, was er ist, und was er kann, und muß doch fast in jedem Augenblicke sehen, wie seinem Willen tausend Hemmungen entgegentreten, die überwunden werden müssen, wenn sein Entschluß nicht schon in seiner Geburt wieder ersticken soll.

So ging es auch mir mit meiner Reise; den Fuß schon auf der Schwelle, hätte es bald wieder geheißen: daheimbleiben! — Dort wo ich während meiner Abwesenheit Aushilfe suchte, wurde mir ein Korb gegeben, den ich mit tiefen Schmerzen heimtrug, und mit bangen Herzen wieder an einer anderen Thüre klopfte, wo mir auch mit aller Gefälligkeit aufgethan wurde. So war nun diese drohende Hemmkette gesprungen, und ich konnte meine Flügel spannen, die aber am ersten Tage gleich so naß wurden, daß sie den plumpen Körperklotz nicht mehr hätten tragen können, wenn nicht auch die Freudenflügel meiner Seele mitgetragen, denn ein schreckliches Unwetter verfolgte mich bis in die Stationshalle Brannenburg, wo ich das Kufsteiner Dampfroß erwartete.

Ging aber auch andern Leuten nicht besser. Die Gesellenvereine Rosenheim und Kufstein hatten hier ein Stell-

dichein gehalten, und als ich die Tirolerfahne lustig flattern sah im Hauche bayerischer Freundschaft, durchwehete meine Seele eine eigene Freude; denn diese Fahnenspitzen, die vor einigen Dezennien so grausam an einandergerannt, neigten sich heute zum Bruderbunde. Und nachbarliche Liebe thut wohl! —

Nun ging's dahin; aber bald sah ich wieder, was für ein Elend es um den Menschen ist; wenn er meint, es geht jetzt, dann geht es doch wieder nicht. Und wie überall, so auch beim Reisen, da heißt es alle Augenblicke wieder: halt! du bist nicht fertig noch, du hast dieß und das noch nicht. In Rosenheim trat mir wieder ein neues Hemmniß in den Weg, und war doch mein Geist schon weit vorausgeflogen. Mein **Paß** war noch nicht da, und was ist ein Mensch ohne Paß? gar nichts; nicht einmal passabel! — Ohne Geist, ohne Verstand, ohne Herz, ohne Allem, ohne Geld sogar kann Einer reisen, aber nur ohne Paß nicht. Dieses elende Papierflecklein macht aus Einem erst einen ordentlichen Menschen, den man unter die Leute gehen lassen kann und in die Welt hinaus. — So einem Paß geht es aber, wie dem Reisenden selber, und ganz natürlich, weil er auch sein anderes „Ich" ist; er muß elend herumlaufen von einem Bureau in das andere, und da und dort sich sehen lassen, bis er fertig ist. In der Hoffnung, diesen meinen noch unbekannten Schutzbegleiter in München noch erwischen zu können, flog ich andern Tages in aller Früh ab.

Der Morgen war trübe und neblicht, und so auch die Gemüther meiner Reisegesellschaft, wie es schien; und hätte meine Phantasie nicht schon weit vorausgeschaut,

und die lieblichsten Bilder an ihr vorübergehen sehen, dann würde sicher auch auf meiner Stirne ein unfreundlicher Nebel gelegen haben, so aber war mir, wie allemal beim Antritte einer größeren Reise, als wenn ich in eine neue Lebensperiode hinüberträte, die lange schon ersehnt war, und mir in aller Anmuth entgegenlächelt, wie ein Paradies, wo Alles blüht und duftet, die Wege begränzt mit aller Blumenpracht, und die Bäume voller Früchte hängen, daß der Gaumen wässert. Da wendet sich mein Auge nicht mehr zurück auf die dürren Stoppelfelder prosaischen Alltagslebens, sondern schaut in einen neuen Sommer hinein, wo die rauhen Winde sich verzogen, und in weiches und mildes Luftgewoge überschlugen, worin es Leib und Seele wohlthut. —

Dem Menschenherzen scheint aber hienieden eine dauernde Ruhe und Seligkeit nicht beschieden zu sein, und gerade da, wo es in seliger Freude schwimmt, kommt ein unerwarteter Wellenstoß, der es unbehaglich überschüttet. An der ersten Station fluchte ein Kondukteur entsetzlich, und das Fluchen ist mir eine so unausstehliche Widerwärtigkeit, daß es wie ein Dolch durch meine Seele zuckt, und wie ein Gußregen alle Heiterkeit in mir verschwemmt, bis wieder allmählig die Sonne durch die Wolken bricht, und ein leiser Windhauch das Niedergewaschene wieder aufrichtet. An ein Morgengebet hatte dieser Mensch gewiß nicht gedacht, und wäre ihm doch viel nützer gewesen als sein Fluchen. — Mir kommen solche Menschen immer erbärmlich vor, alles Andere soll nach ihrem Willen gehen, aber sich selbst überwinden können sie nicht einen Augenblick. — Ich habe solche Flucher schon sagen hö-

ren, daß es auf ihr Fluchen allemal besser geht; und es ist mir das auch natürlich, denn der Teufel hilft ihnen, damit sie ein anderesmal wieder fluchen; unser Herrgott thut es gewiß nicht! —

In Holzkirchen hatte mich ein schlechtes Frühstück unzufrieden gemacht, was aber bald wieder in Dankbarkeit überschlug, als ich aus meinem Waggonfenster sah, und ein armes Weib, in Lumpen nur gehüllt, und einen Säugling auf den Armen, im kalten Morgennebel an der Mauer saß, und mit einer schneidenden Wehemuth die Vorübergehenden anblickte, die so appetitlich ihren Imbiß verzehrten, nach welchem sie vergebens schmachtete, und der Hunger ihr aus den Augen geschaut. So weiset uns die Vorsehung zurecht, wenn wir mit ihr nicht zufrieden sein wollen. — Staunen mußte ich aber auch, wie man an solchem Elende so eiskalt vorübergehen konnte, in einer so philantropischen Zeit. Und meine Gedanken darüber gaben mir zu nagen bis

München.

Dort war mein Erstes, nach meinem Passe zu fragen; und welche Ueberraschung! er war heute früh nach Rosenheim fort, und wir sind für einander gefahren, wie es oft den Streifern geht, wenn sie einen Spitzbuben fangen wollen. Aber in Rosenheim hielt ein guter Freund schon Spähe, und spedirte den Schlingel wieder retour, und wir kamen auch da nur wieder mit Hilfe eines guten Freundes am selben Tage noch zusammen. Gott Lob und Dank! rief ich aus, jetzt bin ich endlich einmal ein Mensch, der in die Welt taugt, und dampfte lustig weiter.

Der Abend war wunderlieb, und die scheidende Sonne nahm den freundlichsten Abschied, was mich aber immer etwas wehemüthig stimmt, denn ein Tag ist wieder verronnen, der nicht wiederkehrt, und vielleicht ohne allen Verdienst für eine andere Welt; vielleicht sogar mit einer Schuld, die jenseits wieder auftauchen wird, und nicht mehr getilgt werden kann in aller Ewigkeit. — Die letzten Sonnenstrahlen eines Tages schreiben immer mit Flammenschrift die Worte an den Himmel: „Wirket, so lange es Tag ist, denn es wird eine Nacht kommen, wo Niemand mehr wirken kann.“ Und es kann das eine furchtbare Nacht werden, wenn das Heil noch nicht gewirkt ist.

Sobald der letzte Sonnenstrahl verglüht war, wartete die Nacht nicht mehr lange, und zog in der Meinung, daß wir schläfrig seien, die Gardinen vor. Es saßen aber ein paar Norddeutsche im Wagen, deren Redestrom jetzt erst recht fließend wurde, und da wäre es doch himmelschreiend gewesen, wenn ein dummer Süddeutscher solche Weisheit verschlafen hätte. Ich mußte mir die Augen wohl oft ausreiben, bin aber zur Ehre meines Vaterlandes doch nicht eingeschlafen; aber, wie ich merkte, doch um kein Quentchen weiser angekommen in

Augsburg.

Der Abend hatte einen schönen Morgen verheißen, aber als ich zum Fenster hinaus sah, regnete es. — O ihr Hoffnungen! was seid ihr? Vorüberflatternde Schmetterlinge nur! und doch so lieb! — Aufhalten konnte ich mich da nicht, und blätterte darum nur in meinen Erinnerungen etwas herum. Vor vielen Jahren war ich

einmal mit einem Freunde hier, und wir kamen zufällig zur Trauung eines lutherischen Brautpaares. Da ärgerte sich mein Freund über die zuckersüße Trauungsrede, und konnte es gar nicht mehr aushalten, als am Ende der Pastor aus lauter Rührung selber weinte.

Wie oft aber kann man auch in katholischen Kirchen solche Zuckerreden hören, und Prediger finden, die nur „die Ohren kitzeln", und empfindsame Herzen streicheln, und, wenn sie nur Thränen sehen, sich für ausgezeichnet halten. — Das thut auch der Schauspieler, und etwas anderes ist oft auch ein solcher Prediger nicht. — Solche Süßler gefallen sich besonders an den Gräbern, weil da das Weinen so leicht ist. — Dieses Grabreden ist da und dort eine wahre Sucht geworden, und es wird geredet, wo gar nichts zu reden ist. — Ich meine, man solle da nur reden, wo der Todfall selber redet, und der Redner nur der Dollmetsch des Grabes ist. Manchmal mögen wohl auch die Verdienste des Verstorbenen reden; wo aber dieses und jenes nicht, da ist dem Todten am besten die Ruhe. —

Durch das langweilige Lechfeld wird es auch dem langweiligen Auge langweilig, und es schließt sich, damit man um so ungestörter die Hunnenschlacht sich in seine Phantasie zeichnen kann; denn mit dem Körper- und Geistesauge zugleich schauen, ist schwer, daher in der Regel das eine sich schließt, wenn das andere schauen will; nur unsere Diplomatie macht es anders, und will mit beiderlei Augen schauen, weil aber meistens das l e i b l i c h e zu **Viel** sieht, wird das geistige blind. —

Erst bei Kaufbeuern oben wird es wieder freundlicher,

und das erwachte Auge schaut wieder mit Vergnügen herum in die Runde, wie einer, der eine Weile geschlafen hat im Schatten eines Baumes, und ihm nach dieser Ruhe die Welt wieder viel schöner erscheint. Wir schlängelten in ein freundliches Hügelland hinein, das gegen Kempten hinauf sogar in's Liebliche überging, aber heute unter den düstern Regenwolken leider etwas trübselig hervorsah, wie ein schönes Gesicht aus dem Trauergewande. Die Stadt Kempten besonders lag gar freundlich und einladend unten im reizenden Illerthale, daß ich bei schönem Wetter nur unlieb an ihr vorübergefahren wäre. Hier fand eine kleine Fütterung statt, und ich möchte die Kemptner Bäcker mit ihrem schönen und schmackhaften Brode gar vielen Anderen als Muster empfehlen.

Von da an wuchs die Anmuth der Gegend immer noch mehr, und das nette Immenstadt hat sich ein allerliebstes Plätzchen ausgesucht, um das man es beneiden möchte, aber am lieblichen Alpsee oben es doch wieder vergißt, wo an den niedlichen Bergen die Häuser so einladend hinansitzen, daß sie mir nur allzuschnell vorüberflogen. Allein, die höhern Rücken verbargen sich immer noch im Nebel, daß wir nur so unten wie unter einer Decke herumsahen, und mir unsere Fahrt vorkommen wollte, wie das Leben eines abgestumpften Alltagsmenschen, der auch nur immer so auf dem Boden dahinschaut, und wenn er auch durch die schönsten Parthieen seines Lebens wandelt.

Der stolze Gründten ließ uns von seiner Herrlichkeit gar nichts sehen, was nur einen Engländer nicht ärgern könnte. — Und ich hatte doch für den Genuß seines An=

blickes ein Zweckessen halten wollen, das zwar nur aus einem kleinen Kemptner Würstlein bestand, aber seinen Zweck um so mehr erreichte, als sich der Herr Gründten uns anzuschauen gar nicht würdigte.

O wie schön müßte es sein von Kempten bis Lindau, bei einem heiteren Himmel, da es unter der Nebeldecke hin schon so viele Reize bot! Wie nett das Staufen- und wie lieblich das Pfrondtner-Thal hinein! — Uebrigens, wenn der Mensch Alles sehen könnte, wie er es möchte, dann würde er übersättiget werden; und ein Herz ohne alle Sehnsucht würde allmählig vertrocknen. — Obwohl die Häuser im schönen Allgäu nieder sind, und nur ein schmales Vordach haben, sehen sie doch recht niedlich aus, und so geschwätzig, wie der gemüthliche Schwabe selber. Als die Römer noch gehaust haben hier, wird es freilich so lieb noch nicht ausgesehen haben.

Von der letzten Höhe an den Bodensee hinunter wird es geradezu prachtvoll, zwischen Weinbergen und Obstgärten hin, und nur Schade, daß heute das wundervolle Panorama theilweise verschleiert war, wie eine Muselmännin, und nicht in seiner vollen Ausdehnung vor uns lag. Eine Beugung hinüber, und reizend lag es unten das lockende

Lindau.

Schon bei der Einfahrt über die schöne lange Eisenbahnbrücke sieht einer, daß man es nicht umsonst das bayerische Venedig nennt; und am Hafen vorne wird er erst vollends überrascht, und meint am Meere zu stehen, über eine so ausgedehnte Wasserfläche schweift das entzückte Auge herum.

Ich hatte mit dem Dampfboote gleich wieder weiterfahren wollen, aber das Unwetter endete nicht, und die Herrlichkeiten des bayerischen Meeres wollte ich nicht ungesehen verlassen, und blieb auf gut Glück auf den nächsten Tag hier.

Bei Tische kamen unter andern auch schon transchirte Forellen auf die Tafel, da fragte eine aufgeputzte Docke von einer Bürgersfrau: „was denn das wäre?“ Gut, daß es keine Stockfische waren, sonst hätte einer den andern verzehrt. — Zu dieser Frau hätte jener Bauer gehört, der in einem Kloster zu Tische geladen, die Krebse mit der Gabel herausnahm, zerschnitt und krachend zusammenbiß, und auf die Frage: wie sie ihm geschmeckt hätten? antwortete: recht gut! nur etwas zu resch gebacken sind sie. —

Hinter mir fluchte Einer über das Wetter. Du Narr du! hätte ich ihm sagen mögen, was nützt dir das? es regnet darum um keinen Tropfen weniger! — Lieber wäre auch mir ein schönes Wetter gewesen; allein, da ich die Wolken nicht wegblasen konnte, setzte ich mich an mein Zimmerfenster, und medidirte über die menschliche Ohnmacht.

Gegen Abend wurde es doch wieder leidendlicher, daß ich mich in dieser Inselstadt etwas umsehen konnte, die außen am See angenehme Promenaden bietet.

Die Pfarrkirchen der beiden Confessionen sind mir etwas gar zu nahe beisammen; nicht, als wenn ich ihnen die Nachbarschaft nicht vergönnte, sondern weil sie in ihren Dogmen gar so weit auseinander sind, und also eine materielle und räumliche Zusammenstellung nichts bedeutet. Am Hafendamme vorne, wo die Wäscherhütten stehen,

mußte ich die weibliche Zungenfertigkeit bewundern, wenn sie mit Zorndampfkraft redet. Ein Bahnarbeiter hatte einen Stein nach dem Hunde einer Wäscherin geworfen; da zappelten ihre Glieder wie ein Hanswurst am Kammerfenster in der Fastnacht, und alle ihre Muskeln fiebrirten, Feuerflammen sprühten die Augen, und ein Schimpfnamenregister rollte sich ab in einer Schnelligkeit, daß der beste Stenograph zurückgeblieben wäre. — O Weib! dachte ich, wenn deine Stammutter im Paradiese die Arme so an die Hüften gesetzt, und den Teufel so ausgemacht hätte, als er ihr den Versuchungsapfel zeigte, dann würdest du nicht waschen dürfen. —

Wirklich hatte ich mich nicht getäuscht, am andern Tage wurde das schönste Wetter, oder poetisch gesagt, lächelte Phöbus wieder, und trieb mich aus den Federn, sobald sein erster Blick durch die Fenster stach. Weil Zeit war, wollte ich dem Herrn auch ein Morgenopfer bringen. In der Sakristei lächelte das Porträt des vorigen Stadtpfarrers etwas schelmisch herab von der Wand, als wenn es sagen wollte: „Grüß Gott, mein lieber Freund! Du hast gewiß wieder etwas zu kritisiren hier.“ Nein, mein Lieber! nur Messe lesen möchte ich. Aber was der Teufel nicht alles thut! Da kam mir der Gedanke: ob etwa solche Pfarrerbilder in einer Sakristei auf eine Kanonisation deuten sollen? Dieser mein lieber Freund ist auch wirklich kanonisirt worden, aber vorläufig nur an der Domkirche in Augsburg, und ich wünsche ihm von Herzen, daß er es auch einmal nach seinem Tode werden möge!

Heute stand eine ganz andere Scene vor mir als gestern, am Hafendamme draußen; das ganze Panorama

von Lindau lag in unbeschreiblicher Pracht vor meinen entzückten Augen, und mit den schwelgenden Augen jubelte auch meine Seele laut auf. Wie reizend lag das Bregenz d'rüben, und die Schweizerberge schwammen in einem Glanze der Verklärung, zu deren Füßen zahllose Ortschaften wie eine Perlenkette an den Ufern herumsaßen, und im Morgenhauche glitzerte das Wassergekräusel, wie eine Diamantendecke; wahrhaftig ein Anblick, der nicht schöner geträumt werden könnte. Im Hafen hatte sich schon eine große Regsamkeit entwickelt, und die Schiffe fuhren aus und ein, daß es mir vorkam, wie am Flugloche eines Bienenkorbes in noch kühler Morgenstunde. Vor solchen Naturbildern legt sich allemal mein Herz auseinander, als wenn es Alles hineinnehmen möchte. Weil aber das nicht möglich ist, schließt es der trübe Gedanke der Trennung wieder, und nur ein stilles Preislied an die göttliche Allmacht säuselt in die weite Luft hinaus. Wer ein kleines Bild von einer Seestadt bekommen will, darf nur nach Lindau gehen, und der bereut es nicht.

Der Dampfer „Bodan" sollte mich nach Konstanz, über den ganzen See hinuntertragen. Die Reisegesellschaft wurde sehr bunt und zahlreich, und brachte mich schon mit den ersten Franzosen und Engländern zusammen. Auch eine Schaar Ochsen ging an Bord, die aber nicht, wie andere oft, auch konversationsfähig waren. Nachdem nun sie und wir installirt waren, und alle anderen Waaren untergebracht, stachen wir in die See, aber unter einem ziemlich starken Winde, wodurch die Fahrt nur noch interessanter wurde. Das König Max-Monument ist eine schöne Zierde des Hafen-

dammes. Es wollte sich aber Einer darüber lustig machen, daß man in Bayern den Fürsten schon bei Lebzeiten Denkmale setze. Ich konnte mich nicht enthalten, die Frage an ihn zu stellen: ob er es auch unsinnig fände, wenn seine dankbaren Kinder ein Bild von ihm in ihrer Mitte möchten? Nein! Und etwas anderes geschah auch in Lindau nicht.

Der majestätische Löwe, der am Hafeneingange dem Leuchtthurme gegenüber auf einem hohen Postamente sitzt, schaute uns mit trozig ernsten Blicken nach, als wenn ihm die englischen und französischen Gesichter nicht recht gefallen wollten, und hätte ihnen nachrufen mögen: kommet nur einmal herüber nach Deutschland, dann werde ich euch meine Tatzen ordentlich in den Nacken setzen, daß ihr das Heimgehen vergessen werdet. Aber! hätte ich ihm erwiedern mögen, du allein wirst auch nicht viel ausrichten, wenn alle andern deutschen Gimpel ruhig auf ihren Asterln sitzen bleiben. — Vielleicht auch, daß er in die Schweiz so grimmig hinüberschaut, wo sie auch eine Wirthschaft haben, die manchmal dem Teufel zu schlecht sein möchte. — Meinetwegen schaut er hin, wohin er will, er gefiel mir.

Je weiter sich Lindau zurückzog, desto schöner schien es mit seinem lieblichen Hintergrund. Unser Bodan schleppte ein Bretterschiff nach, das in den Wellen schrecklich herumgeworfen wurde, als wenn es alle Augenblicke untergehen sollte; das Bild eines Menschen, den sein Schicksal wie einen Spielball hin und her schleudert, der aber doch immer oben schwimmt und nicht untergeht, weil er am Schlepptaue der göttlichen Liebe hängt.

War in Lindau das Panorama schon entzückend, so wurde es jetzt geradezu wundervoll, indem auch das rechte Seeufer vor Augen lag, mit seinem freundlichen Hügellande, und wir hatten eine Naturherrlichkeit um uns herum, wo das Auge gar keinen Ruhepunkt mehr fand. Die abwechselndste Landschaft, die nur gedacht werden kann, nah und ferne, nirgends eine langweilige Oede, Alles und überall lieb und freundlich, daß ich mir den Bodensee nicht so herrlich vorgestellt. Nur auf dem Komersee kam es mir noch schöner vor; aber dort ist wieder die meerähnliche Wasserfläche nicht.

Auf dem Schleppschiff hinten verstopfte am Schnabel vorne ein Schiffknecht einen Leck, wobei ihn häufig die Wellen übergossen, aber er klopfte ruhig fort, als wenn gar nichts vorginge. Und dieser Mensch gefiel mir, und war auch das Ziel aller übrigen Augen, als ein Beispiel, wie man in seinem Berufe ruhig fortarbeiten soll, wenn auch von allen Seiten die Wellen über einen hereinschlagen. Dann setzte er sich ruhig und zufrieden auf den Bretterstoß und sah den Wellen zu, wie es auch jeder berufstreue Arbeiter nach vollbrachtem Tagwerke thun kann.

Was nicht auch einem Ochsen alles einfallen kann! Eine Dame stand in Betrachtung hinter diesen gehörnten Passagieren, und an den Hörnern scheinen manche Damen Wohlgefallen zu haben, weil sie auch ihren Gemahlen solche aufsetzen, da schien einem derselben die Crinoline zu einfärbig, und er begann sie zu marmoriren. — Uh! war das ein Geschrei und Gejammer! während wir Uebrigen herzlich lachen konnten. Und was will man mit einem Ochsen anfangen? —

In Romanshorn, an dem schweizerischen Ufer d'rüben, unserer ersten Station, hing sich noch ein zweiter Schleppkahn an, daß es unserm Bodan ging, wie vielen Menschen, die schon an einem Kreuze ziehen, aber sich ihnen bald auch noch ein zweites anhängt. Wir aber sahen dieser Schlepperei mit Vergnügen zu, weil sie die Sturmwogen oft in's Komische zogen. So gibt es auch Menschen, die an der Kreuzschlepperei ihres Nächsten Vergnügen finden, weil sie dabei eine Schadenfreude oder Rachedurst kitzelt; was aber ein schwarzer Fleck im göttlichen Ebenbilde ist.

Von da an traten die Ufer wieder näher zusammen, und Ort an Ort, und die niedlichsten Parthieen gaben dem wonnetrunkenen Auge einen kostbaren Genuß, und am Ende unten saß in wunderlieber Umgebung, und in aller Selbstgefälligkeit, das berühmte

Konstanz.

Um Mittag lagen wir schon in seinem Hafen, und weil eine Zeit gewartet wurde, rannte Alles den Gasthäusern zu, um das zweite „Ich", den eigensinnigen Magen, zu befriedigen, womit auch der meinige Chorus machen wollte; aber ich nahm ihn in's Schlepptau, und er mußte mit mir in der Stadt herum, wogegen er sich anfangs gewaltig sträubte, aber dann doch Frieden gab, als er seinen Widerstand fruchtlos fand. Aber ordentlich ziehen braucht es, bis der Mensch über seine materielle Hälfte Herr wird; aber es geht.

In der Stadt konnte mich nur der Münster etwas länger aufhalten, mit seiner prachtvollen Façade, auf die

aber ein etwas zu schmächtiger Thurm aufgesetzt worden, und zwar das Alles im gothischen Style. Aber an den übrigen Theilen ist ein Gemisch allerlei Schlendrians, römische Fenster, Zopfaltäre und Anderes mehr zur Schau gestellt, daß er wie eine Schaudocke der Zeit dasteht, die sich von jeder Mode einen Lappen umgehängt, ohne die anderen wegzuwerfen. — In die Ferne hinaus aber prunkt er mit einer täuschenden Herrlichkeit.

Am Hafen unten wäre noch das alte Kaufhaus oder Conciliengebäude zu sehen gewesen, das zwar in ein wundervolles Panorama herumschaut, aber mit seinem unförmlichen hölzernen Aufsatze mich so abstieß, daß ich gar nicht hineingehen mochte, obwohl mir Einer durchaus den alten Kaiserthron darin zeigen wollte. Ich erwiderte ihm, daß ich alte Throne nicht gerne anschaue, und es mir lieber wäre, wenn die neueren fester stünden. — So konnte er mich auch nicht auf den Platz bringen, wo Huß verbrannt worden, so daß er mir ein Gesicht anwarf, als wenn ich gar kein ordentlicher Mensch mehr wäre, weil ich so berühmte Orte nicht anschauen mochte. Uebrigens kann ich nicht verhehlen, daß ich über Konstanz noch einen alten Aerger hatte, denn ich bin in einem Geschichtsexamen über sein Concilium einmal aufgesessen. Ueberhaupt erinnert diese Kirchenversammlung an eine traurige Zeit, von der es wünschenswerth wäre, wenn die Geschichte gar nichts davon wüßte. Nobel und glänzend mag es damals ausgesehen haben in Konstanz, wo so viele geistliche und weltliche Fürsten da waren mit zahlreichem Gefolge, indem Kaiser Sigismund allein schon über Tausend Menschen bei sich hatte; und so diese Kir-

chenversammlung eine der glänzendsten aller Zeiten wurde; aber leider nicht so auch mein Examen darüber.

Hier wurde die Reisegesellschaft bedeutend vermehrt, daß es auf dem Verdecke bunt durcheinander ging, und für einen stillen Beobachter, wie ich einer war, viel Interesse bot in den verschiedenartigen Gesichtern, Gesprächen und Reisezwecken. Eine förmliche kleine Welt legte da ihre verschiedenartigsten Formen aus, in denen auch die große Welt in der Geschichte vorübergeht. — Und so strichen wir um Konstanz hinüber in den Rhein hinunter und durch den sogenannten Untersee mit der schönen Insel Reichenau. Dieses Konstanz sieht von allen Seiten recht nett aus, und sah uns lange nach, wie man eben einem Fremden nachschaut, der neue Kostüme und Manieren sehen ließ. Aus dem Untersee wieder in seine volle Selbstständigkeit hinausgetreten, wird der Vater Rhein ungemein heiter und reizenden Angesichtes, und lächelt gar holdselig an die lieblichen Hügelufer hinaus, sowohl in die Schweiz hinein, als nach Baden hinüber, als wenn er es mit keinem verderben wollte, wie es einem Diplomaten geziemt. —

Wie angenehm es sich an seinen reizenden Ufern wohnt, sagen schon die zahllosen Ortschaften, die links und rechts einander die Hände reichen, so wie auch der lustige Bachus seine üppigsten Gärten da hat. Ein besonders nettes Bildchen wäre das Städtchen Stein mit seiner schönen Brücke, von wo an der Strom sich enger zusammendrängt, und zwischen einer wunderlieben Weinlandschaft hinschlängelt, und eine Fahrt da herunter wie ein lustiger Hochzeitstanz ist. — Daher auch allenfalls nur ein stroh-

trockener Engländer in der Kajüte unten sitzen bleiben könnte, und die Gegend aus seinem Reisebuche herauslesen.

Und ebendarum war auch unser Deck wie ein Gesellschaftssalon, und gab bei Disselhofen eine überaus possirliche Scene. Der Wasserstand war sehr hoch, so daß wir nur mit genauer Noth unter der Brücke durchschliefen konnten, und Alles mußte sich niedersetzen auf den Boden, und noch dazu so tief als möglich ducken. Das war wundernett und drollig, besonders die Damen mit ihren Reifröcken, die sich nicht beugen lassen wollten, und bald da, bald dort wieder einer aufgetaucht, daß es ein lächerliches Schlagen und Tuschen gab, denn hätte einer angestreift, würde es eine erbauliche Situation geworden sein. Wir kamen aber glücklich durch, und jenseits der Brücke stand Alles wieder auf, mit einem Seufzer des Wohlbehagens, und lachte einander aus.

Wie hart kommt es oft Einen an, wenn er sich unter irgend ein Joch beugen muß, besonders die Frauen, wenn der Herr auch ein Mann ist, oder vielmehr der Mann auch ein Herr; und hier mußten wir Alle miteinander vor einer elenden Brücke unsere gehorsamsten Bücklinge machen, obwohl es keine Brücke zur Ehre und Auszeichnung war, vor welcher freilich gar Mancher sich nicht nur bis zur Erde beugt, sondern sogar auf allen Vieren kriecht. Und nicht selten geschieht es, daß auch eine Krinoline Einen emporschnellt. — Vor Abend noch landeten wir schon in

Schaffhausen.

Daß dieses Schaffhausen seinen Namen von Schaaf hat, glaube ich nicht, denn dumm sind sie nicht die Schaff-

hauser, und harmlose Schäflein wieder nicht, es sind ja Schweizer. — Aber von Schaffen muß sein Name kommen, denn ein rühriges Völklein wohnt dort. Die Lage der Stadt ist sehr malerisch, und sie selber nicht übel, so viel ich im Durchgehen bemerken konnte. Da in meinem Kostüme doch der Geistliche vorwog, liefen mir die Kinder nach, und wollten ein „Helgle" haben. — Quartier nahm ich eine halbe Stunde außerhalb der Stadt, im „Hotel delle belle Vue" dem Rheinfalle gegenüber, dessen Getose ich schon von Weitem vernahm. Dieser berühmte Wasserfall überraschte mich weit mehr, als ich erwartet hatte, und das darum, weil mir öfter schon erzählt worden, daß man an ihm das Erwartete nicht findet, und ich darum meine Vorstellung von ihm nicht zu hoch gestellt hatte; denn hat man sich etwas allzu idealisch gedacht, dann gefällt es beim wirklichen Anblicke nicht mehr. — Bei diesem Rheinsturze kommt es freilich auch auf den Wasserstand an, und ob man ihn auch von allen Seiten anschaut. Bei meinem Besuche war aber beides der Fall.

An meinem Zimmerfenster hatte ich die ganze Pracht vor Augen, aber es zog mich hinunter in die schäumende Nähe. Die schönste Abendbeleuchtung hatte eine wundervolle Verklärung über die anmuthvolle Berglandschaft ausgegossen, als ich am üppigen Weingelände hinunterstieg, und mit jedem Schritte wuchs die Herrlichkeit des großartigen Naturschauspieles, das jetzt durch die steinerne Eisenbahnbrücke, die unmittelbar ober dem Sturze hinüberführt, an malerischer Pracht noch erhöht wird. Mit jubelnder Seele hüpfte ich dahin, und hinüber über die

Bahnbrücke, und hinauf zum Schloße Lauffen, das kaum irgendwo einen prachtvolleren Sitz hätte finden können. Am Burgfelsen schlängelte sich durch wundernette Gartenanlagen und Felsenhöhlen ein romantischer Steig, hinunter in eine schauerliche Tiefe zum schäumenden Sturze, und auf einem Felsenvorsprunge, dem sogenannten „Känzele“ stand ich gerade vor der Fronte des wundervollen Wassergebirges. Die Erde dröhnt vor dieser Wasserwucht, die von solcher Höhe wüthend herabstürzt, und in drei Strömen zwischen den unbeugsamen Felsen durchwürget, hinunterfahrend in ein tiefes Becken, wuthschäumend und mit einem Getose, als wenn Alles vernichtet werden sollte, daß es einem schaudert und durch Mark und Bein rieselt. — Jetzt ist das nur eine kleine Naturspielerei, dachte ich, und macht den Zuschauer schon schaudern; wie entsetzlich wird es erst werden, wenn einmal die ganze Welt zu Grunde geht, und der unendliche Schwarm der Verdammten in die Höhle fährt! —

Meine Feder reicht da nicht mehr aus, mein lieber Leser! es muß deine eigene Phantasie mitmalen, damit du ein Bild erhältst. Es ist da ein wunderbares Durcheinanderwirbeln wilder Schaumwogen, aus denen da und dort eine Explosion aufspritzt, und so fort ohne Rast und Ende zischt und braust und donnert es, als wenn der ganze Schloßberg einstürzen sollte. Und doch ist diese Stelle noch die schauerlichste nicht.

Weiter oben am Schloßbergfelsen unmittelbar am Sturze selber trittst du durch eine Höhle hinaus auf ein Holzgerüst, das „Fischetz“ heißt, und da stürzt die gewaltige Masse beinahe an deinem Gesichte vorüber, daß du deine

Hand hineinstrecken kannst. Dunkel beinahe ist es da unten, und die Bretter zittern unter deinen Füßen, betäubt sind deine Ohren von dem schauerlichen Getose, und über und über bespritzen dich da und dort aus der Masse fahrende Wasserstrahlen, daß es dir unheimlich über die Haut rieselt, und du, wie von einem Gespenste getrieben, wieder aus diesem Schlunde des Entsetzens hinaufeilest auf den sicheren Schloßberg. Aber auf einem Felsenvorsprunge erwartet dich eine neue Ueberraschung. Du trittst dort in ein Salettchen und schauest durch verschiedenfärbige Gläser in den wundervollen Wassersturz hinaus, der dir da mit seinen Mühl- und Hammerwerken in Neuhausen d'rüben und seiner ganzen Umgebung, wie ein wahres Zauberbild erscheint, vor dem du stundenlang sitzen bleiben möchtest. Ach! wie anmuthig lächelt dich das zarte Grün an, und wie allerliebst das Hell- und Dunkelviolet, am Zaubervollsten aber das Glühroth, besonders wenn auch, wie heute, die scheidende Sonne ihren Himmelsglanz auf das prachtvolle Bild wirft.

O du gütiger Schöpfer! rief es in meiner freudetrunkenen Seele auf, wie bewunderungswürdig ist deine Allmacht! und schied mit einer förmlichen Wehmuth von diesem Zauberbilde, das ich nur ein Wenig anschauen, aber nicht mitnehmen konnte.

Bis ich nach Neuhausen zurückkam, hatte sich schon eine ernste Dämmerung über dieses prachtvolle Naturwunder gelagert, so daß es wieder in einer neuen Herrlichkeit vor mir lag, und das Wassergetose eine Feierlichkeit annahm, als wenn es ein Abendgebet in den Himmel rauschen wollte. Und wo die Natur selber betet, da betet

auch die ergriffene Menschenseele, aber nur so feierlich kann sie es nicht. Und in dieses feierliche Naturgebet klangen dann auch die Abendglöcklein, wie liebliche Engelstimmen hinein. — Meine Seele flog in Entzückung himmelan, und bis sie wieder herabkam, warf auch, um mir die letzte Pracht zuzeigen, der Mond seinen melancholischen Schimmer auf diese grauenvolle Elementenschlacht, daß ich auf meinem Heimwege nicht oft genug umschauen konnte.

Endlich setzte auch der Leib seine Sturmpetition durch, und konnte sich zu seiner Labung niedersetzen im niedlichen Gartenhause, und unter rauschender Tafelmusik des herauftosenden Wassersturzes. Die freundliche Wirthin legte mir drei Löffel zugleich vor, vielleicht, weil sie merkte, daß ich für Drei Hunger hatte, oder für Drei bezahlen sollte: und sie hat in beiden Fällen nicht unrecht gehabt. — Der Rheinfall sang mir dann auch noch ein feierliches Schlaflied; ich hörte es aber bald nicht mehr. —

Der liebliche Morgen fand mich schon am Fenster, denn wie hätte ich da noch schlafen können, wo eine solche Herrlichkeit vor mir lag, von der ich schon wieder Abschied nehmen sollte. Der Wasserfall nicht allein nur fesselt hier das staunende Auge, sondern auch ein freundliches Bergland rings herum, in das sich der Vater Rhein hineinschlängelt, taumelnd noch von seinem gewaltigen Sturze. Die Schweizer müßen die Fremden für sehr hungrig halten, weil sie Einem auch zum Frühstücke schon den ganzen Tisch vollstellen mit Allerlei und einem förmlichen Laib Brod dazu, das freilich, mit einem köstlichen Honig bestrichen, gut schmeckt. Uebrigens gefällt mir's, daß sie

einem das Honig auf den Tisch stellen, und nicht um's Maul streichen, wie es anderwärts oft geschieht. —

Daß überall, wo Menschen sind, auch der Betrug wohnt, erfuhr ich auch hier. Der Gastwirth hatte mir durch seinen ohnehin nach Schaffhausen hineingehenden Knecht für den Postomnibus nach Freiburg ein Billet besorgen lassen, das ich ihm auch gleich bezahlte, damit ich nur auf die nahe Strasse hinausgehen durfte. Das schien dem industriösen Burschen eine Gelegenheit, aus meiner Haut sich einen Riemen zu schneiden, ging mit dem Postwagen an der Strasse herauf und sagte mir, daß das Billet um einen Franken mehr gekostet, und ich gab ihm nebst demselben auch ein Trinkgeld. Wie ich aber mein Billet ansah, bemerkte ich, daß mich der Schlingel um diesen Franken betrogen habe, und ich ihm zu seinem Betruge auch noch ein Trinkgeld gegeben, wofür mir sein Dank schon etwas gar zu höflich schien. — Das überzeugte mich gleich, daß es nicht Schaafhausen heißen kann. —

Die Strasse wand sich sehr angenehm an Bergabhängen hin und zwischen Weingeländen durch in anmuthiger Abwechslung; die Berge aber trugen lauter Laubwaldungen, was sie um so schöner kleidete. Vor dem Markte Stühlingen traten wir in das Musterländchen Baden ein, und die ersten Spürnasen schnüfelten an unserm Gepäcke herum, und ich wurde als passabel erklärt. Wenn es in der Urzeit schon Mauthen gegeben hätte, würden Adam und Eva wenig Anstand gehabt haben als sie über die Grenzen des Paradieses gingen, weil sie ohne allem Gepäcke waren, und den Paß ihnen

unser Herrgott selber ausgestellt hatte; aber heut zu Tage würden vielleicht schon ihre Feigenblätter verdächtig scheinen. —

Um mich in diesem Musterländchen recht umsehen zu können, setzte ich mich in Stühlingen zum Postillon auf den Bock hinauf, der ganz oben auf dem Wagendache sitzt, und es mir da oben ganz eigenthümlich vorkam, und mir die Leute aus den obern Fenstern hätten die Hand reichen können. Da merkte ich, daß, wenn man hoch oben sitzt, man sich auch wirklich als Etwas vorkommt, wenn auch sonst nicht viel hinter einem ist.

Hier stiegen wir über einen steilen Schloßberg in eine langweilige Hochebene hinauf, die sich einförmig bis zum Markte Borndorf hinzog, der nicht übel aussieht, und uns ein noch besseres Mittagessen gab, was ich nicht als Epikuräer erzähle, sondern weil ich es nicht erwartet hatte. Essen, scheint es also, thun die Badenser gerne gut. — Ein mit mir angekommener freundlicher geistlicher Herr speiste mit mir, und gab sich im Laufe des Gespräches als den bekannten Professor Alzog zu erkennen, was mich um so mehr dann freute, weil es solcher Herren Sache nicht immer ist, mit einem wissenschaftlichen Plebejer freundlich zu sein; und darum denke ich noch immer gerne an diesen lieben Mann zurück.

Nun begann der düstere melancholische Schwarzwald, ein waldiges Hochland bergauf und nieder, und ein sparsamer Boden in den Lichtungen mit einem dürftigen Völklein sind seine Herrlichkeiten. Und doch gibt es auch einige reiche Leute dort und schöne Häuser, wie in Lenzkirchen, wo die Schwarzwälder Handelsleute woh-

nen, die in alle Welt herumkommen, und wenn sie dann im Alter Ruhe genießen daheim, ihre Jungen wieder hinausschicken. Ich habe sogar zu Alexandrien in Egypten Schwarzwälder-Uhren gesehen, wo sich einer unserer Reisegesellschaft eine solche als „Andenken aus Egypten" mitnahm. —

Bis hieher hatte ich einen gar redseligen und gutmüthigen Bock-Nachbar. Unter andern drückte er auch seine Verwunderung aus, daß man in Italien den lumpigen Garibaldi immer so wirthschaften lasse, da man doch dem Hecker bei uns, der dem Volke nur Gutes wollen hat, sein Geschäft gleich eingestellt; und er schaute mich mit großen Augen an, als ich ihm ein anderes Licht anzündete. —

Man sieht daraus, was sich das gute Volk von erbärmlichen Menschen Alles vorblümeln läßt. — So hatte man 1848 den Rebellen in Baden weiß gemacht, das Militär habe nicht scharf geladen, und schieße nur zum Schrecken. Als aber dann die Kugeln an ihren Ohren vorbeipfiffen, machte ein Bauer gleich Reißaus und lief heim; und als ihn sein Weib darüber zu Rede gestellt, erwiderte er: „Nei! Weib! da thu' i nimma mit, sie schieße scho recht! mit Kugele schieße sie!"

Eine Parthie im Schwarzwalde zog meine Seele doch recht an, und das war der kleine Dittesee, mit seiner tiefen Ruhe und feierlichem Ernste, und einem geisterhaften Wiederspiegeln der dunklen Tannen auf der glatten Wasserfläche. An so stillernsten Orten wird es mir allemal so heimisch, daß ich bleiben möchte; wie lange aber, das habe ich freilich noch nie probirt.

Wirklich schön aber und großartig ist am Ausgange des Schwarzwaldes das sogenannte „Höllenthal", in das eine kunstvolle Neustrasse hinunterführt. Wie in **diese** Hölle, so baut unsere Zeit auch in die **andere** überall nagelneue Strassen hinunter, und der Teufel beweist sich als einen ausgezeichneten Bauinspektor. —

Da wechseln mächtige Felsenwände und freundliches Laubholz und dunkle Fichtenwaldungen so lieblich mit einander ab, daß es mir manchmal vorkam, als wenn wir durch ein romantisches Alpenthal zögen. Und zu alldem rauscht noch ein lustiges Bächlein an der Strasse hin. Diese Hölle ließ ich mir gefallen, und die paar Stunden darin sind mir zu kurz geworden. — Hier sind auch noch eigentliche Schwarzwälder-Häuschen im alten Style, mit ihren ungeheuern Stubenfenstern aus lauter kleinen runden Scheiben, und abgeschopfter Dachung.

An Wirthshäusern ist, wie ich gesehen habe, in Baden kein Mangel, sogar im Höllenthale sind viele. Und warum sollten sie auch nicht da sein? in den Wirthshäusern findet ja der Teufel oft die beste Gesellschaft. Eines heißt sogar die „Hölle"; aber ein anders auch wieder „Himmelreich", sieht aber nicht gar himmlisch aus, und ist nur eine elende hölzerne Barake; und wer **dieses** Himmelreich vor Allem sucht, dem wird das Uebrige kaum dazu gegeben werden. —

Endlich ging es in's freundliche Breisgau hinaus, und üppige Obstgärten, besonders riesige Wallnußbäume schmücken die fruchtbare Landschaft.

Um eine Bergecke gebogen, und der prachtvolle Münster sah uns entgegen mit himmelanragendem Thurme.

An einer großartigen Papierfabrik vorüber hätte ich nur wünschen mögen, daß man da **jede Art** von Lumpen verarbeiten könnte, und wenn auch nur Flußpapier daraus würde. Zu guter Zeit noch waren wir schon in

Freiburg.

Mein erster Gang war in das theologische Konvikt, um einen lieben Palästina-Hadschi, Herrn Repetitor Braun zu besuchen. Aber am herrlichen Münster konnte ich nicht vorbeigehen, ohne ihn einige Minuten zu bewundern. Nur Eines stieß mich ein wenig an ihm, daß nämlich das Dach über dem Chore höher als über dem Schiffe ist, und es kam mir das vor, wie ein Mensch, der bei all' seiner sonstigen Schönheit einen kleinen Buckel hat. — Bei einem solchen Wunderbaue soll auch nicht eine einzige störende Linie vorkommen, was eben den Kölner Dom, sowie auch den Regensburger vor allen anderen auszeichnet. — Weniger stört eine romanische Halle am südlichen Seitenportale.

Herrn Hadschi Braun fand ich zu meiner Freude angenehm überrascht, und er führte mich in der lieblichen Abendsonne noch auf den herrlichen Schloßberg mit seinem anmuthigen Rebengewande. Es wurde mir das ein köstlicher Abendgenuß, denn ein wunderliebes Panorama breitete sich da vor mir aus, daß es den Wunsch in mir aufrief, im freundlichen Freiburg mir eine Hütte bauen zu dürfen. Eine Metallplatte gab auch an, in welcher Richtung alle berühmten oder großen Städte Europas liegen. O eine so liebliche Natur ist ganz etwas anderes, als eine trockene Stadtgasse, so prachtvoll sie sonst auch sein mag; hier

fängt auch die Seele zu fliegen an, während dort nur das Auge gafft. — Die allmählig niedersinkende Dämmerung verwischte die Anmuth der Landschaft nicht, sondern machte sie nur noch schwärmerischer.

Hier begegnete mir auch wieder ein neuer Gasthausname: „Geist“, war aber mit dem Geiste, der darin umgeht, sehr zufrieden. Uebrigens weiß ich nicht, ob die Freiburger da ihren Geist holen, oder verschleißen wollen. — Ich fand da am Abend einen jedenfalls sonderbaren Geist angeflogen, mit einem großen Barrikadenbarte und mysteriösem Gesichte, der mich mit einer liebefreundlichen Besorgniß fragte, ob ich es nicht auch schon gehört hätte, daß der hiesige Erzbischof an dem Dekan Kuenzer von Konstanz (famosen Angedenkens) eine Gewissenstyrannei übe, und auf seinem Krankenbette ihn noch zu einem Widerrufe zwingen wolle? Unbekannt mit allem Sachverhalte konnte ich nur allgemein mit den kirchlichen Prinzipien antworten, wobei sich aber seine Mienen so merkwürdig ineinander verzogen und fibrirten, als wenn ich ihn galvanisirt hätte, und ich wurde ihm ein so unheimliches Gespenst, daß er sich andern Tages beim Frühstücke weit von mir setzte und nur verstohlene Augenblitzer zu mir herüberfuhren. —

Es ist merkwürdig, wie Leute, die doch Vernunft haben, so unvernünftig urtheilen und fordern wollen, daß die katholische Kirchengesellschaft nicht auch thun solle, was jede andere Gesellschaft auch thut, wo es Niemand für eine Tyrannei hält, wenn sie von jedem Mitgliede Beobachtung ihrer Statuten fordert und die hartnäckigen Uebertreter aus ihr ausscheidet. — Die katholische Kirche

zwingt Niemanden gewaltthätig unter ihre Gesetze, sondern einen, der sie nicht beobachten will, entläßt sie eben, weil er **selbst** kein lebendiges Glied mehr an ihr sein will; und es kann doch keine Tyrannei und keine Gewaltthat sein, wenn sie das, was ein solcher durch sein Leben schon von seiner Seite gethan hat, auch von ihrer Seite als geschehen annimmt, und ihn, der sich **selbst** schon ausgeschlossen hat, auch **ausgeschlossen** erklärt. —

Abends elf Uhr wird im Münster zu Freiburg durch einen Polizeidiener die sogenannte „Lumpenglocke" geläutet, als Anzeige der Polizeistunde. So wenn man bei uns eine Polizeiglocke nennen würde, wäre es eine ungeheure Beleidigung der Menschheit. — O ihr finsteren Freiburger! ihr seid doch recht weit noch zurück, und recht grob, daß ihr Leute, die nicht zur rechten Zeit heimgehen, schon „Lumpen" nennt. —

Etwas Aehnliches ist vor ein paar Dezennien auch bei uns in Bayern geschehen. Bei einer Abendgesellschaft sagte nämlich ein Bürgermeister: „Meine Herren! wir müssen jetzt gehen, es ist Polizei! — **Was?** fuhr der Landrichter auf, **ich** bin die Polizei! Nun, wenn **das** ist, erwiederte jener, dann werde ich morgen an die königliche Regierung schreiben, was für Lumpen hier die Beamten sind." Er ist dann freilich, **wie ihm mit allem Rechte gebührt hat**, eingesperrt worden; aber auch der Landrichter hat nicht mehr „die Polizei" seyn wollen. —

Am Morgen meinte ich, es brauche weiter nichts, als in den Münster zu gehen, um ihn in aller Behaglichkeit

in allen seinen Theilen anzuschauen. Aber „anpumpst Herr Pfarrer!" würden meine Bauern gesagt haben, denn der Kirchendiener, mit seinem langen Knopfstock, bedeutete mir, daß man nicht herumgehen dürfe, so lange Messe gelesen werde. Der Mann sah aus wie ein chinesischer Kaiser, so daß ich ordentlich Respekt vor ihm bekam; aber noch mehr vor einer solchen Anordnung, die eine dem heiligsten Opfer zu erweisende Ehrfurcht beurkundet, die freilich ein jeder katholische Christ schon selber haben sollte, und ich schämte mich nicht wenig, daß ich als Priester einer solchen Mahnung bedurfte, und das um so mehr, als ich mich in München schon oft selbst über solche Ungebührlichkeiten der Fremden geärgert habe. —

Der Totaleintruck beim ersten Eintritte in diesen herrlichen Münster ist ein imposanter, und fesselt den Geist derart, daß der Körper unwillkürlich wie eine Statue stehen bleibt, bis die erste Ueberwältigung vorüber ist, und das Auge Zeit findet, auch das Einzelne anzuschauen. Da möchte man dann freilich Manches wegwünschen, was die ungeformte Zeit an die schöne Urform angeklebt, und vor allen den modernen Orgelkasten der Kanzel gegenüber, die Zopfaltäre und abscheulichen Beichtstühle in den Seitenkapellen, und ein Monument im Chore, das wie ein Spinnengewebe am Pfeiler hängt. Das ist aber freilich leichter zu tadeln, als wegzuräumen, und man muß dabei mehr die sinnlose Vergangenheit anklagen, als die machtlose Gegenwart. — Uebrigens glaube ich aber, daß unsere Zeit, wie sie allenthalben anfängt, auch in Freiburg einmal den Kehrwisch nehmen wird, und das

ungestalte Pappwerk hinauskehren, und dann möchte ich diesen prachtvollen Münster wiedersehen.

Angezogen hat mich besonders auch die gothische Kathedra, eine neue herrliche Arbeit aus ungefärbtem Holze, alles auf das zarteste und reinste geschnitten, und des majestätischen Tempels würdig, den sie ziert.

Aber auch ein Schmuck und eine Zierde der Kirche ist der, welcher auf dieser schönen Kathedra sitzt, Herr **Erzbischof Hermann**, der so unerschütterlich dasteht, wie die Säulen seines Domes. —

Bewundern muß man nur dieses Bauwerk erst recht, wenn man seinen wundervollen Thurm bestiegen, wo auch das Einzelnste, wie nothwendig aus dem Ganzen herausgewachsen erscheint, und man nicht einen einzigen Schnörkel ohne Störung wegnehmen könnte. Nur da und dort wartet noch eine Nische auf eine Statue, die aber von Aussen nicht gesehen werden könnte, wie eine Blüthe an den innern Zweigen eines vielästigen Baumes.

Vom Thurme dann herabgestiegen und herumwandelnd auf den Zinnen des Daches, muß man in dem Waldwerke der Thürmchen die Verästelung der Strebepfeiler anstaunen, wie alles so leicht und natürlich in einandergreift, als wäre das Ganze wie eine Pflanze aus der Erde herausgewachsen. Und man denke: dieses wundervolle Korallengewächs ist schon vollendet im Geiste des Meisters gestanden, und er hat es nur, auch Andern sichtbar, und in kolossalen Verhältnissen aus seinem Kopfe in die Welt herausgestellt. — Der Freiburger Münster hat vor allen andern mittelalterlichen Domen auch noch den Vorzug, daß er vollendet ist. Dazu kommt auch noch

daß er auf einem großen freien Platze steht; nur für den Wochenmarkt würde ich ein anderes Plätzchen suchen, denn das Geschnatter der Marktweiber gehört anderswo hin, als um das Gotteshaus herum. —

Der freundliche Herr Konviktsvorstand stellte mich auch beim hochwürdigsten Herrn Erzbischof **Herrmann** vor, und es wird mir das ein unverwüstliches Denkmal aus Freiburg sein; denn einmal war es mir eine große Freude, einem Manne meine Verehrung bezeugen zu können, den eine Seite der Welt anstaunt, eine andere dagegen verwünscht; dann wurde aber auch bei seiner so herablassenden Freundlichkeit mein Herz so glühend für ihn, daß ich ihm hätte an die Brust stürzen mögen. — Das ist etwas, das Bischof und seinen Klerus unzerreißbar zusammenkittet. So viele Bischöfe unserer Zeit empfangen ihren Klerus, wie der Herr seinen Diener, und nicht, wie der Vater seine Söhne. Daher die traurige Erscheinung so häufig, daß der Priester seinen Bischof mehr scheut als sucht. —

Auf solche Erscheinungen hin hat man auch bei kirchenfeindlichen Bestrebungen Rechnung gemacht, aber ohne Wirth gerechnet; denn die so rechnen, kennen das Wesen der katholischen Kirche nicht. Da ist es nicht die **Persönlichkeit,** sondern das durch die ganze Kirche sich durchziehende geistige Lebensband, das in den Tagen des Kampfes den Klerus um den Bischof schaart, was aber allerdings mit mehr Feuer und Begeisterung geschieht, wenn auch die Liebe zieht. —

Ich fand auch noch einen anderen schätzbaren „Hadschi" in Freiburg, den guten Herrn Grafen von Kageneck,

was mich ungemein gefreut hat. Herr Professor **Stolz** war leider nicht daheim, und ich mußte mich mit der Einbildung seines tiefernsten Gesichtes begnügen, das mit Adleraugen in die Welt schaut. —

Die lieben Freiburger Herren, wie sie alle heißen, weiß ich nicht, wollten mir auch von der lieblichen Nachbarschaft ihrer freundlichen Stadt einiges zeigen, und machten einen sehr angenehmen Ausflug mit mir nach **Güntherstthal**, wo mir ein paar gemüthliche Stündchen nur allzuschnell verflogen. Und so ein paar Stündchen unter guten Leuten ist etwas Kostbares für ein Herz, das noch im Egoismus nicht vertrocknet ist. Auf diesem lieben Spaziergange wurde mir Freiburg noch lieber. —

Auf dem Heimwege kamen wir an dem Standbilde des Pulvererfinders **Bertold Schwarz** vorüber, der in ernster Miene dasteht, den Zeigefinger am Munde, als wenn er nachdächte, was für Unheil er angerichtet mit seiner Erfindung. — Die Badenser können also sagen, daß sie das Pulver erfunden haben. — Sind aber auch gescheid genug dazu. —

Dieser angenehme Ausflug sollte aber noch nicht mein letztes Vergnügen gewesen sein in Freiburg, auch die Abendstunden im Konvikte kamen noch dazu, wo ich auch mit Herrn Professor **Gfrörer** bekannt wurde und mit dem Jesuiten-Pater **Roh**. — Uh! zischt es aus der Brust des einen und andern Lesers: „**was? mit einem Jesuiten** unterhalten? — nein! jetzt habe ich genug,“ und wirft das Buch weg. — Oho! mein lieber Freund! nicht gar so wüthend gleich; die Jesuiten sind ja auch Leute und keine Teufel, wie ihr meinet, und hättet ihr

vor dem **Teufel** einen solchen Abscheu, dann würdet ihr die **Jesuiten** nicht mehr so fürchten. —

Bei schönstem Wetter schob mich der Dampf wieder ab aus Freiburg, und ich nahm die angenehmsten Erinnerungen mit mir. Eine fruchtbare Ebene durchflogen wir, und nur zur Rechten zogen in einiger Ferne üppige Weinberge hin.

Die Offenburger haben eine ganz neue gothische Kirche gebaut mit einem himmelanragenden Thurme, als wenn er auch die Bürger seiner Stadt nachziehen möchte. Diese aber bleiben vielleicht lieber herunten, wie anderswo auch, denn so hoch hinaufsteigen, meinen die Leute, ist gar mühevoll. — Ob aber unser Herrgott einmal so weit zu uns herunterlangen werde? ist eine andere Frage. —

Das menschliche Leben ist doch voller Verlegenheiten! So wäre ich bei einem Zugwechsel bald nach Karlsruh gekommen, anstatt nach Straßburg. Es wäre mir zwar diese Metropole moderner Musterwirthschaft nicht uninteressant gewesen, aber lieber war mir doch die brüderderliche Zurechtweisung, wenn sie auch von einem Eisenbahnkondukteur kam, aber sehr freundlich war, was dieser Leute Sache nicht immer ist. Wenn man nur nicht auch sonst oft im Leben in einen unrechten Zug käme, oder in einem sitzen bliebe, der nicht zum Ziele führt, wie es besonders Politikern und Staatsregierungen oft geschieht. —

In Kehl schaute mir der berühmte Straßburger Münster entgegen mit seinem Riesenthurme, der bis jetzt wahrscheinlich der höchste sein wird. Jenseits der Schiff-

brücke steckten schon die welschen Zollnasen in meinem Ränzchen, das ganz verblüfft war, weil es nicht französisch verstand. Auch der Paß wurde herausgerufen, aber nicht, weil er seine Rolle gut gespielt, sondern um zu sehen, ob er und ich würdig seien, in die „große Nation" einzutreten, und wir durften es ohne Anstand, weil Papier und Mensch anständig waren.

Wenn ich an solchen Grenzstationen sehe, wie der eine und andere in große Verlegenheit kommt, und es mir selber schon begegnet ist, weil die Sprache nicht verstanden wird, so fällt mir allemal ein, wie es auch an der Gränze der Ewigkeit einmal vielen gehen wird, wenn sie die Sprache des Christenthums nicht verstehen und sie da Dinge sehen und hören werden, die sie gar nie erwogen haben, und dann die Dollmetschung eine so furchtbare sein wird. — Und dieser schwere Gedanke zog auch mit mir ein in

Straßburg.

Der Weg in die Stadt hinein ging an einem Gottesacker vorüber, der mich in besonderer Weise überraschte. Er sah wie ein englischer Garten aus, und war wunderlieb anzuschauen, indem die Gräber unter verschiedenartigsten Bäumen, niedlichen Gebüschen und nettesten Blumenbetten umherlagen, als wenn es nur ein freundliches Lustwäldchen wäre. Da kommt einem auch der Tod schön vor, weil er sich so anmuthig gekleidet hat; und er ist auch wirklich schön für den Gerechten, den er nur zu seinem Vater heimführt, und sein Leib wie Samen ruht in diesem Garten, und am jüngsten Tage als eine kost-

bare Blume wieder aufgehen wird. — Uebrigens wird mir doch immer etwas schwermüthig auf so schönen Gräbern, und das macht der Gedanke, wie schrecklich vielleicht die **Seelen** ausschauen würden, wenn wir sie sehen könnten; und was vielleicht meine eigene Seele sagen werde, wenn man etwa auch einmal mein Grab schmücken wird. —

Mein erstes Ziel in Straßburg war natürlich der wundervolle Münster, dessen prachtvolle Fronte mit ihren drei bewunderungswürdigen Portalen mich beim ersten Anblicke zu einer Statue machte, die ihre Hände faltet und ihre Augen unverwendet auf diese Herrlichkeit richtet; denn ein Bauschmuck stand vor mir, daß ich nicht wußte, ob ich mehr ihn oder den Geist bewundern mußte, der ihn ausgedacht. Man sieht aber leider bald, daß verschiedene Köpfe an ihm gedacht, verschiedene Hände an ihm gearbeitet und verschiedene Zeitalter an ihm gebaut haben, und ein jedes eben in einem anderen Geiste wieder. Das fällt in seinem Innern noch mehr in die Augen, wo sogar noch die Spuren des Uegerganges von einer Bauweise in die andere hervortreten, und wären Spitzbogen und Ornamentik nicht hineingetragen in die, besonders in den Seitenschiffen niederen Hallen, würde man sich heute noch in einem drückenden byzantinischen Tempel sehen, dem der leichte Schwung der reinen Gothik abgeht. Allein es betet sich doch darin mit Ehrfurcht und ergriffener Seele, in welche die magischen Lichtstrahlen der Farbenfenster wie vom Himmel herab hineinleuchten, daß einem wird, als wenn die seligen Geister um ihn herumzögen.

Mit so gehobener Seele stieg ich dann auf den Thurm hinauf, wo meine Verwunderung wieder von Neuem begann. So leicht und schwungvoll steigt er auf zu den Wolken wie ein Geist, fast ohne Körper; und noch körperloser, wie ein wunderbares Korallengewächs läuft dann die Pyramide oben aus. Vor dieser Wunderblume im Garten der Baukunst könnte einer Tage lang sitzen bleiben und das schwelgende Auge würde nicht müde. —

Auf der Plattform des anderen halben Thurmes und Fronteinsatzes liegt auch ein herrliches Naturpanorama vor Augen, das der ehrwürdige Vater Rhein so ernsten und majestätischen Schrittes durchzieht, als wenn er seinen Aerger sehen lassen wollte, daß ein fremdartiges Volk sich an seine Ufer gedrängt. Und unten herum liegt die stolze Stadt, die auch die französische Schmach der Revolution getheilt, die Guillotine aufgestellt, die Statuen der Heiligen an seinem prachtvollen Dome zerschlug und den teuflischen Naturkultus eingeführt, und so in ihre Geschichte einen Schandfleck eingewoben, den sie nie mehr auswischen wird.

Von dieser Höhe der Baupracht wieder heruntergestiegen, hätte ich das Langhaus im Verhältniß zur Portalfronte bedeutend aus der Erde ziehen mögen, denn so kam es mir vor, wie ein Zwerg mit einem furchtbaren Zylinder auf dem Kopf. —

Wäre ich Napoleon, so würde ich, anstatt so ungeheure Summen anderwärts nutzlos und mitunter sogar zum Verderben der Völker zu vergeuden, von der Plattform des Straßbunger Münsters das unförmliche Wächterhaus herunterwerfen und auch die zweite Thurmspitze

daraufsetzen, das zwischen die beiden Thürme hineingesteckte Glockenhaus herausschlagen, damit der Druck der Masse abfiele, und die beiden Thürme als freie Riesenkinder großen Geistes dastünden. — Würde dann auch innen die Wurfschaufel nehmen und herausräumen, was nicht hineingehört, und auch außen herum manches Gebäude niederreißen, das sich wie eine Schmarotzerpflanze darangesetzt.

Da ich aber weder Napoleon bin, noch sein möchte, wäre es mir noch lieber, wenn das deutsche Elsaß eines schönen Tages einmal seiner alten Mutter wieder in die Arme fiele, die es zwar selber nehmen könnte, wenn sie nicht so elendiglich krüppelhaft geworden wäre. — Aber diese unsere deutschen Brüder in Straßburg schämen sich sogar ihrer Muttersprache und sprechen sie nur, wenn sie genöthiget sind, und läugnen sich so von ihrer Mutter weg; und möge zu unserer Schande jene Stunde nicht schlagen, wo es ihr auch noch andere nachthun. — Es thut aber auch die Regierung zur Unterdrückung alles deutschen Elementes was möglich ist, und sowohl Militär als Beamte sind lauter Stockfranzosen. — Ich erwartete hier auch deutsche Firmen und Aufschriften, fand aber nur einige wenige, und am Bahnhofe gar keine; während die geschmeidigen Badenser drüben so galant sind, daß sie alle ihre Firmen doppelt, deutsch und französisch schreiben, was mir als so etwas wie ein Pantoffel vorkommt. Aber die Pulvererfinder müssen anderer Ansicht sein.

Die ersten rothen Hosen, die mir hier begegneten, machten einen unangenehmen Eindruck, denn meine seligen Eltern haben oft viel Trauriges davon erzählt, und ich wünsche nicht, daß auch einmal unsere jetzige Genera-

tion ihren Kindern so viel davon erzählen kann; was aber gar leicht geschehen könnte, wenn wir Deutsche an unsere damalige Schmach nicht mehr denken, die noch immer aus den Gräbern unserer unglücklichen Brüder ruft.

Da mir gegen Abend ein Regen das Herumschlendern in der großen Stadt verleidete, und ich in das Gasthaus gebannt war, wurde mir zum erstenmale auf meiner Reise die Zeit lang, die mir auch die danschige Kellnerin nicht verkürzen konnte, und ich war daher froh, als die Stunde der Abdampfung wieder schlug. Es gibt viele Menschen, die allemal gleich aus der Welt abreisen möchten, wenn ihnen die Zeit lang wird, wenn aber dann wirklich die Lokomotive des Todes pfeift, dann möchten sie wieder nichts hören davon. —

Am Schneckengange vor der Kasse wollte Einer auf der Gegenseite herein, und stemmte sich mit aller Gewalt dem ganzen Menschenstrome entgegen, bis er endlich durch einen tüchtigen Rippenstoß des Portieres auf die Seite flog. So ist es auch schon einmal einem großen Manne gegangen in Frankreich, dachte ich, und könnte einmal wieder einem so gehen. —

Endlich saß ich auf französischem Dampfe, und war froh, daß ich nicht Hanns hieß, sonst hätte man mich für einen „Hannsdampf" ansehen können. -- Ich konnte es mir in meinem Koupee ganz bequem machen, wie nicht jeder Mensch in Frankreich, und fuhr daher schlafend in das glorreiche Reich hinein. So meinen es auch unsere deutschen Diplomaten und prahlhannsigen Politiker machen zu können, aber es könnte eine bedenkliche Sache werden um eine solche Schläferei; denn wenn man erst

beim Dröhnen der ersten Sturmkanone wach wird, ist man ganz verblüfft und kennt sich gar nicht aus, wie es da und dort 1848 gegangen ist; und noch dümmer wird man, wenn man, während man sich die noch schläfrigen Augen ausreibt, auch schon eine tüchtige Watsche im Gesicht hat, was uns Deutschen leicht passiren könnte. —

Man hatte mir in Straßburg gesagt, daß die Gegend, welche die Bahn durchschneidet, nichts Außerordentliches habe, und das beruhigte mich über ihren Verlust, obwohl ich die Vogesen und Nancy nicht ungern gesehen hätte. Weit werthvoller wäre aber oft das, was der Mensch oft geistiger Weise verschläft. —

Mit der Morgendämmerung streckte sich auch mein Kopf schon aus dem Fenster und sah zwar einen heiteren Sonntag anbrechen, aber eine einförmige und langweilige Gegend rings herum. Bald streiften die ersten Sonnenstrahlen herauf und vergoldeten die einzelnen Wolkengruppen, die viel angenehmer anzuschauen waren, als die baumlose Fläche, auf der auch die Bauerndörfer mit ihren kleinen und niederen, aber gemauerten Häusern keinen Reiz hatten. Wie die Häuser, so auch die Kirchen auf dem Lande, an denen der Thurm nur ein wenig über's Dach reicht. Da möchte es also scheinen, daß es keinen großen Finger brauche, um in den Himmel zu zeigen; allein, mir schien es doch, als wenn es einen recht großen brauchte, da heute, an einem Sonntage häufig geackert wurde, so wie ich auch kein so erbauendes Wallen zur Kirche sah, wie es bei uns an Feiertagen geschieht, und dem Herzen so wohl thut. —

Bald aber schlängelten wir in ein freundliches Hügel-

land hinein, mit Weingeländen und Laubwäldchen. Die Landschaft wurde immer niedlicher, die Hügel wuchsen zu kleinen Bergen an, und muntere Flüßchen durchhüpften gar fröhlich die Thaltiefen. Besonders lieb wurde es im Marnthale, und wundernett saß Chalons an der Marne darin, das ich leider nur im Vorbeigehen grüßen konnte. Ich war hier in der Champagne, wo der berühmte Wein wächst und fabrizirt wird, von dem ich aber nichts zu kosten bekam, freilich auch bei keinem Zweckessen saß; daher auch meine Zunge nicht von Weisheit überfloß, wie es beim Champagnerglase gewöhnlich der Fall ist, und man sich nur wundern muß, wie bei so gränzenloser Weisheit die Welt noch so erbärmlich und elend sein kann. —

Es fielen mir da auch ein paar Champagnerstückel ein. Ein bayerischer Soldat hatte auch öfter vom Champagner gehört und wollte im französischen Feldzuge einmal von seinem Quartierherrn einen verlangen, sagte aber irriger Weise: „allons Pot de Chambre!“ und staunte nicht wenig, als ihm das Verlangte gebracht wurde. — Ein guter Freund und ich wollten auch einmal Champagner trinken, denn Keiner hatte noch einen verkostet, und ließen uns eine Flasche holen. Er mundete uns prächtig, und Einer sah den Andern an, ob er nicht bald über den Stuhl falle; und als die Flasche leer war, fragte mich mein Freund verwundernd: „spürst du was?“ „ich nichts“; „ich auch nichts“; — also noch eine Flasche! Als wir aber auch nach dieser noch festsaßen, und unser verstocktes altbayerisches Blut noch nicht in den Kopf stieg, wollten wir es doch nicht auch noch mit einer Dritten

versuchen, denn wir merkten, daß, wenn auch uns nicht, doch unserm Geldbeutel übel werden wollte. —

Von da wurde die Gegend wieder einförmiger und langweiliger bis Epernay, wo wieder üppige Weinhügel begannen. Die Bahn schlängelte an der Marne hin, um einen Hügel um den andern herum, oder unten durch, und an freundlichen Flecken und Städtchen vorüber, und so die Scenerie auf das Angenehmste wechselte.

In Meaux hätte Napoleon wieder einen großen unvollendeten Dom auszubauen, was ihm rühmlicher als Anderes wäre.

Später verließen wir die Marne wieder und zogen uns in eine einförmige Landschaft hinaus, die dem Auge nur bedeutende Dörfer und üppige Gärten zu sehen gab, die allmählig in eine unübersehbare Gemüsepflanzung übergingen, und die Nähe der Hauptstadt verriethen. Und wirklich durchschnitten wir bald die Festungswerke und den Kanal von St. Denis, und das heutige Reiseziel lag vor meinen überraschten Augen, ehe noch die Sonne ihren Wendepunkt erreichte. Wenn an den zahllosen schlanken Fabrikenthürmen auch kleine Gallerien herumliefen, würde man sie für Minorets ansehen, und meinen, in eine Türkenstadt einzufahren, anstatt in

Paris.

Im Bahnhofe war ein Gewirr und Rennen und Laufen, daß ich Ungewohnter, von rechts und links angeprallt, wie ein Besoffener herumtaumelte, und es mir in Paris bald schon beim ersten Eintritte zuwider geworden wäre. D'raußen dann waren es wieder die zahllosen Droschken

und andere Wägen aller Art, die mich wie einen Besessenen herumjagten in ihrer Kreuz- und Querfahrt, bis ich einem deutschen Arbeiter in die Hände lief, der wahrscheinlich schon an meiner Plumpheit einen Landsmann erkannte, und mich nach vielem Fragen um den Weg, endlich nach St. Sulpice hinaufbrachte, wo ich in der Nähe in das „Hôtel du Vatikan“ empfohlen war, weil der Wirth ein Deutscher wäre. Allein, der war verreist, und ich fand keine deutsche Seele im Hause, der Kellner aber sprach italienisch, das ich doch ein Wenig papperln konnte, denn nach einem andern Gasthause suchen war mir verleidet.

Es hatte mir vom Bahnhofe bis daherauf schon eine kleine Ewigkeit geschienen in der glühenden Mittagssonne. Wir gingen größtentheils den neuen Boulevard Sebastopol, der aber noch nicht vollendet war, und heute, an einem Sonntage, überall gearbeitet wurde, was einen widerwärtigen Eindruck machte, weil gar keine Nothwendigkeit vorhanden war. — Es ist eine wahre Schande für uns katholische Christen, daß wir die Feiertage so wenig heiligen und sie durch die sogenannten knechtlichen Arbeiten ohne alle Bedenken entwürdigen lassen, was besonders durch öffentliche Bauarbeiten so häufig geschieht. Es geschieht nur da, heißt es, wo die Zeit drängt, und es sein muß. Diese Ausrede ist eine wahre Thorheit; denn was liegt daran, ob eine Eisenbahn oder sonst etwas um einige Tage später oder früher fertig wird? Und dann ist noch überdieß die Frage, ob die Benützung der Feiertage wirklich so vorschiebt, da der Segen Gottes unmöglich dabei sein kann? Aber an diesen glaubt man

eben nicht, und es werden so diese Arbeiten eine förmliche Glaubensverläugnung. Man spricht in offiziellen Reden von diesem Segen und von der göttlichen Vorsehung, aber es ist meistens nur eine erbärmliche Heuchelei, weil dem Worte die That fehlt. Diese Schande fällt aber auf die christlichen Regierungen selber zurück, die überdieß auch die weitern Folgen aus dem Auge lassen, denn wenn sie die göttlichen Gebote gleichgültig übertreten lassen, wie sollen sie noch eine Beobachtung ihrer eigenen Gesetze erwarten können? Und man sieht schon allenthalben, wie weit es hierin schon gekommen ist, und wie weit man es ohne den Segen Gottes bringt. — Man baut in England weit mehr, und viel großartiger, und braucht doch die Sonntage nicht dazu. — Wo Gefahr auf Verzug ist, da weiß man es schon, und hält sich kein Mensch darüber auf. — Man weiß aber auch, daß diese Gefahr auf Verzug oft selber verschuldet ist; und da wird es ein Aergerniß. —

Ich hatte einen ordentlichen Hunger in die Weltstadt mitgebracht, indem ich von Straßburg her nichts mehr genossen hatte, aber zum Franzosenfressen war er doch nicht, und begnügte sich einstweilen mit der französischen Küche; und so war der Magen, dieser Epikuräer, der erste, der von Paris einen Genuß hatte. Nachdem nun dieser Störenfried beruhiget war, und ich auch sonst gehörig aufgestutzt für eine Weltstadt, gab ich mich dem Sonntagsgewoge der Pariser preis und ließ mich von ihren Wellenstößen beliebig hin und her treiben. Zunächst kam ich in die Kirche St. Sulpice, die mit ihren zwei Thürmen außen mehr imponirt, als ihre innere Schwer-

fälligkeit erbaut, und so mich auch nicht lange fesseln konnte. Dann ging es in Kreuz und Quer, durch enge und weite Gassen, die aber nichts besonderes boten; nur der erste Crinolinladen hielt mich etwas auf, denn es war da, als wenn lauter Papperlhäuser von allen Größen darin und daran hingen. Es stecken aber auch in den Krinolinen lauter Papperl darin. —

Unerwartet trat ich dann nach diesen Irrwegen auf den Pantheonplatz hinaus, und meine Ueberraschnng war groß, denn ein kolossales Gebäude mit einem mächtigen Säulenportikus und einer Riesenkuppel, um die wieder eine Säulenhalle herumläuft, stand vor mir. Der ganze Bau ist imposant und man staunt ihn an, aber er ist eben mehr Pantheon als Kirche, und auch innen, denn die ungeheueren leeren Räume erheben und erbauen nicht, so daß wahrscheinlich auch die heilige Genovefa, der sie geweiht ist, nicht viel Freude daran haben wird; ist auch längere Zeit daraus verbannt gewesen, und hatte den Revolutionshelden Platz machen müssen, und anderen berühmten Männern, und hat daher den Namen „Pantheon“ erhalten, der ihr auch geblieben ist. Da mich also in diesen geistlosen Hallen gar nichts anzog, stieg ich gleich auf die Riesenkuppel hinauf, die gegen 300 Fuß emporragt, und eine Prachtaussicht gewährt über Paris und seine ganze Umgegend, weil auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegen. Ein überwältigender Anblick war es da oben! Da lag es unten vor mir, über Hügel ausgebreitet ringsherum, das berühmte und gepriesene Paris, von der Seine durchschlängelt, und es leuchtete mir ein, wie über eine Mil-

lion Menschen darin wohnen kann; und die Leute unten krochen herum im emsigen Gekreise, wie die Ameisen. Der erste Anblick dieses weiß- und grauscheckigen Häusermeeres erinnerte mich etwas an Kairo, nur die Moscheenkuppeln fehlten. Weit hinaus in die Umgegend schweifte das Auge, die mit größeren Orten und einzelnen Häusern übersäet ist, und Gärten und Anlagen dazwischen, daß das Schauen kein Ende findet. Paris ist wirklich eine Stadt, wie man es sich mit seinen gewöhnlichen Begriffen von einer solchen nicht vorstellen kann. —

Für heute wollte ich mich mit dem allgemeinen Eindrucke begnügen, und stieg wieder herunter in das bunte Gewoge der Menschen, die wie ein Perpetuum mobile an einander vorüberrennen und untereinanderwirbeln ohne Rast und Ruhe, und ohne daß unter Tausenden Einer den Andern kennt. —

Die Juristenschule und Genovefabibliothek geben auch dem geräumigen Vorplatze ein großartiges Ansehen. Die letztere trägt an der Mauer eine Menge berühmter Namen, darunter auch Viele schmachvollen Andenkens; denn man kann auch durch Bosheit und Schlechtigkeit und Niedertracht ein berühmter Mann werden, und von einem Theile der Menschheit sogar bewundert, wie es zu allen Zeiten gewesen ist. — Sonderbar und merkwürdig wird es immer bleiben, daß man G r ö ß e n, die nur Unheil stifteten, unter die G r ö ß e n stellt, die Segen brachten. Es scheint, man habe den Grundsatz im Auge: g r o ß ist g r o ß. Aber auch der Teufel ist in seiner Weise groß, und nach diesem Grundsatze müßte man auch i h m in jeder Kirche einen Altar bauen. — Viele m ö c h t e n es

auch; — und es würde zur Folge haben, daß dann auch diejenigen in die Kirche gingen, die so nicht hineingehen. So sind in der Vorhalle der Genovefabibliothek viele Büsten solcher entgegengesetzter Größen zusammengestellt, daß mir die Anekdote einfiel: wie Fenelon von seinem Nachbar Voltair gefragt worden, wie denn **er** in diese Gesellschaft komme? und jener erwiderte: er könne sich selber keine andere Ursache denken, als etwa, diese Herren da Beicht zu hören. —

Auf dem Pantheon oben hatte ich mich etwas orientirt in der ungeheuern Stadt, und mir Anhaltspunkte zu meinen Wanderungen gemerkt. Und es wäre gut, wenn man sich auch für seine Lebenswanderung auf den verschiedenen Uebersichtshöhen orientiren würde, und sich die Richtungslinien merken; allein, da rennt man planlos auf dem nächstbesten Wege dahin, ohne Sorge, wo er einmal enden wird?

Ich nahm daher jetzt meine Richtung nach der Kathedrale „Notre Dame“ oder: „Unserer lieben Frau von Paris“, in der Cité oder Altstadt. Das ist wohl der armseligste Theil von Paris, und die engen, finsteren und stinkenden Gassen kamen mir schon wie bekannt vor, denn geradeso hatte ich sie mir bei Lesung der „Geheimnisse von Paris“ gedacht. — Eine Brücke führte mich auf die Seine-Insel hinüber, und da stand ich vor der gesuchten Kirche. Meine Neugierde war groß gewesen, dieses berühmte „Notre Dame“ zu sehen, aber noch größer war mein Erstaunen, sie im ärmlichsten Stadttheile zu finden, wobei mir freilich wieder der Ausspruch des Heilandes von Bedeutung wurde: „Den Armen

wird das Evangelium verkündet." — Wie der Heiland nur arme Fischer und gemeines Volk um sich hatte, eine so armselige Umgebung hat diese Frauenkirche; war ja auch Unsere Liebe Frau selber nur eine arme Jungfrau aus Nazareth!

Aber mit Verwunderung stand ich vor der Hauptfaçade mit ihren drei wundervollen Portalen, und die heilige Jungfrau trat in ihrem vollen Tugendschmucke vor die Augen meines Geistes. — Ach! was müßte das für ein Anblick sein, wenn die beiden Thürme vollendet wären, und nicht als schwerfällige Rumpfe dastünden, und ein großer freier Platz sich davor ausbreitete! — Aber die Vorsehung scheint es, stellt gerne das Große und Erhabene mitten unter das Kleine hinein, um die Wahrheit zu bestätigen, daß durch Gott das Kleine groß, und das Große klein wird. —

Ich erwartete auch innen Großes und Schönes, wurde aber auf eine peinliche Weise getäuscht und beinahe abgestossen von der drückenden Schwerfälligkeit; und so nieder ist es als wenn man in einer Kapelle stünde. Am allerwidrigsten aber war mir die buntscheckige Uebertünchung des Mauerwerkes, daß ich mir gar nicht erklären konnte, wie es einen Kopf geben kann, der solchen Unsinn dachte. — Man arbeitet jetzt an der Vollendung, darum der Chor abgeschlossen war, und dann wird man wohl auch den Harlequin hinauswerfen. — Einen imposanten Eindruck werden die inneren Hallen dieses Domes doch nie machen, weil ihnen die entsprechende Höhe fehlt, und ein noch so schön ausstaffirter Zwerg doch immer ein unangenehmer Anblick bleibt. —

Von da zog es mich in den Garten Luxemburg hinauf, einem großen und prachtvollen öffentlichen Erholungsplatze, mit Lindenalleen, englischen Anlagen, Blumengarten und großen Bassins, worin die Kinder ihre Schiffe schwimmen lassen. Wäre ich ein Engländer gewesen, dann würden mich diese Kinderschifflein geärgert haben, weil sie erinnern, daß die französische Seemacht keine Kinderei mehr ist. So aber freute es mich, daß diesen gefühllosen und anmassenden Geldprotzen auch einmal eine lästige Fliege auf der Nase sitzt. —

In diesem Garten ist überhaupt der Tummelplatz der Kinderwelt, und man ist, besonders in den Alleen, immer in Gefahr, einen Gummiball auf die Nase zu bekommen, und solche französische Nasenstüber wollte ich nicht, und wanderte daher lieber im prachtvollen Blumengarten herum, wo die Luft mit den angenehmsten Düften erfüllt war. Sonderbar kamen mir auch die Zouavengardisten vor, daß ich mir wie in einer Türkenstadt vorkam. Sind aber lauter verkleidete Franzosen, und nur etwas nobler beisammen als die lumpigen Türken. — Merkwürdig! die Türken europäisiren sich und die Europäer türkisiren sich. —

Daß die Krinoline in ihrer Heimath eine besondere Rolle spielt, werde ich gar nicht erwähnen dürfen, aber meine Verwunderung muß ich ausdrücken, wie Paris die ganze Welt zum Narren machen konnte. So eine Krinolindame wäre bei einer großen Tafel keine üble Tischglocke, nur daß sie nicht silbertönig klingt. Das Fatalste aber wäre, wenn einmal eine **heilig** würde; das müßte ein sonderbares Altarbild werden? — Ich glaube aber, daß diese Sorge überflüssig ist. —

Seine eigentliche Pracht entwickelt Paris erst am Abend, durch seine wundervolle Beleuchtung, besonders an den Boulevards und in den Gärten. Wenn ich so auf dem herrlichen Konkordienplatze stand und in die weitauslaufenden Straßen hinausblickte, kam es mir wie in einem Feenpalaste vor; und noch viel zaubervoller wurde es auf der Ponte-Royal drüben, wo auf- und abwärts und auf den vielen anderen Brücken die Tausende von Gasflammen aus der Seine wiederschienen, und sich in's Unabsehbare hinauszogen und eine wahre Verklärung ausgossen, daß ich mir nicht genug schauen konnte. Und doch ward es noch weit herrlicher und entzückender im Tuileriengarten und in den elysäischen Feldern, daß sich auch die Alten ihr Elysium nicht wundervoller denken konnten. Gesang und Musik erscholl überall und an allen Ecken und Enden, Schaubuden und Theater sammelten eine bunte Menge um sich, und ein Lichtschimmer verklärte die einzelnen Parthien, daß sich ein sinnlicher Mensch keinen andern Himmel wünschen möchte. Suchen aber auch gar viele keinen andern. — Und diese Herrlichkeiten sind auch dem niedrigsten Menschen nicht verschlossen, nur daß der Bessere vor diesen auf seine Taschen Acht haben muß. —

In eine ganz andere und neue Zauberwelt trat ich dann wieder in dem Palais Royal und der Rue di Rivoli, wo unter Arkaden an den Schaufenstern aller nur denkbaren Kaufläden eine solche Pracht und geschmackvolle Eleganz in einem wundervollen Lichtschimmer in das staunende Auge leuchtet, wie vielleicht nirgends in der ganzen Welt. Ich habe in Italien schon die schön-

sten Bazare gesehen, aber diese erreichen sie nicht. — Wenn ein ganz einfacher Landmensch eines schönen Sommerabends plötzlich hieher versetzt würde, und alle diese Pracht und Herrlichkeit sähe, würde er ausrufen: „ja! bin ich denn noch in der Welt?“ — Ich habe schon viel Schönes gesehen in meinem Leben, und doch wurde ich da ganz dumm vor lauter Schauen, und sah in Mitte solchen Glanzes und Reichthumes, was für ein armer Teufel ich bin. —

Ich hätte beinahe das Heimgehen vergessen, wie leider der Mensch in den Genüssen der Welt auch so gerne das Heimgehen *in sich selber* vergißt; und wenn dann seine Zeit um ist, geht von Alldiesem nichts mit ihm, und elend und allein tritt er dann durch eine Pforte, wo keine Umkehr mehr ist. — In seinen *sinnlichen* Genüssen wird der Mensch auch ganz wirre in seinem *Geiste*, und findet sich nimmer zurecht in seinen Anschauungen, und weiß gar nimmer heim zuletzt, indem er auch bei wiederholten Anläufen aus seinem Irrsale nicht mehr herauskommt. Und so ging es in anderer Weise auch mir heute. Diese Pracht und Herrlichkeit, und das Durcheinanderwogen der Menschenmasse hatten mich so verwirrt, daß ich gar nicht mehr herausfand, obwohl ich öfter nacheinander den Anlauf dazu genommen und mir auch den Weg zeigen ließ, bis ich einen Herrn traf, der *denselben* Weg hatte und mit mir ging. Das rief den schweren Gedanken in mir auf, daß es uns Seelsorgern nicht viel nützen werde, wenn wir unsern Angehörigen die rechten Wege nur *zeigen*, aber *selber* nich

mitgehen, und wie die todten Wegweiser an der Straße stehen bleiben. —

Bilder unbeschreiblicher Pracht und Herrlichkeit waren mit mir nach Hause und zu Bette gegangen, daß ich auf die Gefühle der ersten Nacht in dieser Weltstadt neugierig war. Aber wie sonderbar! Der Schlaf hatte mich bald und so fest in seine Arme genommen, daß es mir erst am Morgen wieder einfiel, daß ich in Paris bin und erst da mir wieder seine Herrlichkeiten vor die Augen der Phantasie traten; während vor fünf Jahren im elenden Jerusalem der Gedanke, in der Erlösungsstadt zu sein, mich gar nicht einschlafen lassen wollte. — Da sah ich, daß die Seele, wenn sie zu etwas Höherem, Heiligen und Ueberirdischen in Beziehung tritt, einen ganz anderen Genuß hat, als ihr alle irdische Herrlichkeit verschaffen kann; was auch beweist, daß sie für ein anderes Leben bestimmt ist. Dort in Jerusalem sah mein erstauntes Auge nur Armuth und Verkommenheit, und doch war meine Seele selig; hier hatte mich Glanz und Herrlichkeit umleuchtet, daß mein Auge nur bewundern mußte; aber meine Seele blieb dabei kalt, und ruhig schlief der Leib ein, weil ihn eine Entzückung der Seele nicht anfocht. — Also nur eine Stätte, die zu Gott in einer besonderen Beziehung steht, vermag den **ganzen** Menschen zu ergreifen, und ihm einen vollseligen Genuß zu bieten. — Das habe ich auch in Rom bemerkt. —

Ich stand also am nächsten Tage auch mit keiner andern Freude auf, als dieser, daß wieder ein schöner Tag ward, der mir wieder andere Herrlichkeiten zeigen sollte. Um schneller zum Ziele zu kommen, wollte ich

heute an der Hand eines Führers wandern, und weil kein Deutscher vorhanden war, mußte ich mich mit einem Franzosen begnügen, obwohl ich mich schon oft geärgert hatte, daß sich schon einmal das halbe Deutschland von Frankreich führen ließ. War aber ein ganz gutmüthiger Bursche mein Führer, und kein so verschmitzter und verschlagener, wie ein Anderer in Paris. Was ich sehen wollte, schrieb ich ihm auf, und so wanderte ich wie ein Taubstummer in Paris herum, was doch das Gute hatte, daß ich mich im Schwätzen nicht versündigen konnte, und manchem alten Weibe zu wünschen wäre. „Ja natürlich!“ höre ich kneiffen, „es schwätzen auch die Männer genug, und solche auch, die vor allen schweigen sollten.“ —

Das erste, worauf losgestürmt wurde, war das großartige und prachtvolle Invalidenhaus mit dem Kaiserdome, wo es aber sehr friedlich herging, obwohl uns ungeheuere Kanonen aus allen Ländern ihre Schlünde entgegenhielten. Der Sarkophag Napoleons I. war mir so viel nicht werth, als daß ich ein paar Stunden hätte warten mögen, um ihn sehen zu können. Wenn aber auch der seines Neffen schon unten stünde, wäre ich lieber hinuntergegangen. —

Mit einer wahren Begeisterung dagegen sah ich die ganz neue gothische Chlotildenkirche an. Groß und prachtvoll und frei von allen Seiten steht sie da mit ihren zwei herrlichen Thürmen und drei Portalen, und vor ihr breitet sich ein lieblicher Blumengarten aus. Um eine Kirche herum steht aber auch ein Garten vortrefflich, denn die Kirche soll den Menschen in das Paradies der Selig-

ligkeit führen; und das Paradies war ja ein Garten.— Die innere Herrlichkit überraschte mich noch mehr; es ist dort Alles so rein stylmäßig bis in das kleinste herab. An das hohe imposante Mittelschiff schließen sich zwei ebenbürtige Seitenschiffe an, daß sich das Auge mit Entzücken daran weidet, und die Seele aus dem Leibe fliegt. Wie wunderlieb der Choraltar und die fünf Kapellen um ihn herum mit feurigen Glasgemälden und Freskobildern; wunderschön die Beichtstühle und prachtvoll steht die Kanzel da zwischen zwei Pfeilern, und an beiden Seiten Stiegen hinauf, daß der Prediger auf der einen hinauf, auf der anderen herunterspazieren kann, was der französischen Galanterie gut anstehen mag. — Gibt aber auch bei uns Galanteriepredigers, die schön und graziös deklamiren aber nicht predigen, und so recht angenehm unterhalten, was man vielfach als die Aufgabe des Predigers bezeichnen möchte. Ich glaube aber, daß der Beifall ihres Publikums ihr ganzer Lohn der süßen Arbeit sein wird, und kein anderer zu erwarten, als etwa Beförderung noch, weil sie Leute sind, die taugen. — Diese Chlotildenkirche wäre mir die liebste in ganz Paris.

Mein nächstes Ziel war dann der berühmte Konkordien- oder Eintrachtsplatz über der Seine drüben. Auf der gleichnamigen Brücke begegnete mir ein gar nettes Bildchen; ein Drehorgelspieler saß da, und auf seiner Orgel ein Pudel mit dem Sammelteller im Maul. Mir kam das wie ein Sinnbild von Paris vor, wo Einer sitzt, der die Drehorgel zum Tanze der ganzen Welt spielt, und der eine und andere Pudel ihm den Sammelteller trägt. — Dieser Konkordienplatz muß einer

der schönsten Stadtplätze der Welt sein; Prachtgebäude fassen ihn ein, und wundervolle Fernsichten laufen von ihm aus. In seiner Mitte stehend, weiß man wahrhaftig nicht, wohin man zuerst schauen soll; südlich über die Seine hinüber schließt der Palast des gesetzgebenden Körpers ab, nördlich die Magdalenakirche; nach Osten hinunter läuft eine prachtvolle Perspektive durch den Hofgarten zu den Tuilerien, und eine noch viel wundervollere durch die elysäischen Felder bis zum großartigen Triumphbogen Napoleons hinauf; und nach allen Seiten hin tritt dem entzückten Auge nur Pracht und Herrlichkeit entgegen; heute bei Tage wieder ganz andere als gestern Abends im Zauberglanze des Lichtmeeres. —

×Schade nur ist es, daß an diesen Prachtplatz sich so traurige und schreckliche Erinnerungen knüpfen, daß ich eine Zeit lang stehen bleiben mußte, um in meiner Phantasie die furchtbaren Gräuelscenen vorübergehen zu lassen, die ein Schandmal in die französische Geschichte gezeichnet, das keine Zeit mehr auslöschen wird. Hier war es ja, wo Ludwig XVI. hingerichtet wurde und seine Gemahlin Antoinette, und gegen 3000 andere angesehene Häupter unter dem Beile der Guilotine fielen; darunter freilich auch das des größten Scheusals der Menschheit, Robespierres; so daß Chateaubriand recht hatte, als er, wie ein großer Springbrunnen da errichtet werden sollte, wo das Schaffot des Königs gestanden, sagte: daß alles Wasser der Welt nicht ausreiche, diesen Platz von dem hier vergossenen Blute zu reinigen! Und die Revolution hat diesen Schauderort „**Eintrachts-**

platz" genannt; eine saubere Eintracht das, zum Hinschlachten der Unschuldigen! —

Jetzt steht in der Mitte der große ägyptische Obelisk, den Mehemed Ali dem König Ludwig Philipp geschenkt, der aber doch, bis er dastand, zwei Millionen Franken gekostet. — Daneben rauschen zwei mächtige Springbrunnen und verbreiten angenehme Kühlung, wo das Blut der Revolution sprang. —

Vor dem Palaste des gesetzgebenden Körpers drüben ließ der jetzige Napoleon als Symbol des Gesetzes eine weibliche Statue aufstellen, was sehr bezeichnend ist für das Gesetz, weil es veränderlich ist wie ein Weib und ohne Festigkeit, bestechlich auch vom äußern Scheine, oder furchtsam im Vortreten; wo es aber ausgeartet ist, auch wie eine Furie wird. — Haben freilich auch die Römer schon das Gesetz weiblich gemacht; sind aber zuletzt dann selber auch Weiber geworden. — Am pfiffigsten wollte der Deutsche sein, und machte das Gesetz geschlechtslos, was am allerschlechtesten ausfällt, weil es weder Mann noch Weib, oft gar nichts mehr ist, oder doch nicht mehr weiß, was es sein soll. —

Die Magdalenenkirche, die so großartig hereinsah, wollte ich doch auch anschauen, die mir aber mit ihrer ringsherumlaufenden korintischen Kolonade, und an der Fronte verdoppelt, nicht mehr als eine katholische Kirche vorkommen wollte, sondern vielmehr als ein großartiger altgriechischer Tempel. Es ist wahrhaftig ein unglücklicher Gedanke, für eine katholische Kirche eine heidnische Tempelform zu wählen, was aber auch nur ein Architekt thun kann, der vom Christenthume gar

keinen Begriff hat. — Etwas anderes ist es natürlich, wenn ein heidnischer Tempel in eine katholische Kirche verwandelt wird, weil es sich da nur um den Sieg des Christenthumes, aber nicht mehr um die kongruente Form handelt. — So stieß mich auch die innere Steifheit und Geistlosigkeit dieses Tempels ab, und mein Führer wunderte sich, als er mit seiner Erklärung anfangen wollte, ich mit meiner Anschauung schon fertig war und wieder weiter eilte. —

Mehr als die Kirche sprach mich der anmuthige Magdalenenplatz selber an mit seinen Baumpflanzungen und den zwei divergirend auslaufenden Boulevards Malesherbes und de Madeleine, die etwas Großartiges dem Platze verleihen. —

Schön ist es übrigens, daß die Pariser auch der heiligen Magdalena eine Kirche gewidmet haben, da sie so viele Sünden zu beweinen haben. Wenn aber diese Kirche von den Bußthränen der Pariser gewaschen werden müßte, würde sie vielleicht die allerschmutzigste sein.—

Ehe der Kurs weiter ging, wurde ein kleiner Abstecher gemacht auf den Vendome-Platz hinüber, um die dortige Napoleons-Säule zu sehen, die, wie daran zu lesen ist, aus **deutschen** Kanonen gegossen ist, und mich darum mit Galle übergoß. Ich hätte diese Inschrift allen meinen deutschen Brüdern in die Ohren schreien mögen, damit wir uns nicht wieder einmal in Paris einen solchen Schandpfahl setzen lassen, an dem unsere Nachkommen nur mit Aerger vorübergehen könnten. — Ich hätte inwendig, weil sie der Trajans-Säule in Rom nachgebildet ist, 135 Fuß hinaufsteigen und

über die Stadt herumschauen können, aber es gefiel mir der Standesherr oben nicht, und herunterwerfen hätte ich ihn doch nicht können. Kaiser Alexander von Rußland sagte beim Anblicke dieser Säule, wo Napoleon noch im Krönungsornate oben stund, „ich fürchtete Schwindel, wenn ich so hoch oben stehen müßte." — Hat ihn aber auch Napoleon bekommen den Schwindel und fiel herunter von seiner Höhe, und purzelte fort bis St. Helena hinunter. —

Am Sockel der Säule hielt ein Arbeiter eben sein Mittagsschläfchen auf dem platten Steine, und nur sein umgestürzter Korb diente ihm als Sonnenschirm. Und dieser Diogenes gefiel mir viel besser, als der große Graurock oben, schlief auch wahrscheinlich viel angenehmer als jener es konnte. —

Von da wendete ich mich wieder in die elysäischen Felder zurück und am schwerfälligen Industrie-Ausstellungsgebäude vorüber, das mir von Außen gar nicht gefiel und das Innere sah ich nicht. Von da hinauf zum Triumphbogen. Dieses Elysium bietet bei Tage wieder andere Reize an seinen Baumanlagen, Gebüschen und prachtvollem Blumenschmucke in üppigster Frische, daß es eine wahre Lust ist, da umherzuwandeln. Und das Alles wechselt mit den herrlichsten Fernsichten ab, daß man des Schauens und Bewunderns nicht fertig wird. Die Gärtner haben es bequem, und dürfen nur die Spritzkolben an die Wasserschläuche stecken, um Blumen und Matten zu erfrischen, wobei sie freilich in ihrer Schalkheit auch manchmal Vorübergehende für Blumenstöcke anschauen.

Der Residenzgarten und die elysäischen Felder miteinander machen eine ganze halbe Stunde aus bis hinauf zum Triumphbogen, der wieder auf einem der höchsten Punkte steht und majestätisch um sich herumschaut, aber auch eine Höhe von 150 Fuß hat und 10 Millionen Franken kostete, und so großartig und prachtvoll ist, daß die römischen nichts dagegen sind, überhaupt seinesgleichen kaum finden wird. Er soll die Siege Napoleons verherrlichen, daher er auch nebst den verschiedenen Bildwerken die Namen aller seiner Schlachten zu lesen gibt. Hier wird einstens der prachtvollste Standpunkt von ganz Paris werden, wenn einmal die sternförmig auslaufenden Straßen vollendet sein werden, obwohl auch jetzt schon ein wundervolles Panorama vor dem Auge liegt, rings herum, wohin es schauen mag: über die Stadt herum, oder nach Boulogne hinaus. Geradezu zaubervoll aber ist es gegen die Tuilerien hinunter, daß mich noch keine Stelle so entzückte, wie an diesem Triumphbogen es geschah, und dieser Anblick allein schon ist eine Reise nach Paris werth. —

— Und doch versetzte eine nähere Betrachtung dieses herrlichen Monumentes selber meine Seele in eine eigenthümlich trübe Stimmung; denn so viel Unrecht hängt daran und Blut, das zum Himmel schreit; und wie viele Tausende von Seelen werden aus den daran verzeichneten Ruhmesfeldern in die Hölle gefahren sein? — Gedanken, worüber die Seele betrübt werden muß. —

Nachdem sich nun meine Augen ganz müde geschaut hatten, an all der Pracht, die rings herum vor ihnen lag, und auch die Seele wieder ihren Schmerz vergessen, wendete ich mich auf einer herrlichen neuen Straße mit

lauter neuen Gebäuden und makadamisirten Wegen, wie es auch die in den elysäischen Feldern sind, wieder zurück zu den Tuilerien. Diese hatte ich mir großartiger vorgestellt, als sie nun vor mir standen, höher wenigstens; aber desto lieblicher lächelte mich der Blumengarten an vor denselben, mit seinen Springbrunnen und Terrassen, der sich auch um das ganze ausgedehnte Gebäude herumzieht, von einem hohen aber schönen Eisengitter eingeschlossen. Von außen waren sie bald gesehen, und hinein darf Niemand; hatte aber auch nicht viel Sehnsucht danach, denn die Prunkgemächer der Residenzen zeigen so häufig, daß der Himmel auf der Welt gesucht wird. —

Das Palais Royal mit seinen niedlichen Gartenhöfen und Kaufhallen läßt sich auch bei Tage mit Verwunderung anschauen; und es bleibt da nicht nur die putzsüchtige Dame stehen, auch der Herr thut es gerne, weil aus der Aufrichtung und Zusammenstellung der Gegenstände eine außerordentliche Eleganz und ein Geschmack ohne Gleichen herausschaut, und einer gar kein ästhetisches Gefühl haben müßte, wenn ihn das nicht aufhielte. — Und all dieser Prunk und Reichthum, dachte ich mir, gehört für den miserabeln Menschen, der bald wieder Staub und Asche sein wird; und andere werden bald wieder an diesen Fenstern stehen, und andere darinsitzen und verkaufen und betrügen; und am Ende wird auch diese ganze Welt zusammenfallen, und alle Menschen, die darauf gelebt haben, werden entweder ewig selig oder ewig verdammt sein. — Eine schaudervolle Wahrheit, die uns erschüttern müßte, wenn wir daran denken möchten; und es wäre das wohl gut für uns! —

An einem Kirschnerladen erschrack ich, denn zwei Bärenköpfe mit glotzenden Augen sahen heraus; aber nur ausgestopfte. Für so etwas Ausgestopftes nur möchte man auch die Hölle halten und fürchtet sie darum nicht. Allein die Haut und Schnauze waren von einem wirklichen Bären; und so ist es auch hier; wenn es keine wirkliche Hölle gäbe, hätte man auch keine Haut davon zum Ausstopfen. — Daneben gleich standen in einem Schneiderladen vollkommen gekleidete Männer am Fenster in aller Eleganz; aber keinen Kopf hatten sie, was ungeheuer widerlich und abstossend aussah. Ebenso widerlich ist es aber auch, wenn auch außer diesem Schneiderladen ein kopfloser Mensch prunken will. — Diese Ohneköpfler flüsterten mir aber auch höhnisch zu: so verrückt man in Paris aller Welt den Kopf, oder reißt ihr ihn ganz ab. —

Bei all dieser Pracht übersah doch der dumme Leib den Mittag nicht und kündigte geradezu seine Dienste auf, bis er auch etwas genossen hätte, und diese Arbeiteinstellung mußte gehoben werden, und wurde es leichter als die ungarischen Landtagsdifferenzen. —

Nachmittag wurde der botanische und zoologische Garten besucht. Ein Hügel mit herrlichen Anlagen und lieblichen Wegwindungen und einladenden Ruheplätzchen, trägt oben einen eisernen Pavillon mit einer überraschenden Rundsicht. Unter einer Sonnenuhr standen die Worte: Horas non numero nisi serenas; das heißt: nur die die heiteren Stunden zähle ich. Das erinnerte mich, wie ich als Schulbube einmal einen sogenannten Sonnenring hatte, da fragte mich bei Regenwetter Einer: „Bua! wie

viel ist's auf deiner Uhr? das ärgerte mich, und ich warf ihn weg. — Obige Inschrift könnte aber auch der Materialismus gesetzt haben, und sagen wollen: „nur die heiteren Stunden zähle ich zum Leben;“ und das wäre eine verderbliche Predigt, die den Franzosen schon einmal gehalten worden, und so schreckliche Früchte trug. — Wäre das wirklich so, dann gäbe es viele Menschen, die gar nicht gelebt hätten. — Ich glaube aber umgekehrt, daß dem Menschen gerade die trüben Stunden seine eigentlichen Lebensstunden sind, wenn er sie im christlichen Sinne anschaut, weil sie für eine Ewigkeit gelebt, während die heiteren Stunden in der Regel nur für diese Welt gelebt werden. —

Am Fuße des Hügels unten breitet eine herrliche Ceder ihre langen und breiten und flachen Aeste aus, die gleichsam wie Schuppen übereinander liegen, mit aufwärts stehenden Zapfen, daß der ganze Baum wie eine stumpfe Pyramide aussieht. Eine Inschrift sagt, daß sie 1735 vom Libanon hieher versetzt worden sei. Ein wunderschöner Baum, der mich wiederholt in seine Nähe zog.

Auf der Fläche unten breitete sich dann die Gewächs- und Blumenherrlichkeit aus, und die schönsten Wasserbecken dazwischen und Springstrahlen, daß man die Pariser um diese lieblichen Promenaden beneiden muß. Nur leider, daß so viele darin herum wandeln, die an Den nicht denken, der die Welt so schön erschaffen hat. —

In der zoologischen Abtheilung ist das so schön, daß die Thiere aus ihren Behältern heraus können und im Freien herumgehen und fliegen, hinter Draht- und Eisengittern, daß man wie in einem Parke und so zu sagen,

in allen Ländern wandelt. Eine Familie, ich weiß nicht mehr von welcher Art, hatte ein nettes Alpenhäuschen mit Altanen und Stiegen. Eines der Bewohner schaute gerade in aller Behaglichkeit zum Dachfenster heraus und betrachtete die vorüberwandelnde neugierige Menschenwelt. So macht es auch der reiche Sinnenmensch, der nichts anderes kennt, als Genuß und Behaglichkeit, und schaut so vergnügt in die Welt hinaus, als wenn er der glücklichste wäre, und merkt es gar nicht, daß er gefangen ist. — Adler waren die verschiedenartigsten da, und groß und schön, abscheuliche aber auch; und was für einer der französische war, weiß ich nicht; von den schöneren kaum einer. — Die beiden großen Löwen lagen vor ihrer Hütte und schliefen, und ließen sich gar nicht aufschrecken. — Was mir Deutschen etwas anzüglich vorkam. — Wir werden aber hoffentlich doch einmal alle miteinander aufstehen und zusammenbrüllen, daß dem gallischen Hahne das Krähen vergeht. —

Von da überschritt ich die Seine, und kam auf den berühmten Bastilleplatz mit der sogenannten Julisäule," unter der die Julikämpfer von 1830 begraben liegen und dann ihre Kameraden von 1848 dazukamen, nachdem der Thron Ludwig Philipps dort verbrannt worden war. — O Paris! welche Thorheiten hast du schon gemacht! — Der Genius der Freiheit steht auf dieser 154 Fuß hohen Säule, eine Fackel haltend in der einen Hand; aber den Parisern gehen die Augen doch nicht auf; in der andern eine zerbrochene Kette, die sie aber allemal wieder zusammenschmieden. —

Von diesem Platze laufen auch wieder mehrere Bou-

levards oder Alleenstraßen aus, die überhaupt Paris so angenehm machen, und immer noch neue gebaut werden im Kern der Stadt und in den Vorstädten. Die großartigste solcher Straßen wird der Boulevard „Sebastopol", der von Norden nach Süden ganz Paris durchschneidet, in schnurgerader Linie und breit und schattig, wozu Hunderte von Häusern niedergerissen werden mußten, an deren Stelle nun großartige Paläste treten, und es so gewiß die schönste Stadtstraße der Welt werden wird. Ueberhaupt wird an der Verschönerung von Paris riesenmäßig gearbeitet; wäre aber gescheidter, meine ich, wenn diese Leute vorher an ihrer eigenen Verschönerung arbeiten würden. —

Mein Führer papperlte in einem fort, aber ich antwortete ihm natürlich immer nur mit einem „oui monsieur!" das oft gepaßt haben mag, wie eine Faust auf das Auge, und er mich oft befremdend angeschaut, mit dem Gedanken vielleicht: „ein sonderbarer Kamerad das, daß er zu Allem Ja sagt!" O mein Gott! es gibt auch andere Leute genug, die überall Ja sagen, woran freilich mancher Ehrentitel oder Ordensstern hängt, während mir mein „oui monsieur" gar nichts eintrug.—

Nun wollte ich auch einmal mit den Todten in Verkehr treten und den größten Gottesacker in Paris, den berühmten „Pere-Lachaise" sehen. Auf dem Wege dahin kamen wir an dem großen Gefängnisse „Roquette" vorüber, und ein Gefängniß macht immer einen peinlichen Eindruck auf mich, aber nicht darum, weil es solche gibt, sondern darum, weil sie nothwendig sind. — Unsere philantropische Zeit möchte keine Strafen mehr,

die dem Menschen wehe thun, oder ihn entehren; und es wäre wohl auch der größte und ruhmvollste Sieg der Civilisation, wenn keine Gefängnisse mehr nothwendig wären; wenn es unsern Philantropen einmal gelänge, die Menschheit so zu veredeln, dann wäre ich der erste beim Einreißen der Zuchthäuser. — Es gibt aber zu einer solchen Veredlung der Menschheit nur Einen Weg, und das ist der Weg der Religion und Gottesfurcht. Aber eben diesen Weg auch sieht unsere Philantropie als einen lästigen Zwang an, und will ihn nicht, belächelt und verhöhnt ihn sogar; darum werden aber auch bei allem Geschrei von Humanität und Bildung die Spitzbuben immer mehr. Es **geht nicht** ohne Religion! — Allein man sieht jetzt vor lauter Licht den Weg nicht mehr, und tappt wie ein Geblendeter umher. Ich habe schon oft herzlich lachen müssen, wenn solche Weltverbesserungsideen lang und breit entwickelt wurden, aber rein vom rationalistischen Standpunkte aus, mit allen schönen Farben beklekst, und vergoldet auch da und dort, und recht schön lackirt; ich dachte mir immer: „an ihren **Früchten** werdet ihr sie erkennen." — Und siehe da! ehe noch das erste Ordensband erbleicht ist, sieht man schon wieder, daß es nichts taugt. —

Die letzte Straße vor dem Gottesacker hat lauter Werkstätten und Kaufbuden für Gräberzierden, daß einem der Tod schon vor die Augen tritt, ehe man noch in sein eigentliches Feld kommt. Und sonderbar! da verschwinden einem alle bisher gesehenen Herrlichkeiten aus dem Sinne und eine Art Schwermuth lagert sich über die Seele; und kann doch der Tod den Menschen, und auch

den ärmsten in eine Herrlichkeit führen, vor der alle irdische Pracht verschwindet. Aber der Mensch ist einmal so: die schöne Welt läßt ihn den noch weit schöneren Himmel vergessen, und er fürchtet das Sterben eben, weil er den Himmel nicht kennt. — Der Türke denkt immer an sein Paradies, und malt sich dasselbe in seiner Phantasie wunderschön aus, darum ist ihm auch der Friedhof kein Trauerort, und der Tod erschreckt ihn nicht. — Und würden wir Christen es mit unserm Himmel so machen, so erschräken auch wir vor dem Tode nicht. —

Der gesuchte Gottesacker überraschte mich mehr, als ich erwartet hatte. Wenn einer in tiefster Trauer eine Leiche hieherbegleitet, so muß sich sein schweres und niedergebeugtes Herz wieder aufrichten, sobald er über dem Portale die Aufschrift liest: „Scio quod redemptor meus vivit et in novissimo die de terra resurecturus sum. — Spes illorum immortalitate plena est. — Qui credit in me, etiam si mortuus fuerit, vivet.“ Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß ich am jüngsten Tage auferstehen werde. — Ihre Hoffnung ist voll der Unsterblichkeit. — Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist. — Hätte einer der ausgezeichnetsten Dichter das kunstvollste Epigramm dahin geschrieben, es würde die Seele kalt lassen, während diese einfachen Worte der heiligen Offenbarung sie mit einer erquickenden Freude erfüllen. Man fühlt da so recht, wie ohnmächtig und todt das Menschenwort ist, aber Gottes Wort Geist und Leben hat, und der Apostel Recht hatte, als er zum Heilande sprach: „wo sonst hin sollen wir gehen, denn Du hast Worte des Lebens.“ —

Es zieht sich dieser Friedhof eine bedeutende Anhöhe hinan, in einer Größe, daß man eine ganze Stadt hinein stellen könnte, und läßt oben ein großartiges Panorama überschauen, indem das ganze Häusermeer von Paris vor Augen liegt, daß man eine Weile die Todten vergißt, die unter den Füßen liegen. Und wenn man da so hinunter schaut in die ungeheure Stadt, worin diese Todten alle gelebt haben, wandelt einen ein eigenthümliches Gefühl an. Andere bewohnen schon lange ihre Häuser und führen ihre Geschäfte, an deren Stellen auch bald wieder andere sein werden; und doch leben sie so, als wenn die Welt eine Ewigkeit wäre; und die da unter der Erde liegen, haben ebenso gelebt und viele würden vielleicht, wenn sie zuückkehren könnten, es nicht mehr so machen.—

Die Pariser haben oft so viel Lärm schon gemacht über „Gleichheit," aber hier auf dem Gottesacker ist die größte Scheidung zwischen Hoch und Nieder, Arm und Reich, im Tode mögen sie nicht untereinander liegen. Der vornehme Theil ist ein wahrer Lustwald und Blumengarten, und Denkmäler prunken aller Art; der mittlere ist noch prunkvoll genug, um den Wanderer zu fesseln; die Armen sind an den Rand hinausgedrängt, und nur ein einfaches Kreuzlein oder ein Immortellenkranz ziert das grasumwucherte Grab. Sinn- und Geistreiches fand ich aber auch unter den noblen Denkmälern nicht viel, sondern weit mehr plumpe Prahlerei, die im Tode noch eckelhafter ist, als im Leben. — Heimsuchen aber müssen die Pariser ihre Todten doch öfter, weil ganze Reihen Blumenkränze über deren Gräber hängen, und ein eigenes Galsdächlein darüber; ob sie aber dabei auch ein

Vaterunser beten für die arme Seele, möchte ich bei vielen bezweifeln, besonders bei den Vornehmen, die es vielleicht doch am Nothwendigsten brauchen könnten. —

Ich las an diesen Steinen gar viele Namen, die beinahe die ganze Welt kennt, ob sie aber der Herr gelesen hat im Buche des Lebens? Dieser Gedanke zog meine Augen zum Himmel und einen tiefen Gebetseufzer aus meinem Herzen: daß mein Name einmal nicht auf einem todten Steine nur, sondern auch dort oben eingeschrieben sein möge, wo er ewig gelesen wird! — Aber ein Gepurzel, dachte ich dann, wird es einmal geben da am jüngsten Tage, und am meisten Gerumpel werden wieder die Großen und Reichen machen mit ihren Marmortrümmern! —

Manche sentimentale Seele und verzuckerte Schwärmerin werden mich beneiden, am Grabe von Abälard und Heloise stehen zu können, und mich für einen Eisblock erklären, wenn ich sage, daß ich kein Blümlein daraufgelegt habe, und keinen Seufzer dazu gethan. — O ja doch, ich that einen Seufzer, und einen recht tiefen noch dazu: wie unglücklich diesen Mann seine Verirrung gemacht hat! —

Merkwürdig müßte es sein, wenn man bei einer Wanderung in einem Gottesacker aus den Gräbern Alles hören könnte, was uns die Verstorbenen sagen möchten; es wäre vielleicht so schaudervoll da und dort, daß man davonlaufen würde. — Ich dachte mir so Einiges und Anderes davon, und ging dann gerne wieder zu den Lebendigen hinaus. —

Auf dem Rückwege kamen wir über einen Vogelmarkt,

wo mehrere Läden innen und außen mit Vogelhäusern behangen waren, und In- und Ausland vertreten; alle diese Vögel waren kreuzwohl auf und sangen, ein jeder in seiner Muttersprache, daß mir diese Sprachenverwirrung merkwürdig vorkam, und ich mir dachte: so könnten auch die Menschen auf Erden aller Sprachen und Nationen nebeneinander so heiter und lustig sein, wenn sie so unschuldig und harmlos wären, wie diese Vögel da, die auch in der Gefangenschaft noch singen, was auch der Mensch könnte, gefangen in allerlei Unglück und Leiden, wenn er sich seinem Vater im Himmel übergäbe, der auch diese Vögel nicht vergessen, und sich so weder von der Vergangenheit, noch Zukunft beunruhigen ließe. — Diese Vögel erinnerten mich aber auch an die Pariser selber, die jubelten und sangen und pfiffen, als man ihre Stadt mit Festungsmauern umzog, und nicht merkten, daß sie in's Voglhäusl kamen. — Sie singen aber auch da noch lustig fort. — Sie aber, die Pariser, würden mir sagen: nicht so, mein Herr! sondern diese Vögel sagen: wie wir in Paris da pfeifen, so muß die ganze Welt tanzen. — Aber da werdet ihr euch einmal schneiden, sage ich. —

Am Pariser Stadthaus vorüber, dachte ich mir: das ist ein wenig größer als das Rosenheimer Rathhaus; aber keine so stattlichen Ritter stehen daran. — Diese Häuser scheinen Rathhäuser zu heißen, weil da Viel gerathen wird, aber oft das Rechte nicht; und manchmal auch guter Rath theuer ist. —

So geschwätzig die Franzosen sind, so gönnen die Pariser doch ihren Wäscherinen dieses Vergnügen nicht

recht, denn in ihren Waschhäusern, die wie Schiffmühlen in der Seine schwimmen, hat eine jede gegen das Wasser heraus ihren eigenen Stall, und sie können so auch einander die Wäsche nicht um den Kopf schlagen, oder auf's Maul, wenn es eine zu weit aufriße, wie ich es anderswo gesehen.

Lästig ist in Paris der viele Staub auf den Strassen, obwohl sie ungemein fleißig bespritzt werden. Man braucht zwar sehr viel Sand hier, um ihn der ganzen Welt in die Augen zu streuen, aber allen doch nicht. Ebenso widerlich werden einem auch die zahllosen Fiaker und Omnibus, welche die Stadt in allen Richtungen durchrumpeln, weil man immer Acht haben muß, nicht überfahren zu werden und mein Führer hat mich einmal gerade noch im rechten Augenblicke zurückgerissen. Aber wie Alles in der Welt, das dem Einen zuwider, einem Andern wieder angenehm ist, sind auch diese Fuhrwerke dem, der gerne schnell vorwärts will, angenehm, und er braucht sie.

Schade nur ist es, daß es nicht auch für den eigene Fiaker gibt, der sonst schnell befördert werden möchte. Ja doch! es gibt auch solche genug; und besonders schnell fährt oft Einer auf einer Krinoline dahin.

Erregsame Leute werden auch gerne kindisch, und so kann man es auch den Parisern nicht übel nehmen, wenn sie verschiedene Ankündigungen mit immer steigenden Riesenbuchstaben bis an den Dachgiebel hinaufziehen, und die ganze Wand zu einer Hanswurstenjacke machen. So haben die Schneider hie und da einen zwei oder drei Stockwerk hohen Rock an der Mauer, für den auch der große Napoleon noch zu klein wäre. —

Wo ich immer an die Fenster einer größeren Pariser Buchhandlung sah, bemerkte ich Voltair's Werke in Prachteinbänden, und was diese am Ende des vorigen Jahrhunderts einleiteten, wer weiß es nicht? Aber der Geschichte geht es wie dem Evangelium, man achtet sie nicht. —

Paris ist die Blumenstadt, denn so viele Blumen an öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, Vorplätzen und Höfen von Palästen habe ich noch nirgends gesehen, und so mannigfaltig und geschmackvoll geordnet, daß sich das Auge mit wahrer Lust daran weidete. —

Hunde sah ich beinahe gar keine in Paris, was mir auffallend war, und ich begreife nicht, wie es doch so hundsfötisch zugehen kann dort, und viele Leute auch auf den Hund kommen können? —

Der Leser, der noch keinen Zuavengardisten gesehen hat, möchte vielleicht wissen, wie einer aussieht. Er trägt das rothe türkische Feß mit weißem Turban und schwarzseidener Quaste, bloßen Hals, eine schwarzblaue und gelbbortirte Jacke bis an die Hüfte nur, rothe weite Hosen bis über die Waden hinunter, weiße Kamaschen und türkische Schuhe. Sonderbar nur ist es, daß die Zuavenjacke in verlängerter Form auch die Damenwelt in die Mode zog, als wenn sie türkisch werden wollte, und die da und dort schon gewünschte Haremwirthschaft vorbereiten und anbahnen. —

Den Schluß meiner heutigen Promenade machte ich im Tuileriengarten, wo Abends Militärmusik stattfand und eine zahllose Menschenmasse zusammengeströmt war, wovon ein Theil im Schatten der üppigen Bäume um-

herwandelte, ein anderer auf unzählbaren eisernen Stühlen saß und die Uebrigen im Kreise dicht herumstanden, daß es wie ein abgegangener Bienenschwarm aussah, nur daß diese hier nicht stechen, und anstatt Honig aus den Blumen, Tücher aus den Taschen ziehen.

Meinen Führer hatte ich so zusammengegangen, daß er kaum mehr gehen konnte, und nun gesehen hat, daß wir Deutsche auch in Frankreich gut marschiren können. Uebrigens war ich auch selber froh, als ich an meinem Abendtische saß, und hatte keine Lust mehr zu einer Nachtwandlung in den Reizen Elysiums. Die berühmte Pariserküche aber wollte mir nicht so rühmlich vorkommen. Da sieht man, was es um einen gemeinen deutschen Magen ist, die Pariser Feinheiten behagen ihm nicht. Aber doch gibt es leider auch gar viele deutsche Mägen, denen die Pariserkost ungemein schmeckt, und Zungen, die mit Wohlbehagen an ihren Süßigkeiten lecken.

Gestern war mir der Staub zuwider, heute aber spritzte der Himmel selber ein, und jetzt war mir auch das wieder nicht recht. So ist er, der miserable Mensch, weder unser Herrgott, noch der Teufel macht ihm's recht; und ich wollte mir selber darüber eine Ohrfeige geben; weil aber Einer, der das thäte, ein Narr wäre, ließ ich es wieder bleiben, denn einen Narren machen wollte ich doch nicht, obwohl ich in Paris war.

An den äußeren Herrlichkeiten der Weltstadt hatte ich mich bereits satt gesehen, und wollte nun auch von den verborgenen Schätzen Einiges anschauen; da aber das „Louvre" die wichtigsten Sammlungen aller Art in sich schließt, wanderte ich einen ganzen halben Tag darin her-

um, obwohl ich nur im Vorbeigehen Alles ansah; denn zur Einzelnbetrachtung wären Monate nothwendig.

Wenn in den Sälen assyrischer, kleinasiatischer, egyptischer und algerischer Alterthümer mein Kopf schon ganz schwer und dumm wurde, so konnte ich mich in den Räumen der Plastik wieder etwas erholen, sogar lachen mußte ich einmal herzlich, aber leider über meine eigenen deutschen Landsleute. In einem dieser Säle lagen zwei Hermaphroditen, welche zwei Deutsche, was sie waren weiß ich nicht, für die Venus hielten, der Eine aber doch daran zweifeln wollte, da erklärte ihm der Andere: „es gibt ja zweierlei Venus: eine Aphrodite und eine Hermaphrodite"; und du bist wahrscheinlich ein „Hermaphroditerer", hätte ich dazu sagen mögen.

Aber desto mehr fesselte mich dann wieder die reichhaltige Bildergallerie aus allen Schulen, von denen mich aber die französische in ihrer bekannten Manierirtheit am allerwenigsten ansprach. Es ist eine Art Geckenhaftigkeit darin, wie in der Modesucht; der Körper schwebt zwar in aller galanten Geschmeidigkeit, aber ein über das modische Alltagsleben sich erschwingender Geist schaut nirgends heraus. — Da ist mir die gemüthliche niederländische Schule viel lieber, da ist doch auch ein Geist in einem naturfrischen Leben, und keine gezwungene Steifheit in jeder Bewegung. So steht auch der ernste aber geistreiche Spanier dem modischen Franzosen weit voran.

Unter den Italienern möchte Paul Veronese in seinem Gewänderprunke mit den Franzosen verglichen werden, aber seine Köpfe sind wieder ganz was anderes. Veronese's „Hochzeit zu Kana" ist das größte Bild hier,

es nimmt eine ganze Saalwand ein, und sein Farbenglanz in den Gewändern ist so bewunderungswürdig, wie es die so warme Karnation Titian's ist. — Merkwürdig ist es, wie, am gebildeten Menschen wenigstens, der natürliche ästhetische Sinn hervortritt, wenn ihm ein entsprechendes Objekt in die Augen kömmt. Alle Säle werden ziemlich flüchtig durchwandert, aber in denen der alten italienischen Meister will dann Niemand mehr weiter. — Es ist aber auch da, als wenn man aus dem starren und frostigen Winter in einen heiteren und blühenden Frühling herübergetreten wäre, so lebendig und frisch ist alles an den Wänden, und der Geist wird wie ein Schmetterling, der von einer Blume zur andern flattert. — Auch der üppige Rubens fehlt nicht, und füllt mit seinen Fleischklötzen einen ganzen Saal aus; ein Paul Veronese in der Gewandung, aber ein Titian in der Karnirung nicht. —

Das Marine-Museum mit seinen Modellen und anderen Merkwürdigkeiten riß mich zwar in Staunen und Verwunderung hin, aber hielt mich nicht lange auf, weil ich das Meiste davon nicht verstand, und bis es mir eingeleuchtet hätte, müßte ich vielleicht heute noch dortstehen. Auch habe ich in dieser Beziehung im Arsenale zu Venedig noch weit mehr und Interessanteres gesehen. —

Im „Museum der Souraine" dagegen hielt es mich wieder mehr auf, weil sich an diese Erinnerungsgegenstände der Herrscher Frankreichs so manche Reflexionen knüpfen: freudige mitunter, aber auch traurige genug. Die Erinnerungen an Napoleon I. füllen einen ganzen Saal aus und entfesselten meine Phantasie am meisten.

Da stand auch die „Wiege des Königs von Rom", und ich hätte die Worte des II. Psalmes daranschreiben mögen: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer." An Napoleons Feldbette hätte ich die Träume vernehmen mögen, die er da geträumt haben wird, und die Hochmuthsgedanken, womit er sich darauf niedergelegt, oder aufgestanden; aber auch die Gewissensbisse, die ihn vielleicht nicht immer schlafen ließen. — Beim Anblicke des grauen Oberrockes wurde mir sogar wehemüthig, weil ein so böses Herz darunter schlug; und welch' ruchlose Pläne sind unter diesem Hute ausgebrütet worden, der da vor meinen Augen hing! — So prachtvoll sein ganzer Krönungsornat mich anblitzte, so erschreckte mich das viele Blut, das daranhängt, und welches das Taschentuch, das auf seinem Sterbekissen gelegen war, mit seinem Todesschweiße kaum von seiner kalten Stirne zu wischen vermochte. — Aus allen diesen Schränken redete eine Sprache heraus, die mich wiederholt dahinzog. — Aber auf St. Helena schien mir dieser merkwürdige Mann noch größer als auf dem Throne Frankreichs, weil dort an ihm eine so bewunderungswürdige Resignation hervortrat, die einen noch viel größeren Sieger aus Einem macht, als das blutige Schlachtschwert. —

Beim Austritt aus dem Louvre begegnete mir auch noch eine kleine Posse. In der Garderobe entstund ein großes Gedränge, und kaum hatte ich mein Parapluie in Handen, ward ich auch schon in eine ungeheuere Krinoline förmlich eingewickelt, und mit ihrer Inwohnerin fest zusammengewunden, daß sie laut aufschrie, und zappelte, bis wir beide aus dem Menschenknäuel herausge-

wunden, und ich meiner Fesseln wieder ledig wurde, die auch einem Adonis nicht gar angenehm gewesen wären, da diese Krinolinerin wahrscheinlich schon aus dem vorigen Jahrhundert herübergekommen.

Vor dem Heimgange machte ich noch eine kleine Promenade an der Seine hinauf, um die schönen Brücken anzuschauen; da warfen die alten Gefängnißthürme von der Cité=Insel herüber einen so furchtbar ernsten Schatten in die Seine, daß mich ein Grauen ergriff vor den schrecklichen Wohnungen, die sie inner ihren Mauern bergen, das nur der Gedanke an die furchtbaren Verbrechen wieder vertrieb, die der vernünftige Mensch begeht. —

In den Pariser Kirchen gefiel mir auch das italienische Sesselwesen nicht, und unsere deutschen Betstühle sind viel schöner. So geht es Allem in der Welt, dem Einen gefällt es und der Andere tadelt es, und auch dem Menschen selber geht es nicht anders. —

Abends hatte ich wieder ein angenehmes Stündchen im Garten Luxenburg, wo die Rothhösler wieder Musik machten. Eine solche unschuldige Musik ist auch wirklich eine große Wohlthat; obwohl ich einen kenne, der gesagt hat: „Schweinegrunzen, Kindergeschrei und Musik seien ihm die widerlichsten Dinge." — Da vergißt der Mensch seine Plagen und Sorgen, geht heim dann und verschläft, was ihn den Tag über gedrückt hat. — Auch sie hat der liebe Gott dem Menschen gegeben, daß sie ihn erheitere; umsoweniger aber soll er sie mißbrauchen, was dennoch manchmal leider geschieht. —

Abends fühlte ich allemal erst recht den Abgang eines Freundes oder Bekannten, um uns die angenehmen Bil-

der des Tages einander wechselseitig vorüberzuführen, wodurch sie noch reizender geworden wären. So aber mußte ich das allein thun, und das setzte mich so trocken und düster vor mein Weinglas hin, daß man gedacht haben wird: „der schaut darein, wie einer, der den Prozeß verloren hat.“ —

Ausflug nach Versailles.

Am Morgen regnete es, und beim Regen ist auch Paris nicht schön, aber noch weniger ein Ausflug nach Versailles, daher ich meinen Plan schon wieder abgeändert hatte. Als aber der düstere Wolkenschleier bald wieder zerriß und der heiterste Himmel auf mich verstimmten Wanderer herablächelte, eilte ich geflügelten Schrittes dem Versailler Bahnhofe zu, wo die Einsteighalle über einer Stiege oben ist. Die Fahrt ging durch das angenehmste Hügel- und Gartenland mit den niedlichsten Häuschen darin, daß ich in manchem hätte meine Wohnung nehmen mögen. Es sind hierin alle Menschen gleich, wo immer sie ein schön gelegenes und nettes Häuschen sehen, möchten sie wohnen darin; und unser Heiland hätte uns eine so schöne Wohnung bereitet bei seinem Vater im Himmel, aber diese kümmert uns nicht. —

In der Stadt selber wollte ich mich nicht lange aufhalten, nur in die Pfarrkirche zog es mich hinein; aber leider war es nicht die Andacht, sondern die Neugierde über die Bedeutung eines an der Fronte hinübergezogenen schwarzen Tuches, das aber nur einen Seelengottesdienst anzeigte. Dieses Trauerzeichen gefiel mir, weil bei dessem Anblicke doch mancher Vorübergehende dem Verstorbenen

wenigstens die ewige Ruhe wünscht, oder gar hineingeht und ihm ein Vaterunser betet, oder auch für seine eigene Seele einen heilsamen Gedanken denkt. So weiß ich einen schönen Markt in Bayern, wo vor dem Hause einer Leiche das Grabkreuz aussen an der Wand lehnt, um an das zu erinnern, was die christliche Liebe thut. Und dieses einfache Kreuz macht einen eigenen Eindruck auf den Vorübergehenden und redet eindringlicher an das Herz, als manche Leichenrede. —

Das berühmte Schloß imponirt von Weitem schon, und über eine großartige Marmortreppe hinaufgestiegen trat ich auf eine prachtvolle Esplanade mit Wasserbecken und lieblichen Blumenbeeten. Auf der andern Seite sah das überraschte und entzückte Auge über herrliche Terrassentreppen in einen unabsehbaren Garten hinunter, mit verschiedenen Wasserwerken, zahllosen Statuen, Spazierwegen und Lustwäldern, und so reizend Alles, daß sich Adam von da kaum mehr in das Paradies zurückwünschen würde, wenn er ohne Schweiß im Angesichte da sein Brod essen könnte. Allein, in solcher Herrlichkeit schmeckt es auch im Schweiße gut, wie eben einige Arbeiter das ihrige aßen, mit einer solchen Zufriedenheit, daß sie ein appetitloser Weichling hätte beneiden mögen. — Arbeitsschweiß ist überhaupt die beste Würze der Speisen, die der Schwelger auf seinem kostbaren Tische nicht hat. —

O wie schnell sind mir da ein paar Stunden vorübergegangen! und so froh wie die lustigen Vögel wurde meine Seele, und flog so frei und leicht herum, als wenn sie keinen Leib mehr hätte. — In einer schönen oder großartigen Natur wird es mir immer froher und won-

niger, als innerhalb noch so prachtvoller Mauern. Viel schöner aber und weit reizender wäre dieser Paradiesgarten, wenn nicht der unerklärliche französische Gartengeschmack die wundervolle Natur hie und da bis zu einer eckelhaften Steifheit verstümmeln würde. So sehen viele lebendige Wegspaliere und Platzeinrahmungen wie grünangestrichene Mauern aus, und die Zierbäume wie zusammengestrichene Grasschober, sogar die Orangenbäume sind so zugeschnitten und schauen aus wie grüne Fäßer auf Pfähle gesteckt. — So herrlich oben die Fernsicht über den Park hinaus war, trieb es mich doch aus dieser Unnatur bald weiter und hinunter über die Treppen, wo die Natur sich freier in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit entwickeln darf, und ihr von der Kunst nur nachgeholfen wird. Eine solche Verstümmelung der Natur erscheint mir immer auch als eine Verstümmelung der göttlichen Eigenschaften, seiner Allmacht besonders, die in ihrer Produktivität unergründlich ist, und so Steifes, Unförmliches nicht hervorbringt. Unerklärlich ist mir aber dieß an den sonst so lebendigen und beweglichen Franzosen, während die steifen und trocknen Engländer hierin die größtmögliche Mannigfaltigkeit lieben. Es sind dieß merkwürdige Gegensätze, die an den verschiedenen Nationen auch in anderer Beziehung hervortreten; ich erinnere nur an die erbärmliche Musik der sonst so phantasiereichen Orientalen. —

Die vielen nackten Götter und Göttinen und andere symbolische Figuren, die in diesem prachtvollen Garten herumstehen oder liegen, möchten einen erbarmen, wenn es regnet und stürmt, oder Winter wird, da nicht ein Fetzen

ihre Blöße deckt. Wenn unser Herrgott, wie er Adam und Eva selber gethan hat, allen nackten Figuren auf Erden Röcke machen lassen wollte, könnte mancher arme Schneider Arbeit finden. —

Ich hätte den ganzen Tag herumwandeln können in diesem angenehmen Parke, ohne satt zu werden, während in den Kunstsälen die Seele bald erschlafft und müde wird, und wieder eine Erholung braucht, die sie aber gerade in der Natur findet, in deren Betrachtung sie nicht müde wird, sondern immer in gleicher Frische bleibt, und das aus keinem andern Grunde, als weil sie in der Natur mit Gott selber umgeht, was eben ihre Seligkeit ist, und einer Ermüdung nicht fähig, in Kunstsälen aber nur Menschenwerke anschaut, für die sie nicht geschaffen ist.

Im Schloße selber hielten mich wieder die plastischen Kunstwerke wenig auf; in der Gemäldegallerie oben aber hätte ich Manches mit mehr Muße betrachten mögen, allein die Gegenstände sind zu zahllos, als daß es mir möglich gewesen wäre. Man sieht in diesen ausgedehnten Räumen die ganze Geschichte Frankreichs in den wichtigsten Momenten, daher nicht Alles Kunstwerk ist, aber doch sehr Vieles meisterhaft, besonders was Land- und Seeschlachten anbelangt, von denen alle merkwürdigen hier abgebildet sind, namentlich wo Frankreich den Sieg davontrug. Die von Leipzig und Waterloo gesehen zu haben erinnere ich mich aber nicht. Dagegen prangt aber die von Solferino darin, und für die von Magenta ist auch der Platz daneben schon bereitet.

Der Deutsche muß aber, besonders in der Napo-

leon'schen Geschichte, hier vor manchem Bilde beschämt oder mit Aerger seine Augen niederschlagen, und einen tiefen Seufzer aus seinem Herzen stoßen, daß es nicht wieder einmal so werden möge, und wir unsere Schmach erst dann erkennen, wann sie uns über den Kopf zusammengelaufen ist. —

Angenehm ist es, daß ein jedes Bild in einer Aufschrift seinen Inhalt angibt, aber angenehmer noch wäre es, wenn die geschichtlichen Bilder in chronologer Ordnung fortliefen, und nicht so durcheinander hingen, was zwar auch wieder seine mystische Bedeutung hat: daß man in Frankreich bei der Ordnung nicht bleiben will und Alles unter- und übereinander werfen möchte. —

Für einige deutsche Schlachtenbilder wäre schon noch Platz vorhanden, möge sie aber der französische Uebermuth sobald nicht ausfüllen, sondern **wir** einige hinmalen, die **sie** nicht so gerne anschauen, als leider wir die ihrigen, die uns nur unsere Schande und Erniedrigung zeigen. —

Der üppige und prachtliebende Ludwig XIV. mußte natürlich auch ein Theater da haben; freilich hat er auch eine prachtvolle Schloßkapelle daneben errichten lassen, was ihm aber lieber war, weiß ich nicht; aber schön ist es, wenn die Fürsten auch **beten**, und sie brauchen es so gut wie der arme Teufel. —

Beim Anblicke solcher Fürstenschlösser und ihrer Pracht und Herrlichkeit möchte man versucht werden zu glauben, daß sie den Himmel auf Erden haben. Sie haben ihn aber doch nicht, denn das ist noch lange der Himmel nicht, und das, was der Himmel auf Erden wäre, das suchen sie gewöhnlich nicht. —

Auf der Heimfahrt ließ sich von einer Anhöhe aus ein großer Theil von Paris überschauen, und auch von seiner Umgebung, als wenn es hätte sagen wollen: da schau mich an, deutscher Michl, wie schön ich bin, und du willst mir doch nicht gut sein! **Nein!** rief es aus meinem Herzen, so schön und reizend du bist, ich mag dich doch nicht. Du hältst mich nur für einen Gimpel, aber so viel kennt auch der Gimpel, daß du mir keine rechte Freundin bist. Freundlich bist du, ja! und gefällig auch; wenn du nur auch ein besseres Herz hättest!

Eine Unterhaltung machte mir auch meines Nachbars Jagd nach einer Wespe, die er dann auch erhielt und zertrat. Das erinnerte mich, wie es in der Riesenstadt d'rinnen der Tod so macht, und da und dort Einen zertritt, ohne daß dann noch Jemand an ihn denkt, wie an diese Wespe hier, außer sie hätte Einen empfindlich gestochen. —

Das war nun wieder ein schöner Tag in meinem Leben, und wahrscheinlich doch ein verlorner Tag, weil ich nur Schönes gesehen, aber nichts gethan habe, was vielleicht auch **dem** gefallen hat, mit dem ich einmal abrechnen muß. — Aber in meiner Erinnerung wird es ein schöner Tag bleiben, weil er Bilder in mir aufgehangen hat, woran sich meine Seele immer ergötzen wird.

Wäre mir die Zeit nicht so knapp zugemessen gewesen, oder vielmehr, hätte ich nicht noch weiter herumschauen wollen in der Welt, dann wäre ich gerne noch länger in Paris geblieben. Allein, was mich interessirte und was ich sehen wollte, das war gesehen, und somit war ich wieder reisefertig. Es gibt freilich Reisende, die

Alles, was ihnen das Reisebuch vorhält, oder ein geschwätziger Führer vorplaudert, haarklein sehen müssen, und wenn es auch nur eine stinkende Guanofabrik oder das Grab eines berühmten Spitzbuben wäre; allein, diese kommen mir immer vor, wie die kleinen Kinder im Schooße der Großmutter, die ihnen Märchen erzählt, und die auch wissen möchten, was „Rübezahl" für eine Hose angehabt, und ob der „Hannsdäumerling" auch Buttermilch getrunken hat?

Ein Anderer hätte vielleicht auch noch sehen mögen, wie die Pariser tanzen und spielen, und vielleicht auch wie liederlich sie sind? Allein das kümmerte mich nichts; denn daß sie tanzen können, weiß ich, weil es die Deutschen von ihnen lernen; daß sie in der Eitelkeit erfinderisch sind, das sehe ich, weil es unsere Affen und Aeffinen ihnen nachmachen, und daß sie auch liederlich sind, das glaube ich, weil sich eine solche Krankheit von ihnen nennt. Gefallen hat es mir aber, daß sie das Laster nicht so vor die Augen treten lassen, wie es andere und minder große Städte thun. —

Kurz, ich war mit dem Gesehenen zufrieden, und nahm wieder

Abschied von Paris.

Wenn man von Jemanden Abschied nimmt, möchte man ihm noch einmal in's Angesicht schauen, um sich seine letzten Blicke in das Herz zu drücken. Darum stieg ich also noch einmal in die Kuppel des Pantheons hinauf zu meiner Abschiedsvisite aus einer Weltstadt, die mir so viel gezeigt hatte. Und wie es mit dem Abschied-

nehmen oft gar langsam geht, und das Lebewohl oft wiederholt wird, wie da und dort auch das „gute Nacht," so reichte auch mir da oben eine Stunde nicht aus, und wenn ich schon manchmal den Fuß an der Treppe hatte, wendete es mich wieder um. Groß und herrlich war das Panorama, das da ringsherum zum letztenmale vor meinen Augen lag, und ich weiß gar nicht mehr, wie oft ich um die Kuppellaterne herumgegangen bin, um meine Blicke zu sättigen. Es wäre merkwürdig, dachte ich mir, wenn ich jetzt mit einem Ueberblicke Alles sehen könnte, was diese nahe an zwei Millionen Menschen da unten in diesem Augenblicke thun; und doch ist ein Auge, das dieses Alles sieht, und den Gedanken sogar, den ein jeder denkt; und diesen Gedanken noch weiß, wenn der einmal vor seinem Gerichte stehen wird, der ihn gedacht hat. — Und den Weg zu diesem Gerichte werden gar viele antreten, während ich hier das denke, und über ihre Seele wird für die ganze Ewigkeit entschieden sein. Ein furchtbarer Gedanke das, den ich hätte mit einer Donnerstimme über das vor mir liegende Häusermeer hinrufen mögen. — Es würde aber nichts genützt haben, denn die Menschen sind so weit gekommen, daß sie nicht einmal da mehr aufmerken, wo Gott selber redet. —

Ich malte mir dann aus in meiner Phantasie, wie es aussehen würde da unten in den Strassen, wenn wieder eine solche Revolution wüthete, wie am Ende des vorigen Jahrhunderts; wie furchtbar es durcheinanderwogen und welch' entsetzliches Geheul die Luft erfüllen würde, und wie roth die Wege und Plätze von den Blutströmen menschlicher Wuth und Grausamkeit wären, und wie erdröh-

nen würde die Erde vom Gerassel der Wagen und Rosse, und widerhallen die Häuser vom Gejammer der Wittwen und Waisen, und wie Alles zittern und beben würde vor den Gräueln der Verwüstung. — Und es stand ein Bild vor mir auf, von dem ich mit Grauen meine Augen abwendete und mir zu gruseln anfieng, als wenn Alles leibhaftig an mir vorüberginge. Und es könnte einmal wieder so werden, aber dann möchte ich freilich auch nicht mehr auf dem Pantheon stehen. —

Währenddem ich in solche Betrachtungen versunken, wie eine Statue an der Wand gelehnt, wollte auch die Stadt unten beredt werden, und mir erzählen, was sie Alles schon gesehen hat in ihren Mauern, und ich horchte mit Staunen und Verwunderung über die Vorsehung Gottes, die so unergründlich in ihren Wegen ist, und gewiß auch bei diesem Allen eine heilsame Absicht hatte, sah aber auch ein, daß der Mensch in seinem Wahne wirklich der schrecklichste aller Schrecken ist. —

Ich stand hier auf dem Kapitole einer großmächtigen Hauptstadt, und es stieg da der sonderbare Gedanke in mir auf, und es wäre auch ein denkbarer Gedanke, ob es nicht besser wäre, wenn es gar keine Großmacht gäbe auf Erden? denn sie sind immer sehr freßgierig gewesen und haben einen Kleineren nach dem Andern verschlungen, ohne daß ihnen auch immer ein Recht zur Seite gestanden; wo sie schützen könnten und sollten, da mögen sie nicht; wo unter Streitende eingeschritten werden muß, ist nicht immer Recht und Gerechtigkeit ihre Richtschnur gewesen, und wo es sich um ein Gleichgewicht handelt, wird meistens nur auf der

Wage des Eigennutzes gewogen, oder hat Neid und Scheelsucht die Gewichte aufgelegt. Am allererbärmlichsten aber tritt der Egoismus der Großmächte in unserer Zeit hervor; und darum wird es ihnen auch einmal wie allen früheren gehen, daß eine nach der anderen verschwindet, oder wenigstens in ein bescheideneres Geleise zurücktritt. —

Mit einer eigenen Wehemuth sagte ich dem herrlichen Paris Lebewohl, und mit dem Wunsche meines Herzens, daß es so furchtbare Gräuel nicht wieder sehen möge, die es schon gesehen hat, und es erkennen an diesen Tagen, was ihm zum Heile ist! Es wurde mir, als ob ich von einem Freunde schiede, der auf dem Wege eines traurigen Schicksals wandelt, und sich nicht warnen läßt. Und dieses Wehemuthsgefühl ging auch Abends überall hin mit mir, als ich mich noch einmal an der Pracht und Herrlichkeit, wie sie kaum irgendwo in der Welt sein wird, ergötzen wollte. Meine Seele staunte, aber flog nicht mehr, und guckte nur schüchtern wie aus einem Kerkerfenster heraus, und mein Herz preßte es, als wenn die „Drude" darauf säße. —

Auch sollte ich nicht ohne Abentheuer aus Paris kommen. Der Kellner hatte mir eine Droschke bestellt, die mich bis 11 Uhr an den Bahnhof St. Lazarus bringen sollte. Die Fahrt dauerte lange und ging durch die schönsten und frequentesten Strassen und Plätze, daß sie eine reizende Lustparthie hätte sein können, aber da setzte sich auf einmal eine verfluchte Angst neben mir: als wenn mich mein Kutscher an einen unrechten Bahnhof brächte. Ich wollte ihn darauf aufmerksam machen, aber

er merkte gar nicht darauf, und als ich an ihm zu zupfen und zu fragen gar nicht aufhörte und wir auch leider einander nicht recht verstanden, wurde der Kamerad fuchsteufelswild, daß er nahe daran war, mir eine Maulschelle zu geben, und fluchend weiterfuhr. Zum Losschlagen wollte ich den hitzigen Franzosen doch nicht bringen und ergab mich in mein Schicksal, da ich überdieß auch nicht der erste Deutsche sein wollte, den die Franzosen prügeln. — Meine Fahrt war auch keine Irrfahrt, und der Kutscher lachte dann über meine Aengstlichkeit, als ich sie mit einem guten Trinkgeld überstrich. — Ob aber auch der französische Staatskutscher seine Passagiere nicht irreführt, wäre eine andere Frage. —

Dieser Bahnhof liegt in einer großen Strasse in der gewöhnlichen Häuserreihe, die sich einen Hügel hinanzieht, daher die Einsteighalle wieder über einer Stiege oben ist. Es ist einer der frequentesten, und das Von- und Zufahren geht Tag und Nacht fort, daß ich denen Glück wünschte, die da schlafen müssen. — Die Bahnkarten sind riesengroß in Fresko gleich an die Wände gemalt, daß sie gut gelesen werden können. Ich nahm mir gleich ein Billet bis London, das für den zweiten Platz nur 32 Franken kostete. Um 12 Uhr Nachts pfiff es zum Abfluge, und gleich außer dem Bahnhofe ging es unter dem Stadtplatze „Europa" durch, und wohin sonst noch überall, sah ich nicht mehr und merkte nur aus dem schauerlichen Höllengeschnurre, daß wir noch öfter durch bedeutende Tunnele fuhren. Vor Zeiten haben die Menschen den Teufel durch die Berge fahren lassen, aber jetzt fahren sie selber durch, was auch gescheider ist,

aber noch gescheider wäre, wenn sie nicht auch den Teufel nachfahren ließen. —

Angenehmer wäre es freilich gewesen, diese Fahrt bei Tage zu machen, in den Windungen über die Seine hin und her, und den alten Dom in Rouen zu sehen; allein es geht halt nicht immer so, wie man gerade möchte, und ich habe auch schon denken wollen, wenn ich einmal in die Ewigkeit reise, werde ich über Rouen gehen, aber da wird es auch wieder heißen: vorwärts marsch! gerad aus! —

Mache dir nichts daraus! fing meine Phanthasie an zu trösten, ich male dir ja die Gegend vor, und viel schöner noch, als sie wirklich ist. Und sie that es auch, und ließ mich nicht einschlafen, weßwegen ich ihr, ohngeachtet ihrer Gefälligkeit, doch etwas gram wurde. — Die Lampe leuchtete düster, und Alles um mich herum lag im Schlafe und in den verschiedensten Situationen, daß auch das leibliche Auge ein malerisches Bild vor sich hatte. Es wollte mir da vorkommen, als wenn auch die Altväter in der Vorhölle so dagelegen, bis ihnen der Tag der Erlösung anbrach, aber so geschnarcht werden sie nicht haben, wie es mir gegenüber einer gethan hat. — Ein Anderer riß das Maul auf, als wenn ihm gebratene Vögel hineinfliegen sollten, ich hätte ihm aber nur eine Fledermaus gewünscht. —

Neben mir träumte eine Dame von ihrer Heimkehr und lispelte leise, aber in der zartesten Weise. — Ich merke, daß der Leser, besonders die Leserin gerne wissen möchte, was ihr geträumt hat? Aber es wäre unzart von mir, wenn ich es sagen würde. — Dann laß' es bleiben,

brummt sie, und wirft das Buch weg. — Thut nichts, sie nimmt es schon wieder. — Ein dicker Fallstaff wackelte allmählig auf den Schooß einer Krinoline herüber, daß sie laut aufschrie und die ganze poetische Scenerie in eine gemeine Prosa verwandelte, die aber bald wieder in einer neuen und verbesserten Auflage vor mir lag. In welche Conjunktion dabei meine träumende Nachbarin mit mir kam, mag ich wieder nicht sagen. Ja doch! sonst weiß der Guckuck, was sich der Leser denken würde: sie lehnte auf meiner Schulter, wie Grimhilden auf Siegfried, nur daß diese mich mehr drückte, als jene den Siegfried. —

An der nächsten Station aber, ich weiß nicht, wie sie geheißen hat, und wenn ich ihr einen Namen geben müßte, würde ich sie „Brüllochsieh" heißen, trat die letzte Metamorphose in meinem Coupe ein, denn da stand ein Rindviehtransport und gab uns ein Morgenconcert, in allen Brülltonarten, daß Jedermann gründlich erwachte und an kein Schlafen mehr dachte, und so chormäßig ging es, daß, wenn eine Parthie aushielt, die andere begann. — Es war ein schauderhaftes Gebrüll, aber wie ein Mensch auch über das Schauderhafte lachen kann, so machten es auch wir, bis Einer ausrief: „O das Vieh hat Hunger!" da merkten wir, daß wir Menschen sind, und auch das Thier unser Mitleiden verdient. —

Allmählich brach der Tag an, und die Sonne ging heiter auf, beleuchtete uns aber nur eine magere Hügellandschaft, die außer ihren kleinen armseligen Häusern mit Strohdach nichts besonderes bot, so daß mir wenigstens dieser Theil der Normandie nicht zu den reichsten

zu gehören schien. Aber aus den Gesichtern der Leute sah ein gutes Gemüth, das dem Auge so wohl thut.

Meine Gesellschaft bestand beinahe aus lauter Engländern, so heimkehrende Sommerschwalben, schien es, die aber auch auf grüne Zweige sitzen. — Vor sechs Uhr waren wir schon in der Hafenstadt

Dieppe.

Da es nichts Besonderes da zu sehen gab, und ich auch zu den berühmten Dieppe r Austern keinen Appetit hatte, ging mein Weg ohne Umschweife auf das Dampfschiff nach London; nur der Paß, nach dem seit Straßburg nicht mehr gefragt worden war, mußte zuerst noch gesehen und mein Name auf einen besonderen Zettel geschrieben werden, der mit nach London ging. Wie nothwendig doch das Papier ist! — Was thäten wir also, wenn wir keine Lumpen hätten? —

Um 9 Uhr sollte schon abgesegelt werden, und jetzt standen die Schiffe im Hafenbassin noch ganz im Trockenen, was mir sonderbar vorkam, und auch nicht gut ausgesehen. Unterdessen suchte ich mir ein Frühstück; aber nach Dieppe gehe ich nicht mehr zum Kaffee, dort kostete die Tasse einen ganzen Franken.

Nach 8 Uhr begann das Wasser einzuströmen, und zur bestimmten Zeit strichen wir wirklich schon durch den Hafenkanal hinaus. Der Ozean ebbet und fluthet also viel großartiger als das mittelländische Meer.

Unser Dampfer hieß „Orleans", und hatte eine sehr bunte Bevölkerung. Der erste Platz und sein Verdeck waren nobel, daß ich mich als einen ordentlichen

Gentleman gefühlt, mußte aber für den ersten Platz noch 5 Franken daraufzahlen. Der Anblick des Meeres freute mich doch wieder, obwohl es mir auf meiner letzten Reise in den Orient zuwider geworden war; es bleibt denn doch immer ein imposanter und großartiger Anblick, und darum das Wiedersehen eine freudige Ueberraschung; und wenn Einer so über seine unabsehbare Fläche hinschaut, muß ihm jener Geist einfallen, der bei der Schöpfung über den Wassern schwebte.

Die Küste mit ihren schroffen weißen Felsen sah sonderbar aus, und war uns auch bald aus den Augen verschwunden. Die See ging schon hoch und der Wind blies noch immer stärker, daß ich mir zu dem baldigen Leidensbilde schon die Konturen entwerfen konnte. Nicht lange, und es erschienen die mir schon bekannten Gesichter. — Ich hatte mir ein sehr bequemes Plätzchen auf dem Decke gesucht, wo ich unbeweglich sitzen blieb und meine Augen nicht auf die nächste Umgebung des tanzenden Schiffes richtete, sondern weit hinausschauend mich mit dem wundervollen Wellengewoge unterhielt, was mir meine eigene Erfahrung als das beste Präservativ gegen die leidige Seekrankheit erwiesen. Und das erhielt mich, während schon beinahe Alles die große Schüssel vor sich hatte, oder an die Planke gelehnt, und die Damenwelt mit dem Windegeheul schon ein wunderliches Konzert hielt. — Das Zusammenkrümmen und Gesichterschneiden bei dieser Gelegenheit, würde einem Maler zu einem jüngsten Gerichte schöne Modelle geben, nur so sp—ucken werden sie dort nicht. Pfui! seufzt die zärtliche Leserin, so abscheuliche Dinge erzählen! Es

ist leider schön geschrieben, jetzt; beruhigen Sie sich nur! ich erzähle gleich wieder etwas anderes.

Ein Fräulein war voll Uebermuth und Schadenfreude, und konnte herzlich lachen, wenn es da oder dort wieder Einen oder Eine packte, und ihnen unartikulirte Stoßseufzer auspreßte. Es dauerte nicht lange und sie wimmerte noch viel ärger; und ich war dann so ungalant, und freute mich auch darüber. — Das sieht dir ganz gleich, sagt der gefühlvolle Leser. Aber höre! nur innerlich, äußerlich bezeugte ich ihr das größte Mitleiden, und mehr will ja unsere galante Zeit nicht. —

Die ganze Physiognomie des Verdeckes wurde immer interessanter, aber freilich nicht überall auch malerisch. — Da wickelte einer seine Dame ganz in einen Shawl ein, und legte sie wie eine Mumie auf die Bank hin, und hockte in aller Devotion vor ihr seufzend nieder wie ein Trauergenius vor einer Aschenurne; dort hielt ein anderer eine auf seinem Schooße, ächzend, als wenn sie schon verscheiden wollte; und überall ein gräulicher Durcheinander. Dabei schoß der „Orleans" auf und nieder, als wenn er den französischen Thron aufgabeln wollte. —

Das Wetter war aber im Uebrigen wunderschön, daß es glitzerte auf den Wogen wie ein Großkreuz des Hosenbandordens; aber der Sturm hörte den ganzen Tag nicht auf, wie oft auch bei einem Menschen, der sonst in den schönsten Verhältnissen lebt, aber in seinem Herzen beständige Stürme toben. — Endlich tauchte die englische Küste auf mit ihren ausgezackten weißen Strandfelsen; da stand ich auf, um sie anzuschauen, aber im selben

Momente war ich auch schon ein würdiges Mitglied meiner seufzenden Reisegesellschaft und alle meine französische Waare mußte über Bord, daß die englischen Zöllner auch meinen Magen hätten visitiren dürfen. — Die kleine Strecke noch wurde mir eine Ewigkeit, aber darum auch der Hafen von Foxtone zu einem Paradiese; denn wie einen nassen Strumpf hatte mich das Ungeheuer ausgerieben, und so schlaff wie dieser an der Trockenstange hängt, saß ich dann auf dem harten Lederpolster der englischen Eisenbahn, auf der noch zwei Stunden lang zu fahren war. Meine ganze Wagengesellschaft hatte wie ein noch wankender Rekonvaleszent ausgesehen, aber allmählig färbten sich die Gesichter wieder, die Augen wurden wieder klar, und die stummen Zungen wieder gelöst, aber leider verstand ich von diesem englischen Gewelsche nichts. Die Gegend, die wir durchflogen, war einförmiges aber sehr gut kultivirtes und fruchtbares Hügelland. Je weiter, desto mehr Ortschaften kamen; aber leider verbarg mir die Nacht bald Alles, bis auf einmal in unabsehbare Weite hinaus Lichter erschienen, und das war

London.

Die Ankunft zur Nachtszeit in einer so ungeheuren Stadt, deren Sprache man nicht einmal versteht, ist eine äußerst unangenehme Sache. War das ein Gerenn und Gelauf am Bahnhofe, und ein Durcheinanderfahren der Fiaker und Omnibusse, daß mir schwindlich wurde; und einer merkt auf den andern nicht, und wenn man einen fragen möchte, so läuft er davon, und ein anderer lacht wieder, daß man dasteht, als wenn man gar kein Mensch

wäre. Endlich griff mich ein deutschredender Lohnbedienter als einen Findling auf, um eine Acquisition für sein Gasthaus zu machen. Ich verzichtete daher auf meine empfohlenen Quartiere und übergab mich seiner Führung, froh, doch bald in eine Herberge zu kommen, denn auch mein leerer Magen wollte rebellisch werden. Der Magen und der Geldbeutel sind sonst einander ziemlich ähnlich, aber in ihrem Gebahren ganz verschieden: der Magen rebellirt, wenn er leer ist, aber der Geldbeutel, wenn er voll ist. —

Wir bestiegen einen Omnibus und nach langer Kreuz- und Querfahrt bezog ich ein kleines Zimmer im Hotel „Versailles," eines katholischen Irländers. Aber mit dem englischen Tisch und Bier konnte ich keine Freundschaft schließen, dagegen waren das Bett und ich alsbald ein vertrautes Paar; doch ein Gedanke war mit mir zu Bette gegangen, der mir keinen Frieden ließ, und mir die erste Nacht in London zur Folter machte. Und was war das? fragt der neugierige Leser, das langweilige Herumdrucken! heraus damit! Mein Lohnbedienter hatte mir im Hereinfahren vom Bahnhofe gesagt, daß er ein Pole sei, und da fiel mir ein, wie mich von Konstanz nach Schaffhausen ein Herr gewarnt: „wenn sich Ihnen bei ihrer Ankunft in London ein deutschsprechender Lohnbedienter empfehlen will, fragen Sie nur gleich, ob er nicht ein Pole sei? und wenn ja, dann marsch damit! denn er ist ein verschmitzter Kerl, der sie hint und vorn betrügt;" und ich meinte nun, ich sei wirklich in seine Hände gerathen. Und das war ein verfluchtes Gefühl, in der phantasiereichen Nacht noch dazu. —

Andern Tages war daher mein Erstes, diesen Kameraden, der mein Führer sein sollte, auf die Probe zu stellen; denn in einer solchen Stadt mehrere Tage lang mit einem Menschen herumgehen, dem ich nicht trauen dürfte, wäre mir entsetzlich gewesen. Die Probe ward prächtig bestanden, und ich konnte mich mit jedem Tage mehr überzeugen, daß er ein ganz guter Kerl sei, aber über alles begeistert für sein Vaterland, das auf eine so ungerechte Weise zerrissen worden: also nicht jener Verrufene. Es sind ja gar viele Polen in London; und ein großer Stein ward von meinem Herzen. In dieser Beziehung bin ich ohnehin sehr entzündlich, und wenn ich auf eine Falschheit komme, ist mir schon die Nähe eines solchen Menschen zuwider und wenn er auch noch so freundlich herumschleicht und buckelt, wie eine Katze. Es geht mir da, wie den apathischen Pflanzen, die einander abstoßen. —

Die Londoner sind wie die Italiener: über die halbe Nacht hinüber auf den Straßen oder in den Unterhaltungslokalen, aber auch den halben Tag nicht aufstehen; nur so geschwätzig sind sie nicht, wie die südlichen Pappler. Ich war schon in aller Frühe auf der Straße und es kam mir ganz sonderbar vor, noch Alles so todt zu finden, und spät erst wurde der Ameisenhaufen lebendig. Auch in meinem Gasthofe erhielt ich vor 10 Uhr kein Frühstück und mußte es mir für die übrigen Tage eigens früher bestellen. Sogar mein Pole hatte sich schon englisirt, und kam vor 10 Uhr nicht; ließ sich aber leicht reformiren; ob er aber auch in seinem Glauben so leicht reformabel wäre, weiß ich nicht. —

Nun begannen die eigentlichen Wanderungen, und nach wenigen Schritten schon in den großen und unabsehbaren Straßen, erschien mir London als eine Riesenstadt, die auch bisher noch die größte der Welt ist; zählt aber auch nahe an drei Millionen Einwohner, so daß mehr als die Hälfte von ganz Bayern in dieser Einen Stadt wohnt. — Die erste Warnung, die mir mein Führer gab, war: „vergessen Sie nie, daß Sie in London sind, und geben Sie auf Ihre Taschen Acht!" — Eine angenehme Ermahnung beim Eintritte in eine Stadt! — Die Häuser sprachen mich nicht an und haben nichts Freundliches in ihrem schwarzgrauen und düsteren Gesichte, und sind auch nicht besonders hoch; die Trottoires dagegen breit und schön. Die ganze Stadt wieder ein ganz anderer Typus und eine ganz andere Physiognomie als Paris. Wenn sonst so ziemlich eine Stadt der anderen gleichsieht, bei London ist es nicht so. —

Vor allem wollte ich die berühmte Westmünster-Abtei sehen, deren äußere Seite aber meiner Erwartung nicht entsprach, obgleich die Hauptfronte prachtvoll ist mit den beiden Thürmen, die aber leider nicht vollendet sind, und jeder an den vier Ecken ganz kleine und kindische Pyramiden trägt, was den Engländern gefallen muß, weil ich sie anders wo auch öfter bemerkte. Die übrigen Seiten werden durch unförmliche Gebäude entstellt. Einen desto großartigeren Eindruck machen aber die inneren Hallen mit ihren drei Schiffen in Kreuzform und einer viereckigen Kuppel darüber. Wie erdrückt stand ich da in dieser Baupracht, wie ich sie bisher noch in keinem gothischen Tempel gesehen hatte. So großartig steht

Alles da, aber doch so schwungvoll und leicht alle Formen und in einer wundervollen Reichhaltigkeit ineinander geflochten, daß ein lauter Seufzer der Verwunderung aus meiner Seele drang, die ihren Leib vergaß, und, als wenn sie schon im Himmel wäre, herumflog. Der Mailänder Dom ist das nicht, aber in seiner Außenform wieder unvergleichlich.

Mein Führer wollte mich immer auf die an Wänden und Pfeilern stehenden Monumente aufmerksam machen, die ich aber lieber hinausgeworfen als angeschaut hätte, und er konnte gar nicht begreifen, wie ich nur immer an dem Gemäuer herumschauen und so schwärmen konnte darüber, und nicht auch die großen Männer betrachten wollte, auf die er mich immer hinwies. Allein, wenn sie auch große Männer waren, deren Denkmäler dastanden, für einen solchen Tempel sind auch große Männer zu klein; er ist für den **Herrn** gebaut, der in seiner sakramentalen Gegenwart leider auch ausziehen mußte.

Wie müßte es Einen ergreifen im majestätischen Mittelschiffe, wenn nicht die sogenannte Königskapelle mitten hineingestellt worden wäre, die das bewundernde Auge in seinem entzückten Schusse aufhält und die auffliegende Seele wieder niederschlägt. Sie ist, wenn auch prachtvoll, dem Wunderbaue gegenüber ein elendes Flickwerk, und ich möchte wünschen, daß der Gedanke dazu seinem Urheber schon im Kopfe erstickt wäre. Der Verherrlichung der ewigen Majestät sollen die irdischen Majestäten keinen Eintrag thun, und ihre handvoll Staub könnte auch in einer Seitenkapelle ruhen.

Ich möchte diesen Tempel sehen, wenn unser König

Ludwig einmal König von England gewesen wäre. — Der bescheidenste von allen Größen, die darin stehen, ist noch Shakespeare, und hat sich im Gefühle, daß er nicht hineingehört, ganz hinten neben die Thüre gestellt. Während des hochkirchlichen Gottesdienstes, der auch an Werktagen stattfindet, darf Niemand zum Schauen darin herumwandeln, was ich auch in mancher katholischen Kirche wünschen möchte.

Gleich neben dem Westmünster, längs der Themse hin, steht das Parlamentshaus, dessen Hauptfronte 900 Fuß lang ist, und mit aller Ornamentenpracht und vielen Thürmen einen ungeheuer imposanten Anblick gewährt, daß mich eine flammende Neugierde hineinzog. Allein, da war gerade das Gegentheil von Westmünster: Außen ungeheuer großartig, Innen kleinlich, wenn auch prunkvoll; ein sonderbares Winkelwerk und nicht einmal der Styl eingehalten; zahllose Hallen und Kabinete zwar, die anderswo Bewunderung erregen würden, aber in diesem Kolosse nicht, in den man mit so großen Erwartungen eintritt. Mir kam dieses Wundergebäude wie ein Mensch vor, der in seiner äußeren Erscheinung imponirt, aber wenn man in sein Herz hineinschauen könnte, man sich gewaltig enttäuscht sehen würde.

Wie großartig und prachtvoll habe ich mir die Sitzungssäle vorgestellt, weil darin so prahlerisch, aber oft auch wirklich großartig gesprochen wird, und fand sie nun ganz klein und unansehnlich, daß sie mir wie eine Ironie auf die englische Großmauligkeit erschienen; und die Sitze sind nur mit Saffian gepolstert. Nur den kunstvollen Thron im Oberhause kann man etwas länger anschauen. Desto

größer in diesen kleinen Sälen sind dann freilich manchmal die Lügen der Minister und desto miserabler die Politik, die da spielt, bis auch sie einmal abgetrumpft werden wird. —

Als ich dann im großen St. Jamespark herumwandelte, und mir mein Führer den einsamen Palast am Ende unten, schwarz und düster und sehr umfangreich, als den Buckinghampalast und die Residenz der Königin bezeichnete, hätte ich beinahe gemeint, er wolle mich nur zum Besten halten; denn für einen der ersten Herrscher der Welt hätte ich eine andere Residenz erwartet. Da sehen die Tuilerien in Paris doch ganz anders aus. Es wohnt sich aber hier wie auf dem Lande, ruhig und fern von allem Geräusche. Ueberhaupt meint man in den aristokratischen Stadttheilen nicht mehr in London zu sein, so ernst ist es da und so ruhig. Die Paläste sind zwar schön gebaut, aus Quadern meistens, aber außen schwarzgrau und düster, als wenn sie für die „armen Seelen" bestimmt wären. Es wird aber auch mancher reiche Lord eine blutarme Seele haben, und lustig schaut überhaupt so ein Kamerad nicht aus.

Staunen mußte ich aber dann an der Themse wieder, wo eine Menge Dampfboote als Verkehrsschiffe zwischen den verschiedenen Stadttheilen dieß- und jenseits den ganzen Tag über in Kreuz und Quer fahren, wie die Gondeln in Venedig, und an einer Menge von Stationen aufnehmen und abliefern. Eine solche Rundfahrt zeigte mir dann die interessantesten Parthieen von London und seine großartigen und herrlichen Brücken. Sie lernen ja prächtig englisch, sagte mein Führer, als er mich

„Londonbriddsch" sagen hörte. Am berühmten Tower vorüber mit seinen formlosen Thürmen und Winkelwerken von hohen und niedern Gebäuden und abstossendem Durcheinander, wandelte mich ein widerwärtiges Gefühl an, weil mir die Greuel und Verbrechen vor die Augen traten, die seine Mauern und, wie nicht leicht anderswo, das Königthum geschändet, daß ich seine inneren Räume mit ihren Thronschätzen und anderem alten Plunder gar nicht anschauen mochte. —

Abscheulich aber sieht es aus in der Themse, wenn Ebbe ist und an den Ufern der schwarze Grund hervortritt, und die Schiffe dort im Trockenen sitzen.

Bis zur London-Brücke fahren die großen Meerschiffe herauf, über den Themsetunnel weg, der eine Länge von 1300′ hat, mit zwei nebeneinander laufenden Strassen und Fußwege daneben und mit Gas beleuchtet. Die sehr tiefen Treppenhäuser sind mit schönen Landschaftsgemälden geschmückt; die Einfahrten für Fuhrwerke sind aber noch nicht gebaut. Es wandelt Einem ein eigenes Gefühl an, da unten hin- und herzuwandeln, unter einer solchen Wassermasse und unter den größten Meerschiffen durch; sogar unheimlich wird es Einem dabei, weil diese Gewölbe einstürzen könnten und es dann etwas Entsetzliches sein müßte. — So müßte uns auch werden, wenn wir bedächten, wie unser Schicksal und der Tod mit allem seinem Schauder immer über unserm Haupte hin- und wiederzieht.

Das Gerumpel der Omnibusse, Fiaker, Droschken und anderen Fuhrwerke ist in London viel ärger als in Paris; denn Omnibusse allein schon fahren 1200 in der Stadt

herum, und 3000 Droschken dazu, andere Fuhrwerke gar nicht gerechnet. Und ein Menschengewoge ist da den ganzen Tag, daß man sich gar keinen Begriff machen kann. Will man stehen bleiben und ein Haus oder sonst etwas näher anschauen, muß man sich an die Mauer stellen, sonst ist man überrannt; und wer über die Straße gehen will, muß blitzschnell sein, daß kein Wagen über ihn geht. —

Mit meinem Führer mußte ich oft lachen, wie ängstlich er bei solchem Gedränge für sein Leben war, und besondern Respekt hatte er vor den großen Güter- und Holzwägen; „die fallen leicht um," sagte er, „und haben schon öfter Leute erschlagen." — Für unser irdisches Leben sind wir so ängstlich, dachte ich mir dabei, und um das ewige kümmern wir uns gar nicht; ein Leichtsinn, der sich vielleicht einmal furchtbar an uns rächen wird! —

Praktische Leute sind es die Engländer, das muß man sagen, bis zu den Tragjochen der Milchmädchen herab, die so bequem wie ein Sattel auf Nacken und Schultern liegen, und über die Achseln hinaus ihre Tragarme strecken.

An den Auslagen der Kaufläden hatte ich zwar die Eleganz von Paris nicht zu bewundern, aber desto mehr die Massenhaftigkeit der Waaren, die tief hinein in die Gewölbe aufgehäuft lagen. O du armer Teufel! sagte ich zu mir, da sieh, was für ein Reichthum in der Welt ist! Dabei wurde es mir aber auch gleich wieder, als wenn mir der **Tod** auf die Schulter klopfte und spräche: kränke dich darüber nicht, wenn sie einmal mit mir gehen müssen, nehmen sie Alle nichts mit! —

Bei einer Themsefahrt hatte aus der „City" oder

Altstadt die mächtige Paulskirche herübergeschaut mit ihrer Riesenkuppel, majestätisch ernst, aber auch düster in ihrem Schwarzgrau, daher ich auf diesen vielgerühmten Tempel noch neugieriger wurde. Aber bei meinem Besuche desselben fand ich einen so beschränkten Platz um ihn herum, daß er wie erdrückt erschien. Dessenungeachtet fesselte die Hauptfronte mit ihren korintischen Säulen meine Augen beinahe mehr, als die abstossende Leerheit innen, die ich ohne die mindeste Erhebung meiner Seele wieder verließ, obwohl die harmonischen Verhältnisse der einzelnen Theile die Größe des Ganzen noch steigern. — Allein, was ist das gegen die Peterskirche in Rom? Freilich ist dort noch etwas anderes, das ihr einen so mächtigen Eindruck verleiht, nämlich: daß sie die **mater urbis et orbis** ist. — Mehr als diese Kathedrale hätte mir aber das furchtbare Einkommen ihres Erzbischofes in die Augen gestochen; wenn er aber etwa eine böse Frau hat, beneide ich ihn auch um sein Einkommen nicht. —

Nach so vieler Pracht und Herrlichkeit und Reichthum, wollte ich auch einmal die schlechte Seite und das Elend Londons sehen, und durchwanderte einige Gassen der City, die aber so enge sind, daß weder Sonne noch Luft hinein kann. O Gott! da sah es gräulich und entsetzlich aus; ein Schmutz und ein Gestank war da, wie es sich Niemand vorstellt; und eine Zerlumptheit, daß nur Gewandfetzen an den blaßgelben Leibern hingen, und wie widerlich und haßvoll sahen die glotzenden Augen aus ihren tiefen Höhlen heraus! und wenn ich an einem offenen Fenster vorüberkam, strömte ein Modergeruch heraus, der mir den Athem aufhielt, und wie die Gespenster

warkten und schlichen sie herum darin diese unglücklichen Menschen, verkommen an Leib und Seele, daß es mich unaufhaltsam weiter trieb, denn unerträglich war mir der Anblick so furchtbaren Elendes. — Es haben mir vor fünf Jahren die armen Fehla's in Egypten das Herz zerrissen, aber jene haben um ihre elende Hütte herum doch Sonne und freie Luft, aber hier fehlt auch das! —

Mein Führer gab nicht nach, bis ich ihm in ein größeres Pachthaus folgte, wo diese Leute für etliche Pence täglich Wohnung und Schlafstätte finden; es ist so eine Art Kasernenleben dort. Aber du lieber Himmel! wie sah es auch da wieder aus? Ueber die einzelnen kleinen und schmalen Lagerschränke war nur eine schmutzige Matte gespannt, das Ganze in einem Kostüme, daß ein Pferdestall noch ein Palast dagegen ist; und die gemeinsame Küche eckelte mich so an, daß ich eine weitere Abtheilung nicht mehr sehen wollte. — Wer es nicht mit eigenen Augen gesehen hat, der glaubt es nicht, wie viel unter dem Prunke solcher Weltstädte Elend verborgen steckt. — Allein möchte ich in diesen Gassen nicht viel herumgehen; und noch weniger, sagte man mir, wäre es Abends rathsam, indem da schon manchmal Fremde verschwunden sind, wornach in London kein Hahn mehr kräht. —

Von der Paulskuppel aus hätte man eine schöne Uebersicht über die Stadt, aber leider ist selten reiner Himmel, und verhindert meistens Rauch und Nebel alle Aussicht, mir wenigstens war dieser Genuß nicht vergönnt, so sehr ich mich darnach gesehnt; nicht als wenn ich in London gar keinen heitern Himmel gesehen hätte, sondern weil ich in solchen Stunden nicht gleich auf die Pauls-

kuppel fliegen konnte. — Allein so groß war mein Verdruß darüber doch nicht, daß ich in die Themse gesprungen, oder ächt englisch, mich am Theetische erschossen hätte.

Der Führer meinte, ich sollte auch die Börse ansehen, weil wir gerade vorüberkamen, aber es sah mir das massive Gebäude von außen schon zu steif und trocken aus, als daß ich auch noch hineingehen mochte; und die Geldprotzerei ist mir ohnehin schon zuwider, weil sie das Herz so vertrocknet, daß es selbst wie ein schmutziger lederner Geldbeutel wird, der nur den erfreut, der ihn in der Tasche hat. —

Der Anblick des Palastes der ostindischen Kompagnie trieb mir einige Galle aus, denn himmelschreiend ist es, wie man es in Ostindien getrieben hat, so lange diese Kompagnie bestanden; und die Regierung macht es jetzt um kein Haar besser. — Auf meiner Reise von Alexandrien nach Triest herauf schilderte mir ein heimkehrender deutscher Architekt die ostindischen Zustände in einer Weise, daß mir die Haare zu Berge standen, und ich daraus ersah, daß man dieses schöne Land nur wie eine einträgliche Kaufmannswaare behandelt, oder wie eine Citrone in sein Limonadeglas auspreßt, und den armen Eingebornen nur die trockene Rinde läßt. — Allein, es wird den Engländern in Indien einmal auch noch gehen, wie es den übermüthigen Spaniern und Portugiesen in Amerika gegangen ist. —

Als wir an einer eisernen Thüre eines Gefängnisses vorbeigingen, die ohne Aufgangsstufen etwas hoch über dem Boden stand, sagte mir mein Führer: „da werden die Verbrecher gehängt, indem oben ein kleiner Balken

und unten ein breites Brett herausgeschoben wird, auf das der Delinquent hervortritt und sobald er oben den Glang um den Hals hat, das Brett zurückgezogen wird." Mir schauderte, und er erzählte es so gleichgiltig, als wenn nur eine Ratte aufgehängt würde. —

Eine weitere Neugierde war mir die Abendherrlichkeit Londons; aber da war kein Paris, nicht einmal der Bazar, der in allen großen Handelsstädten eine Rolle spielt, bot etwas Imposantes oder auch nur Anziehendes, auch die Beleuchtung ist nicht so brillant. Dagegen trat aber an manchen Plätzen und schon bekannten Strassen die Liederlichkeit mehr sichtbar hervor, und mein Führer wiederholte seine Warnung: „Geben sie auf ihre Taschen Acht!" Ein wehemüthiger Gedanke durchflog da meine Seele bei dem Anblicke, wie so viele blutjunge Mädchen einem Elende entgegen gehen, das ihnen in der City so entsetzlich vor Augen liegt. Aber so ist der Mensch: wenn Tausende vor seinen eigenen Augen in einen Abgrund stürzen, geht er ihnen doch auch nach! — Ich glaube zwar nicht, daß es in Paris um viel weniger liederlich sein wird, aber so offen heraus tritt es nicht, wenigstens gegenwärtig nicht. Und wenn einmal das Laster die Oeffentlichkeit nicht mehr scheut, ist es traurig genug.

Besuch des Crystallpalastes.

An einem schönen Nachmittage besuchte ich den Crystallpalast in Sydenham, der durch eine eigene Eisenbahn mit der Stadt verbunden ist. Der Führer begleitete mich bis zum Bahnhofe, und wollte mich dort Abends zwischen 6 und 7 Uhr wieder erwarten, da ich ihn draussen

nicht nöthig hätte. Gewöhnlich bleibt hinter einer voraus-gemachten Vorstellung die Wirklichkeit zurück; aber hier war es wieder umgekehrt, und gewiß Niemand wird sich diesen Palast so vorstellen, wie er ihn wirklich findet. Eine Größe hat er, die in Staunen und Verwunderung setzt; man denke sich nur eine Länge des Hauptschiffes von 1608 Fuß, und eine entsprechende Höhe dazu, auf einem freundlichen Hügel, um welchen herum sich die herrlichsten Parke ausbreiten mit prachtvollen Wasserwerken, und weiter hinaus eine wunderliebliche Landschaft ringsumher, worin die anmuthigsten Landhäuser sitzen, daß die staunenden Augen gar keinen Ruhepunkt finden. Drei prachtvolle Marmortreppen führen zur obersten Terrasse hinauf, wo dann kolossale Sphynxe ernste Wache halten. —

Hatte mich die Umgebung schon entzückt, so wurde ich bei meinem Eintritte noch mehr überrascht, und der erste Totaleindruck war so überwältigend, daß mir alle Einzelnheiten verschwanden, und ich eine Weile wie versteinert dastand. Zudem durchrauschten gerade die Töne der Musik wie geistige Zauberwogen die unabsehbaren Räume, als wenn ich im himmlischen Paradiese stünde, nur daß dort auch selige Geister leuchten, die ihre Herrlichkeit nicht mehr verlieren, während hier nur ein endloser Knäuel von Menschen sich durcheinander wand, der wieder von dannen geht, und vielleicht auf Wegen wandelt, die in eine ewige Finsterniß auslaufen. —

Hier sieht man wieder, daß die Engländer praktische Leute sind; der spekulative Krämerkopf läßt auch den Glaspalast nicht leer stehen, und hat ihn zu einem Lustorte

Londons gemacht, wohin die Eisenbahn in fast ununterbrochenen Zügen jahraus jahrein täglich Tausende von Menschen führt und die ihn besitzende Gesellschaft eine gute Rente findet im Pachte der Krämer und Wirthe; denn der Besucher bezahlt nur für das, was er ißt und trinkt, oder einkauft; für dieses Alles ist vortreffliche Sorge getragen, sowie auch für die Schaulust. —

Ich wanderte fünf Stunden in diesen unendlichen Hallen herum, um nur vorübergehend Alles anschauen zu können, in den drei Stockwerken übereinander. In einzelnen Abtheilungen glaubte ich da in China, dort in Indien oder Egypten, im alten Byzanz, Rom oder Athen zu sein, indem diese Kabinete in ihrem Style und prachtvoll gebaut sind, daß ich mich sogar manchmal angeschaut habe, ob ich noch ein moderner Europäer bin. — Vor den beiden 90 Fuß hohen sitzenden Memnons-Statuen erschrack ich förmlich und meinte dann, die beiden ungeheuren Sphynxe strecken schon ihre furchtbaren Tatzen nach mir aus. Es wollte mir da sogar vorkommen, als wenn ich schon einige Jahrhunderte oder Tausende alt wäre, da ich doch nicht lange vor dem Tode des deutschen Reiches erst geboren worden, aber doch nicht hoffe, daß ich auch den Tod des letzten Deutschen erleben werde. —

Der ganze Inhalt des Palastes vertritt sowohl Kunst und Wissenschaft, als auch Kultur und Industrie aller Völker und Zeiten in einem großartigen Maßstabe. Ein großer Theil des Parterres ist in einen förmlichen Park verwandelt mit einer natürlichen Pflanzenwelt aller Welttheile, und den niedlichsten Teichen und Springbrunnen, wovon besonders die mittlere Fontaine großartig ist. Da

ergötzen die lieblichsten Wasserrosen in allen Farben das Auge. Auf den wunderschönen und überraschenden Wegwindungen muß man bald da und bald dort in Verwunderung stehen bleiben vor den täuschend nachgebildeten Menschengruppen aller fremden Welttheile, die sich entweder in einer Arbeit befinden, oder im Spiele oder Kampfe untereinander oder mit wilden Thieren, daß ich beinahe manchmal erschrack, oder bekannte Scenen aus Palästina und Aegypten vor meine Augen traten und die angenehmsten Reiseerinnerungen in mir aufriefen. —

Zahllose Statuen schmücken die Gartengänge, aber so viele nackte habe ich noch nirgends gesehen, daß es scheinen möchte, die plastischen Künstler können gar nichts anderes mehr machen, oder sie wollen die Menschheit wieder in den Urzustand zurückführen, wozu auch der ganze Palast durch seine Luftheizung zu jeder Jahreszeit auch warm genug wäre. — Ich habe die englischen Augen so züchtig nicht gefunden, als ich sie bisher gehalten habe.—

Es ist ein wahrhaft entzückendes Wandeln in dieser ganzen Welt, das durch das Geplätscher und Säuseln der Springbrunnen noch angenehmer wird. Die tropische Pflanzenwelt wird sogar mit warmem Wasserstaube bespritzt, bis zu den größten Bäumen hinauf. Und wenn einen da Hunger oder Durst anwandelt, denn das ist noch das einzige Menschliche, das man fühlt in diesem Paradiese, dann stehen ihm Restaurationen aller Art und auf das Reizendste vertheilt, zu Gebote; und wer etwas einkaufen will, der findet eine ständige Dult hier. —

In den oberen Gallerien konnte ich eine herrliche Bildersammlung nicht genug anschauen, besonders ist das

Genre ausgezeichnet vertreten, und die heitersten Scenen des menschlichen Lebens in solcher Wahrheit und lebendiger Frische dargestellt, daß ich manchmal laut auflachen mußte, und mich die trockenen Engländer wahrscheinlich für einen hielten, bei dem es im obern Stocke nicht recht richtig ist. —

Besonders zog mich auch das zoologische Kabinet an, und vorzüglich die so prachtvollen und wunderlieb gruppirten Vögel, die mir so freundlich in die Augen sahen, daß ich mit Vergnügen bei ihnen stehen blieb, und nicht nur sie, sondern auch die menschliche Kunst bewunderte, die dem todten Thiere ein solches Leben zu geben vermag, besonders durch das Auge, und in solcher Naturtreue, daß man alle Augenblicke auch einen Flügelschlag erwartet. —

Und sonderbar, nur das Menschenauge kann nicht täuschend nachgebildet werden, weil ein unsterblicher Geist aus ihm herausschaut und etwas Göttliches, daher auch das Thier den festen Menschenblick nicht ertragen kann.— Und dieses Menschenauge hat wieder etwas Eigenes: so oft ihm ein anderes recht in die Puppille schaut, schlägt es sich nieder, wenn es falsch ist. —

Lange fesselte mich auch eine Photographiensammlung von allen berühmten Gebäuden, Kirchen und Denkmälern der Welt und mitunter in sehr großen Bildern. Zwei besonders mußte ich wiederholt anschauen, Jerusalem und Kairo, die so lebendig vor mir standen, daß ich meinte, ich schaue dort wieder vom Oelberge hinüber, und hier von der Citadelle hinunter.

Wollte der Geist müde werden, dann durfte ich nur

wieder in das freundliche Hügelland hinausblicken, und er hatte sich bald wieder erholt, denn die Anschauung der Allmachtswerke seines Schöpfers ist ihm eine Stärke, die er an Menschenwerken nicht findet.

Unterdessen hatte auch die Musik wieder begonnen, die alle Tage zweimal spielt, und dazwischen einmal eine ungeheure Orgel, deren Tongewoge so weich auseinander strömt, als wenn die Lüfte selber sängen. Das zog mich auf einen Stuhl nieder, um auch dem Ohre einen Genuß zu gewähren, und zwar auf einer Galleriespitze oben, wo auch das ganze Paradies unten vor meinen Augen lag, worin Tausende von Menschen lustwandelten, oder aßen, oder tranken, oder einkauften, oder der Musik lauschten, daß es ein Bild war, wie es sich die reichste Phantasie nicht einzubilden vermöchte.

Die industriellen Gegenstände und Maschinen hielten mich weniger auf, obwohl es auch da überall von Menschen wimmelte. Wenn dieser Palast jetzt noch so wundervoll ist, wie muß er erst in den Tagen der Welt-Industrieausstellung ausgesehen haben! Ich begriff jetzt den Ausspruch eines Mannes, der sie gesehen hat: „Ich wäre schier närrisch worden vor lauter Pracht und Herrlichkeit," sagte er. — Das Ausstellungsgebäude in Paris und München sind nur Grillenhäuserl gegen dieses; obwohl auch das Münchner Grillenhäuserl zaubervoll war in den Tagen der Ausstellung.

Vor lauter Schauen und Bewundern ist es Abend geworden bis ich weiter kam, so daß ich am Bahnhofe in London meinen Führer nicht mehr fand, weil er mich versäumt zu haben wähnte und heimging. Das brachte

mich in eine große Verlegenheit, denn ich konnte nur meinen Gasthof nennen, und den wußte Niemand, also wie heimfinden in einer so ungeheuren Stadt und in der Nacht noch dazu? Dazu auch noch die unfreundlichen Engländer, die auf einen Fremden nicht achten, und ihn lieber hinauswerfen möchten. Endlich traf ich einen Deutschen, der mir aber auch nicht viel helfen konnte, weil auch er mein Gasthaus nicht wußte. Zum Glücke fiel mir dann doch ein, daß ich meine Gasthof-Karte in der Tasche habe, worauf auch der nächste Stadtplatz angegeben war, den zwar dieser Mann auch nicht wußte, aber die Fiaker wußten ihn, und so kam ich endlich doch heim, wo mein Führer mit großer Angst auf mich wartete.

So geht's aber in der Welt, auf einen Genuß folgt gewöhnlich eine Bitterkeit, und auf eine Freud' ein Leid; und das scheint die Vorsehung geschehen zu lassen, damit wir die Welt nicht für unsere beste Freundin halten, denn am Ende täuscht sie uns allemal wieder.

Ohne den nächsten Stadtplatz oder Square zu wissen ist es im unermeßlichen London nur Zufall, wenn man etwas erfragen kann, da von den einzelnen Straßen und noch weniger von einzelnen Gasthäusern viele Tausende nichts wissen. Aus diesem Grunde hat auch London so viele größere öffentliche Plätze, oder Square, mit Rasenplätzen und Baumpflanzungen; und diese sind die Orientirungspunkte, und sind darum auch auf allen Karten nebst der Straße und Hausnummer noch angegeben. Darum hatte mir mein Bedienter gleich anfangs gesagt, daß ich nur immer meine Gasthofskarte bei mir haben solle. Und heute hat mir ein so lumpiges Papierflecklein

wirklich geholfen, ohne welches ich, und wäre ich auch der gelehrteste Mensch gewesen, nicht einmal mehr heimgefunden hätte. —

Das flößte mir wieder Respekt ein, daß ich beinahe ausgerufen hätte: „es leben die Lumpen!“ — Auch die Anekdote fiel mir ein, wie ein Schulinspektor nach der Prüfung auf dem Felde einen Buben, der in der Prüfung ordentlich geputzt worden war, um den Weg nach einem Dorfe fragte, und zur Antwort erhielt: „Gelt! bist heut' Vormittag so g'scheid gewesen, und jetzt weißt nicht einmal dahin!“

Meine letzten Tage in London.

Damit ich London auch in seinem materiellen Schmutze sehen konnte, regnete es einmal einen ganzen Tag. Aber dessen ohngeachtet wollte ich nicht langweilig im Zimmer hocken bleiben wie ein ächter Engländer, sondern begab mich zum wiederholtenmale in das Westmünster, wo es mir im nächstbesten Winkel nicht langweilig geworden wäre, denn es war mir allemal dort, als wenn ich im schönsten Garten wandelte, so wundervoll ist das Steingezweige ineinander gewachsen, wie ein deutscher Urwald.

Unangenehmer als Schmutz und Regen, war noch der furchtbare Wind, der kein Parapluie tragen ließ; und dieser Wind ärgerte mich noch mehr, weil es ein englischer Wind war, den ich ohnehin nicht leiden kann, wie allen Wind nicht, der aus einem Großmaul bläst. —

Wie aber doch auch der Wind da und dort etwas zusammenjagt, brachte er mich mit einem pensionirten katholischen russischen Oberst zusammen, der auch Bayern

gut kannte, und eine recht gute und liebe Seele war. Und einen guten Menschen kennen lernen, thut dem Herzen so wohl, daß es auch in Wind und Regen freudig schlägt, und sich aufschließt, wie der Blumenkelch in der lieblichen Morgensonne. —

Unsere Umfahrt brachte uns auch in das Kesington-Museum, welches uns einige Stunden Beschäftigung gab, und eine Räumlichkeit hat, daß ein bloßes Herumgehen darin schon ein paar Stunden fordert. Mich unterhielt wieder am meisten die reichhaltige Bildergallerie und die Photographien aus allen Ländern der Erde, sogar das berühmte Sakramenthäuschen in der Sebaldskirche in Nürnberg und der Martinsthurm in Landshut waren darunter. In der damit verbundenen Restauration wollten wir dann eine Speiseprobe halten, und ließen uns nach der aufliegenden Karte nur Solches geben, das wir nicht kannten; und da war denn doch auch Einiges darunter, das mir schmeckte. Aber im Ganzen möchte ich doch mit den Engländern und Franzosen nicht aus einer Schüssel essen, obwohl sie uns Deutschen immer gerne kochen möchten.

Heute fuhr ich einmal auch in einer englischen Droschke oder „Cab“, wie sie es nennen, welche nur für Eine Person sind, oder höchstens für zwei, wenn sie nicht gar zu dick sind; ein Dicker könnte nur allenfalls noch so einen Viertlsmann wie ich bin an die Seite nehmen. Es fährt sich aber sehr angenehm darin in diesem eigenthümlichen Kasten, mit einem Doppelthürchen vorne, auf der Anze hinter dem Pferde eine förmliche Verschanzung gegen dessen Kothbombardement, und dem Kutscher hinten auf einem selt-

samen Sitze hochoben, daß er seinen kolossalen Gaul über das Dach weg dirigirt. Ein sonderbares Fuhrwerk! das beinahe wie ein Beichtstuhl aussieht. — „Uh!" höre ich rufen, mit abgewandtem Gesichte, „nur mit dem Worte „Beichtstuhl" weg! Diesem veralteten Möbel einer finsteren Zeit, das man 1848 in Rom selber verbrannt hat, und vielleicht bald wieder verbrennen wird." Oho! nur nicht gar so erschrecken vor dem Beichtstuhle, verehrter Leser! es gibt doch nichts Anderes in der Welt, das dir den wahren Frieden deiner Seele geben kann, als der Beichtstuhl. Beneide auch den nicht, der darin sitzt, er hat eine furchtbare Verantwortung dabei, und braucht ihn selber, wenn er Frieden erhalten will in seiner Seele, und es taugt ihm das Beichten so wenig als dir, aber er muß es wie du, und wenn er auch auf dem obersten Throne der Kirche sitzen würde.

Wir durchstrichen dann auch einige Hauptparke London's, welche die Stadt so weit auseinander schieben, daß sie fünf Stunden lang und über zwei Stunden breit wird. Man hat diese Baumanlagen mit ihren Teichen die „Lungen London's" genannt, und es athmet sich da auch wirklich recht leicht und frisch, und man sucht sie gerne, weil man da mitten in der Stadt wie auf dem Lande ist; und das zeichnet London vor allen andern großen Städten aus, und versöhnte mich wieder etwas mit der anderweitigen starren Spekulation dieses Volkes, weil es hierin doch ein Gefühl für die Natur zeigt, so viel Unnatürliches es sonst auch hat. Aber die Blumen fehlen in London, die Paris so lieblich machen. Und nicht umsonst sprechen die Blumen die menschliche Seele

so lieblich an, denn sie sind ja auch der zarteste Ausdruck der göttlichen Liebe, und sind in der Natur das, was in der Kunst die Musik ist.

Merkwürdig tritt überhaupt der Gegensatz zwischen Paris und London hervor: die Pariser Eitelkeit schmeichelt dem Fremden, der Londoner Hochmuth verachtet ihn; Paris lächelt so freundlich wie ein geputztes Ballmädchen, London blinzelt nur wie eine grämliche Mumme; Paris freut sich auch, aber London genießt nur. Und wenn Einer überall gewesen wäre, aber in Paris und London nicht, dann hätte er die Welt nicht gesehen! —

Man hatte mir gesagt, man solle von Paris nach London gehen, weil umgekehrt, von London her, Paris verschwinde; ich aber glaube, daß es einem auf das trockene London hinauf in Paris erst recht wohlthun würde, und es einem vorkäme, als wenn er von einem melancholischen Griesgram zu einem freundlichen Weltmann kommen würde.

Wie das Wetter, so wurde allmählig auch meine Stimmung, und ernst und düster meine Miene, daß ich einem Engländer nicht unähnlich schien, und mein geschwätziger Begleiter mich oft etwas bedenklich ansah, und über meine Schwermuth allerlei heilsame Ueberschläge machen wollte. Der beste Ueberschlag aber war Abends die Bettdecke, die mir allen Unmuth wieder auszog.

Während der Nacht hatte es sich ausgeregnet, und der Sonntagsmorgen war wieder recht schön. Als ich aber auf die Strassen hinunterkam, schien es mir, als wäre ich gar nicht mehr in London, so still war es überall und so ruhig und so feierlich, daß es mir ganz wohl

that. Die zahllosen Fuhrwerke rumpelten nicht mehr so betäubend herum in allen Strassen; nur die allernothwendigsten Läden waren offen, und die ganze Stadt hatte das Ansehen einer tiefen und erhebenden Sabbathruhe, wie sie vielleicht nirgends in der Welt ihres Gleichen findet. Kein Theater ist auf, und es gibt keinerlei Musik und keine Abendunterhaltungen; Alles schweigt und ist ruhig, was unter der Woche rauscht und lärmt. So sehr mich das erhob und ansprach, beschlich mich doch dabei der Wunsch, daß diese überraschende und ehrwürdige Sonntagsfeier ihre Wurzeln auch in einem wahren religiösen Gefühle haben möchte, und etwa nicht in einer werthlosen Pedanterie nur, und daß die Engländer auch sonst so gewissenhaft sein möchten, wie sie in ihrer Sonntagsfeier sind. —

Sei dem aber wie ihm wolle, es erbaute mich, es ergriff mich sogar, und ich dachte mir: ja! so soll eine christliche Sonntagsfeier sein, dann würde sie unsere Seele zu Gott erheben, die von der Welt losgebunden sein muß, wenn sie zu ihm auffliegen soll. Kraft und Stärke aber braucht sie zu diesem Fluge, und daß sie stark werde, muß sie Ruhe haben, also den Sabbath! — Leider aber werden umgekehrt die Sonntage nur dazu verwendet, die Ruhe der Seele zu stören, und nicht selten aus den Tagen des Herrn Tage des Teufels gemacht. — Weit entfernt, an den Sonn- und Feiertagen keine Erholung zu vergönnen, wünschte ich nur, daß das Irdische an diesen Tagen nicht vorschlagen möchte, und auch dem Herrn das Seinige nicht entzogen werde. Und das ist es, was nicht genug gegeiselt werden kann, daß man häufig an diesen

Tagen Vormittags für die Welt, Nachmittags für die Hölle arbeitet, für die Seele aber und für den Herrn gar nichts geschieht. Man hält sogar die Bälle in der Samstagnacht, damit man sie am Sonntage ausschlafen kann, und das Schlafen ist doch kein Gottesdienst! Und das thun Christen! Das thun Menschen, die Gott ihren Herrn nennen, der ihnen aber nichts einreden soll; bei dessen Gerichte sie einmal Gnade möchten, aber im Leben sich um ihn nicht kümmern. — Es ist nichts wahrer als dieses: „Wer den Tag des Herrn nicht achtet, der achtet den Herrn selber nicht, und ist als Christ keinen Batzen werth! — Wer noch nie eine geistige Labung der Seele empfunden, der weiß freilich nicht, was es um eine solche ist, und die Rede davon kommt ihm wie eine einfältige Faselei vor. Wenn er aber einmal unglücklich wird, oder krank auf einem Leidenslager liegt, hängt er auch da ohne allen Trost, weil ihm die Welt keinen mehr gibt. —

Ich las in der sogenannten „bayerischen Kirche" die heilige Messe, wobei ich einer großen Anzahl armer Leute die heilige Kommunion spendete; ein Beweis wieder, daß denn der Herr doch der beste Trost ist, und bei Ihm auch für den Armen gut sein ist. — „Bayerisch" nennen die Londoner diese Kirche, weil sie unsere Gesandtschaftskirche ist und von Bayern eine Unterstützung erhält, daher auch am Ende der Messe noch eine eigene Oration für den König von Bayern eingelegt wird. Man muß sich aber nicht eine Kirche denken, sondern nur einen großen Saal und mit der nothdürftigsten Einrichtung.

Ausflug nach Hampton Court.

Um auch von der Umgegend Londons und von dem Lande etwas zu sehen, machte ich Nachmittags einen Ausflug nach „Hampton Court," einem kleinen Städtchen an der Themse und gegen vier Stunden von London. Vom Waterloo-Bahnhofe weg fuhren wir auf einem langen Viadukt gleich über die Häuser hin, was einem sonderbar vorkommt, wenn man in die Gassen hinuntersieht. Da wenn einmal eine Lokomotive einen muthwilligen Sprung machte, könnte einer durch einen Kamin hinunterfahren, wodurch sonst die Hexen ausfuhren. — Hexen gibt es wohl auch jetzt noch, aber hexen können sie nicht mehr; und aus fahren sie auch hie und da, aber durch den Kamin nicht. — Als Student bin ich selber einmal für einen kleinen Hexenmeister gehalten worden. Als uns mehrere miteinander in die Ferien gingen, zog ein Weib mit einem Karren voll Stoppeln an uns vorüber; „gib Acht!" sagte ich zu ihr, „du wirfst um!" daß nur du nicht umwirfst, erwiederte sie schnippig, und da war auch der Karren schon überpurzelt. Aber jetzt ging's los; und wenn ich alle diese Titel führen wollte, die sie mir gegeben hat, würde ich weit mehr Raum dazu brauchen, als ein unmittelbarer Reichsfürst. —

Die Landschaft dahinaus war ein sehr freundliches Acker- und Wiesenland, durch Alleen und Buschhecken wie ein Garten durchkreuzt, mit netten gemauerten Bauernhäusern, sehr gut kultivirt Alles, zum Beweise, daß in England auch die Agrikultur daheim ist.

Die englische Praktik tritt auch an den Eisenbahn-

wägen hervor, an denen der Luxus so weit entfernt ist, als London vom Himmel. — Unsere zweite Klasse ist weit schöner, als dort die erste. Und so ist es auch an den Bahnhöfen. Das Alles trägt ja nichts! denkt der Engländer. Aber fahren thun sie, daß sich der Teufel nicht schämen dürfte, obwohl auch das Höllenfahren schnell gehen wird. —

In Hampton überraschte mich die eigenthümliche Bauart des umfangreichen königlichen Schlosses, und wenn ich sie näher bestimmen müßte, ginge es mir schlecht, da es manchmal sogar schon Fachmännern passirt ist, daß sie den Fleck neben das Loch gesetzt. — Ich hätte es aber trotzdem nicht ausgeschlagen, wenn es mir die Königin Viktoria geschenkt hätte und einige tausend Pfund dazu, aber nicht Baumwolle, sondern Sterling. — Die Bildergallerie nennt manchen berühmten Namen; und auch sonst kann man dort allerlei sehen, was einen erinnert, daß man nur ein elender Tropf ist. Das wäre im feinen Deutschland ein grober Ausdruck, und ich brauche ihn nur, weil ich in England bin. —

Wunderbar überrascht wurde ich, als ich aus einem kleinen Saale in den ungeheuren Schloßgarten hinuntersah. Drei breite Wegstrahlen liefen da divergirend in's Unabsehbare hinaus, und das Ganze mit seinen herrlichen Anlagen und Wasserwerken bildete ein allerliebstes Panorama, woran Auge und Seele sich ergötzt. Unten im Garten läßt es sich auf das Angenehmste lustwandeln, da An- und Fernsichten mannigfaltig wechseln, und sogar auch Blumen den Wanderer anlächeln. In den Gärten der Engländer sieht man ihre sonstige Steifheit nicht.

Auch eine eigenthümliche Rarität wird in diesem Garten bewundert, und läßt sich darum auch nur um Gold sehen. Es ist eine riesige Weinrebe, in einem eigenen Glashause, dessen ganze, vielleicht vierzig Schritte im Quadrate messende Decke sie überzieht, von einem einzigen Stamme ausgewachsen. Nur im Kloster zu Ramla in Palästina habe ich eine noch größere gesehen. Sie hing gerade voll der schönsten blauen Trauben, daß mir die Zunge gewässert: aber „sie sind noch nicht reif" hat der Fuchs gesagt. Da hätte ich keine Eva hineinsperren mögen, und auch keinen Adam dazu. —

Auf der Heimfahrt saß ein deutscher Gasthofbesitzer von London bei uns, ein geborener Oesterreicher, wie er sagte; mein Begleiter machte einen Juden daraus. Dieser schien sich in die englische Prahlerei schon hineingefunden zu haben. „Die Macht Englands, sagte er unter Anderm auch, kennt man gar nicht, sie kann der ganzen Welt gebieten." Wenn sie so dumm ist, und sich gebieten läßt, schon; dachte ich. —

Auf der hohen Bahn über die Häuser hinein, kamen mir die kleinen und runden Kamine Londons sonderbar vor, da sie hie und da in ganzen Parthien wie die Orgelpfeifen beisammerstehen. Die wenn einmal alle im Tone ihrer Häuser pfiffen, müßte es ein merkwürdiges Konzert werden, das ich aber nicht hören möchte. —

Ich kam gerade noch recht zum Mittagessen heim, das in London um 6 Uhr Abends geschieht; und paßt auch recht, weil mehr als die halbe Nacht noch zum Tage gehört, und um 11 Uhr Morgens gefrühstückt wird. Meine Ordnung wäre aber das nicht, obwohl ich auch

Deutsche kenne, die es so machen und die Nacht in den Tag und den Tag in die Nacht verkehren, daß ihnen die liebliche Morgensonne ganz anderswo hinscheint, als in das Angesicht. —

Sonntags Abends kann man doch auch in London ordentlich spazieren gehen, ohne ein Ueberfahrenwerden befürchten zu müssen. Ich vermochte es aber nicht mehr lange, denn meine Augen legten einen Antrag auf den Tisch des Hauses nieder, der auch von allen Gliedern einstimmig angenommen wurde, und dahin ging, dem muthwilligen Körper ein Lage zu geben, die dem Vaterlande am unschädlichsten ist. —

Einige Nachlese noch in London.

Am andern Tage hatte es einen solchen Nebel, daß ich in meinem Zimmer kaum zum Schreiben sah, damit ich auch diese Auszeichnung Londons erführe; und es leuchtete mir jetzt ein, daß im November und Dezember oft längere Zeit auch beim Tage die Gaslampen brennen müssen. Gut wäre es, wenn man auch im Kopfe des einen und andern englischen Ministers eine Gasflamme anzünden könnte, wenn ein recht dichter politischer Nebel einfällt. — Allein, diese Herren, scheint's, denken: „im Trüben fischt sich's viel leichter;" und nach lauter Stockfischen jagen sie nicht, die auch im Hellen sich fangen lassen. —

Eine Merkwürdigkeit Londons hatte ich noch nicht gesehen: das berühmte brittische Museum, und suchte es darum jetzt. Das Gebäude an und für sich, im griechischen Style, mit einer kanälirten Kolonade rings-

herum, imponirt und spannt schon die Neugierde nach dem Inhalte. Meine Erwartung war groß, aber die Anschauung übertraf sie. So etwas kann aber auch nur eine Nation zusammenbringen, die ihre Arme über die ganze Welt ausbreitet. Wenn aber nur an diesen Armen nicht so abscheuliche Krallen wären, die ihnen etwas abgezwickt werden sollen. —

Die 560,000 Bände der kostbaren Bibliothek hielten mich nicht länger auf, als bis ich die merkwürdigsten und auf verschiedenen Stoffen geschriebenen Handschriften des grauesten Alterhumes gesehen hatte. Da kamen mir die Gefühle wieder in Erinnerung, die ich hatte, als ich die erste Bibliothek sah in meinem Leben, und das war bei unserem Schulmeister, wo ungefähr zehn oder zwölf Bücher auf dem Tische standen. Und das flößte mir Respekt ein vor diesem Manne: der muß was wissen, dachte ich. Und erst ein Buch schreiben können, das müsse erst etwas sein, meinte ich; und wenn ich einen Autor leibhaftig gesehen hätte, würde ich ihn als ein Weltwunder angestaunt haben. Und wenn mir dann erst Einer gesagt hätte, daß ich selber einmal ein Büchlein schreiben werde, wäre ich mir beinahe wie unser Herrgott vorgekommen, ohne daß ich damals schon wußte, daß es wirklich Menschen gibt, die sich für unsern Herrgott selber halten, und doch in keinem Narrenhause wohnen. — O du selige Kindheit! wenn du immer so bliebest, wie wäre dann die Welt so schön! — Richtig! sagt Einer, das müßte schön sein, wenn die Menschen lauter Kinder wären! — Mein guter Freund! das sage ich nur dem Heilande nach, der spricht: „Wenn ihr nicht

werdet wie diese Kleinen da, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen."

Jetzt habe ich freilich vor den Büchern und Buchschreibern nicht allemal so viel Respekt mehr, weil ich weiß, daß eine Bibliothek noch keinen Gelehrten macht, und beim Buchschreiben oft nicht viel dahinter ist, besonders wenn Einer aus zweien ein drittes macht, wie die Prediger meistens thun. —

Eiskalt auch eilte ich durch die Säle der Plastik bis zu den Mumien-Sälen, in denen die prachtvollsten Särge standen, die vor einigen Jahrtausenden schon gemacht wurden; und noch liegen ihre Leichname darin und verwesen nicht, wenn auch noch einige Jahrtausende darüber hingehen. Wer mögen sie alle gewesen sein? die da vor mir lagen? Einer weiß es; und auch meinen Gedanken: wo etwa ihre Seelen sein werden? — Und diese vertrockneten Leiber werden einmal alle wieder lebendig werden am jüngsten Tage! Das überschüttete mich mit einem Strome von Gedanken, die aus dieser Wahrheit flossen, daß ich mit einem trüben und schweren Herzen aus diesem Reiche des Todes schlich, und das auch in der ethnographischen Sammlung noch nicht heiterer werden wollte; denn auch da gingen alle die Tausende von Menschen an meinem Geiste vorüber, denen einmal diese wunderbaren und prachtvollen Sachen mögen angehört haben. Und ich werde sie einmal sehen diese Menschen, und sie mich, der ich hier vor ihren Geräthschaften stand, und werde auch alle Hände sehen, die daran gearbeitet haben. — Wahrhaftig ein Gedanke, der einen erdrücken möchte. —

Verschwunden aber war wie mit einem Schlage alle diese Schwermuth meiner Seele im Augenblicke, als ich in die Säle der Naturgeschichte eintrat, wo aus allen Reichen der Natur die Schöpfung Gottes in allen ihren Wundern vor mir lag. Denn da mußte ich mich in der Nähe dessen fühlen, der das Alles gemacht hat, und wenn die Seele mit ihrem Schöpfer in Verkehr tritt, muß sie froh und heiter werden, und wenn auch der Leib am Kreuze hinge. —

Wer könnte sie ausdenken alle die herrlichen Farben und den Glanz an dem prachtvollen Gefieder der Vögel, die aus aus aller Welt hiehergeflogen? Es wurde mir bei ihrem Anblicke, als wenn ich meine Hände ausstrecken und meinem Schöpfer in die Arme fallen sollte, so heiß loderte sie auf die Flamme der Liebe in meiner Seele. Aber, o mein Gott! seitdem ist sie schon oft wieder sehr kalt geworden.

Wie wundervoll dann wieder die See- und Muschelthiere in ihrem unermeßlichen Formenwechsel, und ihrer Farbenpracht, daß ich manchmal stillestand und die Hand vor die Augen hielt und nachdachte über die göttliche Weisheit, die unergründlicher als die Wasser selber ist, worin das Alles wächst. Wenn auch die Fische nicht so prachtvoll sind, so sind sie doch nicht weniger wundervoll in ihren Formen; wie auch die Thiere der Erde bis zum kleinsten Käferlein herab, in unerforschlicher Mannigfaltigkeit.

Zum völligen Staunen aber sind dann wieder die Mineralien und Edelsteine, daß man wahrlich nicht weiß, wo die göttliche Allmacht bewunderungswürdiger erscheint, in der Luft oder im Wasser, auf, oder unter der Erde?

Noch nie in meinem Leben lagen die Schöpfungswunder aller Art und in solcher Masse und Auswahl vor meinen Augen, wie hier, und ich begreife nicht, wie Einer da herumwandeln kann in diesen Wundersälen, ohne seinen Schöpfer zu preisen. — Das bringt ja nur Alles die Natur hervor, sagen sie. Woher dann aber die Natur? sagt mir's! Und hat euch selbst auch die Natur hervorgebracht und ist der erste Mensch wie ein Schwammerling aus der Erde aufgeschossen? Es haben ihn freilich Einige wirklich aus dem Urschlamme hervorkriechen lassen; ein sehr würdiger Ursprung! Meinen möchte man's oft, weil sich gar Viele so gerne im Schlamme aller Laster wälzen. Und ein solcher Mistkäfer braucht dann freilich auch keinen Himmel, weil er mit seinem Erdloch zufrieden ist.

Merkwürdig waren mir dann besonders auch noch die furchtbaren vorfluthigen Thierknochen; das müßen wahre Ungeheuer gewesen sein! Sonderbar aber ist es, daß man noch nirgends von einer vorfluthigen außerordentlichen Menschengröße eine Spur gefunden hat, als wenn es andeuten sollte, daß die Größe des Menschen nur in seinem Geiste bestehe. — Allein, der Mensch konnte ein um so größeres moralisches Ungeheuer sein, und ist es da und dort auch nach der Fluth noch. —

Dieses Museum scheint mir in naturhistorischer Beziehung nicht nur das bedeutendste in Europa, sondern der ganzen Welt zu sein, und ich habe es mit einer Art Ehrfurcht verlassen, weil es mir eine so ergreifende Predigt über Natur und Menschengeschichte gehalten hatte, und meine Seele so beflügelt, daß sie in die Höhen der Himmel aufgeflogen.

In Paris kommt man doch an ein Ende, aber in London meint man, die Stadt sei eine ganze Welt, so weit ist Alles auseinander. Daher auch die Magd mit ihrem Marktkorbe in einen Omnibus steigt, oder auf ein Dompfboot geht, wo sie bei allen Umwegen doch eher und dabei ungeheuer wohlfeil an Ort und Stelle kommt, und so durch die Zeit das Fahrgeld wieder leicht hereinbringt. In und auf einem solchen Omnibus sitzen oft etliche dreißig Personen. Ziehen ihn aber auch ein paar massive Rosse, wohl bei Leibe und nicht so zaundürr wie die unserer Fiaker oft, daß man einen Hut daran aufhängen könnte.

Ich wollte nun einmal auch auf dem sogenannten Imperiale eines solchen Omnibus fahren, das ist auf dem Dache oben, wo die Passagiere der Länge hin in zwei Reihen sitzen, den Rücken einander zugewendet. Und es ist wirklich sehr ergötzlich da droben, weil man da erst recht das Gewoge der Menschen überschaut. Aber ängstlich ist man Anfangs vor dem Schwanken des Wagens, als wenn er alle Augenblicke umfallen wollte, was sicher auch geschehen würde, wenn er nicht so weitachsig wäre. So ein Omnibus segelt aber auch daher wie ein Dreimaster unter Fischerbarken.

Das Ziegelbrennen verstehen die Engländer besser als wir; die meisten Häuser sind damit gebaut, und ohne Anwurf der größere Theil, aber sie zerbröckeln nicht so wie bei uns. Ob auch ihr Staatsgebäude so aushalten wird, muß die Geschichte zeigen. Fest ist es allerdings, aber die Zeit hat schon noch festere umgeworfen, und hier würde ich selber ein wenig mitschieben, wenn ich könnte.

Auf einer Promenade in einer der schönsten Strassen stand ich einmal lange vor einem savoyardischen Drehorgler, als sein einziger Zuhörer, denn von der ganzen auf- und abwogenden Menschenmasse achtete keine Seele auf ihn, nicht einmal ein Gassenbube, und man hat mich sicher für einen rechten Gimpel angesehen, weil ich so aufmerksam dabei stehen blieb. Es war aber nicht seine Musik, die mich so ansprach; es kam mir nur so sonderbar vor, wie ein einfältiger Fremdling in eine Menschenmasse hineinorgeln mochte, wovon Niemand auf ihn merkte, und es hatte das etwas eigenthümlich Wehemüthiges, weil es zeigte, daß in einer solchen Weltstadt ein gemeiner und einfacher Mensch gar nichts ist, und in der Masse so verschwindet, als wenn er gar nicht da wäre, und wenn er auch schreit, oder singt, oder orgelt; er ist wie ein Spatz auf dem Dache, um den sich keine Seele kümmert, und den man unbeachtet zusammentritt, wenn er herabfällt. Und doch ist vom himmlischen Vater auch dieser Sperling nicht vergessen, und fällt ohne sein Wissen nicht vom Dache, um so weniger dieser arme Savoyarde, dessen Seele gerade so viel werth ist, wie die der bausbackigen Viktoria in Buckingham, oder eines englischen Prahlhannsen im Parlamentshause, auf den die ganze Welt horcht, wenn er sein Prahllied singt. —

Später kam mir ein ungeheurer Wagenkasten entgegen, einem Eisenbahn-Güterwagen nicht unähnlich, der hinten nur ein ganz kleines Eisengitter-Fenster hatte, durch das ein paar wilde Menschengesichter herausguckten. Und das war der Transportwagen der Gefangenen zum Verhöre in das Gerichtshaus. Es sah das Ding auch aus wie

ein Behältniß wilder Thiere, nur daß diese mehr Licht haben. Ich bin kein überströmender Philantrop gegen wilde Menschenthiere, aber dieser Bestienkasten gefiel mir doch nicht.

Auf dem Trafalgar-Square steht Admiral Nelson noch auf einer höheren Säule als Napoleon I. in Paris, und wenn er könnte, würde Napoleon sicher aus seinem Grabe noch aufstehen und ihn herunterschlagen.— Merkwürdig ist es, daß Einen London mit all seiner Herrlichkeit nicht anspricht und noch weniger anzieht, und man gerne wieder weiter geht, wenn Alles gesehen ist, was man sehen wollte. Es kann daran nur die abstossende Trockenheit Schuld sein, die Einem überall begegnet; wie es auch umgekehrt ist, daß man auch dort froh ist, wo der Engländer wieder geht. —

Die politische Neugierde ist groß in London, und alle derartigen Telegramme werden an gewissen Plätzen ungeheuer groß gedruckt ausgehängt, und es war eine große Freude, wie man da las: „Lamoricièr mit der ganzen römischen Armee ist geschlagen.“ Eine Schadenfreude, die vielleicht einmal vergolten werden könnte, von Indien herauf oder von Amerika herüber. Dann lache ich aber auch herzlich mit. —

Vor meinem Scheiden aus London mußte ich das prachtvolle Westmünster noch einmal sehen, wie man zu einem lieben Freunde noch einmal schnell hineilt, ehe man abreist. —

Auch auf die Post mußte ich noch, um einen Brief an meine zwei Nachbarn aufzugeben, wobei ich ein kleines Wunder wirkte, und meinen dicken Tyroler-Nachbar

in den schmächtigen Bayerischen hineingesteckt. Ein solches Labyrinth von Bureau's und Hallen und Gängen habe ich noch nie gesehen. Braucht's aber auch, denn es soll das englische Postamt 20,000 Schreiber beschäftigen, in London allein jährlich sechs Millionen Briefe abliefern, und durch ganz England 523 Millionen. Die wenn Einer lesen müßte! Da würde sicher auch das neugierigste Frauenzimmer satt werden. —

Einen Menschen hatte ich doch in London, dem mein Abschied zu früh kam, und der war mein Lohnbedienter. Er versicherte mich zwar, daß ihm die Trennung darum so schwer falle, weil ich ein gar so guter Mensch wäre; aber ich hätte glauben mögen, daß ihm die täglichen sechs Schillinge wahrscheinlich doch lieber waren, als ich. Und was seine Zuneigungsversicherungen anbelangt, ist es mir ja schon öfter begegnet, daß mir einer recht schön in's Gesicht gethan, und hinter mir ein grundfalscher Judas war. Es gibt Leute, die gerade wenn sie schmeicheln, am gefährlichsten sind. — Mein Bedienter war aber doch so, wie er sich gestellt, wie ich beim Abschiede am Bahnhofe sah; denn als ich ihm die Scheidehand gab, wurden seine Augen naß und ein paar schöne Perlen rannen über seine Wangen herab; und das war mir ein Spiegel seines Herzens, so daß auch ich mit Liebe von ihm schied. O es thut so wohl! einen Menschen zu finden, der ein gutes Herz hat, worin nichts Arges ist.

An den englischen Bahnhöfen bemerkte ich keine eigentlichen Wartsäle, sondern nur mit Glas gedeckte Hallen, und Alles so einfach als möglich, denn der Luxus trägt auch da nichts. — Wohl that es mir in Frankreich und

England, daß in den Waggons nichts geraucht wird. Nur der Deutsche muß immer seinen Schnuller im Munde haben; was Wunder also, wenn wir da und dort auch für Kinder gehalten werden. —

Um fünf Uhr wurde abgeflogen nach

Dower.

Wir fuhren gleich wieder über die Häuser weg, und ein dichter Nebel hatte sich über die Stadt gelagert, daß schon die Gaslampen brannten, da es doch außer der Stadt noch heller Tag war. So hatte ich auch schon früher einmal gesehen, wie es innen düster und nebeldunkel war, draußen aber der heiterste Himmel, daß es mir vorkam, als wenn ich aus den Gemächern eines hohen Herrn wieder in's Freie und unter die Leute herausgekommen wäre. —

Lebe nun wohl, du stolzes Albion und übermüthiges London! Nun bist auch du gesehen und wieder einer meiner Lebenswünsche erfüllt; aber nimm es nicht übel, heirathen möchte ich dich nicht. —

Unser Flug ging durch schönes Ackerland mit hübschen Bauernhäusern, daß das Auge nicht ungerne herumsah, aber leider, daß uns die Nacht bald alles verbarg, und ich nur mehr merkte, daß wir durch einige Tunnele sausten, und an mehreren größeren Orten vorüberflogen. So konnte ich auch von Dower nichts sehen, da ein Sturm losgebrochen war, als wenn er Alles niederwerfen wollte, und ein Gußregen, als wenn die Sündfluth kommen sollte, daß ich mir von unserer Fahrt nach Ostende schon ein hübsches Bild machen konnte. Dabei war eine schreck-

liche Finsterniß, daß mich ein Führer bei der Hand an Bord eines großen und eleganten Dampfers führen mußte, und mir mit einem tiefen Seufzer eine gute Nacht wünschte.

Als der erste Angekommene konnte ich mir einen bequemen Platz aussuchen. Die Kajüte des ersten Platzes war sehr nobel, und füllte sich allmählig mit Passagieren an, worunter glücklicher Weise keine einzige Dame war, damit sich nicht unter das Sturmgeheul auch noch ein anderes mischte. In der Mitte standen auch noch einige sehr bequeme Schlafsessel, und ihre Besitzer meinten, an ihnen ein große Errungenschaft gemacht zu haben, um die sie aber Niemand weniger beneidete als ich, und ich wußte warum. — Kaum rauschten die Räder und begann das Schiff seinen Lauf, als auch schon das Wiegen anging; aber nicht zu einem süßen Schlafe, wozu auch das Sturmgeheul nicht das rechte Wiegenlied war. —

Ich lag schon auf meiner Matratze, und rührte mich nicht mehr, was, wie ich aus längeren Seereisen wußte, das beste ist. — Es wurde vor einem jeden Passagiere eine große blecherne Schüssel hingestellt, über deren Gebrauch bald Niemand mehr im Zweifel sein konnte. — Wir wurden entsetzlich auf- und nieder-, und hin- und hergeworfen, und die Wogen schlugen an die Wände, daß Einem hätte grauen mögen; und das schauerliche Pfeifen des Windes und das Regengepritsch auf dem Decke war eine schreckliche Musik dazu. Da begann ein jämmerliches Geächze überall herum; erst wenn auch Damen dagewesen wären! und ein Gepurzel da und dort, daß Einer bei allem Elende hätte lachen mögen. — Am Schlimmsten waren die Lehnstuhlbesitzer daran; diese purzelten am

meisten herum, und blieben endlich gleich auf dem Boden liegen, wozu es auch da und dort einen aus der Matratze herunterwarf, die ebenfalls gleich liegen blieben, so daß die ganze Kajüte ein merkwürdiges Bild wurde, über das die Schiffslampe nur einen matten Schimmer warf, und es so beinahe grauenhaft ausgesehen; sobald es aber Tag geworden, in's Possirliche überging. — Durch mein regungsloses Liegenbleiben die ganze Nacht hindurch und durch festes Anklammern an meine Lagerstätte, rettete ich mich zwar von der allgemeinen Niederlage, aber an keinen Schlaf war zu denken und über mir hatte ich einen Nachbar, von dem ich immer fürchten mußte, daß entweder er selber, oder seine Schüssel über mich herabkommen werde, und das Eine wäre mir natürlich so unangenehm gewesen als das Andere. —

Sechs Uhr Morgens schlug es, als unser Dampfer still stand. Da standen dann auch die Todten wieder nacheinander auf, und suchten ihre sieben Zwetschgen, wie man sagt, zusammen, die da und dort herumlagen, denn wir waren in

Ostende.

Ostende nobis Domine misericordiam tuam! Herr! zeige uns deine Erbarmung! hatte ich gestern Abends bei unserer Abfahrt gefleht, und nun war diese Qualnacht auch glücklich überstanden, und mit einer eigenen Lust eilte ich auf das Verdeck. Aber da wüthete noch der Regen und Sturm so arg, daß ich kaum stehen konnte, und mit beiden Händen meinen Hut halten mußte, damit es ihm nicht gegangen ist wie vor fünf Jahren der Kappe des

Herrn Professors Stolz im mittelländischen Meere unten. Ich hatte daher keine Lust, da lange herumzuschauen, vergaß sogar den Namen des Schiffes zu lesen, das uns unter einem solchen Kampfe aus England herübergetragen hatte, und eilte dem Bahnhofe zu, sehnsüchtig nach einem ruhigen und sicheren Dache. Die belgischen Zöllner hielten mich nicht lange auf, und mein Abschied vom Meere war dießmal sehr kurz. Ist aber auch sein Verhalten darnach gewesen, und Jemanden, der Einen so furchtbar gebeutelt hat, wird man nicht mehr gerne viele Komplimente machen.

Ich hätte wohl einige Zeit gehabt, in der Stadt oder seinen Festungswällen etwas herumzuschauen, aber Wind und Regen verleideten es mir. Wie oft ein unbedeutendes Ding Einem einen Ort unvergeßlich machen kann! Hier in Ostende waren es drei Pfirsiche, welche einen ganzen Franken kosteten und die theuersten sind, die ich in meinem Leben gegessen habe. —

Beim Abgange des Zuges nach Brüssel verkündete ein prachtvoller Regenbogen Frieden, und er kam auch; denn es wurde wieder ein wunderschöner Tag, nur der Wind blies noch fort, aber nicht so freundlich, wie ein lächelnder Diplomat, der am Conferenztische gesessen ist.

Wir flogen durch eine tennenebene Landschaft, aber nicht unfreundlich, wenn auch etwas einförmig; denn in Kreuz und Quer durchziehen Bewässerungskanäle das Land, und die fruchtbaren Felder sind durch Alleen und Staudenhecken wie in Gartenbeete getheilt. Die Bäuernhäuser sehen aber nicht sehr üppig aus, sind zwar gemauert und mit Ziegel gedeckt, aber nur einstöckig. Das Langgetreide war

vor den Häusern eigenthümlich aufgeschichtet, die Aehren einwärts gekehrt und mit einem Strohdache gedeckt.

Aus Brügge schaute ein gewaltig hoher Spitzthurm heraus, um mich zu einem Besuche einzuladen: die Stadt aber meinte, ich solle nur weiter fahren, da ich schon viel Schöneres gesehen hätte als sie, und zum bloßen Kritisiren brauche sie mich nicht. Recht hast, Schnipperl! dachte ich: Adieu!

Gent wäre freundlicher gewesen, aber ich wollte nicht mehr einkehren bis Brüssel, und dachte mir wie Alban Stolz: diese prächtige Kathedrale haben schon viele Tausend Menschen angeschaut, und ich muß nicht auch noch dabei sein. Aber ich merkte, daß berühmte Männer nachahmen so leicht nicht ist; denn dieses Gent blieb mir lange auf dem Herzen liegen.

Noch schwerer wurde mir das Vorbeifahren an Mecheln, aus dem ein so mächtiger Thurm aufstieg, daß mich eine Ehrfurcht vor ihm ergriff. Wenn sie dort nur das Brevier kürzer drucken würden! — Weil sie es aber nicht thun, so beten wir halt auch das lange.

Ein paar Stationen ausserhalb stieg ein einrückender Soldat ein, und aß seine hartgesottenen Eier und sein Stücklein Brod mit einem solchen Appetite, daß ich hätte mitessen mögen. Und es erinnerte mich dieses wie ich vor fünf Jahren bei unsern Feldlagern in Palästina das Nämliche gethan, und alle jene lieben Bilder standen wieder vor mir auf. Aber auch der Soldat selbst gefiel mir, weil er Alles recht nett in Papier gewickelt hatte, sowie auch beim Essen Alles recht zart gethan, und nicht mit einer, solchen Menschen oft eigenen Rohheit. Und

wahrscheinlich wird er dabei auch an seine liebe Mutter gedacht haben, die ihm diese Sachen mit auf den Weg gegeben hatte.

Gefahren wird in Belgien trotz den Engländern, und um Mittag war ich schon in

Brüssel,

das mir bei meinem ersten Anblicke schon als das erschien, als was ich es dann auch wirklich fand: als eine ganz nette, liebe und freundliche Stadt, mit einem guten Pflaster und schönen Seitenwegen, daß es mir auf das rußige London hinauf wieder förmlich wohl that. Im Hôtel de Sax fand ich ein schönes Quartier und einen guten Tisch, aber eine sehr steife Gesellschaft, wie es an den sogenannten Tables d'hôtes gerne der Fall ist, bis sich bei einem längern Aufenthalte die homogenen Elemente zusammen finden, oder Einen der Zufall in eine rechte Nachbarschaft setzt. Sonst mache ich nur einen stillen Beobachter, was manchmal auch nicht unangenehm ist, wenn rechte Einfältigkeiten aufgetischt werden, und Einer dabei doch meint, wie gescheid er es gemacht hat, und welche Weisheit er ausgekramt. Es gibt Leute, Männer, habe ich sagen wollen, die es für eine Auszeichnung halten, wenn sie die Gabe besitzen, besonders wenn Damen da sind, einen Tafelhannswursten zu machen. — Wahr ist es, über den Hannswurst wird am meisten gelacht. —

Heute war Brüssel noch dazu im vollen Festschmucke: an allen Häusern flatterten die Fahnen lustig im Winde, und in allen seinen Straßen wimmelte es von Leuten,

im Sonntags-Gewande und heitere Gesänge erklangen da und dort, eine Begeisterung sprach aus allen Gesichtern, als wenn man ein Siegesfest beginge. Nun was war denn das? Nur Zeit lassen ein wenig, ich sag's gleich. Die Septemberfeier von 1830 war es, wo die Holländer vertrieben worden. Daher war auch das Denkmal für die in diesem Kampfe Gefallenen dekorirt; und sonderbarer Weise nennen die Belgier diesen Platz den „Platz der Martyrer." Im Grunde habe ich nichts entgegen, wenn man einen als einen Martyrer preist, der sich für seine Ueberzeugung, oder für sein Vaterland opfert; aber man soll dann auch einen, der sich für die Wahrheit des katholischen Glaubens und für sein ewiges Vaterland opfert, für keinen Thoren halten wollten, wie es nicht selten geschieht; und uns Katholiken nicht verhöhnen, wenn wir solche für Heilige halten, die für ihren Glauben starben. Wie viele aber von diesen Brüsseler Martyrern heilig geworden sind, steht auf ihrem schönen Denkmale nicht. —

Doch mich wandelte so ein eigenthümliches Gefühl an bei dieser Feierlichkeit, wobei Alles in großer Aufregung war, und es wollte mich dünken, daß derlei demonstrative Festlichkeiten wohl den Patriotismus wieder frisch anblasen, aber sich auch leicht in einer Weise überspannen, die nichts weniger als ein Band friedlicher Nachbarschaft flicht.

In einer Pfarrkirche fand ich einen Leichengottesdienst, wobei die Leiche mitten in der Kirche lag, und dann erst beerdigt wurde, wie es in früherer Zeit in der Kirche Sitte gewesen. Allein mir gefällt aus vielen Gründen unsere Praxis besser. In Italien habe ich Leichen wäh-

rend der Vigil in der Kirche gesehen, was ich mir noch eher gefallen lasse, aber aus vielen Rücksichten auch besser nicht ist. Etwas anderes ist es, wenn während der Ausstellung der Leichen, in Residenzkirchen oder Schloßkapellen, heilige Messen gelesen werden.

Etwas komisch kam mir das Biret des Offiziators vor, auf dem ein ungeheurer schwarzer Busch saß, so hoch wie das Biret selber, und an die sogenannten Schopfhennen erinnerte. — Aber der Leichenwagen war schöner, als ich je einen gesehen habe; nur war er leider auch schwarz, und erinnerte an den Tod, der so Viele entsetzlich anwidert, und die doch nichts Heilsameres thun könnten, als daran denken. —

Unter den Gebäuden sprach mich besonders das gothische Rathhaus an, mit seinem neuen Thurme. Wenn nur in diesen Häusern auch immer die Rathsweisheit so schön wäre, wie sie selber! — Der schöne gothische Dom war wegen Restauration leider verschlossen, und konnte mir daher nur die Mahnung geben, daß wir auch unser Herz der Außenwelt verschließen müssen, wenn wir es restauriren wollen. —

Der Volksströmung folgend, kam ich über einen Hügel an einen großen und schönen freien Platz hinauf. Da stand eine hohe Säule mit dem Standbilde des Königs Leopold, in der man inwendig hinaufsteigen kann, und die heute dem Publikum offen war. So stieg ich denn, als ein Partikel dieses Publikums, auch hinauf, und hatte da oben die ganze Stadt unten und am Hügel herauf, und oben herum, und weiter hinaus ein äußerst freundliches Hügelland vor Augen, die sich gerne länger daran

geweidet hätten, wenn sie nicht auch andern wieder hätten Platz machen müssen. Uebrigens hatte ich auch herunten auf dem Platze selber eine schöne Uebersicht über die Stadt und Umgebung, die sehr anmuthig aussieht, und die angenehmsten Boulevards ziehen sich um die Stadt herum. Prachtvoll und reizend steigt auch der botanische Garten die Höhe hinan, daß sich mit einer seligen Lust darin herumwandeln läßt, und ihm nur der Pariser Blumenschmuck abgeht. O mein Gott! es wäre die ganze Welt ein schöner Garten, wenn nicht die Menschen so böse wären. —

Die Residenz in ihrer ganz gewöhnlichen Bauform zog mich weniger an, als der schattenreiche Park vor derselben, wo es sich sehr angenehm spazieren geht, wenn nicht ein Kummer im Herzen sitzt. —

Von da führte mich die allgemeine Strömung in die nahe Bildergallerie und Kunstausstellung; daher es wohl manchmal auch gut ist, wenn man mit dem allgemeinen Strome schwimmt; aber beileibe nicht immer! — Es wäre da ein kostbarer Genuß gewesen, wenn nicht ein so furchtbares Gedränge gestört hätte. Die Gegenstände der Ausstellung waren meistens aus dem gewöhnlichen Leben genommen, aber oft die niedlichsten Motive, und in einer zaubervollen Lebendigkeit. Mitunter kamen wohl auch sehr unglückliche Gedanken vor; denn der Künstler faßt oft seinen Gegenstand nur subjektiv auf, und so hat Manches für ihn ein Interesse, was anderen gleichgültig ist. Es soll daher der Künstler bei Auswahl seines Gegenstandes dessen universale Seite im Auge haben, und sich selber auf einen objektiven Standpunkt stellen,

und nicht wollen, daß Andere durch sein Bild in sein eigenes Herz schauen, sondern umgekehrt muß er in seinem Bilde die Herzen Anderer erschließen; oder mit einem Worte: sein Bild muß ein objektives Interesse haben, wenn es anziehen soll.

Die Historienmalerei war wenig vertreten; ist aber auch das Schwerste in der Kunst; denn hier hat es der Künstler in der Regel mit der Vergangenheit zu thun, die nicht mehr vor seinen Augen steht, und sich kein Modell findet, so daß er das Bild in seinem Geiste ganz vollendet haben muß, und dann von innen herausmalt, während er beim Genre und der Landschaft nur von außen nachbildet, und nur die Auswahl des Gegenstandes hat. Und dann soll am Gesichtsbilde ein interessantes Geschichts-Moment hervortreten, sowie auch ein einheitlicher, und so viel möglich auch großer Gedanke herausblicken; und Das ist schwer. —

Die Landschaft hatte herrliche Repräsentanten, von denen mich besonders ein sehr großes Bild von Jerusalem fesselte, von der Südseite, mit dem Einzuge des Herzogs von Brabant 1855, wo ich ebenfalls dort war. Dieses Bild war mit großer Wahrheit gemalt; aber das eigenthümlich Traurige beim Anblicke Jerusalems kann Farbe und Pinsel nicht geben, denn der Fluch Gottes kann nicht gemalt werden. —

Brüssel ist besonders auch wieder Abends prachtvoll, und war es vorzüglich heute, wo ein Festgewoge sondergleichen durch die Straßen zog, als wären gestern erst die Holländer vertrieben worden, und heute noch Alles im Siegesrausch. — Wie eine Märchenwelt sah es im

glasgedeckten Bazar aus, der in einem zaubervollen Lichtmeer schwamm, und es lustwandelte sich hier beinahe noch angenehmer, als in den Arkaden des Palais Royal in Paris, weil durch die hohe Glasdecke auch die Sterne des Himmels hereinleuchteten, und wo der Schöpfer selber dekorirt, ist es ja schöner, als wo es nur Menschenkunst allein thut. —

„Omnibus omnia!" Allen Alles! heißt es über dem Eingange in diese Hallen der Herrlichkeit. Ja! wenn Einer Geld hat, hätte ich dazu schreiben mögen. — Aber eine andere Prachthalle gibt es, an deren Pforte man mit vollem Rechte schreiben kann: „Omnibus omnia!" Allen Alles! und das wäre die Pforte des Himmels; da finden wir Alle Alles und brauchen kein Geld dazu; im Gegentheile, je weniger Geld wir haben, desto besser; darum kann diese Aufschrift dort auch der Arme mit Vergnügen lesen, während sie ihm hier am Bazar in Brüssel wie eine Verhöhnung vorkommt. — Zu jener Gallerie aber wird nicht so zahlreich gewandelt, wie hier in Brüssel, ist auch die Straße dahin nicht so breit und schön, und auch der Eingang nicht so weit. — Schon wieder so einfältige Anspielungen! sagt Einer. Brauchst sie ja nicht zu lesen, sage ich, wenn du nicht magst. Uebrigens schaden sie Dir auch nicht, scheint es mir. —

Die Brüsseler schienen mir sonst recht gutmüthige Leute zu sein, und sind recht freundlich gegen den Fremden, und nicht so abstossend wie die Engländer, die Einen lieber niedertreten möchten. Daß unter den 252,000 Einwohnern auch einige Teufel sein werden, mag wohl sein, oder was es in großen Städten sonst noch für Ungeziefer

gibt, in Menschenform. — Aergert euch aber nicht über diese Bemerkung, ihr Großstädter! euere Giftbecher sind schon lange übergelaufen, und ihre Brühe auch auf das Land herausgeronnen, wo sie in gleicher Gierde aufgetrunken wird. —

Geld genug, und in Brüssel leben, wäre nicht zu verwerfen, und ich begreife jetzt, wie es weiland unserm Churfürsten Max Emanuel als Statthalter der Niederlande so gut hier gefiel; aber gar so verschwenderisch hätte er nicht sein sollen, daß man sagte: „in Brüssel geht es zu, wie im ewigen Leben;“ und so ungeheure Schulden hätte er nicht machen sollen, daß daheim die Rede ging: „der Churfürst brockt sein Bayern den Niederländern ein.“

Ich habe ihnen wenig eingebrockt, weil ich bald wieder weiter ging; und von meinen Bröcklein würden sie auch nicht fett werden. Aber das mag wohl der Fall sein, wie überall in der Welt, daß auch mancher Brüßler seiner Genußsucht Alles einbrockt, und dann von den Bröcklein Anderer leben muß. —

Ist doch gut, daß Unsereiner keine Frau hat, sonst hätte ich Niederländerspitzen kaufen müssen. — Ich hätte zwar auch für meine geistliche Frau, für meine Kirche solche brauchen können. Warum nicht gar Niederländerspitzen? wozu eine solche Eitelkeit in der Kirche? schreien Solche, denen der Begriff der Verehrung Gottes, und damit auch noch gar vieles andere abhanden gekommen ist. Da fällt mir ein verstorbener Pfarrer ein, der aus Kirchenmitteln ein goldgesticktes Meßgewand kaufen wollte. Die besorgliche Curatelbehörde meinte aber, warum ein goldgesticktes? da ein anderes auch gut genug

wäre. — Er schrieb darauf zurück: „warum trägt denn auch der Beamte ein goldenes Portepé am Degen, und überhaupt einen Degen, da noch keiner eine Maus erstochen hat?“ Da gab's dann Nasen! aber auch das Meßgewand, und ohne daß die Nasen daraufgestickt waren.

Der belgische Klerus trägt, wie der französische, Soutane und Dreispitz mit Abbémantel; und recht! aber nur soll man darin allein nicht den Priester sehen wollen, und als wenn in einer anderen Kleidung nicht ein eben so guter stecken könnte, da man doch nicht ohne Beispiele ist, daß auch unter der Soutane, und mitunter sogar schon unter der rothen, ein irdisches und schlimmes Herz schlug. Allerdings soll die Kleidung des Geistlichen an Schnitt und Farbe der Art sein, daß man an ihm den Priester erkennt; aber sonderbar ist es, wie man da und dort gegen die Pantalons so eifern kann, als wenn die plumpen Rohrstiefel, die auch der Hausknecht trägt, schöner wären; oder gar die sogenannten Knöpfelhosen, welche die Leute nicht mit Unrecht „Sautreiberhosen“ nennen. —

Am Tage meiner Abreise war mein erster Anblick ein Parapluie, das mir immer zuwider ist. Wenn ich es aber brauche, sind wir doch wieder gute Freunde. So macht es auch hie und da Einer mit den Menschen: so lange er sie brauchen kann, oder sie ihm auf irgend eine Weise einen Dienst erweisen könnten, ist er ihr Freund; aber sobald das vorbei ist, stellt er sie wieder auf die Seite. —

Ich wußte auf der Ostender Bahn wieder zurück bis Mecheln, wo die Kölner Bahn abzweigt, und sich in eine fruchtbare Ebene hineinwindet, die dann bei Tiremont

in ein langweiliges Wellenland übergeht, mit unabsehbaren baumlosen Feldern. Das Nützlichste ist eben nicht allemal auch schön, und das Schöne nicht immer auch nützlich; und doch gewähren beide einen Genuß, das Schöne alsogleich, das Nützliche später.

Von der Universitäts-Stadt Löwen konnte ich wieder nichts sehen, als daß sie nicht unfreundlich dasitzt, aber auf einer schmucklosen Ebene.

Gegen Lüttich hin wurden die Wellen zu Hügeln und begannen üppige Obstgärten. Die Stadt Lüttich selber sitzt in aller Behaglichkeit zwischen laubwaldigen Bergen drin, von den freundlichsten Bergen umzogen. Und die Eisenbahn ist so gefällig, und zieht sich am Berge hinüber, daß man sie in ihrer ganzen Ausdehnung sehen kann, durchschlängelt von der Maas, die das ganze Bild noch verschönert, so daß ich es mit Vergnügen unter meinen Erinnerungen aufhing.

Von da flogen wir in ein reizvolles Bergland hinein, mit der anmuthigsten Laubwaldung bekleidet, von Bächen durchrauscht, mit großen Obstgärten gespickt, und mit Fabriken, Dörfern und Flecken übersät, daß ich schon lange keine so liebliche Landschaft mehr gesehen, und mit dem schwelgenden Auge auch meine Seele gejubelt. Wenn da auch die Menschen so gut gezogen sind, wie die Obstbäume, dachte ich mir, dann muß es ein beneidenswerthes Land sein. — Die Thäler schlingen sich im Zickzack ineinander, aber die Eisenbahn mag nicht viele Umwege machen, und rennt gleich durch die Berge durch, daß ich außer dem Semmering noch nie auf einer so kurzen Strecke durch so viele Tunnele gefahren bin, was mir ein sonder-

bares Gefühl war. Es gibt auch viele Menschen, die es auch in ihrem Leben so machen möchten, und immer geradeaus wollen und keine Umwege machen; aber es geht halt nicht, und zum ewigen Ziele am allerwenigsten, da muß gar manches umgangen und die Berge überstiegen werden, wenn man darin nicht stecken bleiben will. — Es wurden darum schon in Lüttich die Lichter angezündet in den Waggons. Es wäre Einem da unheimlich im Finstern, aber auf seiner Lebensbahn fährt man so gerne ohne Licht, wozu uns unser Heiland auch den Grund angibt. — Der Mensch will aber vor sich selber nicht erschrecken, was er müßte, wenn er sich an das Licht stellte. —

Im letzten belgischen Städtchen Verviers wurde Mittag gemacht, wo es zuging wie bei den Tauben, wenn ihnen Futter gestreut wird, und eine über die andere steigen möchte. Bei solchen Gelegenheiten sieht man, daß auch der Mensch in seiner einen Hälfte ein kleines Menageriestück ist. — Dieses Verviers ist an und für sich selber recht nett, und sitzt darum etwas selbstgefällig in seinem lieblichen Thale wie eine kokette Dame, die sich gerne den Hof machen, aber ihre Verehrer wieder abfahren läßt. —

Hier wurden die preußischen Wägen bestiegen, und die Dienstsprache war wieder deutsch, was mir förmlich wohl that, und bald fuhren wir in das „jottvolle" Preußen selber hinein. Die schwarzweißen Grenzpfähle widerten mich aber etwas an, weil man uns von dorther immer meistern möchte; und es war mir, als wenn mir Jemand zuflüsterte: wartet nur, ihr finsteren Süddeutschen,

wir werden euch noch einmal unsere Fackel recht vor die dunklen Augen halten, und ich erwidere: ja thut es nur, damit wir noch besser sehen, was für erbärmliche Leute ihr seid. —

Die Gegend blieb hügelig und bergig, darum angenehm; durch viele Tunnele stürmten wir wieder, von denen einer über 2000 Fuß lang war. Von Lüttich bis Aachen durchfuhren wir nicht weniger als 23 Tunnele, doch ging es auch über großartige Viadukte. Die berühmte Seilfahrt nach Aachen herunter bemerkte ich gar nicht, weil immer meine Augen etwas Anderes beschäftigte, bis wir zwischen Aachen und Burgscheid anhielten, und die alte Kaiserstadt ehrwürdig herübersah mit seinen Münster- und Rathhaus-Thürmen. Ich hätte es wohl gerne näher angeschaut, aber mein Reiseplan gestattete es nicht, und ich mußte mich mit diesem einfachen Ueberblicke begnügen. Es sitzt aber auch Kaiser Karl der Große nicht mehr unten in seiner Gruft im vollen Ornate. Hätte ich aber einen **neuen** Karl den Großen auferwecken können und mit ihm das alte deutsche Reich, dann hätte ich gerne meinen Reiseplan zerrissen und wäre hinuntergestiegen in die Gruft seines Gründers. So aber schäme ich mich, daß wir, einmal so mächtige Deutschen, so erbärmlich geworden sind, und unsere große Vergangenheit so ganz und gar vergessen haben, da wir doch der ganzen Welt gebieten könnten, wenn wir Alle wie Ein Mann zusammenstünden; oder doch wenigstens keinen Feind mehr fürchten dürften.

Nun, das lassen sich die Leser gefallen, wenn ich aber sage, daß ich auch die Aachener Heiligthümer gerne

gesehen hätte, schaut mich der Eine oder Andere wieder verächtlich über die Achsel an, ob ich denn auch noch einen Kopf habe; während er mich bedauert, daß ich nicht auch auf der Wartburg gewesen bin, und das Tintenfaß gesehen habe, das Luther dem Teufel an den Kopf warf.

Nun begann die Gegend sich abzuflachen, so daß ich Zeit fand, über das selige deutsche Reich nachzudenken, das in seinen letzten Lebensjahrhunderten wohl auch kein schönes Bild mehr bot, krank und altersschwach darniederlag, und nicht einmal eine gute Krankenpflege hatte.

In Düren stieg auch eine Crinolindame ein, und meinte, ich und mein Gesichtsnachbar werden so galant sein, und ihr unsern Ecksitz überlassen; als wir aber beide ruhig sitzen blieben, rief sie mit bitterem Unwillen aus: „Da kann ich ja nicht durch!“ „Es geht schon,“ sagte der Condukteur, und schob mit seinen Herkulesarmen nach, und es ging dann auch. Aber fuchsteufelswild saß sie dann in ihrer Aufblähung da, und würdigte uns gar keines Blickes mehr; desto lieber sahen aber wir sie an, was sie noch mehr aufblies. — So meint gar manche Crinolinerin das und jenes geht nicht; aber wenn ihr Mann auch ein Mann ist, dann geht es doch, und wird sogar das Unmögliche möglich. — Jetzt merke ich erst, daß ich eine solche Unartigkeit von mir gar nicht hätte erzählen sollen, und dabei meine Bildung riskire; aber es steht schon da, und ausstreichen mag ich es nicht mehr.

Bald darauf ließ uns ein 5000 Fuß langer Tunnel in eine fruchtbare aber langweilige Ebene hinaus, die wir in einem großen Bogen durchschnitten, und die nächste Station war schon

Köln.

Der Dom mit seinem Krahn auf dem halben Thurme hatte uns schon lange entgegen geschaut und meine Neugierde gespannt, und doch wollte ich ihn erst morgen näher anschauen, um mir die Perle auf die Letzt zu sparen. Da die preußischen Zollnasen in meinem Ränzchen nichts Zollbares rochen, ward ich nicht lange aufgehalten, ein Quartier war auch bald gefunden und ein Führer, mit dem ich dann sogleich meine Wanderung antrat in der großen aber winkelichten und unfreundlichen Stadt. Das Erste, was ich suchte, war die byzantinische Apostelkirche, in großer Kreuzform gebaut, mit einer achteckigen Kuppel darüber; eine der schönsten Kirchen in Köln. Sie ist groß, in allen ihren Formen edel gehalten und im schönsten Ebenmaße; Schade ist es, daß nicht auch alles Andere darin stylmäßig ist. Es ist merkwürdig, daß man in so wenigen alten Kirchen durch und durch eine Consequenz findet, und beweist, daß der Mensch an und für sich in jeder Beziehung grundverdorben ist, und nur so lange am allein Wahren, Schönen und Guten festhält, als ihn ein höherer Einfluß leitet, was mit Vorzug auf der religiösen und moralischen Seite der Fall ist.

Mein Führer war ein ganz guter Mensch, aber ein furchtbarer Schwätzer und dabei so blitzdumm, daß ihn die Römer, wenn er damals gelebt hätte, wahrscheinlich zu einem Mauerbrecher genommen hätten. Wenn ich ihm die gehörige Aufmerksamkeit nicht schenken wollte, oder einen Zweifel merken ließ, sah er mich mit einer wahren Professormiene an, die auch in ihrem Fache unfehlbar

sein wollen. So wies einmal ein Student seinem Professor eine Unrichtigkeit seiner Ansicht nach, und erhielt die Zurechtweisung: „Schweige! wenn einmal du Professor der zweiten Gymnasialklasse bist, dann kannst du das sagen." —

Einmal mußte ich ihm durchaus an einem Thurme stehen bleiben, ein Uhrblatt anschauen, das vor einigen Jahren vom Blitze zerrissen worden, und die ganze Wettergeschichte anhören. „O! das ist merkwürdig!" sagte er. — Hier in der Apostelkirche rief er plötzlich mit einem großen Pathos aus: „Da sehen Sie, das ist der Erzengel Michael wie er den Drachen sticht; der Mengelberg hatt ihn gemalt." — Diese Apostelkirche imponirt auch von Aussen schon mit ihren zwei schönen Thürmen.

Die Marienkirche auf dem Kapitol besuchte ich nur darum, weil sie die älteste in Köln ist. Als der Küster meinen Cicerone in seiner Geschichtserzählung korrigirte, erwiederte er nur: „ah so!" — was er bei mir kaum gethan haben würde. — Eine andere in der Nähe wollte ich nicht ansehen. Ist aber auch uralt, meinte mein Führer, haben sie schon die Jesuiten gebaut.

Die St. Gereonskirche wäre auch nicht übel, wenn Manches heraussen wäre; und viel besser gefiel mir die gothische Severinskirche, groß und erhaben in ihren Formen; aber leider ist auch hier wieder außer der Kanzel Alles zopfig. Ueberraschend war mir das sonderbare Rathhaus, mit seinem massiven gothischen Thurme; aber in seinen Loggien wieder römisch und korinthisch untereinander, daß es eine kleine Baugeschichte dargestellt. Die Jesuitenkirche in ihrem bunten Gewande und

drückenden Gallerien in den Seitenschiffen empfängt den Besucher wohl sehr freundlich, aber Außergewöhnliches zeigt sie ihm nicht. Ueberhaupt bietet Köln mit seinen vielen Kirchen eine förmliche Architekturgeschichte, ebenso findet man Denkmäler, wenn auch nicht Muster, aller Bauarten, nur eine Basilika sah ich nicht. —

Als ich das Thor nicht sehen wollte, wodurch die heiligen drei Könige hereingetragen worden, kam meinem Führer sogar meine Katholizität verdächtig vor, und er hielt mich vielleicht für einen halben Ronge. Wäre es nicht bald Nacht geworden, würde ich wahrscheinlich noch verdächtiger geworden sein. Als ich ihn aber bezahlte, zweifelte er doch nicht mehr, daß ich auch ein guter Christ sei. —

Am andern Morgen las ich in der nicht sonderlich schönen Ursulakirche die heilige Messe, und wurde nicht wenig überrascht, als man in der Sakristei die Paramente vor einen großen Spiegel hinrichtete, und mich dabei stehen ließ. Und da stand ich denn auch, wie der Ochs am Berge; bis zum Cingulum brachte ich es im Anziehen, aber weiter wußte ich mir sammt dem Spiegel nicht mehr zu helfen, bis der Meßner wieder hereinkam, und der Spiegel brachte mir jetzt den Vortheil, daß ich sehen konnte, wie mich der Meßner auslachte. Manchem würde es vielleicht auch nicht unangenehm sein, wenn Haarbürste, Kamm und Pomade vor dem Spiegel läge, daß er Toilette machen könnte. —

Nun meinte ich, es brauche weiter nichts, als in den Dom gehen, und in seiner Herrlichkeit schwelgen. Allein, da ging es mir wie Einem, dem ein Bär begegnet, so

lange er sich nicht rührt, thut er ihm nichts. So lange ich wie versteinert in Verwunderung dastand, geschah mir nichts, wie ich aber weiter gehen wollte, kam der Kirchenhartschier und bemerkte mir, wie in Freiburg, daß man nicht herumgehen dürfe, so lange Messe gelesen werde; was mir besser gefiel, als der Spiegel in der Ursulakirche. Aber an den Kopf schlug ich mir aus Aerger, daß die Zurechtweisung in Freiburg sich hier an mir wiederholen mußte. So ist aber der elende Mensch, bis er nicht tausendmal ermahnt ist, bessert er sich nicht, und, o mein Gott! manchmal hilft auch das nicht. —

Ich ging also unterdessen außen herum um die wundervolle Schaale, bis ich auch den Kern verkosten durfte. Wahrhaftig ein Wunder der Baukunst! es greift da Alles so harmonisch in einander, und wächst aus einander hervor, und aufwärts strebend so frei und leicht, wie ein Baumgezweige; da ist keine Last und kein Druck, es schwebet Alles und trägt sich selber, und in ein Verhältniß ist Alles gestellt, daß die große Einzelnheit ganz klein scheint, und nur das Ganze zusammen groß und riesig wird. Wie wahre Himmelspforten stehen sie da die beiden wundervollen Seitenportale, als wenn sie der Weltschöpfer selber gebaut hätte. Und wenn erst einmal die Hauptfaçade vollendet sein wird, und die beiden Thürme zum Himmel steigen, wird etwas Wundervolleres nicht mehr gedacht werden können, da man vor den Fragmenten schon erstaunt, und sich Attlasarme wünschen möchte, um die Steinmassen schnell zu ihrer Vollendung aufzuthürmen.

Müdegeschaut schon an der äußeren Pracht, durfte ich

endlich auch in den inneren Hallen herumwandeln. Durch das Hauptportal trat ich wieder ein, um den Gesammteindruck zu empfinden, der diesmal nur um so mächtiger wurde, als er vorhin unterdrückt worden. Wenn man da so drinnen steht in diesem Walde von Säulen, schlank und majestätisch himmelan steigend in lauter einzelnen Stäben, die oben in zahllose Zweige auseinander laufen unter dem luftigen Gewölbe, und von allen Seiten herein die magischen Farbenstrahlen strömen, aber dabei Einen doch ein feierliches Dunkel umfließt, so ist es Einem nicht anders, als wenn die seligen Geister vorüberschlichen, und die Engel herumflögen, und in der Perspektive vorne der Thron der ewigen Majestät stünde. So ähnlich, dachte ich, muß Einem einmal werden, wenn er in den Himmel eintreten wird, nur daß er das, was er hier nur fühlt, dort auch mit den Augen sieht.

Allmählig löst sich dann der heilige Schauer in Wonne und Seligkeit auf, und der eigene Geist auch entfaltet seine Flügel und mischt sich unter jene, die er nur fühlt, und stimmt in ihre Loblieder ein. Denn jetzt erst denkt man auch an das Beten, und von selber falten sich die Hände, und bewegen sich die Lippen, und stoßt die Seele ihre Seufzer aus über solche Wundergabe, die der Herr dem Menschen gab.

Der Flug des Geistes zieht dann auch den Leib nach, und man wandelt mit einer Himmelswonne herum in den fünf Schiffen, und wohin nun das Auge schaut, da wird es entzückt und findet auch nicht das geringste, das es stoßen könnte; denn was nur provisorisch darin ist, kann in keinen Betracht kommen. Wie sinnvoll legen

sich die sieben Kapellen herum um den Hauptaltar, wie die sieben Gnadenstrahlen der heiligen Sakramente um den Mittelpunkt der Erlösung. Länge und Breite und Höhe sind in einem solchen Ebenmaße, daß es auch dem darin wohl thut, der diese Bauerfordernisse nicht kennt; und das ist eben auch eine Kunst in einer Kirche, daß Einem darin wohl wird und er weiß nicht warum? —

Leider begann dann das Donnerstagsamt; ich sage nur darum leider, weil es mich aus einer angenehmen Verzauberung wieder herausriß, und mir in diesem Honigwalde die Sammlung verbot. Unterdessen stieg ich aber mit einer anderen Gesellschaft auf die Gallerien und das Dach hinauf. Hier stand erst das Ganze als ein gigantisches Wunderwerk da, und zeigte auch die Größe der einzelnen Theile, wie wundervoll Alles berechnet ist, und was für ein Geist dazu gehörte, dieses Labyrinth von Gängen, Stiegen und Thürmchen vollendet und fertig vor Augen zu haben; daher ein solches Kunstwerk auch eine Schöpfung genannt werden kann, weil es zuvor im Geiste aus nichts gebildet werden muß.

Ohne allen Zweifel wird dieser Dom, wenn er einmal vollendet sein wird, das schönste Bauwerk der ganzen Welt werden, und dem deutschen Volke, das ihn erbaut hat, zum unauslöschlichen Ruhme gereichen. Einige Jahrhunderte haben die Deutschen diesen Wunderbau liegen lassen, den sie zu einer Zeit ihrer Kraft und Stärke, ihrer Glaubensfrische und Einigkeit begonnen hatten; aber haben ihn wieder aufgegriffen zu einer Zeit, wo sie aus einer unheilvollen Zerrissenheit wieder in eine kräftige Einheit zusammenströmen wollten, und so wuchs

er in einer frischen Triebkraft wieder empor, zur Entzückung eines Jeden, der ihn anschaut.

Aber jetzt, wo wieder neue Trennung in das deutsche Volk gefahren ist, möchte man **weinen** vor dieser Wunderblume deutscher Kunst, weil sie, wenn es so fortgeht, in ihrer schönsten Entfaltung wieder ersticken wird. — Es scheint auch unter uns gehen zu wollen, wie einst in Babel; denn die Sprache wird verwirrt und die Völker gehen auseinander. Und diese Sprachenverwirrung ist schon so groß geworden, daß man es gar nicht mehr verstehen kann, was die Leute **wollen;** und sie wissen es auch meistens selber nicht.

Wie ich aus diesem Thurmwalde in den Rhein hinunter sah, stieg ein tiefer Seufzer aus meiner Seele: wenn doch Köln auf der anderen Seite von ihm stünde, damit uns dieses deutsche Bauwunder noch bliebe, wenn wir aus lauter einfältiger Eifersucht sein linkes Ufer den übermüthigen Franzosen in die Hände liefern. Und noch größer wäre die Schande, wenn die Franzosen dann das vollendeten, was die Deutschen nicht vermochten; oder gar einmal die Revolution daran Vieles zertrümmern würde, wie sie es auch im deutschen Straßburg oben gethan hat. —

In meiner Domschaugesellschaft war auch ein junger Mann, ein Student, wie es schien, mit einem in Kreuz und Quer zerhauenen Gesichte. Sonderbare Ehrenmale! dachte ich mir, und warf alien Duellanten einen „dummen Jungen“ an, auf die Gefahr hin, daß ich eines schönen Morgens einmal, wie ein zweiter Arnold von Winkelried, einige Dutzend „Pariser“ in meiner Brust vergraben sollte. Uebrigens wird gewiß auch ein jeder dieser Leute in rei-

feren Jahren eine solche jugendliche Ehranschauung für eine Dummheit halten. —

In seiner vollen Pracht wird aber der Dom erst einmal dastehen, wenn die nahen Häuser verschwunden und ein großer freier Platz ihn umgeben wird, in den die Straße von der neuen großartigen Rheinbrücke herein mündet, und der erste überraschende Gruß an den Fremden vom Dome ausgehen wird. Aber andere Kirchen in Köln wird man dann nicht mehr anschauen mögen, und es wird Einem vorkommen wollen, als wenn er aus dem Himmel herausgetreten wäre, und wieder in der armseligen Welt herumschauen müßte. —

In London war ich der einzige, der vor einem savoyardischen Drehorgler stehen blieb, hier in Köln tanzten doch die Kinder um ihn herum. Und wie diese Kinder kommen mir alle diejenigen vor, die um den savoy'schen Drehorgler Viktor Emanuel herumtanzen, dessen Orgel selber wieder nach der französischen Pfeife gestimmt ist. O du erbärmliche Welt! nach so elenden Pfeifen magst du tanzen, und schämst dich nicht! —

Man soll nicht aus Köln gehen, ohne auch das wunderbare Dommodell von Schropp angeschaut zu haben, das 8 Fuß hoch und 8 Fuß lang und mit aller Treue bis in das Kleinste ausgeführt ist, aber auch eine Arbeit von vollen acht Jahren war. Es zählt 128 Fenster, 104 Säulen, 576 Statuen und 5000 Thürmchen, so daß man es wirklich anstaunt, und wieder auf den Bauplatz hinauseilt, und sich im Geiste die beiden Riesenthürme aufstellt, die einmal in alle Welt hinausrufen sollen: „So haben die Deutschen gebaut! —

Ein kleiner Streifzug führte mich noch einmal an der Gereonskirche vorüber, wo soeben ein pompöser Leichengottesdienst in Gegenwart der Leiche auf einem prachtvollen Katafalke war, den eine große Menge riesiger Wachskerzen umstanden, sowie die gleichen auch auf allen Altären brannten. Da frug es in mir: „wird wohl dieses in den Himmel helfen?" Je nachdem, war die Antwort; aus dem Fegfeuer, **ja!** aus der Hölle aber **nicht mehr!** — Das warf mich in furchtbar ernste Gedanken; denn auch mein Leichnam wird einmal auf der Bahre liegen, und von wo aus wird dann die geschiedene Seele auf ihre verlassene Hülle herüberschauen? wenn vielleicht aus der Hölle herauf? wie entsetzlich! dann muß auch einmal die Seele wieder in diesen Leib zurück, damit auch **er** mit ihr **verdammt** werde! — Dessen ohngeachtet aber gibt es so viele katholische Christen, die an diese so ernsten Wahrheiten nie denken mögen; und wenn sie vielleicht gar nicht daran **glauben**, ich einmal mit ihnen nicht sterben möchte. —

Noch weit mehrere aber gibt es, denen die kirchliche Leichenfeier nichts anderes, als eine Ehrenbezeugung ist, wie schon daraus hervorgeht, daß bei Leichenbegängnissen, besonders in den leidtragenden Spitzen vorne nicht gebetet wird, als wenn **diese** Seelen ein Gebet nicht brauchten. Aber durch die moderne Aufklärung wird sich kaum auch der heilige und gerechte Gott eines andern belehren lassen! —

Geradezu eckelhaft aber ist **dieser** Brauch, daß die Vornehmeren den Leichenbegängnissen der Ihrigen **gar** nicht beiwohnen. Aus lauter Schmerz! sagen sie.

O ihr zarten Seelen! soll denn nicht gerade der Schmerz euch bewegen, den Eurigen bis zum Grabe zu folgen?— Es liegt eine wahre Unnatur in diesem Brauche! und ich möchte sogar sagen, eine Lieblosigkeit! Ich wenigstens würde es für keine Liebe halten, wenn ich z. B. ein Gatte wäre, und meine Frau während meiner Beerdigung eine Spazierfahrt machen würde. — Aber die Bildung verlangt es, sagt ihr. Seht ihr denn aber nicht, daß es nichts so Einfältiges und Thörichtes geben kann, das nicht auch da und dort unter dem Aushängschilde der Bildung auftritt. — Aber der ist grob und ungebildet, sagt der eine und der andere Leser, und möchte das Buch wegwerfen. Ja, das bin ich, mein Freund! wo Feinheit nur Thorheit, und Bildung nur Lapperei ist. — Doch zum Worte „Bildung" muß ich noch bemerken, daß mir doch schon oft eine solche zuerkannt worden ist, und mehr als man erwartet hätte, wie man sich äußerte; und, was die Hauptsache ist, sogar von gebildeten Damen, die doch nach unserer Zeitanschauung hierin am kompetentesten sein müssen. —

Bitte um Entschuldigung; nur eine kleine Erzählung noch über obiges Thema. Ich hielt einmal irgendwo an einem Sonntage morgens ein Kindsbegräbniß, bei welchem die Leidtragenden sogenannte Aufgeklärte waren, und darum nicht, wie sonst allemal, für die verstorbene Verwandtschaft des Kindes gebetet wurde auf dem Wege zum Gottesacker, denn die übrigen Leichenbegleiter getrauten sich darum auch nicht zu beten. Und so machte unser Leichengang allenthalben einen widerlichen Eindruck

auf die Leute, besonders wurden bei dem uns begegnenden Landvolke manche beißende Bemerkungen laut. Da diese indirekten Winke nicht fruchteten, blieb ich an einem geeigneten Orte stehen und stellte die beiden Fragen an meine Versammlung: ob man nicht mehr beten **könne**, oder ob man nicht mehr beten **wolle?** und setzte dann der ganzen Abhandlung einen passenden Hut auf. Und siehe da! die Zungen lösten sich, und von dort an wurde immer fleißig gebetet. — Aber ein gar Gescheidter kam dann in einer anderen Angelegenheit zu mir, wobei auch dieses Leichenbegängniß zur Sprache kam, und meinte, wenn **er** dabei gewesen wäre, würde er mir darauf erwiedert haben: wenn das Beten so nothwendig ist, dann beten **Sie** uns selber vor! und lächelte so siegesfreudig, als wenn er einen Goliath niedergeschlagen hätte. Und wollen Sie auch wissen, erwiederte ich ihm, was **ich** dann gethan haben würde? Was denn? mein Buch würde ich Ihnen gegeben haben, mit dem Bemerken: „recht, dann beten **Sie** die Psalmen für mich!" Ah so! lispelte er dann noch, müssen Sie auch etwas beten dabei? und ging. Adieu! mein Herr, nun sind Sie wieder etwas aufgeklärter geworden, fehlt Ihnen aber noch viel! —

Gehen wir nun wieder zum Leichengottesdienste in der Gereonskirche zurück. Es könnte da Einer noch weiter fragen: „wenn aber die Seele dieser Leiche im Himmel wäre, für was ist **dann** noch dieser Seelengottesdienst?" Mein Freund! du kennst den Trost unserer heiligen Religion nicht, weil du so fragen kannst; aber höre! die katholische Kirche ist ein geistlicher Leib, wozu die Seligen im Himmel, die armen Seelen im Reinigungsorte,

und wir lebenden Christen gehören; was einem einzelnen Gliede dieses Leibes Gutes geschieht, davon kommt auch allen übrigen Gliedern dasjenige zu, was ihnen zuträglich ist.

Wenn nun eine abgeschiedene Seele das nicht mehr braucht, was für sie geschieht, so wird es Anderen zukommen, die es noch bedürfeu, und nach dem natürlichen Gange denjenigen, die ihr zunächst sind, ihren Anverwandten und Freunden, und sie selber im Himmel wird um eine solche Zuwendung zu Gott flehen, da ihr der Zustand derselben bekannt ist. Und sollte auch von diesen Niemand mehr etwas brauchen, dann gibt es andere arme Seelen genug, die darauf warten. Und wie wohl wird es allen solchen Seelen thun, wenn ihnen Etwas zukommt, was eine Andere nicht braucht! Und wie wohl, mein Freund! könnte vielleicht dir selber einmal so etwas thun? — Von dem sogar abgesehen; was für ein Trost für uns auf Erden liegt nicht auch in der Dankbarkeit einer armen Seele! — Und so, wie in besagter Beziehung, geschieht es auch, wenn, was freilich ein trauriger Gedanke ist, für eine verdammte Seele ein Seelengottesdienst gehalten wird, so daß es auch in diesem entsetzlichen Falle nicht **umsonst** ist. —

Eine andere und häufige Frage ist dann noch diese: ob ein großer **Leichenprunk** dem Verstorbenen etwas nütze? Dieser ist leider gar nichts anderes, als ein Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit seiner Hinterlassenen, und auch das nur, wenn der Antrieb dazu aus dem Herzen gekommen ist. Jedoch ohne **Allem** ist auch das nicht; **nützt** es auch dem Verstorbenen nicht, so

kann es ihm doch eine Freude machen, und auch die Freude ist dankbar und die Dankbarkeit eines Verstorbenen wirkt auf den Lebenden zurück.

Köln wird oft das „deutsche Rom" genannt, ich habe aber mit Ausnahme der vielen Kirchen nicht so gar viel Römisches gefunden dort. Aber das sage ich, daß mir der Kölner Dom, wenn er einmal vollendet ist, lieber sein wird, als die Peterskirche in Rom, obwohl ich mir auch jene nicht genug anschauen konnte.

Lächeln wird wieder mancher Aufklärungsritter, wenn ich auch noch erwähne, daß ich mit einer heiligen Ehrfurcht vor die Häupter der „heiligen drei Könige" trat, da ihre Authentizität nicht erwiesen sei. Allein, so lange ich an eine göttliche Allmacht und Weisheit glaube, scheint es mir auch möglich, daß die Häupter derjenigen nicht verloren gingen, die als die ersten Heiden den Heiland angebetet, und auf eine wunderbare Weise nach Mailand und von dort nach Köln kommen konnten: denn „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen." Noch ehrwürdiger erschienen mir diese heiligen Schädel darum, weil ich vor fünf Jahren an derselben Stätte, wo diese sich vor dem Jesuskinde beugten, selber in glühender Andacht auf dem Boden lag. Und meine Seele flog nach Bethlehem.

Bei dieser Gelegenheit muß ich doch auch erzählen, was für rohe Menschen es auch unter den **„gebildeten"** Leuten gibt. Eine kleine Gesellschaft trat einmal bei einer Gebirgspartie in eine Wallfahrtskirche ein, worin auch Reliquien verehrt werden, und da fragte Einer: „Von was für einem Vieh werden wohl diese Kno-

chen sein?" — Ich aber möchte wohl dabei fragen: „was für ein **Vieh** kann einen solchen Witz machen?"

Meine letzte Stunde in Köln brachte ich noch in den Domhallen zu, und vergaß da die ganze Welt, bis mich der Thorschluß wieder in sie hinaustrieb, und dann gleich auch die Bahnglocke zur Abreise rief.

Ich wollte das Dampfboot erst in Bonn besteigen, weil von dort an erst die Rheinfahrt interessant wird, und fuhr Mittags auf der Eisenbahn dahin, über eine langweilige Ebene mit unübersehbaren aber fruchtbaren Feldern. Da wir um die Stadt herumbogen, sah uns der Dom noch lange nach, und sein letzter Anblick rief mir noch zu: „komme wieder wenn ich einmal fertig bin!" „Ja!" rief ich ihm zurück, „wenn ich noch lebe, dann komme ich wieder; bleibe aber **deutsch** bis dorthin, und laß' dich nicht von den großmauligen Franzosen verspeisen, wie dein Nachbar in Straßburg oben.

In Ermangelung eines anderen Augengenusses, mußte ich mich mit den vielen Rebhuhnjägern begnügen, die auf den Feldern herumstanden, und bald da bald dort der Rauch aufging. Die armen Thiere dauerten mich, aber doch kam mir der Mensch in dieser Beziehung noch viel ärmer vor, denn auch auf ihn hält Einer Jagd, wie diese nach den Rebhühnern, und trifft ihn einmal unerwartet. Das Thier hat dann vollendet, aber der Mensch nicht. —

Ueber diese langweilige Ebene müßte eine Fußparthie angenehm sein! dachte ich mir. Wenn es aber sein müßte, dann ginge es auch; denn das Unangenehme wird erst

durch das Nachdenken darüber schwer, das ein Stein wird, den man immer hinten nachziehen muß. Nur frisch daran, dann geht Alles leicht! —

Am äußersten Horizonte tauchten allmählig die Berge auf, und rückten hinter dem großartigen Schloße Brühl herum schon nahe heran, und wir waren eher, als ich vermuthet, in

Bonn.

Um den Münster zu sehen, der mir aus der Ferne großartig schien, ging ich durch die Stadt an den Rhein hinunter, und zum Lohne meiner Neugierde sah ich dort nur noch den Rauch des Dampfbootes, mit dem ich gehen wollte. Das machte mich ärgerlich; aber so geht es der Neugierde, sie muß häufig bereut werden. Wäre Eva nicht so neugierig gewesen, dann wären wir noch im Paradiese. — Mein Aerger half mir aber nichts mehr und ich warf ihn daher in die Rheinfluthen; wo er hingeschwommen ist, weiß ich nicht.

Ich hätte wohl Abends noch abfahren können, aber in der Nacht wollte ich den Rhein nicht passiren, und wartete auf den andern Morgen. Ein solches Warten thut's noch, aber wenn Einer mit seiner Buße immer wartet, kann mitten in der Nacht seiner Sünden das Dampfboot der Ewigkeit ankommen und er unverweilt einsteigen müssen, und in eine Finsterniß hineinfahren, wo er ein Tageslicht ewig nicht mehr sehen wird.

Aus langer Weile schlenderte ich in der Stadt herum, die nicht unfreundlich ist. Es wird aber kaum das Letztemal sein in meinem Leben, daß mir die Zeit lang wird,

und mir beweisen, daß ich ein unvollkommener Mensch bin.

Der Münster war es, der mich um meine Abreise brachte, also wollte ich auch an ihm eine Entschädigung suchen, die aber schlecht ausfiel. Die Außenseite imponirt zwar, und sprach mich an, nur der mittlere Thurm über dem Kreuze der Kirche stieß mich etwas, weil er gar so massiv und drückend ist und das Ebenmaaß des Ganzen stört, dem ein schöner freier Platz ringsherum so schön entspräche; so daß mir dieser Thurm, der nicht einmal eine Kuppel bildet, vorkam, wie ein arroganter Mensch in einer Gesellschaft, der mit seiner Anmassung und Geschwätzigkeit alle Andern erdrücken möchte.

Meine Erwartungen waren daher ziemlich groß, als sich mir die Pforte öffnete, aber noch größer meine Enttäuschung. Auswendig ist Styl, inwendig ein buntes Durcheinander; auswendig großartig, inwendig klein und nieder, und mitten in der Kirche hängen vom großen Thurme die Glockenseile herab, und ich dachte mir einige muthwillige Ministranten dazu, wenn geläutet wird. Ein sonderbarer Baumeister! der gar nicht gedacht haben muß, daß ein Tempel zum Gottesdienste gebaut wird. Ist aber der letzte nicht gewesen, dem es so gegangen ist.— Eine Kirche, die inwendig erbaut und erhebt, ist eine Kirche; wenn sie aber auswendig imponirt, inwendig jedoch kalt läßt, ist sie ein Stümperwerk; wo aber beides seinen Zweck erfüllt, ein Meisterstück. Bei jeder Schale ist denn doch die Hauptsache der Kern, hier aber ist es umgekehrt. Eines hat sie aber doch diese Kirche — ein getreues Bild unserer Zeit ist sie, — die ebenfalls aus-

wendig prunket, aber keinen Kern hat; und eines Menschen, der in seiner äußeren Stellung imponirt, aber sobald man sein Herz kennt, abstößt. —

Also meine Entschädigung für das Versäumniß fiel schlecht aus, wie es Einem auch sonst oft geht, wenn er für etwas ein Opfer bringt, das er gar nicht kennt. — Wäre ich ein Musiker, würde mich doch Beethoven's Denkmal auf dem Münsterplatz noch interessirt haben, so aber mochte ich auch diesem mein Kompliment nicht mehr machen. —

Der Hermesianismus mag wohl kontagiös sein, aber miasmatisch ist er nicht; ich verspürte nichts von ihm in Bonn; denn sonst wäre ich gewiß in meiner Spekulation, den Tagesrest umzubringen, nicht so unbehilflich gewesen, und verstiegen habe ich mich dabei auch nirgends anderswohin, als in eine noble Bierkneipe, deren Geist mir aber nicht gefährlich werden konnte. —

Durch einen anmuthigen Park führte mich der Zufall auf eine Esplanade mit einem gar lieblichen Ruheplätzchen hinaus. Da blieb ich nun eine gute Weile sitzen, und weidete meine Augen an einer schönen Aussicht über den Rhein hinüber, wo sich eine freundliche Landschaft ausbreitete, deren Gesichtskreis rechts von mir hinaus eine Gebirgsreihe schloß, sich verlierend in ein niedliches Hügelland, aus dem der Rhein hervorströmt, mit einem melancholischen Gesichte, weil er wieder in eine traurige Ebene herausrinnt, wie ein Mensch, der aus seiner poetischen Jugend in das prosaische Amtsleben hinaus tritt. Zu meiner Linken schwang eine Windmühle recht phlegmatisch ihre Riesenarme, und war wenig geeignet, auch meine

Seele aufzuschwingen; denn Langweiligeres kann es nichts geben, als so eine Windmühle ist, und es wird mir allemal etwas schwermüthig, wenn ich eine anschaue, weil sie mir das Bild eines Menschen gibt, der kein Leid und keine Freude hat, und nicht weiß wie ihm ist, und so nur der leidigen Nothwendigkeit folget, ohne Neigung, ohne Liebe. Und so ein Leben, das ist ein trauriges Dasein! —

Auch hier oben konnte ich den quälenden Gedanken nicht überwältigen: „wäre ich doch in Köln geblieben!" Allein, es half jetzt nichts mehr; und das hielt mir wieder eine andere Wahrheit vor: wie quälend für einen Verdammten der Gedanke sein muß, „o wäre ich doch nicht unbußfertig gestorben!" Und es wird in alle Ewigkeit nicht mehr anders. —

Endlich zog ich mich in mein Quartier zurück, am Rheine unten, und saß am Fenster, hinausschauend in die vorüberrauschenden Fluthen, die unaufhaltsam weitereilen wie das menschliche Leben, das sich nicht einen Augenblick aufhalten läßt und einmal unerwartet abläuft, mag es uns gelegen sein oder nicht. Unterdessen segelt die „Prinzessin von Preußen" daher, wirft einige Passagiere aus, und braust wieder weiter. Das stimmte mich wieder traurig, und warf mich wieder in meine Meditation zurück. So setzt auch unser Lebensschiff da und dort einen von uns am Orte seiner ewigen Bestimmung aus, wo aber, wenn es ihm nicht gefällt, kein anderes Schifflein mehr nachkömmt, in das er wieder einsteigen könnte.

Es ist doch ein recht armseliges Ding um den Menschen; das Unbedeutendste schlägt seine Seele nieder, und

das Wiederaufrichten ist oft so schwer. Durcheinander schwirrt es in seinem Herzen, daß es nie recht ruhig wird darin; in Kreuz und Quer treten Anstände und Hindernisse in den Weg, daß er seine Lebensbahn nur im Zickzack durcheilt. Nur selten wird der Mensch mit seinem eigenen Herzen Eins, und sein eigenes Herz peiniget ihn oft am meisten, daß ich mir schon oft gedacht habe: wie doch dieses kleine Ding so sonderbar sein kann? — Es wäre wohl eine Universität dagewesen, wo ich hätte fragen können; allein die Universitäten wissen auch nicht Alles, und wenn nicht Gott selber seine Kathedra aufgerichtet hätte auf Erden, dann würde auch den Professoren das wahre Licht nie aufgehen; und wie sie herumfuchteln im Nebel, sieht man da, wo sie den Katheder Gottes umgeworfen. — Endlich wurde es doch Abend, wie es in jeder Betrübniß einmal Abend wird.

Rheinfahrt.

Am andern Morgen ging die Sonne in einer prachtvollen Röthe auf, daß die Rheinfluthen wundervoll glitzerten, und der mir gegenüberliegende Flecken wie mit einer Feuergluth übergossen schien, daß ich entzückt an meinem Fenster stand. Wie aber hinter jedem Genusse wieder eine Bitterkeit steht, so machte mir für die heutige Rheinfahrt das Sprichwort: „Morgen roth, Abend Koth" etwas bange, ist aber für diesmal nicht wahr geworden.

Während ich mich an diesem wundervollen Morgenbilde ergötzte, kam der Dampfer „Hohenzollern" an, ein äußerst eleganter Kamerad, und hatte schon eine bedeutende Gesellschaft an Bord, wozu auch Bonn noch sein

Kontingent abgab. Mit einer eigenen Wonne betrat ich sein Verdeck, das mir nun die Schaubühne der so viel gepriesenen Rheingegend werden sollte, wornach ich schon lange eine heiße Sehnsucht in meinem Herzen trug.

Ich suchte mir ein sehr bequemes Plätzchen aus, das mir ringsherum Alles sehen ließ. Anfangs konnte ich noch ungestört meine Reisegesellschaft mustern, da mir das einförmige Flachland noch Ruhe dazu ließ, aber Mustermenschen hätte ich gerade nicht sonderlich viel herausfinden können; bemerkte aber dabei, daß auch mir noch ungeheuer viel zu einem solchen abgeht.

Bald aber rückten die Berge immer näher heran, und bewaffneten sich die Augen der Neugierigen, damit ihnen von den Wundern des Rheinlandes keines entginge. Zur Rechten hatten wir noch ein Vorhügelland mit der Ruine Godesberg, während uns zur Linken schon das reizende Siebengebirge mit seinem Drachenfels und niedlicher Gruppirung gegenüberstand. Während meine Augen daran herumschweiften, wurden sie gleich wieder davon abgezogen von der anmuthigen Insel Nonnenwerth, in deren Schlosse gewiß jeder der Vorüberfahrenden gerne wohnen möchte. Und der Strom selbst rauscht zwischen ihr und ihrer Nachbarin Grafenwerth etwas neidisch hindurch, wenn er es nicht aus Aerger thut, weil er sich von Nonnen so einengen lassen muß. Rechts oben schaut ächt ritterlich das Schloß Rolandseck herab, und bildet dem Drachenfels gegenüber den anderen Eingangswächter in das Rheinthal, aber leider daß beide nur steinerne sind.

Nun setze dich her an meine Seite, lieber Leser! und lasse dir das Rheinthal zeigen mit allen seinen Reizen,

und die wunderlieblichsten Bilder werden an deinem Auge vorüberziehen, wenn du deine Phantasie ein wenig mitmalen läßt. Wie nett und heimisch sitzen rechts und links die Ortschaften an den Ufern hin, daß eine die andere um ihre Lage beneiden möchte! Sieh! dort schwimmen uns die Städtchen Unkel und Erpel entgegen, und rechts drüben das freundliche Remagen, das sich kaum ein schöneres Plätzchen hätte suchen können, und während wir die vierthürmige neue gothische Kirche auf dem Apollinarisberge bewundern, ist es schon vorüber, aber zieht noch immer unsere Augen zurück. Siehst du, wie uns auch der Thurm von Rolandseck noch immer nachschaut, ob wir auf dem rechten Wege bleiben, und keine schelmischen Abschweifungen machen.

Unterdessen streichen wir schon an Linz vorbei, das uns links drüben einen Gruß entgegenlächelt, wie ein neckisches Mädchen einen Verehrer anblinzelt. Nun breitet sich ein weiter Thalkessel aus, aber der Rhein, als ein guter Aesthetiker, zieht sich an der linken Bergreihe herüber, weil es da viel schöner und anmuthiger ist, als in der einförmigen Ebene draußen. Wo die Berge sich wieder zusammenziehen, schaut rechts das Städtchen Sinzig herüber, aber in geschämiger Ferne, wie eine züchtige Jungfrau. Links oben sitzt mit selbstgefälliger Miene das neue Schloß Hönningen, und auf der andern Seite drüben Breisig, als wenn sie miteinander Engpaßwache halten müßten.

Dort vorne rechts auf laubwaldigem Berge thront die Ritterburg Rheineck, die zwar von unten hinauf angeschaut eine melancholische Lage hat, aber oben selber ge-

wiß eine herliche Aussicht bietet, wie es einem oft mit einem Menschen geht, der ein rechter Griesgram scheint, bis man ihn näher kennt. —

O schau doch! wie nett hier wieder Brohl und Rheinbrohl einander gegenüberstehen, und dort die Bergruine Hammerstein obensteht. Das Thal wird wieder eng und ernst, aber Ort an Ort reiht sich am Fuße der Berge und an den Ufern des Stromes, und an den sonnigen Geländen wuchern die Reben, daß es sich sehr angenehm da durchfährt.

Ah! sieh, dort schauen schon die Thürme von Andernach herauf, das wieder an einem Plätzchen sitzt, wo die Natur eine Fülle ihrer Reize ausgestellt. Gefällt ihm aber selber da, scheint es, weil es uns so freundlich anschaut, und auch der Rhein rauscht so heiter an ihm vorüber, als wenn er ihm huldigen wollte. Die vier Thürme geben der Kirche ein stattliches Ansehen, und trotzig herumschauend steigt der alte Wartthurm auf, als wenn noch eine Reichsstadt zu seinen Füssen läge. Desto schwerfälliger aber steht der Krahn da, durch den die Mühlsteine verladen werden. Wie schön und kostbar wäre er aber, wenn er auch die drückenden Mühlsteine aus den Herzen aller Betrübten heben könnte! —

Hier dehnt sich wieder eine weite Ebene aus, die rechtshin nur am äußersten Horizonte noch Berge sehen läßt, und auch zur Linken verlieren sich die Hügel allmählig. Dießmal möchte auch der Rhein etwas ruhen und schlängelt sich durch ein Flachland daher, und nur an der Stadt Neuwied schleicht er vorüber, um anzufragen, ob Niemand mit ihm gehen mag oder etwas aufzugeben hat,

so daß man an ihm einen guten alten Deutschen sieht. Wenn nur der Schlingel nicht doch noch einmal französisch wird! —

Hier können auch unsere Augen wieder einige Ruhe finden und zum Zeitvertreibe sich auf einen Engländer richten, der mit seiner jungen Frau wahrscheinlich noch in den Flitterwochen ist, weil er wie ein Hannswurst um sie herumspringt. Jetzt wickelt er sie in einen Shawl ein, der ihr aber auch gleich nicht mehr taugt, und er muß sie wieder auswindeln. Bald setzt er sie dahin, bald dorthin, daß er das ganze Verdeck mit ihr auskömmt. Dann hockt er sich wieder vor sie auf den Boden hin, und guckt ihr in's lächelnde Gesicht hinauf. Jetzt will sie auf seinem Schooße sitzen und er muß ihr den Arm um den Nacken legen, aber dann gleich wieder mit ihr an die Planke gehen und ihr die Gegend erklären. Und das Alles thut er mit einer sichtlichen Seligkeit und mit einer unüberwindlichen Geduld, und erreicht dabei einen doppelten Zweck, daß er uns und seine Frau unterhält. Bei solchen Männern ist es wahrlich Schade um das Hosentuch!

Gut, daß uns zur Linken wieder Hügel nahen, mit Feldern und reichen Obstgärten, die unsere Augen anziehen, denn dieser Springinggerl wurde uns bereits eckelhaft. Die Hügel wachsen allmählig wieder zu Bergen an in überraschender Abwechslung, und mit üppigen Weingeländen, daß wir an ihren Füßen, worauf die niedlichsten Ortschaften sitzen, seelenvergnügt vorüberstreichen, von denen uns das Flachland zur Linken drüben nicht abzieht.

Nun rücken auch zur Rechten wieder die Berge heran,

und das vielthürmige **Koblenz** schwimmt uns entgegen in aller Pracht, und von einem Naturreize umgeben, der seines Gleichen suchen dürfte. Aber desto ernster schaut die furchtbare Bergfestung Ehrenbreitstein darauf hinüber, wenn es etwa übermüthig werden möchte und vergessen, wem es gehört, oder, wenn einmal der Franzose seine Nase hineinstecken wollte, ihm eines darauf zu geben. — Aber die Weinberge fürchten sich nicht vor ihr, weil sie sich ringsherum so üppig angesiedelt, daß den Soldaten die Zunge wässern möchte, zumal da der köstliche Saft nicht in ihre Gläser fließen wird. — Koblenz weiß aber auch seine Schönheit und schaut ganz stolz den vorüberfahrenden Fremdling an, der es bewundert, wie es so zierlich vorne sitzt an der Spitze einer Landzunge zwischen Rhein und Mosel, und angelehnt rückwärts an die Berge.

Dieses Koblenz hat aber auch den großen Metternich geboren. Mir aber wäre es lieber, wenn es ihn nicht geboren hätte diesen hölzernen Bureaukraten, oder wenn er recht klein geblieben wäre, indem dann die Reorganisation Deutschlands wahrscheinlich besser ausgefallen wäre. Auch Oesterreich würde ihn jetzt nicht mehr vergolden. —

Nun geht es wieder in die Berge hinein, und prachtvoll wird es rechts und links und um und um, und Ehrenbreistein schaut uns lange nach, wie es einem Wächter geziemt. Da schau! wie dort das herliche Stolzenfels herabschaut von seinem Berge mit dichtem Laubwalde umzogen, und wo ich auch obensitzen möchte als ein Prinz oder so etwas, denn als armer Teufel hälfe

es mir nichts. — Am Fuße herunten im freundlichen Dorfe Kapellen wäre es aber auch nicht übel, da denn reich oder ein Prinz doch nicht ein Jeder sein kann.

In das niedliche Lahnthal mit dem malerischen Schlosse Lahnstein müssen wir doch auch hineinschauen, damit wir keinen Verdruß aufheben, denn was nett ist, will angeschaut werden.

In einem großen Bogen geht es jetzt, und um so abwechselnder und reizender die Landschaft, und gespannt immer der Blick. Sieh doch! wie schön und majestätisch die Stadt Boppard dasitzt, in einem alten Gewande zwar, das ihr aber eine eigene Ehrwürdigkeit verleiht; dagegen links drüben auf einem schmucken Kogel das Schloß Liebeneck. Muß aber auch recht lieb sein dort oben! Und auch das Lieben wäre recht, wenn es nur nicht so oft überecks ginge. — Es gefällt aber auch dem unten am Fuße sitzenden Flecken recht gut.

Solche Hofmarken erinnern mich allemal an das patriarchalische Verhältniß zwischen Herrschaft und Unterthanen, wenn beide ein gutes Herz hatten; und die Phantasie versetzt sich so gerne dahin zurück. Dieses so schöne und patriarchalische Verhältniß schlug dann freilich größten Theils in das Gegentheil um, wodurch der Schrei nach Ablösung laut wurde. Daran aber knüpft sich ein trauriger Gedanke, denn bis der **schreckliche** Betrug, welchen Grund- und Zehentholden bei Fixirung ihrer Lasten geübt haben, gebüßt sein wird, werden wohl mehrere Generationen vorübergegangen sein!

Die Gebirge im Rheinlande bieten eine eigenthümliche Physiognomie in ihren Felsen und Laubwäldern,

die jetzt im herbstlichen Farbenspiele gar lieb aussehen, aber doch auch wieder etwas Wehmüthiges haben, weil die Natur im Absterben ist, was Einen an seinen eigenen Lebensherbst erinnert. — Hie und da meinte ich im herlichen Piavethal in Italien zu sein. Das Großartige und Mannigfaltige unserer Alpen haben sie aber nicht, doch beide ihre eigenen Schönheiten; am Rhein ist die Idylle, in den Alpen das Epos der Natur. Am Rheine ist auch noch das Besondere, daß überall ein reges und thätiges Leben ist.

Bei Hirzenach macht der Rhein wieder eine große Biegung, und ein neues Naturtheater steht vor Augen, mit Altem und Neuem. Wie nett steht das Kloster Dornhofen da mit seiner gothischen Kirche, und links oben dort die Burgruine Liebenstein und Sterrenberg von saftigen Reben umrankt. „Liebensteine" gibt es überall in der Welt; und es sind das gar schwere Steine, die in gar vielen Herzen allen Frieden erdrücken, und nicht selten auch die Seele. — Und das Herauswerfen dieser Steine aus dem Herzen geht dann so leicht nicht mehr, als das Hineinfallen gegangen ist. —

Weiter oben sitzen wieder zwei Burgen, die Maus und die Katz genannt; aber eine Maus, welche die Katz nicht scheut, und eine Katz, die nach der Maus nicht springt. — Am Ufer herunten zieht sich Goarshausen hin, aber rechts drüben ist es schöner, wo St. Goar seine Häuser bis an die Rheinfluthen hinausgeschoben hat und für das Auge und den Malerpinsel ein prächtiges Bild ist, daher auch die beiden Thürme so stolz

herumschauen; wenn sie aber auf ihre Häuser niedersehen, muß es ihnen gehen wie dem Pfaue, wenn er seine Füße anschaut. Horchen wir, ob wir da die „Lorelei“ nicht singen hören; sie singt aber nicht, weil sie lauter Ungläubige vorüberfahren sieht. —

Die Berge rücken wieder so nahe an den Strom heran, daß nur da und dort noch ein Plätzchen für ein Dörflein bleibt, das sich aber auch noch strecken muß, oder in ein Thal hineinzwicken lassen. Dort vorne links drüben schaut die Ruine Rheineck herab, und etwas weiter rechts herüber die Trümmer von Schönberg. Muß aber auch einmal schön gewesen sein dort oben! Dann das Städtchen Oberwesel, auf das von drüben herüber von freundlicher Höhe ein Dorf niederblickt, ob es nicht Sitz tauschen mag? So lieb aber auch Oberwesel dasitzt, möchte ich doch nicht darin sitzen, weil es gar so eingeschränkt ist, und in solcher Beengung taugt es mir nicht, so lange mich nicht eine Klostermauer einschließt, und wenn das wäre, würde mir auch Oberwesel nicht zuwider sein. — Warum der zinnengekrönte Wartthurm in Oberwesel der „Ochsenthurm“ heißt, möchte ich wissen; wird doch nicht sagen sollen, daß die Wächter Deutschlands Ochsen sind? —

O da sieh! wie romantisch da vorne die Stadt Caub da liegt am Fuße des Burgfelsens Gutenfels, die eine Miene macht, als wenn sie „im Harnisch“ wäre. Es wäre aber kein Wunder, wenn heut zu Tage Einer „in den Harnisch kommt.“ — Vor der Stadt steht ein Kastell mitten im Rheine, die sogenannte „Pfalz,“ und wirft uns einen trotzigen Blick zu, als wenn es uns aufhalten wollte, aber den heutigen Zeitstrom hält ein solcher Ein-

zelnwächter nicht mehr auf. — Hier ging 1813 Blücher über den Rhein. Wenn nur ein Anderer nicht einmal wieder herüber geht! —

Das Thal erweitert sich nun wieder, bleibt aber doch noch etwas ernst, und dort vorne steht links eine Schloßruine mit einem Flecken am Fuße des Berges herunten, aber ich weiß nicht, wer einmal gehaust hat da oben?

Freundlich aber auch ernst zugleich sitzt dann Bacherach an einem Eckberge des Thales, unter der Ruine Stahleck, wo ich heute noch Ritter sein möchte. Viel zu schnell verschwanden meinen Augen die prachtvollen gothischen Ruinen der Wernerskirche auf einer freundlichen Anhöhe ober der Stadt. Wenn ich der Zeit nur **den** Zahn ausreißen könnte, der die schönsten Denkmäler so jämmerlich zerbeißt! Den größten Dienst würde ich dadurch gewiß den schönen Gesichtern erweisen, in die er die verwünschten Furchen nagt.

Noch weiter wird hier das Thal, und der Strom kommt in gerader Richtung daher, so daß er eine wundervolle Fernsicht bildet. Gleich rechts vorn blinzelt die Burg Fürstenberg etwas schelmisch herab, und ein liebes Dörflein von unten hinauf, wie ein paar Mädchen einander zulächeln, die eine Schelmerei im Kopfe haben. Dieses Schloß gehört aber auch einer Prinzessin! und Mädchen sind Mädchen! —

Links drüben gibt die Ruine Nollingen mit dem Städtchen Larch herunten ein niedliches Bildchen, und während wir uns daran ergötzen, stehen dort schon wieder die Burgen Sooneck und Heimburg vor uns, und dann weiter vorne Falkenberg, aber wir haben

keine Zeit es anzuschauen, denn das wunderschöne Rheinstein kommt uns schon entgegen, aber leider um sich nur im Vorbeigehen anschauen zu lassen. Es wird hier auf einmal eine Parthie, daß man nicht weiß, wohin man schauen soll; rechts und links, vor- und rückwärts, ringsherum eine zaubervolle Pracht, und jetzt noch überdieß vom Glanze der Abendsonne übergossen, daß das entzückte Auge ganz müde wird. Besonders wird Rheinstein stromabwärts gesehen, noch reizender, und man muß noch lange darauf zurückschauen, bis wieder eine andere Ruine das Auge vorwärts richtet, und etwas weiter vorne steht eine Burg auf einem senkrecht abfallenden Felsen. Wahrlich eine großartig einsame Wohnung, die ich die meinige nennen möchte; denn das großartig Einsame macht immer einen besonders reizenden Eindruck auf mich, weil da meine Seele nicht nur wie im einfach Einsamen Frieden fühlt, sondern sich auch in die Höhe schwingt, wo es ihr noch wohler wird. Schaut aber auch von links drüben ein Dorf ganz neidisch darauf herüber, als wenn es diesen Frieden nicht hätte.

Nun zieht sich das Thal zum Letztenmale in eine ernste und düstere Enge zusammen, aber nur um die folgende Herrlichkeit noch überraschender zu machen, die nach einer kleinen Biegung um die Ruine Ehrenfels plötzlich vor das entzückte Auge tritt, sobald es zur Rechten das wundervolle Bingen erblickt, und eine prachtvolle Fernsicht sich aufthut, der Rhein wie ein See wird mit lieblichen Inseln, und es Einem wird, als wenn man in eine neue Welt hinausführe. Die Umgebung von Bingen ist so weich und zart, als wenn sie ein Flecklein vom Paradiese

wäre; die Berge laufen in freundliche Hügel aus, und aus einem wunderlieben Thale kommt die Nahe heraus; hart am Stromufer steigt der restaurirte Mäusethurm auf, der seinen Ruhm einem hartherzigen Bischof verdankt; das Binger Schloß schaut wohlbehaglich herum in dieser Herrlichkeit, und ober demselben der Rochusberg mit seiner Wallfahrtskirche; auf der andern Seite des Rheines prangt eine neue gothische Kirche mit zwei netten Thürmen, auch das Schloß Johannesberg schaut herüber von seinen üppigen Rebenhügeln; eine Landschaft zum Entzücken! Die schönste Parthie am Rhein! Schade nur, daß alle diese Naturpracht so schnell wieder hinter mir war. Und so geht es uns mit unserm Leben, gerade die schönsten Parthien desselben eilen am schnellsten dahin.

An Rüdesheim vorüber, hätte ich ein Fläschchen aus seinem berühmten Keller nicht verschmäht; lieber wäre mir freilich der Johannisberger gewesen. Obwohl ich weder den einen noch den andern hatte, war ich doch zufriedener heute, als der reichste Schwelger auf Erden; denn es war das ein herrlicher Tag, der mich Essen und Trinken vergessen ließ. und nicht nur ein Abstinenztag, sondern ein eigentlicher Fasttag nach Art der ersten Christen wurde. Ich sah da wieder, daß, wenn der Geist in einer Seligkeit schwelget, auch den Leib nicht hungert. Daher die Heiligen, deren Geist in die göttliche Liebe versunken war, an Essen und Trinken nicht mehr dachten. Umgekehrt geht es aber leider nicht; beim schwelgenden Leibe wird die Seele erst recht hungrig und elend. —

Winkel und Mittelheim sitzen wieder gar nett

und angenehm am Stromufer, und spiegeln sich in seinen ruhigen Fluthen. Die Hügel verflachen sich nun allmählig, und das müde Auge kann wieder etwas ausruhen, bis die Stadt Eltville, die ihre Füße in den Strom hineinstreckt, wieder einige Aufmerksamkeit anspricht; denn da haben sich die wunderschönsten Landhäuser überall herumgelagert. Auch der gothische Kirchthurm imponirt, aber nicht so kindisch auslaufen sollte er, daß es aussieht, als wenn er eine Narrenkappe auf hätte. Auch Menschen gibt es, deren Rumpf imponirt, aber ein gar kindischer Kopf darauf sitzt.

Die Stadt Bieberich möchte Einen auch wieder neidisch machen. Doch kann der Herzog von Nassau in seinem prachtvollen Schloße, hart am Rhein gelegen, auch nicht zufriedener sein, als ich heute den ganzen Tag auf meinem Stuhle saß. Nun sank die Sonne unter, und die ernste Dämmerung lag über der herrlichen Landschaft; Lichter schimmerten schon da und dort, immer zahlloser werdend, und wie eine Seestadt schwamm uns entgegen das ehrwürdige

Mainz.

Hier wäre es mir denn bald gegangen, wie dem heiligen Joseph in Bethlehem, nur daß ich endlich doch eine Herberge fand. Aus den Naturwundern wieder in das gemeine Leben hereingetreten, traten auch die gemeinen Bedürfnisse wieder hervor, und es hungerte mich ordentlich. — Was kümmert uns denn das? sagt der Leser, daß dich gehungert; solche Einfältigkeiten brauchst du uns nicht zu erzählen, und wenn du nichts Anderes weißt,

dann laß dein Reisebeschreiben gut sein! Nur Geduld ein wenig, es kommt gleich wieder etwas Anderes. Es war Freitag, und die um mich her sitzende Gesellschaft lachte mich mit meinen Fastenspeisen aus; und das kommt mir viel einfältiger vor, weil es gegen alle Toleranz ist, von der man immer den Mund so voll hat. Sind es Katholiken, die so etwas thun, dann ist es nicht nur einfältig, sondern auch **schlecht**; denn wenn Einer für sich selber seinen Glauben verläugnet, ist es noch schlechter, wenn er auch **den** noch verhöhnt, der ihn bekennt.

Andern Tages wanderte ich schon in aller Frühe in der Stadt herum, die mir aber in ihrem Winkelwerke gar nicht freundlich vorkam; es lag freilich auch ein düsterer Nebel darüber, und bei einem Nebel kommt mir Stadt und Land allemal vor, wie ein Student, der mit einem „Katzenjammer" in einem recht holztrockenen Collegium sitzt.

Der Dom, der mit seinen schönen Thürmen so großartig in die Ferne sieht, war einer meiner vorzüglichsten Zielpunkte; aber wie staunte ich, als ich ihm nahe trat, und ihn ringsherum mit Häusern verpappt sah, daß nur wenige Theile sichtbar sind. **Daran** soll die Zeit nagen und alle diese Nester wegbeißen; sie brauchte nicht einmal gute Zähne dazu. Hier und anderswo kam es mir daher vor, als wenn einmal Hottentotten da gelebt hätten, die das gethan haben, oder thun lassen.

Desto mehr eilte ich hinein, in der Erwartung, dort für meine Täuschung an seinem Aeußern entschädigt zu werden. Fand aber auch dort nichts, was mich an-

gezogen hätte; denn ich wußte beinahe nicht, wo es hinten nnd vorne sei, und die Betenden knieten einander gegenüber. Wenn ich einen Dom oder eine große Kirche bauen müßte, würde ich diese „lombardisch-byzantinische" Bauweise nicht wählen, und besonders schon darum nicht, weil aller Prunk nach Aussen gekehrt ist. Mag die Mystik oder Aesthetik darüber sagen was sie will, da bin ich ungläubig, und die innere Majestät eines Gotteshauses ist mir mehr werth, als die äußere Pracht, weil sonst die aussen schon aufgeflogene Seele drinnen wieder niedergeschlagen wird. Wo aber beides vereint ist, äussere Pracht und innere Majestät, da steigt die schon fliegende Seele vollends hinauf in den Himmel. — Weil mich das Ganze so kalt ließ, kümmerten mich auch die einzelnen Merkwürdigkeiten darin nicht mehr; nicht einmal das Denkmal des Dichters Heinrich von Meissen, auch „Frauenlob" genannt, das ihm 1842 die Frauen von Mainz errichteten. **Ich** wenn ein Dichter wäre, würden mir die Frauen kaum ein Denkmal errichten! Je nun! wer weiß es? —

Im Zeughause regten mich die Kugelpyramiden auf, und ich wünschte, daß sie bald herumschnurren möchten unter unsern Feinden, und alle Füße wegreißen, die uns niedertreten möchten! — Guttenberg stand auch noch mit seinem Kopfe im Nebel und machte ein düsteres Gesicht dazu, als wenn es ihn ärgerte, daß selbst auch seine Erfindung so viel Nebel verbreitet hat in der Welt. —

Gestern Abends hatte mir unser Gastzimmer nobel und brillant geschienen in den Gasflammen, heute Mor-

gens aber stieß es mich ab. Man sieht, wie es gerade darauf ankommt, wie eine Sache beleuchtet wird, und in welchem Lichte man sie anschaut. Am wahrsten zeigt uns immer Alles das natürliche Tageslicht; und im geistigen Sinne die Leuchte eines gesunden Verstandes, uuter welcher die Täuschungen der strahlenden Gasflammen eitler und prahlerischer Schwätzereien verfließen. — Besonders war mir der nach Verflüchtigung des Narkotins zurückgebliebene Tabakgestank zuwider. Und eine solche Zechstube am Morgen erinnert mich allemal an den Rededuft der modernen Volksbeglücker, der nach seiner Verflüchtigung auch nur immer einen eckelhaften Gestank zurückläßt.

Der Nebel schwang sich allmählig und verflog, und die Sonne lächelte wieder in aller Freundlichkeit wie eine Frau, wenn ihr der Mann eine neue schöne Broche bringt. Darum wollte ich auch vor meiner Abreise noch über die 560 Schritte lange Rhein-Schiffbrücke hinüberschauen. Unterdessen aber wurde die Passage für die Schiffe geöffnet, und ich konnte eine gute Weile nicht mehr zurück, daß ich beinahe den Bahnzug nicht mehr erreicht hätte. Das gab mir die heilsame Meditation ein, daß man sich über seine Sphäre nicht zu weit hinauswagen soll, indem sonst leicht der Rückweg verzögert werden, und der fördernde Bahnzug des Lebens versäumt werden kann. — So kam mir auch die gewaltige Stimme des Bahnportiers etwas mystisch vor, als er in die Wartsäle hereinschrie: „einsteigen nach Worms, Stuttgart und München!" denn so wird einmal auch der Tod hereinschreien in unsern Wartsaal: „einsteigen in die Ewigkeit hinüber; in den

Himmel, in das Fegfeuer oder in die Hölle!" und dahin braust dann die arme Seele. —

Von Mainz bis Oggersheim gaben dem Auge noch üppige Weinberge Genuß, und hier eine gothische Kirche. Ein Reisegefährte machte uns mit einer freudigen Miene aufmerksam, daß hier Gustaph Adolph über den Rhein ging. Mußte ein sauberer Deutscher gewesen sein! Wäre es Adolph hier gegangen wie dem Pharao im rothen Meere, dann würden gar viele blühende Dörfer noch stehen in Deutschland! — Und nach einem solchen Verwüster des lieben deutschen Vaterlandes nennt sich ein religiöser Verein in Deutschland! — Wahrhaftig! es wird bald keine Schmach mehr gedacht werden können, die sich Deutschland nicht selbst aufladet! Nun verliefen sich auch zur Rechten allmählig die Hügel und ringsherum breitete sich eine langweilige Ebene aus, in die auch die unförmlichen Bauernhäuser keinen Reiz brachten. Nur einen Oekonomen hätten allenfalls die ungeheuren Felder anziehen können.

Aus dem alten Worms sah nur der Münster mit seinen vier Thürmen heraus, aber etwas verschämt, als wenn er sagen wollte: gräme dich über meinen Verlust nicht, ich bin auch nicht schöner, als mein Nachbar in Mainz unten; aber traurige Dinge mußte ich sehen, und wollte Gott, daß ich diese Dinge nicht gesehen hätte, dann wäre unser deutsches Vaterland nicht so elendiglich zerrissen, daß es zu seiner Heilung keinen Doktor gibt.

Im Dufte des Horizontes stiegen nun wieder Berge auf, der Harz zur Rechten, und drüben die badischen. Bei Frankenthal schaute auch der Donnersberg

herein, und wenn ich Berge sehe, kommt mir die Welt wieder schön vor; und hier war ich noch dazu in der vielgepriesenen „Palz." —

Was Handel und Gewerbe vermögen, sieht man in Ludwigshafen, Mannheim gegenüber; seitdem durch König Ludwig dort ein Rheinhafen entstanden ist, wird da, wo nur eine Zollhütte stand, in Bälde ein ansehnliches Städtchen blühen, und durch eine Eisenbahnbrücke mit Mannheim in Verbindung treten. Bis aber aus Beiden ein Ofen und Pesth wird, mag es noch lange hergehen. Die Gegend, die wir von da an durchflogen, war äußerst langweilig; nur Felder ringsherum und nur ein paar Föhrenwälder zur Abwechslung; keine lieben Einöden, sondern nur große Dörfer mit armseligen Häusern mit ihren rheinischen Riegelwänden. Wenn in Schifferstadt mit der neuen Kirche auch die Leute neu geworden sind, dann wünsche ich dem Pfarrer Glück. — Allein ihre Kirchen bauen die Leute oft neu, aber sie selber bleiben die alten Stöcke! —

Aus diesem Schifferstadt habe ich einmal einen Lehrer gesehen, der da sprach, als wenn er aus allen Weisheitsschüsseln der Erde gelöffelt hätte; aber vergessen hatte er, wie er von einer Schüssel in die andere fuhr, den Löffel abzuwischen, so daß eine Brüh die andere verdarb. — Er war auch einer von denen, die von der Kirche emancipirt werden wollen, und die den größeren Theil der Schullehrer bilden. Diese Herren halten die Geistlichen immer für ihre „Despoten," und ich habe aus diesem Grunde, aber nur aus diesem, schon oft gewünscht, und wünsche es noch, daß die Schule

von der Kirche getrennt werde, damit sie einmal dieses Eldorado kosten könnten; ich bin überzeugt, daß sie in kurzer Zeit wieder zur Kirche zurückkriechen werden. — Ich glaube nicht, daß sie diesen Wunsch aus Bosheit haben, sondern daß man, von den meisten wenigstens, sagen kann: „Verzeihe ihnen, Vater! sie wissen ja nicht, was sie thun;" daß sie aber das anstreben möchten, ist kein Zweifel. — Und eine solche Gesinnung eines großen Theiles der Schullehrer, und mitunter sogar Präparanden-Lehrer, in Abrede stellen wollen, weil ihr kein öffentlicher Ausdruck gegeben wird, wäre eine Thorheit, denn gerade in den **vertrauten** Kreisen und Briefen spricht sich die **eigentliche** Gesinnung eines Menschen aus, weil er sich öffentlich die Nase nicht verbrennen will, oder es ihm an einem ehrlichen und offenen Charakter fehlt. — Einer, der seine Ansicht offen ausspricht, ist ehrenwerth, und wenn es auch ein Gegner ist; derjenige aber, der es nur verstohlen thut, ist ein Heuchler! —

Ich **achte** den Lehrerstand nach aller Gebühr und weiß seine Wirksamkeit nach Verdienst zu schätzen, sowie auch ihre Mühen und Leiden, und vergönne ihnen eine Verbesserung ihrer Lage vom Grunde meines Herzens; aber **das** kommt mir eckelhaft vor, wenn man ihnen **dadurch** Hochmuth und Stolz einflößt, daß man ihre Wirksamkeit als das Non plus ultra zum Heile der Menschheit hinstellt, wie es unter andern ein Schwabe in einem öffentlichen Blatte thut, und den Schullehrerstand als **den** bezeichnet: „von dem Kultur und **Moralität** des Volkes mehr abhängen, als

von Gesetzen, Strafen und **Predigten.**"*) — Bekanntlich aber gibt es sieben Schwaben, und dieser muß ein „Blitzschwabe" gewesen sein; nur wundert es mich, daß er nicht auch noch dazugeschrieben: „und der Heiland hätte gescheidter gethan, wenn er statt der **Apostel** lauter **Schulmeister** ausgesendet hätte." —

So trocken meine Seele über die langweiligen Felder her wurde, um so größer war meine Ueberraschung wieder in

x Speyer.

Schon beim Eintritte durch das Thor schaute die prachtvolle Fronte des Kaiserdomes durch die schöne lange Hauptstraße herauf und beflügelte wie ein Magnet meine Füße, um vor allem Andern meine dürstende Seele an diesem Bauwunder zu sättigen. O wie erhaben stand er da, dieser Tempel! mit seinen Thürmen und Kuppeln auf einem schönen und freien Platze, als ich das Ende der Straße erreicht. Aber auch ich blieb in Verwunderung stehen, denn ich sah da weit Schöneres, als ich erwartet. — Drei Prachtportale führen über Marmorstufen hinauf in die herrliche Kaiserhalle, an deren Wänden die acht Statuen der Kaiser und Könige herumstehen, die in diesem Dome ihre Ruhestätte fanden, und als ein großmüthiges Geschenk vom Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, von Wien bis hieher zu Wasser gereist. —

Man meint hier schon in einem Tempel zu stehen,

---

*) Bayer. Kurier 1861, Nr. 10.

aber die eigentliche Pracht und Herrlichkeit soll doch erst innen vor das entzückte Auge treten. Ein überwältigender Eindruck ist es, wenn man in die wundervollen Hallen eintrit; das Auge erstarrt und wie gebannt muß man stehen bleiben, bis der Geist sich wieder erholt hat. Aufspringen möchte man in Begeisterung, wie es der heilige Bernard hier gethan, und mit ihm vor Entzücken aus dem tiefsten Grunde des Herzens rufen: „O Clemens! o pia! o dulcis Virgo Maria," welche Worte vom großen Bogen vorne in goldenen Buchstaben herabstrahlen, und so warm in die Seele leuchten, als wenn die heilige und liebliche Gottesmutter leibhaftig vor einem dastünde. — Ich habe außer Nazareth noch nie in meinem Leben diese Worte in einer solchen Andachtsgluth ausgesprochen, und ihre Tiefe so gefühlt, als wie nun hier. —

Ich wußte dann nicht, wohin zuerst mich wenden? denn überall ist eine gleiche Pracht, und die Bilder schauen herab mit einem Ausdrucke, als hätte sie eine irdische Hand nicht gemalt. — Es ist das eine der schönsten Kirchen, die ich unter den vielen gesehen habe, und eine eigene Reise nach Speyer werth. So rein und stylmäßig ist hier Alles, und in einem solchen Ebenmaße und vollendet, daß man nicht mehr auf Erden zu sein meint, und ein Geist durchweht das Ganze, der alles Irdische abgestreift. O wie muß die Seele flattern in einer himmlischen Wonne, wenn Gottesdienst ist und die Musiktöne durch die erhabenen Räume wogen! Dieser Tempel thut im eminenten Sinne, was seine Bestimmung ist: den Menschen zu Gott hinaufziehen, und Gott zu den Men-

schen herab. — Mit einem Gefühle verließ ich dieses wundervolle Gotteshaus, als wenn ich im Himmel einen Besuch gemacht hätte, und die Engel mich noch bis an die Thore begleiteten. — Aber auch mit einem innigen Danke für die großmüthigen und kunstsinnigen Fürsten: König Ludwig und Max und Kaiser Franz Joseph, die ihrem Herrn eine so herrliche Wohnung bereitet.

Wie nirgend anderswo ist hier auch die äußere Umgebung eines solchen Baues würdig: die schönste Straße geht auf ihn zu, und ein großer Platz mit einer prächtigen Gartenanlage umschlingt ihn, daß man schon mit gehobener Seele eintritt.

Wenn die Seele einen so hohen Genuß gefunden, ist es auch dem Leibe zu gönnen, wenn er einen guten Tisch findet; und ich habe wirlich auf meiner ganzen bisherigen Reise kein so schmackhaftes Mittagsmahl genossen, wie im „Rheinischen Hofe" zu Speyer. Wenn es mir mein Reiseplan gestattet hätte, würde ich auch den Hochwürdigsten Herrn Bischof besucht haben, um ihm meine Verehrung zu bezeigen, da ich überall so überaus Liebenswürdiges von ihm gehört hatte. Und das würde mir wahrscheinlich Speyer noch unvergeßlicher gemacht haben.

Ich hätte gemeint, daß einem Speyer schon seines prachivollen Domes wegen gefallen müßte, aber mußte mich bei Tische eines Andern überzeugen, da ein paar Herren erklärten, daß ihnen Speyer gar nicht gefallen habe, denn es seien keine schönen Mädchen da. Ein eigenthümliches Kriterium einer schönen Stadt! — Allerdings trägt der Menschenschlag zur Schönheit einer Stadt und Gegend sehr viel bei; aber abscheuliche Krüppel sind

denn die Speyrer doch nicht. Aber, sagte ein anderer Herr, ich habe heute früh doch auch ein recht schönes Mädchen gesehen! O glückliches Speyer! dachte ich mir, deine Ehre ist nun auch bei diesen Leuten gesichert! — Aber da machte mir ein schöner Blumenstock, der auf dem Tische stand, die Bemerkung: wo eine schöne Blume blüht, da möchten solche Leute sie — knicken. — Ich erinnerte mich hier an einen Münchner Wirth, der in öffentlichen Blättern eine Kellnerin suchte, und dabei bemerkte, daß sie von angenehmem Aeußeren sein solle. Also locken soll die Kellnerin? ein sehr trauriger Beruf das! —

Die Zeit, sagt man, läuft; aber auch die Menschen müssen oft laufen, und ich mußte es gleich wieder recht sehr hier in Speyer, damit ich den Bahnzug nicht versäumte, wie es mir mit dem Omnibus schon begegnete. Da nützte mir doch das Laufen etwas; aber oft möchte sich Einer um eine Stelle oder Pfründe die Füße wund laufen, und es hilft ihn doch nichts; die Finger wund klopfen und das Genick lähmen vor lauter Bücklingemachen, und am Ende führt doch ein Anderer die Braut heim. —

Ein sehr freundlicher und noch junger geistlicher Herr knüpfte mit mir ein Gespräch an, das sich bald in das Wissenschaftliche hinüberzog, und mich an ihm einen grundgelehrten Mann erkennen ließ. Wie es bei derlei Gelegenheiten geht, kamen wir auch auf das Feld unseres näheren Berufes, und er bedauerte, daß er als Klerikal-Seminar-Direktor in einer Stellung sei, deren eine Seite ihm eine terra incognita wäre, indem er nie in der Seelsorge gewesen, und so seinen Zöglingen eine

Pastoral im engeren Sinne gar nicht zu geben vermöge, und sprach dabei den Wunsch aus, daß die Herren Bischöfe zu solchen Vorständen tüchtige Männer aus der Seelsorge nehmen möchten, die schon reich an Erfahrungen wären, indem für die wissenschaftliche Seite des angehenden Seelsorgers anderweitig schon gesorgt sei, sonst werde der Zweck des Seminars nie vollkommen erreicht werden können. —

Ich wollte gegen diese Ansicht umsoweniger etwas einwenden, einmal weil sie von einem theoretischen Gelehrten eine Seltenheit ist, und dann auch wirklich so gesund, daß es eine Thorheit wäre, sie bestreiten zu wollen, da wirklich nur ein Praktiker in die Praktik einführen könne. — Ich habe selber einen Pastoral-Professor gehabt, der oft sagte: „meine Herren! das werden Sie selber sehen, wenn Sie hinauskommen, ich weiß es nicht.“ — „Fragen Sie nur die Ordinariate um Rath, wenn Sie einen Zweifel haben; diese Herren sind darum da, daß sie Rath ertheilen“ — Aber o mein Gott! da ist auch oft guter Rath theuer, und wird Alles in den ungeheuren Sack der sogenannten „Pastoralklugheit“ hineingeschoben: geht es gut hinaus, dann ist es recht, geht es aber schief, dann hat nur der Frager gefehlt. —

In Mannheim ließ mir der Bahnzug nur so viel Zeit, daß ich ein Bischen in die Stadt hinein schauen konnte; wie ich aber merkte, daß die Häuser in schönster Paradelinie stehen, stieß es mich gleich wieder zurück, weil ich von einer solchen steifen Etiquette kein Freund bin. Der Name der Stadt aber machte mir etwas Kopfbrechen,

weil ich nicht wußte, ob er sagen solle, daß hier die Männer daheim sind, oder die Frauen Herr, und sagen: Mann heim! —

Von den Frauen Mannheims mußte ich aber dann bald sehr schlimme Dinge hören. Es war gerade Michaels Tag, wo die Dienstboten hin- und wiederziehen, und mit mir fuhren zwei Mädchen in ihre Dienste nach Heidelberg. Da wurde eine ganze Lytanei von besonderen Ehrennamen der Mannheimer Frauen abgesungen, wie: „o die ist a Laschta! diesell' a Beschti!" und so durch alle Grade hinauf, daß ich mir wohl dachte: erlöse uns davon o Herr! Obwohl sie ihre eigene Tugendscala nicht in die Parallelle gestellt, konnte ich doch merken, daß Booz kaum eine geheirathet haben würde. Nachdem diese eine Seite ihres Herzens gegenseitig ausgeschüttet war, kam eine andere an die Reihe und wurden ihre Liebschaften der Gegenstand ihrer Ergießungen, wobei ihnen ihre Herzen erst recht aufgingen, und ich nur staunen mußte über ihre Erfahrungen auf diesem Felde und über ihre Durchtriebenheit. Ich habe dabei selbst meine deutsche Sprachkunde vermehrt, und unter anderen auch eine neue Bedeutung vom Worte „Schwindler" gelernt.

Gerne hätte ich manchmal eine Zwischenrede eingeschoben, fürchtete aber ihren Redestrom zu hemmen, und um meine Unterhaltung zu kommen; denn sie schienen mich, vielleicht weil ich so steif und stumm in einer Ecke lehnte, für eine Hannswurstenpuppe zu halten, die sich ein Marionettenspieler bestellt hat, und vor dem sie sich also nicht geniren dürften. — Diese Meinung hätten ihnen aber schon meine Brillen nehmen können, wenn

auch mein Kopf nicht, obwohl auch dieser etwas Seltsames haben muß, weil einmal ein höherer geistlicher Herr aus dem Fixstern-Himmel, als er mich an einem Bahnhofe stehen sah und nach meinem Namen frug, ausrief: „ja richtig, der ist es mit seinem Kopf!“ — Aber auch sein Kopf hatte eine so verzwickte Zeichnung, daß ich es nicht versuchen möchte, auf das darunter sitzende Herz einen Schluß zu ziehen. —

Weil gerade von Köpfen die Rede ist, fallen mir auch ein paar Andere ein. Ich habe einmal ein paar Doktoren, ein Par nobile fratrum gekannt, deren Köpfe merkwürdig waren. Der Eine hatte einen veritabeln Katzenkopf, war aber auch als Katzenmusikant vortrefflich; der Andere einen aufgedunsenen Schädel, aber auch als Modell der Protzerei ausgezeichnet. Ueberhaupt hätte ich in meinen Kopfstudien, wenn auch nicht nach dem Gall'schen System, ein hübsches Material beisammen.

Doch wieder zurück zu den zwei Mädchen! „Ich bin nun recht froh, seufzte endlich die Eine, daß ich aus Mannheim komme, und von dem Militär weg! Ja, das Militär ist sehr verführerisch, meinte die Andere, besonders wenn Einer hübsch ist. Aber in Heidelberg ist halt wieder etwas Anderes: da giebt's Studente, und die foppe die Mädche nor.“ —

Jetzt höre einmal auf, mit deiner Mädchengeschichte, das schickt sich für einen Pfarrer nicht! höre ich da und dort einen sittsamen Lehrer murmeln. Richtig, ja! bedaure, daß es schon niedergeschrieben ist, was nur, wie es scheint, ein Privilegium anderer Farben ist. —

Man kennt auch die Stadtherren; und gar viele Nasen, die auf das Land heraus gehen, würden darinnen gerade so gut sitzen. — Und jene Operngucker heraußen sollen nur in den Spiegel schauen, und sie werden sehen, daß ihnen selber so manche unförmliche Warze auf der Nase sitzt. —

Ohngeachtet der verdienten Rüge kann ich mich doch von meinen zwei Mädchen noch nicht trennen, unter deren Herzensergießungen unvermerkt Heidelberg herankam, und muß noch ihrer tiefen Seufzer erwähnen, die sie beim Anblicke ihres neuen Bestimmungsortes aus ihrem gepreßten Herzen stießen: „o du lieber Himmel! was wird da wieder Alles über uns kommen?“ — Der Himmel wäre freilich schön und lieb, hätte ich gerne sagen mögen, aber meine Zartesten! ihr scheint mir noch etwas weit davon weg zu sein. Und es war gut, daß sie mir nicht in das Herz sahen, sonst hätte ich beim Aussteigen, wo sie doch merkten, daß auch ich ein lebendes Wesen sei, kein so freundliches Adieu! bekommen. Aber auch ich seufzte: willkommen du lustiges

Heidelberg!

Für einen alten Philister sind zwar die Studentenfreuden längst vorüber, doch verjüngt ihn die Erinnerung daran. Mich haben zwar die Heidelberger Musen nicht geboren, fühlte aber doch eine eigene Anheimelung dort. Die Studentenjahre bleiben einem immer die schönsten im Leben, und so nahe immer als wenn gar nichts dazwischen läge. Was ist Einem dort ein Minister? ein trauriger Philister! —

Es war ein wunderlieber Abend, darum eilte ich vor Allem den herrlichen Schloßruinen zu, die einen jeden Besucher in Staunen setzen. Diese gewaltigen Mauern von Epheu und Immergrün so wundervoll überrankt, die schauerlichen Gewölbe und die majestätischen Räume über ihnen, die prachtvollen Terrassen und Altanen, Alles in kolossalen Verhältnissen nnd in seinen Trümmern noch großartig, bilden in der Phantasie des Beschauers eine zaubervolle Herrlichkeit aus. Und tief unten liegt hart am Berge herum die Stadt wie ein wedelndes Hündchen vor den Füßen seines Herrn; und nur Schade, daß sie so in einen Thalzwickel hineingeschoben ist. Darüber hinaus schweift das Auge gierig über die fruchtbare Rheinebene hin, und an den üppigen Bergen herum. Immer ernster und feierlicher wurde es, je tiefer die Sonne sank, und die Dämmerung wie ein Geisterschatten über diesem Labyrinthe lag, als wenn die alten Bewohner dieser Räume lebendig werden wollten und da und dort aus den Winkeln schlichen, daß mir ein leiser Schauder über den Leib rieselte und ich ein Romandichter geworden wäre, wenn ich nur ein kleines poetisches Aederchen in mir gefühlt hätte. — Aber auch meine Führerin, obwohl eine aufblühende Rose noch, wollte sich in keine Elfe verwandeln, was dazu nothwendig gewesen wäre. Was mich aber bald etwas verdrossen hätte von ihr, war die Mitnahme eines Begleiters, der uns wie ein mittelalterlicher Schutzritter nachschlich, ohne Schwert jedoch; ich glaube kein Verläumder zu werden, wenn ich meine, daß ihr meine Gegenwart heilsamer war, als jene, da eine ziemliche Herzensverwandtschaft zwischen ihnen hervorleuchtete. Bis

zu welchem Grade die Verwandtschaft reichte, und ob es noch ein dispensabler gewesen, weiß ich freilich nicht.

Vor dem berühmten Heidelberger Faße, oder vielmehr auf demselben, ergriff mich ein Grauen; so tief war der dunkle Schlund, der aus dem weiten Spundloche sah, als wenn die schwarzen Geister unten säßen, die auf die armen Seelen warten, welche in ihre schreckliche Behausung hinunter müssen. — Da lächelt der Ungläubige und meint, ich spaße nur. Ich spaße aber nicht, und glaube an Hölle und Teufel; ich möchte einmal diejenigen sehen, die nicht daran glauben, wie sie die Augen aufreissen werden, wenn ihnen einmal der Teufel in's Angesicht schaut. —

Einer der malerischen Räume war noch großartig dekorirt vom Bankette her, das die landwirthschaftliche Versammlung da gehalten; es schien mir gar nicht unpassend, daß sie hier in diesen Ruinen getafelt haben, damit ihnen vor Augen stünde, wie alle Herrlichkeit der Welt vergeht, und Essen, Trinken und anderer Genuß nicht das alleinige Ziel des Menschen sei. Aber sie scheinen das nicht bemerkt zu haben, weil sie so gesoffen, daß sie aufgehört haben, Menschen zu sein, und meine Begleiterin bemerkte, „daß um 10 Uhr schon gar kein Sein mehr da war, und die Schenkmädchen sich davon machen mußten, vor lauter Ausgelassenheit.“ — Kann denn unser so gebildetes Zeitalter auch ausgelassen seyn? hätte ich fragen mögen. — Man nennt es aber anders und heißt es „ungebundene Heiterkeit;“ wäre ich ein Gießener Professor gewesen, hätte ich dieser, wie es schien, noch so ungebildeten Schönen eine eigene Vorlesung darüber gehalten.

Vom Schloßberge herunter kam ich mir selbst wie ein Gespenst vor, da ich unter dem unheimlichen Schleier der Nacht auf den Schlangenwegen herabschlich; erst im Gaslichte der Stadt herunten trat wieder der pure Mensch an mir hervor, und sonderbar schien es mir, daß, jemehr Gasflammen in der Welt herumleuchten, desto weniger der Mensch an sich den Menschen sieht, als wenn es, je heller von außen, desto dunkler von innen werden möchte.

Beim Abendtische saß ich unter einer radikalen Gesellschaft, wie mir nicht nur ihre Reden, sondern auch die aufliegenden Zeitungen beurkundeten. Garibaldi und Viktor Emanuel waren ihre Helden der Zeit, und so grellroth malten sie ihre Ideen aus, daß es meinen Augen wehe that, und Garibaldi's Hemd noch dunkel dagegen sein muß. Als ein Kunstdilettant zog auch ich meinen Pinsel hervor und malte mir einige Bilder der Zukunft wie sie hier im Schattenrisse an mir vorübergingen, die aber so unerquicklich wurden, daß ich sie nimmer anschauen mochte, und im perlenden Weinbecher Zerstreuung suchte.

Dieses mein stilles Philosophiren in das Weinglas hinein wurde meiner Gesellschaft unbehaglich, schien es; und die Augenpfeile schoßen von allen Seiten auf mich los, und es tupfte bald da- bald dorther an diese stumme Glocke, was sie denn für einen Ton gäbe? aber sie gab gar keinen. Indagationsinstinkt fehlte diesen Leuten nicht, und sie gaben genau Acht, welche Zeitungen ich zur Hand nähme und wie sich dabei das Thermometer meines Gesichtes stelle; von oben bis unten wurde meine

Farbe und Gestalt kontrolirt, ob ich nicht gar der Mephistopheles wäre? Aber es ging ihnen wie manchem Alterthümler vor einem verrosteten Hosenknopf; sie brachten nichts Befriedigendes heraus. Da meinte der Wirth das Arkanum gefunden zu haben, und legte mir mit einem Siegeslächeln das Fremdenbuch vor. — Aber abgeblitzt für dieses Mal, Herr Wirth! dachte ich, und schrieb mich erst beim Schlafengehen ein. Da zuckte es in den gespannten Gesichtern, als wenn ich ihnen einen Nasenstüber gegeben hätte, und Blitze fuhren um mich herum, fanden aber keinen Zündstoff an mir und erloschen wieder, was sonst nicht immer der Fall ist. — Endlich löste meine Schläfrigkeit ihre Spannung und ich hätte sehen mögen, wie sie bei meinem Rücktritte über das Fremdenbuch hergefallen. Aber auch ich phantasirte in meinem Bette noch eine Weile fort über dieses Manöver meiner Abendgesellschaft, und das Gesicht unserer Zeit kam mir abscheulich vor.

Der Sonntagsmorgen war lieblich, und nachdem ich Gott gegeben hatte, was Gottes ist, schlenderte ich mit heiterer Seele in der Stadt herum und an den Neckar hinaus, der aus einem wunderlieben Thale herausrauscht, so munter und fröhlich wie ein Student, der in die Vakanz geht. Von der langen steinernen Neckarbrücke aus bietet Heidelberg das schönste Bild. Allmählig aber streiften Wolken über die Berge herüber und es fieng an zu regnen; da drang auch die Erinnerung meines andern Ich's zum Frühstücke durch.

Zum Zeitvertreibe blätterte ich dann in den verschiedenen Zeitungen herum und las im Frankfurter Jour-

nal Folgendes: „Aachen den 24. Sept. Unsere Stadt hat jetzt nicht weniger als 25 klösterliche Anstalten, sie ist mit Mönchen und Nonnen so vollgepfropft, wie sie kaum im 16. Jahrhundert versehen gewesen sein mag. Leider wirkt die bedeutende Anzahl der geistlichen Kräfte nicht förderlich auf den Geist unserer Bevölkerung, nicht stärkend für den konfessionellen Frieden. Auch auf den materiellen Wohlstand unserer Stadt kann ein solcher Einwohnerzuwachs nicht vortheilhaft einwirken, der nur zu verzehren, nicht zu schaffen gewohnt, vor allen Dingen bemüht ist, der Intelligenz und Bildung Hemmschuhe anzulegen." — O du honigsüße und sorgfältige Liebe! und wirst so wenig erkannt! O du strahlende Fackel! und wir wollen uns nicht leuchten lassen und tappen lieber im Dunkeln herum! Jetzt weißt du es, einfältige Welt, woher dein trauriger Zustand kommt! die „geistlichen Kräfte und Mönche und Nonnen sind daran schuld; — so wie auch daran, daß es noch so viele dumme Leute gibt." — Uebrigens solltet ihr ja froh sein, daß die Leute noch so dumm sind, denn sonst würden sie wissen, was für entsetzliche Greuel eure Weisheit am Ende des vorigen Jahrhunderts angerichtet hat in Frankreich, und welche gräßliche Früchte sie gegenwärtig in Italien trägt; sie würden eure Tollköpfe walken, bis sie ihre Bestialität verlören. — Aber die Welt ist eben blind und sieht ihre schrecklichsten Feinde nicht, denn nur darum könnt ihr eure teuflische Wirthschaft so forttreiben. — Das tröstete mich wieder einigermaßen in meinem Bedauern, daß ich in Aachen nicht einkehren konnte, weil ich auch, wenigstens über Nacht, ein so „verwünschter Zuwachs" gewesen wäre.

Weiter unten hieß es dann im selben Blatte, aus Köln, daß es zu bedauern sei, daß Kolping, der früher „so gesittigend“ wirkte, jetzt in eine fanatische Begeiferung Alles dessen überschnelle, was nicht in seinen Kram paßt. O ihr übersprudelnden Menschenfreunde! wenn auch ihr Alles, was nicht in euer Gerümpel taugt, so zart und graziös wie eine feine Damenhand behandeln würdet, dann würde ich eurem Grolle wohl beipflichten; allein, so sollten wir uns mit Bauernfäusten traktiren lassen, und dazu noch liebäugeln und keinen Finger dagegen aufheben. Da wären wir wohl Narren, sage ich. Gut war es, daß der Kaffee schon getrunken war, denn solcher Zucker hätte ihn mir ganz verdorben.

An einem Kunstladen sah ich das Bild eines gerühmten evangelischen Predigers, dessen Gesichtszüge mir sehr interessant schienen, und mich ansprachen. Als ich dann vernommen, daß ich ihn heute auch hören könne, eilte ich sogleich in seine Predigt. Was war's aber? ein feierlich ernstes Wogen seiner Gestalt auf der Kanzel, aber dabei ein solches Honigstreichen und Süßeln, daß mein Magen zu gesund war, um ein so widrig süßes Säuseln einsaugen zu können. Dabei bemerkte ich aber auch, daß nur etliche empfindsame Damen darob entzückt wurden, die Gesichter aller Uebrigen aber nicht sonderlich verklärt ausgesehen.

So möchten es freilich auch die modernen Katholiken ohne Mark und Saft, und lauter Honigkuchen auf die leckende Zunge, und nur angenehmes Säuseln süßen Friedens. Allein, diese kennen den Heiland und sein Evangelium nicht. — Bin selber einmal verklagt worden, daß

ich so bittere Pillen zu verschlucken gebe „von einer Stätte aus, von woher man nur Worte des Friedens zu vernehmen gewohnt ist.“ — Die beiden Wörtlein „gewohnt ist“ haben mich in der ganzen Klage am meisten interessirt. — Ueberhaupt glaube ich, daß der Heiland selber, wenn er wieder käme, eine ganz andere Homiletik lernen müßte, wenn er nicht von seinen eigenen Stellvertretern Verweise erhalten wollte. —

Vom schmucken Naturtöchterlein Heidelberg ging es wieder in eine einförmige Ebene hinaus, in die uns die weinreichen Berge nur aus der Ferne noch nachlächelten, wie ein guter Freund unter seiner Hausthüre. Bald waren aber auch diese verschwunden, daß ich Zeit fand, in der Erinnerungsgallerie meiner Seele herum zu wandern, um einige liebliche Bildchen aufzuhängen, wo noch ein leeres Plätzchen wäre. Ein düsterer Föhrenwald half mir noch mehr in mich selber hineinzugehen, und nur bei Eberstadt guckte durch einen Waldausschnitt ein freundliches Hügelland herein, das aber nur wie ein Traumbild vorüberzog.

Erst bei Darmstadt wurde es wieder anziehender, woran aber die Kunst mehr Antheil hat, als die Natur, die in einer Ebene immer etwas unbehilflich bleibt, wie ein Dichter ohne Phantasie. Durch ein paar lange Straßen konnten wir sogar in die Stadt hineinschauen, die nicht unfreundlich schien, und einladend sahen sogar die schönen Anlagen ringsherum aus, über welche die Residenzpavillons herüberblickten, als wenn sie sagen wollten: Respekt da, und spöttle nicht!

Von da an konnte ich mich nun wieder ganz unge-

stört in meinen Erinnerungen wiegen, bis uns endlich das prunkende

Frankfurt

entgegenflog, um uns in seine freien Arme zu schließen, in welcher Umarmung auch der rigeroseste Moralist nichts Unanständiges finden wird. Es ist aber auch eine schöne Stadt, von der stattlichen Mainbrücke aus sogar großartig. In der Altstadt sieht es aber etwas sonderbar aus in den engen Gassen, und die Häuser rücken mit jedem Stockwerke etwas heraus. Aber gerade dieses nnd die verschiedenartigen Façaden haben etwas Ehrwürdiges, wie das gefurchte aber noch geistreiche Gesicht eines Greises, dem gegenüber ein stupides Altweibergesicht abstößt. Aber auch Altweibergesichter gibt es, die in ihren Ruinen noch ehrwürdig aussehen, und eine edle Seele verläugnet sich auch in den Falten nicht.

Einer besonderen Menschenströmung nachgehend, kam ich an den Dom, dessen dicker Thurm seinen plötzlichen Bauabbruch mit einer Schlafhaube bedeckt, unter welcher er wahrscheinlich auch fortschlafen wird. — Außen herum ist er so widerlich mit Häusern verklebt, daß ich mir die Arme Simsons wünschte, um sie aus der Stadt hinauszuwerfen. Ich weiß nicht, wie mir diese Leute vorkommen, welche die Werke ihrer Voreltern, anstatt zu vollenden, mit Lappen umhängen. Das Schöne verpappen sie, damit man desto mehr die Blöße ihres eigenen Geistes sieht. — Dem Thurme nach erwartete ich innen Großartiges, aber ich sah mich dann gewaltig getäuscht, indem mir diese Kreuzform überhaupt nicht gefallen will, die hier überdieß keine

verhältnißmäßige Höhe hat, und so drückend ist, daß sich der aufstrebende Geist wieder ducken muß.

Eine feierliche Bruderschaftsandacht hatte diese Volksströmung hieher geleitet, die mich mitgezogen, und in eine solche Strömung gerathen schadet nichts, und es wäre nur zu wünschen, daß noch mehrere mitgerissen würden.

Das Frauengeschlecht war aber überwiegend vertreten, was ihm auch um so besser ansteht, als es auch der ersten Versuchung das Ohr lieh, und in den verhängnißvollen Apfel biß, der dann uns Allen so sauer wurde. Gott selbst hat am Weibe eine größere Schuld gefunden und ihm darum auch eine schwerere Strafe angekündet. Es war da Alles so andächtig, daß man es selber werden mußte, und ich sah da wieder, was das Beispiel vermag. Ich habe überhaupt schon öfter bemerkt, daß in den Kirchen großer Städte in der Regel eine größere Andacht herrsche, weil Einer, den der Geist nicht treibt, gar nicht hinein geht, während in kleineren Orten gar Viele nur durch verschiedene Rücksichten in die Kirche getrieben werden, aber eben darum auch keine Andacht haben.

Staunen mußte ich aber, als der Pfarrer, ein Ehrendomherr aus Limburg, in seiner Predigt mit einem Freimuthe sprach, den man bei uns nicht wagen dürfte, und unsere Zeit mit ihrem rabiaten Treiben und ihrer Gottlosigkeit und Frankfurt selber so geißelte, wie ich etwas Aehnliches nie gehört, und ich hätte dieser Redekraft nur auch ein kräftigeres Organ gewünscht. Und so muß es werden, wenn die Menschheit besser werden

soll und mit ihr auch die Zeiten. Mit dem Freimuthe und Feuer der alten Propheten muß das Wort über die Kanzeln rollen, dann wird es eine furchtbare Gewalt, und das fürchtet man eben. Mit einer unbeugsamen Konsequenz muß verfahren werden, wenn Großes erreicht werden will. Machen es ja auch die Gegner so, und sollten wir sie mit leichteren Waffen überwinden können? Nimmermehr! eine schmähliche Feigheit ist es, die Zungen zu binden, daß sie nicht verwunden; sie müssen verwunden, sonst wird an eine Heilung nicht gedacht. Das regt nur auf, heißt es, und macht Feuer; es muß aufgeregt werden, sonst besinnt sich der Mensch nie, und es muß Feuer geben, sonst schmelzen die Herzen nicht und verbrennt der Unrath nicht. Auch das Eisen sprüht, wenn es geschmiedet wird, und der Heiland selber sagte: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden.“ Und was will ich anderes, als daß es brenne? Das macht Partheien, wird ferner eingewendet; es müssen Partheien werden, sonst scheiden sich Gute und Böse nicht aus. Sagt ja auch der Heiland wieder: „Meinet ihr, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen? Nicht Frieden, sage ich euch, sondern Trennung.“ — Und wo es im Sinne des Evangeliums keine Partheien gibt, da ist ein verderblicher Indifferentismus eingetreten, der im Evangelium Lauheit heißt, und aus dem Munde Gottes ausgespieen wird. Es fruchtet nichts, mag wieder ein Anderer sagen. Es ist nicht wahr! auf einmal freilich nicht, aber nach und nach. Wenn von der Bosheit gesagt werden kann: Calumniare audacter, semper aliquid haeret, so kann man auch aus demselben

Grunde den Worten des heiligen Paulus: „praedica verbum; insta opportune importune;“ beisetzen: semper aliquid haeret.

Aber dieser Freimuth und dieses Feuer müßen aus einem liebewarmen Herzen kommen, und dürfen nicht auf dem Herde der Leidenschaft aufbrennen; wozu ich wieder bemerken muß, daß nicht alles Leidenschaft ist, was man dafür halten möchte; sonst müßte man sogar dem Heilande Leidenschaftlichkeit zuschreiben; und wer möchte das?

Göthe's Geburtshaus interessirte mich nicht viel, aber gedacht habe ich mir dabei; wie interessant es dann werden müßte, wenn alle jene Gelehrten darin zusammengesperrt würden, die sich den Kopf darüber zerbrechen, und doch nicht herausbringen, was er in seinem Faust wollte. — Ich weiß, daß ich mir die ganze empfindsame Welt auf den Hals ziehe, wenn ich bei dieser Gelegenheit sage, daß mir sein so viel gepriesener Roman „Werthers Leiden“ als eine widerwärtige Schmachterei vorkam, die ich nicht wieder lesen möchte. —

Dem Standbilde Göthe's hätte ich nun die Seele gewünscht, damit sein unlösbares Räthsel einmal eine Lösung fände. Das ihm gegenüberstehende Guttenberg-Denkmal zog mich schon in seiner technischen Schönheit mehr an. Hier freute mich Gutenberg auch noch darum mehr als sein Nachbar Göthe, weil wir ohne diesen auch von jenem nicht viel wüßten; und auch du, mein lieber Leser, hättest dieses Büchlein nicht. Ich hätte dann freilich auch den Vortheil, daß du meine „einfältigen“ Ansichten nicht wüßtest und mich darüber

nicht auslachen könntest. Lache aber meinetwegen nur zu, denn heute lachst du, und ein anderes Mal ich wieder.

Daß ich auch die Paulskirche besuchte, worin die Nationalversammlung getagt hat, geht schon daraus hervor, daß ich ein Deutscher bin. Ich habe damals auch den allgemeinen deutschen Rausch verspürt, worin Alles herumpackelte, als wenn Bachus deutscher Kaiser geworden wäre. — Ich wäre bei der Deputirten-Wahl sogar beinahe gefressen worden von einem himmellangen und rabiaten Wahlkandidaten. — Das blinkende Kreuz auf dem Thurme kam mir etwas sonderbar vor, weil ich nicht recht wußte, was es bedeuten solle; ob es mit der Paulskirche ein Kreuz war, oder ob man vor ihr das Kreuz machen soll. — Es war gerade Nachmittagsgottesdienst darin, aber was für ein Unterschied zwischen da und dem Dome! dort Leben, hier Tod. —

Das berühmte Rathhaus, oder der „Römer", war wieder ein Gegenstand, der mich ohngeachtet seines Kaisersaales nicht viel zu begeistern vermochte, weil es eine traurige Reliquie des deutschen Reiches ist, zu dessen Neubau es wohl nicht mehr kommen mag, was die neuen Churfürsten der Paulskirche versuchen wollten. — Und wie das deutsche Reich an einem langen Siechthume starb, so geht es auch dem „deutschen Bunde", dessen Krankenpflege noch überdieß so viel Geld kostet, um das es Schade ist, und es besser wäre, wenn man ihn gleich sterben ließe. —

Es hat eben Alles seine Zeit auf Erden, und so auch die verschiedenen Reiche und Fürstenthrone; und

wenn wir mit einem Blicke überschauen könnten, wie auf diesem Flecklein Erde schon herumgerissen und getheilt worden, müßte es ein merkwürdiges Netzwerk sein. Nur ein Reich ist unzerstörbar, und das ist das Reich Gottes, die katholische Kirche, die wohl beraubt, aber nicht vernichtet werden kann.

Jener Prügel würde mich noch gefreut haben, wenn ich ihn gesehen hätte, womit hier Friedrich der Große dem Atheisten Voltaire gegen Quittung eine gute Portion aufwichsen ließ. Und warum hätte mich die Prügelung eines Menschen nicht freuen sollen, der eine Hauptursache war, daß die Revolution so viele Tausende unschuldig erwürgt hat. Dieser Prügel sollte in einem Nationalmuseum sein, und ich wüßte wieder ein Paar in Frankreich, die ihn verdienten. — Aber der deutsche Michl prügelt nicht, bis er nicht selber geprügelt ist, und erst, wenn ihn der Buckel juckt, dann pfeift er.

Heute hungerte mich wie die österreichischen Soldaten vor der Schlacht von Solferino, aber nicht wegen einer miserablen Pflegschaft, sondern weil ich mir keine Zeit nahm zum Essen, und kehrte darum mit einer furchtbaren Kampflust in mein Quartier zurück, wo ich meine Feinde nicht nur in Stücke hieb, sondern bis auf die Knochen verzehrte. Es waren freilich nur ein paar Coteletts.

Den deutschen Parlamenterern wird Frankfurt unvergeßlich sein, und auch mir ist es das, aber freilich aus anderen Gründen. Auf Anrathen eines Mitreisenden war ich in ein abscheuliches Wirthshaus gerathen, das ich wegen Zeitverlust doch nicht wieder verlassen wollte.

Mein schmutziges Stüblein war in einem stinkenden Hofe, der Wirth, besoffen wie ein Scheerenschleifer, schimpfte über seine Frau, daß ich alle Augenblicke meinte, es werde ihr die Weinflasche an den Kopf fliegen, und wäre auch sicher noch geschehen, wenn sie nicht den Rückzug angetreten hätte. Und was war die Ursache? keine andere, als daß Mittags die Leberklösse so lange nicht fertig wurden. „Und wenn Einer nach etwas eine so ungeheuere Lust hat" sagte er, „und muß dann so lange warten, da möcht' er die Kränk kriege; das Heidelberger Aas das!" Ein zärtlicher Name das! und wäre ich ein Heidelberger gewesen, hätte ich den Kerl gefordert, aber — nicht erstochen. —

Unterdessen wurde das Theater aus, was meinen liebenswürdigen Wirth wieder auf ein anderes Thema zog. „Die lumpigen Schauspieler" raisonnirte er, „bezahlt man so gut, und einen Professor so schlecht, der doch etwas ganz anderes ist und leistet." „Im Theater," fuhr er fort, „wäre ich ein dummer Kerl geblieben, aber Disterweg hat Etwas gemacht aus mir. O Disterweg!" rief er aus, „du hast meinen Geist geweckt!" Ja, dachte ich mir, wenn du durch Disterweg das geworden bist, was du bist, dann hat er eine schöne Sau aus dir gemacht.

Wie aber auch ein Besoffener manchmal eine vernünftige Rede thut, so hatte auch mein Wirth nicht Unrecht, wenn er einem Professor eine größere Bedeutung und Wirksamkeit zueignet, als einem Schauspieler; aber nur hinzusetzen hätte er noch sollen, daß er auch weit mehr schaden könne als jener, wenn ein schlechter Geist

in ihm ist. — Daß aber die Welt auch nicht ohne Schauspieler sein kann, leuchtet mir um so mehr ein, als gar viele Menschen ihr ganzes Leben lang selber nichts anderes als Schauspieler sind, die nur die Rollen Anderer spielen, und das oft so miserabel, daß man sie auspfeifen möchte.

Ich glaube kaum, daß man heut zu Tage noch in einem Winkel der civilisirten Erde kommen könnte, wo nicht politisirt würde, und man muß nur staunen über die Ansichten der Leute, aber nicht, wie gut sie sind, sondern wie verkehrt, weil sie sich dieselben aus den schlechtesten Zeitungsblättern bilden. So saßen hier in meiner Kneipe einige Spießbürger, und konnten Garibaldi, diesen Hauptspitzbuben, nicht genug bewundern, daß er so uneigennützig sei, für sich selber gar nichts verlange, und Alles nur für sein Volk thue. Ich hätte aber fragen mögen, ob er sie schon habe in seine Tasche schauen lassen, und wie es in den Taschen seines Volkes aussieht? — auch merkte ich, daß sie nicht in der heutigen Dompredigt waren; wenn sie darin gewesen wären, dann hätte ich das Bild sehen mögen, das sie vom Prediger auf den Tisch gestellt haben würden. — Da trat mir Guttenberg wieder vor die Augen, der durch seine Erfindung die Alliirten der Hölle mit einer so furchtbaren Macht ausausgerüstet hat, daß die Teufel selbst in die Vakanz gehen dürfen.

Wie nirgend in der Welt Alles schlecht ist, so gab es doch auch in meinem Gasthause eine recht gute Haut, und diese war die Kellnerin, was eine Seltenheit ist. Wie sie geheißen hat, weiß ich nicht, wenn ich ihr aber

einen Namen geben müßte, würde ich sie Martha nennen. Ob ich aber diesem Namen auch die Mahnung beifügen müßte: „nur Eines ist nothwendig,“ weiß ich freilich auch wieder nicht. Uebrigens freut es mich, daß ich einmal auch eine Kellnerin loben kann.

In Frankfurt möchte ich nur Ein Mann nicht sein, nämlich Rothschild nicht, weil mir das Geld all' zu viel wäre, und ich schon oft gesehen habe, daß es sich auf einem großen Geldhaufen nicht am angenehmsten lebt, und noch schwerer stirbt. Besonders die geistlichen Herren hat der Teufel gerne, die auf dem Gelde sitzen. Mich wird er auf einem Geldsacke nicht finden, wenn er mich sonst nicht erwischt.

Ohngeachtet der guten Kellnerin schied ich doch nicht mit schwerem Herzen von Frankfurt, sonst hätte ich dem Leser eine zuckersüße Seufzerei auf die Zunge streichen können, wie der Prediger in Heidelberg.

Am Bahnhofe schrieen die Zeitungsverkäufer auch: „Garibaldi und Napoleon!“ und boten ihre Bilder aus. Eine schöne Zusammenstellung! aber auch ein Guckerl in das Herz der harmlosen Frankfurter!

Von Frankfurt aus fuhren wir in eine langweilige Ebene hinein, wie es mancher Ehemann nach verlaufenen Flitterwochen thut; mein Nachbar rief aus: „thun Sie die Augen zu jetzt und schlafen Sie, da ist keine Gegend mehr!“ Schlafen mochte ich aber doch nicht, und wollte sehen, wie ein Land aussieht, wo keine Gegend ist. Es sieht aus, wie ein dürrer Geizhals, der auf seiner Geldtruhe sitzt und seine großen Augen aufreißt, weil er überall herum zu wenig sieht. — Ah! da ist ja doch wieder

eine Gegend, lispelte es nach einiger Zeit aus meiner überraschten Seele, als ich von rechts herüber eine hübsche Hügellandschaft sah, aber leider bald wieder verschwunden war, als wenn sie hätte nur sagen wollen, daß auch in Norddeutschland noch nicht alle Berge und Hügel abgetragen sind, obwohl schon die Schulbuben halbe Gelehrte sein wollen, und die Hochschulen herumstehen, wie bei uns die Feldkapellen und Martersäulen. Während ich mir das dachte, stand schon wieder eine vor uns, es war Gießen, das sich aber ein schönes Plätzchen gewählt, in einem freundlichen Hügellande, und auch höhere Berge in der Nähe hat, von denen besonders einer ihrer Kogel ein niedliches Dorf mit einer Kirche trug. Aber so schön und herrlich kam es mir doch nicht vor da, daß mir wie dem Professor Karl Vogt, die Natur zum Himmel wurde. Für solche Leute ist aber auch ein solcher Himmel gut genug, wo es auch noch zickzackende Schnepfen, nebst anderem gefiederten und ungefiederten Geflügel gibt.

Bei Frohnhausen erschien auch zur Linken wieder Hügelland, während die zur Rechten zu Bergen wurden mit freundlicher Laubwaldung, daß dem Auge wieder ganz wohl wurde und meine Seele lobpreisend herumflog, bis sie wieder aufgehalten wurde im malerischen Marburg, das sich wundernett um den steilen Schloßberg herumgelegt. Wieder eine Musenstadt, aber auch eine Gegend so anmuthig und abwechselnd, daß den Musen pudelwohl werden muß, wie es auch den Reformatoren geworden ist, die da 1529 ihre Religionsgespräche hielten.

Die prachtvolle gothische Elisabethenkirche mit ihren zwei Thürmen, hätte ich gerne näher angesehen

und am Grabe der heiligen Elisabeth ein Vaterunser gebetet. Richtig! die Katholiken beten ihre Heiligen an, sagt mir da und dort ein bedauernder Stoßseufzer. Danke für diese gütige Aufklärung! wir wüßten es sonst nicht, daß man unsere bloße Verehrung der Heiligen für eine Anbetung hält. — Daß wir aber die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen dürfen, das thut uns wohl, weil wir wissen, daß sie Gottes Freunde sind, und ihre Theilnahme an unserem Schicksale ihren Grund in der Liebe hat, die mit ihrer Seele auch in den Himmel geht.

Wenn ich nicht fürchten müßte, ein „ungebildeter Grobian“ gescholten zu werden, auf eine sogenannte feine Bildung muß ich ohnehin verzichten, würde ich hier von einer anderen Anbetung reden, die schon viele gescheidte Leute zu halben und ganzen Narren und Närrinnen gemacht hat. —

Die Landschaft blieb noch eine Zeit lang angenehm und abwechselnd, wurde aber dann wieder einförmig und langweilig, wovon auch das Städtchen Neustadt keine Ausnahme macht. Gegen Kassel hin wurde es zwar wieder etwas schöner, aber der Himmel wollte mir diesen Genuß nicht vergönnen, und ein tüchtger Regen verbarg Alles, worauf meine Neugierde schon gespannt war, weil mir gesagt worden, daß hier eine herrliche Natur sei. Neben mir raisonnirte Einer über dieses Wetter, aber gerade das ließ mich den Verlust verschmerzen, weil ich die Erbärmlichkeit des Menschen sah, der keine Regenwolke verblasen kann, und wenn er auch Kaiser wäre; und diese Erkenntniß der menschlichen Ohnmacht gibt der Seele den Frieden wieder. Nur so viel konnte ich sehen, daß

wir durch ein recht liebliches Thal mit einem herrlichen Buchenwalde fuhren.

Von Frankfurt bis Kassel habe ich auch das größte Wunder gesehen in meinem Leben: vier Damen saßen in meinem Coupé und **redeten nichts.** —

Aber hier setzte sich mir ein furchtbarer Cigarrerer gegenüber; da hätte ich mein Gesicht sehen mögen, das auch jenem interessant geworden sein muß, weil er es so in Betrachtung zog, und, um verschiedene Variationen zu sehen, immer wieder neue Rauchwolken dareinblies.

Nach einiger Zeit verliefen sich die Berge wieder, aber zogen sich hinter Göttingen allmählig wieder enger zusammen. Man möchte es aber dieser Gegend nicht ansehen, daß sie so zeitwindig wäre, und einmal sieben Professoren auf einmal verblasen wurden. — Was freilich auch anderswo geschehen ist. —

Der Regenschleier verbarg noch immer dem forschenden Auge die Fernsicht, und sogar die nächste Umgebung sah recht trübselig aus; erst bei Alfeld zog sich dieser lästige Vorhang auf, wo die letzten Franzen des reizvollen Naturgewandes noch eine schöne Drappirung gebildet. Dann war wieder keine Gegend mehr bis

Hannover.

In Frankfurt bin ich mir wie ein halber Handwerksbursche vorgekommen, und hier wie ein ganzer Graf. Kam aber auch gefahren in meinen Gasthof, und das heißt etwas, wie ich sehe. Bei allem früheren Unwetter, wurde wieder ein heiterer Abend, und darum auch meine Stadtwanderung eine Lust. Im Hannoveranischen fand ich auch

schon überall die schönsten und mannigfaltigsten Bahngebäude, und so in der Neustadt Hannover selber eine auffallende Varirung in den Häuserfaçaden wie nirgend anderswo. Das macht das Herumwandern angenehm, weil jedes einzelne Haus angeschaut werden kann. Auch die Blumen spielen hier wieder eine Rolle, was noch mehr Anmuth verleiht; besonders zieren die Bahngebäude oft die wundernettesten Anlagen. Und ich weiß gar nicht, wie wohl mir allemal wird, wenn ich Blumen sehe, als wenn da auch die Menschen recht gut wären, was aber leider nicht immer der Fall ist. — Wenn Einer in die Blumenkelche recht hineinschauen wollte, würde er freilich das liebe Angesicht des Schöpfers herausschauen sehen, und darin das Auge eines guten Vaters erkennen.

Am Ueberraschendsten wurde mir das Schaufenster einer Kunsthandlung, an welchem „das Haus der Freimaurer" ausgehängt war. Diese sind freilich auch Blumen, dachte ich mir, aber solche, die ungeheuer stinken, wenn man sie anrührt. —

Sehr überrascht wurde ich dann auch durch die Bauart in der Altstadt. — Es bieten die Häuser mit ihren Riegelwänden und Herausrücken im oberen Stockwerke eine sehr malerische, ich möchte sagen, szenische Mannigfaltigkeit, wie ich es noch nie gesehen, und man so eine Straße malen möchte, oder da und dort ein einzelnes Haus zeichnen. Nobel aber sieht es freilich nicht aus. Die Hauptkirche hat einen so massenhaften Thurm, als wenn er bis zum Himmel steigen sollte, bricht aber auf einmal widerlich ab, und läuft in einen Zahnstocher aus. So meint man auch oft, was aus diesem oder jenem

Menschen werden wird, wächst aber auf einmal in eine Unbedeutendheit aus.

Der Wärter der 162 Fuß hohen Waterloosäule auf dem gleichnamigen schönen Promenadeplatze meinte durchaus, ich sollte hinaufsteigen; ich erwiderte aber: wenn ich in eine zweite Schlacht von Waterloo hineinschauen könnte, mit Freuden; nur die Engländer möchte ich nicht mehr dabei sehen, da wir Deutsche allein die Franzosen ausstauben könnten, wenn wir wollten; wir wollen aber nicht, weil wir Gimpel sind, und Gimpel sind wir, weil die Großen Prahlhannse und die Kleinen Sprecher sind. —

Die Hannoveraner schonen ihre Blumen und pflücken sie nicht, sondern stellen die blühenden Stöcke selber auf die Tafel, was mir besser gefällt, als die steifen Bouquete; die Blumen selber lächeln die Gäste so lieblich an, als wenn sie danken wollten, daß man sie nicht verstümmelt. Auch liegt eine schöne Symbolik des menschlichen Lebens darin, und es schadet nicht, wenn Einer auch bei Tische erinnert wird, daß auch er ein blühender Blumenstock sein soll vor den Augen seines Schöpfers. — Ein ausgewähltes Bouquet kommt mir allemal vor, wie eine Biographie, die aus dem Ganzen nur die Tugenden herauszwickt, und zu einem Strauße bindet.

So nett und prächtig auch unser Speisesaal war, so bin ich doch noch nie an einem so ledernen und geheimnißvollen Abendtisch gesessen; als wenn Leute aus den entferntesten Welttheilen beisammen säßen, und Einer den Anderen nicht verstünde, daß ich mir selbst vorkam, wie ein vertrockneter Juchtenstiefel.

Bei meiner Abreise wäre es mir bald gegangen, wie meinem Wirthe in Frankfurt; nicht als wenn ich auch besoffen gewesen wäre, sondern weil, wie jener auf die Leberklöße, ich auf mein Frühstück so lange warten mußte, so wie auf meinen Konto, und der Zugabgang schon nahe war. Ich läutete, brummte im Zimmer auf und ab, aber es half nichts. Endlich setzte es mir eine hüpfende Nymphe auf den Tisch und lächelte mir freundlich ins blitzende Antlitz. Was wollte ich machen? ihr Alles ins Gesicht werfen? Wäre Schade um Geschirr und Gesicht gewesen. — Es fiel mir da ein Herr ein, der sich seinen Abendbraten durch einen Bedienten in einen Kellergarten bringen ließ, aber einmal schrecklich lange warten mußte, und raisonnirte, daß Alles meinte, er werde den Burschen prügeln, wenn er komme. Er kam, und sein Herr begann: „Aber Franz! heut bist du lang ausgewesen!" und aß dann ruhig seinen Braten. So sagte denn auch ich nur: aber Fräulein! so spät!

Die Gegend nahm mich nicht in Anspruch, es war nur eine langweilige Ebene daß ich im Geiste auf meiner ganzen bisherigen Reise hin- und wiederflog, was immer ein angenehmer Nachgennß bleibt. Die Thürme der Landkirchen in Hannover kamen mir abscheulich vor, weil sie so massiv beginnen, und dann kaum über das Kirchendach steigen, wie die moderne Andacht, die so dick thut, aber kaum über den Kopf hinausgeht.

Bald war wieder gar keine Gegend mehr, sondern die Lüneburger Haide, die fast noch weniger als keine Gegend ist. Und so ist das Leben eines Geizhalses, ein Tag so trocken und traurig wie der andere, und man

eilt aus seinen Augen fort, wie über eine dürre Haide. Daß aber der gewinnsüchtige Erdenmensch keine schöne Natur braucht, sieht man im geschäftigen Harburg. Hier stieg ich, weil mir das Dampfboot zu weit umfuhr, in einen Omnibus, der auf einer Dampfbrücke über die Elbe setzte, und so elend dahinwackelte, als wenn er uns die Seele aus dem Leibe herausbeuteln wollte, bis er endlich seinen Inhalt ausschüttete in

Hamburg.

Diesem europäischen Sodoma, aber der bedeutendsten und reichsten See- und Handelsstadt Deutschlands. Eine solche Masse von Schiffen hätte ich da nicht erwartet, daß Triest nichts dagegen ist, die innere Stadt mit ihren Kanälen erinnerte mich lebhaft an Venedig, nur daß dort Alles großartiger gebaut ist. Zur Ebbezeit sieht es aber in diesen Kanälen abscheulich aus; überhaupt hat der alte Theil der Stadt nichts Anziehendes, und eine Bauart wie Hannover, nur so malerisch und mannigfaltig sind hier die Häuser nicht, wie dort. Das Getriebe aber an den Häfen ist merkwürdig. Ein ungeheurer dreimastiger Dampfer, „Bavaria-Hamburg“ hieß er, bereitete sich eben zur Abreise nach Amerika und die armen Auswanderer schlichen niedergeschlagen und traurig herum, und man konnte es merken, daß ihr Herz schon tief in der Hose unten sei, und bei den Ohnehosen schon ganz verloren. Da es mir unter solchem Handelsgetriebe immer gleich unbehaglich wird, wendete ich mich in einen andern Theil der Stadt. Schon der Uebergang in den ganz neuen Stadttheil ist modern ge-

baut, aber dieser geradezu grandiös und prachtvoll. Man sieht da keine Häuser mehr, sondern Paläste und Straßen, wie es wenige geben wird. So Herrliches, wie der Alsterdamm und die beiden Jungfernstiege um den Alsterbassin herum, wird man nicht leicht wo finden; Prunk und Reichthum überall. Prachtvoll sind die Promenaden auf den alten Dämmen um die große Alster herum, und im herrlichen botanischen Garten; oder eine Gondelfahrt, besonders Abends, wenn die zahllosen Gasflammen ihren zaubervollen Schimmer ausgießen. Aber leider, daß Prunk und Lüderlichkeit Hand in Hand gehen. Wahrhaftig! Gottes Langmuth steht nirgends großartiger vor Augen, als in solchen „Lumpenstädten". Es soll früher auch in den Arkaden des Palais Royal in Paris so gewesen sein, wo sich jetzt doch das Laster verbergen muß, während es in Hamburg offen, und mit allen Reizen vor die Augen tritt und es ein Wunder verlangen hieße, wenn man da noch Tugend suchen wollte, wo der Teufel seine offenen Schaubuden hat. —

Wenn aber die Hamburger ihren Bazar für den schönsten halten wollen, sollen sie nur nach Brüssel gehen, so werden sie schon einen viel schöneren und eleganteren finden.

Bisher habe ich noch nirgend eine Börse anschauen mögen, aber auf Zureden meines gefälligen Gastwirthes besuchte ich die Hamburger; denn „Sie können sich gar keinen Begriff machen, wie es da zugeht," sagte er. So war es auch. Im ungeheuren Raume unter einem Glasdache und in den Seitenhallen herum war ein solches Menschengewühl, daß Mann an Mann stand; ein Gesumse und Gesause war da, als wenn eine Menge Dampf-

maschinen schnurrten, daß ich ganz betäubt wurde. Der Eine notirte, der Andere blätterte in seinen Papieren herum, Alles redete, und Gesichter aller Art erschienen, als wenn es ein physiognomisches Weltmuseum wäre; aber überall nur Trockne und Ernst, als wenn diese Leute keine Seele hätten und kein Herz. — Als ich mich da einige Zeit meiner Verwunderung überlassen hatte, machte ich mich wieder weiter, und es that mir in der freien Luft draußen wieder förmlich wohl; aber das Gesumse tobte noch eine gute Weile fort in meinen Ohren.

O du armselige Welt! seufzte es dann aus meiner Seele; was machst du dir Sorge für Dinge, die wieder vergehen! Und es wäre das noch recht, wenn du dabei nur nicht so gerne das Eine Nothwendige vergäßest! — Die Kirchen sind verschlossen, während die Lasterhöhlen Tag und Nacht offen stehen, daß sich die alten Heiden hier nicht unheimisch fühlen würden.

An der Tracht fielen mir die Marktweiber auf, mit ihren sonderbaren Strohhüten, die wie ein umgekehrter „Milchweidling" auf dem Kopfe liegen, worunter sie ganz dumm hervorgucken. Freilich sind auch unsere Chineser Damenhüte nicht viel anders, und auch die Gesichter darunter. Wie man nur das Passende immer so findet.

Ein merkwürdiges Wasserwerk haben sie auch die Hamburger, daß man in alle Häuser und in alle Stockwerke hinauf laufendes Wasser haben kann. Ich hätte aber wünschen mögen, daß all' dieses Wasser über die Köpfe der Senatoren liefe, und ihnen die Augen auswäsche; oder in die öffentlichen Schandhäuser, und ihren Unrath in das Meer hinaustrüge.

Von der Elbhöhe aus, sah ich nach Altona hinüber, Und bist du nicht entzückt worden? ruft Einer; und nicht in Ohnmacht gefallen? ein Anderer, beim Anblicke Schleswig-Holsteins! Nein! ihr Narren! Euer Geseufze dafür ist mir schon längst zuwider geworden; wenn ihr sonst so deutsch wäret, wie da, dann stünde es anders um Deutschland!

Sonderbar! Hamburg hat so viel Prachtvolles, und die Leute sind sehr freundlich, und doch wurde es mir nicht recht heimisch dort, und ich kann mir keinen andern Grund denken, als daß die moralische Versunkenheit auf meine Seele zurückschlug.

Während ich mir den furchtbaren Brand vorzustellen suchte am Abend, entstand Feuerlärm und ein Rennen und Laufen, als wenn die Welt untergehen wollte; aber dießmal begnügte sich die Flamme doch nur mit einem einzigen Hause. Eine Feuersbrunst ist eine furchtbare Predigt: daß man sich auf seine Habe nicht verlassen könne, und in einigen Stunden ein Bettler sein kann; das lehrt die Hände falten und flehen um den Vaterschutz Gottes. — Die stolzen Hamburger haben es damals gar nicht der Mühe werth gefunden, ihren Dank auszusprechen für die großen Summen, die ihnen aus ganz Deutschland zugeströmt, und das ärgerte mich heute noch.

Als „dummer Altbayer" wollte ich die Flamme der Intelligenz auf ihrem eigenen Herde lodern sehen, und richtete nun meinen Flug in das „Lichtland" hinüber; habe aber leider in London vergessen, mir blaue Brillen zu kaufen, um von den grellen Strahlen nicht geblendet zu werden.

Der Weg war langweilig, eben und einförmig die ganze Gegend, daß ich über meine Augen Gewalt anwenden mußte; aber nicht eine solche, der das Himmelreich verheißen ist, wie es in Hamburg noth thut, sondern um sie offen zu halten. Durch Lippe und Meklenburg war es doch noch etwas schöner, als im Preußischen heroben, wo nur hie und da ein trauriger Föhrenwald die Einförmigkeit unterbricht. Mein Gesichtsnachbar war auch so ein holländischer Stockfisch, der nur an seiner Cigarre sog, und ein Gesicht machte, als wenn er die ganze Welt fressen möchte; wenn er noch Zähne gehabt hätte, würde ich mich gefürchtet haben, aber mit dem Schnurrbarte, und wenn er auch noch so schrecklich ist, dachte ich mir, wirst nicht viel beißen können. Endlich nahm er eine Zeitung heraus, machte aber über eine Weile eine Faust und warf das Blatt weg. Was ihn so ärgerte, weiß ich nicht, und wollte ihn auch nicht darum fragen, weil er so grimmig auf mich herüberschielte; aber so viel weiß ich, daß seine Faust am Gelesenen nichts ändert. Wenn die Weltgeschichte auf alle Fäuste achten wollte, die ihr gemacht werden, dann müßte sie sich verkriechen. Oder wenn jede Faust, die gemacht wird, eine Ohrfeige wäre, wie würde da so Manchem sein Kopf summen! —

An der Station Wendisch — „Windisch" wäre besser— beschnüfelten die schwarzweißen Zollnasen unsere Effekten und Pässe, die aber alle gut deutsch rochen, wie es schien, weil Einer so nießen mußte; denn ein ächtdeutsches Narkotin kann eine preußische Nase nicht recht vertragen.

In Wittenberge war Mittagshalt, und ein solches Mittagessen habe ich noch nie gesehen. Die Portionen standen auf einer langen Tafel schon bereitet, je mit einem Glas Wein und Bier, daß man nur niedersitzen und zugreifen durfte, während dessen das Geld dafür eingesammelt wurde. Aber da war ein Gerenn' und ein Herfallen über die Gedecke, ein Rauschen der Messer und Gabeln, und ein Geschmatze der Zungen, als wenn eine Rinderheerde in ein Kleefeld eingebrochen wäre. — Was doch der Mensch gefräßig ist! Nun, wenn ihn halt hungert; was macht es?

Das habe ich auch noch nie gesehen, daß Einer kein Mann sein wollte, wie hier. Als der Zug schon ging, rief ein Condukteur nach: „halt! da ist ein Mann zum Einsteigen!" „Was Mann?" schrie der Passagier, „so können Sie zu einem Soldaten sagen, aber nicht zu Unsereinem; das ist doch impertinent!" Aber Alles lachte den „Herrn" aus. — Was er aber für ein Landsmann war, weiß ich nicht; ein Landsherr war er keinen Falls.

Das Wetter war trübe und düster, so auch meine Stimmung. Man rieth mir in Hamburg, diese langweilige Tour bei Nacht zu machen, allein ich wollte auch ein Muster von einer langweiligen Gegend und Norddeutschlands Herrlichkeiten bei Tage sehen; aber zum Zweitenmale nicht wieder.

Einmal hatte ein Hund einen furchtbaren Zorn über den Bahnzug und lief uns zähneblöckend nach, bis wir ihn übereilt hatten. Das erinnerte mich auch an eine Gattung Menschen, die auch über Alles bellen und zähneblöcken, aber wenn man seine Wege geht und nicht

darauf achtet, wieder aufhören, und den Schweif einziehen. Haben mich selber schon oft Solche angebellt.

Je näher wir der Intelligenzstadt kamen, desto öder und sandiger wurde es, und zuletzt eine förmliche Steppe. Ein gewaltiger Wind erhob sich, wie natürlich im Windmacherland, und warf uns den lästigen Sand in die Augen. Mir war das lästig, und ich begreife nicht, wie es so viele Leute geben kann, die gar nichts merken, wenn ihnen Sand in die Augen gestreut wird. —

In Spandau stiegen viele Schleppsäbel ein, die mir nicht übel gefielen; aber schleppsäbeln allein macht noch den Mann nicht.

Nun kam auch die Sonne wieder, und leuchtete uns freundlich hinein nach

Berlin.

Ich hatte mir dieses Berlin nicht so schön und groß gedacht, als ich es nun fand; besonders angenehm sind in vielen Strassen die Baumpflanzungen, nach Art der Pariser Boulevards. Wien hat diese Strassen nicht, aber die Glacien und eine sehr freundliche Umgebung, die hier noch mehr als erbärmlich ist. Am meisten überraschte mich die Spree mit ihrem tintenschwarzen Wasser, womit man freilich keinen Mohren weiß waschen kann, was man in Berlin schon öfter versucht hat. — Und dieser Tintenstrom durchschlängelt die ganze Stadt, und führt in seinen Kanälen die Schiffe in alle ihre Theile auseinander. Als Süddeutscher erschrack ich an diesem Wasser, weil ich noch schwärzer zu werden fürchten mußte,

als wir in den hellen Berlineraugen ohnehin schon sind; ich bin da ein eigentlicher „Schwarzseher" geworden, deren besonderer Freund ich sonst eben nicht bin.

Die öffentlichen Plätze mit ihren stattlichen Gebäuden und Denkmälern imponiren und lassen merken, daß man in einer Residenzstadt ist, und das königliche Schloß selber sieht majestätisch aus. Mein Führer machte mich mit sichtlicher Freude auf einen Balkon aufmerksam, von dem aus der König 1848 vom Ungestüme des Volkes genöthiget, dem Leichenzuge der Gefallenen zuschauen mußte, und unter andern auch den Vorwurf hören, daß Er ihr Mörder sei. — Es ist merkwürdig, was sich manchmal die Fürsten und Monarchen alles gefallen lassen müssen; und es scheint, daß ihnen die Vorsehung manchmal auf eine solche Weise predigen will, um ihnen die Blende des Uebermuthes von den Augen zu nehmen.

Es hätten die Fürsten und Monarchen oft das beste Herz und den besten Willen für das Volk, wenn nicht die erbärmliche Hofschranzerei wäre, die nur schmeichelt, und nur immer das Angenehme referirt, daß der Regent die Wahrheit nie inne wird, und in der zufriedensten Anschauung des Landes dahinlebt, bis ihm außerordentliche Ereignisse die Augen aufthun.

„O das darf man nicht sagen!" heißt es; „so darf man mit einem Monarchen nicht reden!" O die erbärmlichen Schranzen! Die Monarchen wollen Wahrheit, und sie geben ihnen Lügen; die Monarchen wollen Aufrichtigkeit, und sie heucheln ihnen. — Nur wo es ihre eigenen Absichten gilt, da wissen sie die rechte Farbe auszuspielen, und wenn

auch Vieles darüber zu Grunde ginge. — Wahr ist es, die Hofgunst ist leicht verloren, aber der ist ein wahrer Mann, der ihr seine Ehrenhaftigkeit nicht opfert; und wenn er so aus dem Glanze des Hofes in die Finsterniß hinausgestossen wird, leuchtet seine Ehre nur um so schöner.

Ebenso irren sich die Monarchen weit, wenn sie die Liebe ihrer Völker nach dem bemessen, was Ihnen zu Ehren auf eigenen Sondirungsreisen geschieht; denn das ist meistens nur kommandirtes Zeug, und nicht warm und nicht kalt. — Die wahre Volksfreude drückt sich ganz anders aus, und gibt sich ihre Form selber. Das sah ich 1859, wo ich das Glück hatte, unsern König **Max** in meiner Pfarrei begrüßen zu können. Da war ein Jubel und eine Freude unter den Leuten, die nur eigene Anschauung begreifen kann. Jeder Einzelne gab dem Drange seines Herzens einen individuellen Ausdruck: der Eine sang ein Liedchen, wie es ihm eben seine jubelnde Seele eingab, ein Anderer jodelte oder schrie aus voller Kehle was ihm einfiel, und viele Andere konnten nichts thun, als weinen vor Freude; und so war es ein unbeschreibliches Durcheinander, das aber doch nur Ein Bild war, das Bild einer unbegrenzten Freude und Liebe, wie ich es in meinem Leben nie gesehen habe, aber auch nie vergessen werde. Das Alles hat sich von selber gemacht, und das ist immer der schönste und natürlichste Ausdruck, den sich die Liebe und Freude selber gibt. — Da sieht man aber auch, was es um einen Monarchen ist; wie etwas von Gott Gesendetes erscheint Er, wenn Er zu seinem

Volke herabsteigt, und es Ihm in Seine Vateraugen schauen darf. Und dieses Auge war so gut und milde, daß auch die Kinder daran nicht erschracken, und der Knabe und ein Mädchen ihre Begrüßungen so gemüthvoll sprachen, als wenn sie zum eigenen Vater sprächen, und zwar der Knabe: „Euere Königliche Majestät! wir werden diesen glücklichen Tag unser ganzes Leben lang nicht vergessen, an dem wir die unermeßliche Freude haben, unsern heißgeliebten Landesvater in unserer Mitte zu begrüßen. Nehmen Euere Majestät allergnädigst unsere Huldigung an: auch unsere kleinen Herzen schlagen schon für Gott, und König und Vaterland." Das Mädchen dann: „Euere Majestät! wir wagen auch noch vertrauensvoll die Bitte: Allerhöchstdieselben mögen uns in Ihrer Vaterliebe die Gnade erweisen, und auch unserer theuersten Landesmutter und Königin **Marie**, von der wir hören, daß Sie gar so gut und kinderfreundlich ist, aus unsern treuen Herzen einen Gruß bringen!" Und der König versprach es. Die Umstehenden weinten, und es war das für Alle ein entzückender Moment. —

Doch wieder nach Berlin zurück! Blücher's Denkmal zog mich besonders an, der wirklich wie ein Held dasteht auf zerbrochenen Kanonen, und mit geschwungenem Säbel. Den sollen die großmäuligen Schleppsäbler recht oft anschauen, und so wie er auch wacker einhauen auf die Feinde Deutschlands, oder auch diesen Helden herunterwerfen. —

An großartigen Theatern fehlt es in Berlin nicht, wenn nur auch die politische Rolle nicht so mise-

rabel gespielt würde! — Es ist freilich jetzt das ganze Welttheater eine Pulcinellobude geworden, worin lauter Potpourri's aufgeführt werden, in denen sich kein Teufel mehr auskennt.

Etwas gar Nettes sah ich am Gendarm-Markt da stehen, nemlich links und rechts eines Schauspielhauses eine großkuppelige Kirche, wie zwei Leviten. Ein sonderbarer Offiziator; ein Theater! und zwei Kirchen als Leviten!

Prachtvoll ist die Straße „Unter den Linden," mit ihren Alleen, die von einem Knotenpunkte imposanter Gebäude ausläuft, und durch das massive Brandenburger-Thor in den anmuthigen Thiergarten hinausführt. Besonders Abends bei brillanter Gasbeleuchtung wird es da recht lebendig, wie auch in andern großen Straßen, aber doch nicht, wie in Paris.

Ein solches Abendgewoge in großen Städten macht einen eigenthümlichen Eindruck, weil es eine kleine Welt ist, in welcher wie in der großen Welt, eine Weile Alles durch- und untereinander rennt, aber dann Einer nach dem Anderen abschleicht und verschwindet. —

Viele Kaffee- und andere Schenklokale sind unter der Erde, sogenannte Souterrains, was sonderbar aussieht, in so ein Loch hinunterzusitzen. Wenn es aber andeuten soll, daß die Intelligenz auch in die Tiefe steige, so ist sie doch nicht gar tief gekommen. — Man nennt uns immer „Finsterlinge", aber wenn die Lichtleute selber unter die Erde kriechen, sollen sie einen solchen Vorwurf bleiben lassen. Mir ist es unheimlich geworden da unten, wo es nur Maulwürfen behaglich ist.

Ihre Straßenecken schonen sie die Berliner, und stellen für die verschiedenen Anschläge runde buntfärbige Thürmchen auf. Wenn sie nur auch ihren Charakter nicht so überpappen und verkleistern lassen würden! — Uebrigens sind sie keine ungemüthlichen Leute, daß mir nicht einfiele, sie mit den abgeschmackten Engländern auszutauschen. Auch der Typus der ganzen Stadt hat etwas Freundliches, weil reinlich gehalten; und auch der moralische Schmutz tritt nicht so in die Augen, wie in Hamburg; darin ist aber doch mehr als genug! — Wundern mußte ich mich aber, daß man man in Berlin „bayerisches Bier" mag, und nicht etwas Ultramontanes hinein zu trinken fürchtet.

Schlafhauben, kann ich auch nicht sagen, daß die Berliner sind, denn sie stehen, wie ich merkte, viel früher auf als ich. Mit der deutschen Schlafhaube hat es überhaupt so seine eigene Sache; manchmal wäre es sogar gut, wenn sie über die Ohren ginge; und oft hängt denen, die immer über die „Schlafhauben" schreien, ein langmächtiger Zopf hinten.

Die Hedwigskirche, eine Rotunde, würde man von Außen für keine, wenigstens für keine katholische Kirche ansehen, und sie erbaut in dieser Form auch innen nicht. Ein Anschlag aber an der Thüre derselben macht den Berlinern keine Ehre. „Diese Kirche," heißt es, „ist schon öfter von Taschendieben entweiht worden, daher vor ihnen gewarnt wird." — Wenn die Herrn Preußen anderswo einen solchen Anschlag lesen würden, möchte ich das Geschrei hören über „Korruption des Volkes;" aber im gelobten Lande selber ist Alles schön. Sie sollen aber nur in ihrem eigenen Lande herum-

schnüffeln, und sie werden dann wahrscheinlich keine Nieß-wurzel mehr brauchen.

Ob die Protestanten daheim in ihrem Kämmerlein beten, weiß ich nicht, daß sie aber keine Kirche dazu brauchen, sah ich auch in Berlin wieder, da den ganzen Tag keine offen ist. Die neue Peterskirche sah ich nur, weil ich sie mir eigens aufsperren ließ, um den hohen Thurm zu besteigen, der eine Rundsicht über die Stadt und Umgebung bietet. Es ist das ein prachtvoller gothischer Bau, und wenn die innere Leere nicht wäre, müßte man darin wie die Engel beten können. Daß aber auch hier die Andacht nicht sehr warm sein wird, beweist die Luftheizung darin. Da mag es sich im Winter freilich angenehm sitzen, um eine zuckersüße Predigt zu hören.

Die Hauptsache, die auch in der einfachsten katholischen Kirche Ehrfurcht gebietet, aber in der protestantischen fehlt, ist das Sakrament. Gottes leibliche Gegenwart beuget dem Katholiken in seiner Kirche die Kniee, und erfüllt ihn mit einer heiligen Erfurcht, während dem Protestanten sein Tempel außer dem Gottesdienste nur ein leeres Haus ist, das sein Herz eiskalt läßt; darum sucht er es auch nicht.

Die Freskogemälde im neuen Museum hätte ich wohl gerne gesehen, aber Restaurationsarbeiten hatten es gesperrt, was mich aber doch nicht bis zum Närrischwerden verdroß. An andern Sammlungen hatte ich in Paris und London bis zum Uebermaße gesehen, und hatte hier keine Lust mehr, meinen Kopf damit anzuschoppen, bis er schwindlich worden wäre, und ich so ein ächter Berliner.

Ich hatte noch länger bleiben wollen, und Potsdam, Sans-Souci und Charlottenburg besuchen, aber ein furchtbarer Wind verleidete es mir. Die Augen wurden mir voll Sand, mein Hut wollte alle Augenblicke desertiren, und dichte Staubwirbel flogen in den Strassen herum, daß ich ärgerlich wurde, und mein Ränzchen schnürte; denn ich sah nicht ein, warum ich mich vom preußischen Winde so ausblasen lassen sollte, und meine Augen blenden? da ich doch schon viel Schöneres gesehen, als mir diese Ausflüge geboten hätten. Aber Berlin gesehen zu haben, reute mich nicht; doch schnell und epidemisch muß sich die Intelligenz nicht mittheilen, denn ich verspürte bei meiner Abreise nicht, daß ich gescheidter gewesen wäre, und griff eigens an meinen Kopf, aber er war noch der alte „Dummian"; möchte vielleicht Einer sagen, der das liest, „in einen alten Holzblock geht nichts mehr ein; hast recht gethan, daß du weiter bist." — Dank' recht schön für dieses Kompliment; leben Sie recht wohl!

Von Berlin herwärts war die Gegend noch fader als von Hamburg herauf, und der Sand flog in ganzen Wolken daher, und häufte Hügel auf, wie in der egyptischen Wüste. Die sonnenlichten Berliner möchten Bayern gerne mit dem Namen „Egyptische Finsterniß" beehren; und ich möchte ihre Sandsteppe die „egyptische Wüste" nennen: wer von Beiden Recht hat, mag der entscheiden, der Beide gesehen hat.

Nur die Festung Wittenberg bildet eine kleine Oase in dieser Wüste, das Mekka und Medina der Lutheraner. Soll ich mir nicht den Kopf einschlagen, daß ich da vorübergefahren bin, ohne die kostbaren Hei-

ligthümer anzuschauen, welche diese schöne Stadt in sich schließt? Ich hätte dort im ehemaligen Augustinerkloster die Lutherstube sehen können, mit seinem Stuhle und Schreibtisch, und seine Trinkkanne; Saufkanne, würde es besser heißen. Allein, es würde mir gegraust haben vor einem Geschirr, das eine Zunge berührt, die so greuliche Lästerungen sprach.

Auch sein Grab wäre dort gewesen. An diesem hätte ich freilich auch weinen müßen, aber mit einem ganz anderen Gefühle, als am Grabe meines Heilandes in Jerusalem und des heiligen Petrus in Rom; dort waren es Thränen heißer Liebe, hier aber wären es Thränen des bittersten Schmerzens gewesen, weil dieses Grab einen unglücklichen Mann birgt, den seine Leidenschaft in ein so grenzenloses Verderben gestürzt, und der mein liebes deutsches Vaterland so unheilbar zerrissen hat. —

Hier nahm Einem der Wind seinen Hut, daß es eine possirliche Jagd wurde, bis der Entführte wieder eingefangen war. Vor dem preußischen Winde darf man sich in Acht nehmen, er hat Manchem schon auch den Kopf genommen.

Gegen Leipzig her wurde es doch wieder fruchtbarer und hübscher, aber immer noch einförmig und langweilig. Von Berlin her schon war ein freundlicher Leipziger mein Reisegefährte, und in Wittenberg kam noch ein preußischer Handelsmann, oder was er war, zu uns. Drei bilden ein Kollegium, heißt es, und der Preuße machte auch wirklich gleich den Professor, und dozirte über norddeutsche Politik und andere Herrlichkeiten, daß ich mir mit meinem

gewöhnlichen Verstande wie ein Tölpel vorkam; auch der Leipziger wollte keine Lanze mit ihm brechen, weil es Schade um den Schaft gewesen wäre. Der Epilog war eine Klage, daß wir Süddeutschen die Norddeutschen nicht mögen, worauf ich nur einfach replicirte, daß mit Gimpeln nichts anzufangen sei, für die wir von den Norddeutschen gehalten werden; und ich hätte gerne noch dazusetzen mögen: ist aber auch euere Liebenswürdigkeit miserabel klein.

Unterdessen hatten wir das merkwürdige Schlachtfeld erreicht, das unserer Disputation wieder andere Thesen gab, unter denen aber der Preuße auch nicht liebenswürdiger wurde. — Ich hatte in Leipzig Nachtquartier nehmen wollen, da aber gerade Messe und Alles voller Juden und anderer Schacherer war, bestieg ich gleich wieder den Dresdner Zug.

Daß die großen Jahrmärkte ihre Namen: „Messe und Dult", von kirchlichen Feierlichkeiten, und noch dazu den allerheiligsten, genommen haben, ist doch etwas schmachvoll; daß man aber auch jetzt noch an vielen Orten bei rein kirchlichen Feierlichkeiten auch Markt halten läßt, ist noch schmachvoller, und die Leute haben nicht unrecht, wenn sie sagen: „wo unser Herrgott eine Kirche hat, da baut sich auch der Teufel eine Kapelle."

Ehe wir noch die Thürme Leipzigs aus den Augen verloren, hatte schon die Nacht ihre Flügel über uns ausgebreitet, aber die Brillantendecke des Himmels leuchtete prachtvoll. Meine jetzige Reisegesellschaft waren lauter Dultbesucher, daher Alles voller Packeten und Schachteln; und die lebendigen Schachteln vollbrachten

ein Geschnatter, daß mir jenes Wunder von Frankfurt nach Kassel noch wunderbarer wurde. — Bei solchem Geschnatter steht einem auch der Verstand still, daß man gar nicht mehr denken kann; daher ich allemal herzlich froh war, wenn wieder eine Station kam und wieder einige solche Schachtelgänse abflogen. Und als es so immer stiller und ruhiger wurde, versank ich in süße Reiseträume bis

Dresden.

Damit es mir nicht wieder ginge wie in Frankfurt, stieg ich gleich in eine noble Droschke, und sieh, man lief und schrie im Gasthofe: „Diesem Herrn da Zimmer Nro. 23!" und da kam ich mir wenigstens wie ein Domprobst vor, anstatt eines elenden Bauernpfarrers, und merkte, daß ich doch einige Anlage zu einem hohen Herrn hätte, und spazierte mit gekreuzten Armen herum in meinem Salon, als wenn ich einen gemeinen Landhupfer erwarten und kapiteln sollte.

In der eisensteifen Tischgesellschaft unten fiel mir freilich, wie man sagt, „das Zapfl wieder etwas hinunter," bis nach einem Glase Wein die feine Bildung in mir erwachte, wie es einem Herrn von Nro. 23 geziemt. Aber in Einem verrieth ich wieder, daß ich kein vornehmer Herr sei, indem ich die Nacht für eine Schlafzeit hielt.

Fürstliche Schatzkammern schaue ich in der Regel nicht gerne an, weil mir der Werth eines Fürsten nicht in seiner Schatzkammer, sondern in seiner Geschichte liegt; hier aber schloß ich mich doch einer Gesellschaft an, die dahin ging. Da sieht man wieder den einseitigen

Menschen; höre ich, der den Künsten die Brodlade verschließen möchte. Nein! das will ich nicht; wenn die Fürsten mit ihrer Prachtliebe auch die Regententugenden vereinen, dann sind auch die Kunstschätze in ihren Schatzkammern ein Glanzstrahl in ihrem Ruhme; wenn aber das nicht ist, dann ehret sie auch ihre Pracht und ihr Glanz nicht.

Die Kunst ist mir überall schätzbar, wo ich sie finde, und ebenso schätzbar auch Jeder, der sie nach seinen Kräften fördert. Und hier begegnete sie mir in so mannigfaltiger Form, daß ich die Unerforschlichkeit des menschlichen Geistes anstaunen mußte, und wenn er auch, wie es in solchen Kabineten oft der Fall ist, in seiner Produktivität nur spielt. — Weniger interessirte mich der materielle Werth dieser Sammlung, weil er nur auf dem Stoffe ruht; aber beide, Kunst und Stoffe miteinander, sollen über drei Millionen werth sein.

Wie die Fürsten wohnen, habe ich schon öfter gesehen, darum zog es mich in die großartige Residenz nicht hinein, und wünschte dem Könige nur, daß er einmal auch in der andern Welt so wohnen möchte.

Der Zufall führte mich in die katholische Hofkirche, worin gerade ein feierlicher Trauergottesdienst stattfand. Wenn mich auch der sonderbare Rococco-Bau mit seinen vielen Altären ringsherum nicht ansprach, so that das um so mehr die Chormusik, die ergreifend war und erschütternd die Seele, aber auch wieder erhebend. War das eine Gewalt in diesen Tönen beim „Diesirä“, als wenn sie aus der Ewigkeit herüberklängen! als wenn die Pole der Erde wankten und die Kräfte des Himmels

erschüttert wären; es war, als rollten die Wogen des göttlichen Zornes hin an den Gewölben des Himmels, und als säße der Richter schon auf den Wolken. Ein Grauen ergriff die Seele, als wenn er schon hinausriefe der erschütternde Ton der Posaune über die Gräber, und die Todten auferstünden. - Und ein banges Beben rauschte über die Erde hin vor dem nahen Gerichte, rufend in unaussprechlichen Wechseltönen um Gnade und Erbarmen; da war es auf einmal, als wenn der Höllenschlund sich aufgethan, und über dem heulenden Hinabsturz der Verdammten sich auf ewig wieder schlöße; aber gleich darauf geleiteten wieder die sanftesten Harmonien die Seligen in den Himmel hinauf, daß auch meine Seele im süßen Frieden einschlief.

Ich hatte es noch nie so gesehen, wie die Töne eine Wahrheit so treu verkörpern können, daß man sie sieht, und die Musik auch plastisch wird. Und das eben ist die Kunst. So war es auch beim Agnusdei wieder; da rauschten sie so weich dahin die Tonwellen wie ein leiser Flügelschlag, als wenn sie die Seele dem Lamme Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnahm, schon entgegentrügen.

Den gläubigen Katholiken zieht eine solche Musik zum Altare, wo das Lamm Gottes als Opfer liegt, und er schlägt in seinem Sündenbewußtsein reuig an seine Brust. Aber hier hatte gar Viele die Musik angelockt, die darum auch dem Altare den Rücken zugewendet, und ich hätte nur wissen mögen, welche Bilder diese wundervollen Töne in die Herzen dieser Leute gestellt hat, da der Glaube nicht mitgezeichnet?

Zu deiner Schadenfreude, lieber Leser! muß ich auch noch erzählen, daß ich mir auch in der Dresdner Hofkirche eine zweimalige Zurechtweisung zugezogen. Ich war auf der Frauenseite stehen geblieben, da kam der Kirchendiener und wies mich auf die Männerseite hinüber; und als ich dort neben den Betstühlen stehen blieb, wurde mir wieder bemerkt, in einen Betstuhl hinein zu gehen, oder in die Seitenhallen hinüber. Es hat mich aber das nicht im Mindesten verdrossen, und ein Aerger darüber wäre unvernünftig gewesen.

Wenn da oder dort geschwätzt wurde, klopfte ihnen ebenfalls der Kirchendiener freundlich auf die Schulter, zur Erinnerung, daß sie bei einem Gottesdienste wären. Da dachte ich mir: das wäre auch bei uns hie und da gut, besonders bei den offiziellen Gottesdiensten, wo die Uniformen in der Kirche erscheinen, und man oft kaum bemerken könnte, ob ein Jude oder Heide darin steckt. Und das soll dann für den Monarchen beten heißen! — Ich hielt es einmal nicht dafür, und sagte: „O du guter König! wenn dein Wohl nur von einem solchen Gebete abhinge, dann wärst du zu bedauern!“ Da flogen gleich Beschwerden an den geistlichen und weltlichen Pol hinaus, und sonderbar! vom ersteren ein Blitz auf mich, und vom letzterem einer auf die Anderen zurück.

Einen der kostbarsten Genüße in Dresden gewährte mir die berühmte Bildergallerie mit ihren Schätzen, die ich nicht geahnt hätte. Die raphaelische „Sixtina“ wollte mir nie recht als sein bestes Werk erscheinen; aber hier im Originale zweifelte ich keinen Augenblick mehr daran; denn es schaute mir kein gewöhnliches Menschen-

gesicht mehr in die Augen, und so luftig schwebend hing die ganze Gestalt vor mir, wie eine Geistererscheinung, und wie hingehaucht in die strahlende Glorie, so blickten ringsherum die zahllosen Engelsköpflein hervor, wie es Stich und Kreide nicht zu geben vermögen. — Darum ist aber auch dieses Kabinet immer voll Leute, und diese in eine förmliche Andacht versunken, als wenn man in einer Kapelle sich befände.

Meine Stadtwanderungen führten mich durch schöne und freundliche Strassen, und die sogenannte Brühl'sche Terrasse breitete auch eine sehr schöne Rundsicht vor mir aus, daß mir Dresden als eine der schöneren Städte erschien, und besonders von der stattlichen Elbebrücke aus recht nett aussieht, und eine ganz andere Umgebung hat als das sandige Berlin. Die Leute sind sehr freundlich und nicht so windbeutlerisch wie an der Spree.

An einem Juwelierladen fiel mir ein Mädchen auf, das beinahe mit nassen Augen die prächtigen Sachen betrachtete, und bei ihrer Entfernung einen vernehmlichen Seufzer ausstieß. Schon lagen mir die Worte auf den Lippen: Gutes Kind; kränke dich nicht darüber, daß du derlei nicht hast, du wärest nicht glücklicher und auch nicht mehr werth! O mein Gott! wenn wir Alles haben könnten, was wir sehen, und gerade dadurch zufrieden sein wollten, müßten wir ein ganz anderes Herz haben.

Abends wurde im Theater „Doktor Faust's Höllenfahrt" gegeben, und weil noch immer die erschütternden Töne des „Diesirä" in meinen Ohren klangen, und die schauerlichen Bilder vor meinem Geiste standen, wollte ich doch sehen, was dieses Spektakel für einen Eindruck machen

werde. Aber welch' ein Unterschied! es war die Hölle greulich dargestellt, wie die Teufel und gräßlichen Ungeheuer ineinander wühlten und Feuerflammen sie alle übersprüht: aber die Musik begriff sie nicht, daß nur das Auge staunte, aber das Herz keine Erschütterung gefühlt, während dort in der Kirche die Töne auch das Bild gaben. Aber auch natürlich; dort war Wahrheit, hier nur Gauckelei. Dort war Vielen der Priester am Altare der Comödiant, und hier der Teufel.

Im Theater scheinen nicht nur auf der Bühne Comödianten zu sein, sondern überall herum, weil man von allen Seiten einander in's Gesicht guckt. — Da nahm ich denn auch mein Guckerl zur Hand, und was sah ich überall? lauter Menschen, die in kurzer Zeit erfahren werden, was das „Diesirä" ist.

Ich habe einmal einen Narren gekannt, der gerne hinter den Fremden, besonders den Damen nachging, und wenn sie umsahen, schnell durch seinen Schlüssel guckte. „Huh!" schrie es allemal, „was ist das für ein garstiger Mensch!" Und im Theater schmeichelt es, wenn Gucker und Guckerinen einander recht fleißig in's Gesicht gucken! „Und du hast es in Dresden selber gethan!" erwiedert mir ärgerlich die schnippische Leserin. Ja! aber nur, um die Narren deutlicher zu sehen.

Der Leser meint sicher, als eine so obscure Person, sei ich, obwohl in Nro. 23 logirt, von Dresden wieder abgefahren, ohne daß ein Hahn nach mir gekräht. Aber doch kaum so; ich ließ meine alte Börse auf dem Tische liegen, und das Zimmermädchen wird sicher beim Anblicke derselben schon von neuen Ohrenringen geträumt haben,

und hat mir bei näherer Untersuchung gewiß einige verkehrte Segenswünsche nachgesendet.

Als eine süddeutsche Nachteule mußte ich natürlich auch in der Nacht abfliegen, und besonders, da ich wieder einem katholischen Lande zuflog. Die alten Griechen haben anders gedacht und haben die Eule zum Symbol der Wissenschaft gemacht, darum verdrüßt es uns nicht, wenn man uns Nachteulen heißt. — Das ist freilich wahr, in so geschlossener Reihe fliegen die Eulen nicht, wie die nordischen Schneegänse.

Da ich um eine ganze Stunde zu früh an den Bahnhof kam, fand ich im Wartsaale noch eine schauerliche Finsterniß; für eine Eule zwar das rechte Element, aber ich bemerkte nun doch keine rechte Eulennatur in mir. Ich legte mich daher auf einigen zusammengerückten Stühlen nieder, und schlief als ein ächter Deutscher ein. Es war eben die Geisterstunde, aber kein Einziger hat sich sehen lassen, und es scheint, daß sie lieber in den Waggons herumschleichen, als an den Bahnhöfen sich herumtreiben. — Als es dann Licht wurde, konnte man sehen, daß ich nicht zu der „im Finstern schleichenden," sondern schlafenden Parthei gehöre. Der Bahndiener erschrack anfangs an mir, als er aber bei näherer Beleuchtung ein harmloses Menschenkind an mir sah, und ohne Schnauzbart, sagte er lächelnd: „wünsche wohl geruht zu haben! auf solchem Bette bekommt man das Podagra nicht."

Ein Uhr schlug es, und ich flog vom netten Dresden wieder ab. Ein prachtvoller Sternenhimmel leuchtete, und ich dachte mir, wie er erst glitzern würde, wenn, wie man

1848 wollte, alle Ordenssterne von der Erde verbannt, und, wie die Haarlocken der Berenice, an den Himmel gehängt worden wären. Aber wie armselig wäre dadurch manche Menschenbrust geworden, die so doch aussen glänzt, wenn sie auch innen ein schlechtes Herz verbirgt.

Die Wagenlampe brannte düster, wie das Gemüth eines Schwelgers, der trübsinnig dahintaumelt; auch meine Phantasie sah noch immer den armen Faust, den die Hölle so pompös empfing, und auch die mächtigen Töne des „Diesirä" erklangen wieder, und gaben mir einen Meditationsstoff, wie es der beste Exercizienmeister kaum besser vermöchte.

In Bodenbach stießen uns die sächsischen Wägen aus, und gaben uns die österreichischen ein Asyl. Da hätte jener Preuße von Wittenberg herüber bei uns sein sollen, dem hätte es gewiß am ganzen Leibe gegruselt beim Anblicke des Doppeladlers, dem er mit Lust einen Kopf abbisse, aber das Verschlucken wahrscheinlich doch bleiben ließe. — Schön ist es übrigens auch nicht, daß nur mit einem Passe ein Deutscher den andern besuchen darf, und so lange dazu diese Papierfetzen nothwendig sind, können wir nicht sagen, daß wir Brüder sind. —

Mit Tagesanbruch schlängelten wir auch schon in das schöne Moldauthal hinein, ein Rheinthal im Taschenformate, möchte ich sagen, nur der Wein fehlt. Desto mehr Obstbäume aber gibt es da und Felder zugleich, mit niederen aber gemauerten hübschen Bauernhäuschen. Die freundliche Sonne goß noch eine besondere Lieblichkeit über die niedliche Landschaft aus. Während sich meine

Augen in dieser Morgenlust weideten, und meine Seele den Schöpfer pries, erscholl schon der gellende Teufelspfiff hinein nach

Prag.

Quartier wurde nicht weit vom Bahnhofe genommen, und nachdem die Toilette geziemend geordnet war, sogleich die Stadtwanderung begonnen, die mir nach wenigen Schritten schon zeigte, daß ich da wieder einen ganz neuen Stadt-Typus vor mir habe. Beinahe fühlbar wird es einem auch gleich, daß man wieder in einer katholischen Stadt ist, denn läuten hört man da und dort, die Kirchen sind wieder offen, und Heiligenbilder an den Häusern, und alte Mütterchen haben den Rosenkranz um die Hand gewunden. Ueberhaupt ist Prag eine der schönsten Städte Deutschlands, und kaum eine andere bietet so viele malerische Parthieen, und in der Neustadt sind sogar großartige Strassen. Sonderbar sehen die Thurmgiebel aus, an welche ganz kleine Thürmchen als junge Ansätze hinangeflickt, wie es manchmal derlei Nasen gibt; sowie auch einige antike Thore in zopfige Aufsätze auslaufen.

Eine Frau frug ich nach dem „großen Ring," und als sie mir, ich weiß nicht was für „yzky und azky und ozky" vormachte, bemerkte ich erst, daß ich in Böhmen sei, und bereits auf dem gesuchten imposanten Platze stand, die mächtige Teinkirche mir gegenüber, mit ihrem reichen gothischen Bauschmucke, aber mit verschiedenen anderen Einschiebseln. Reiner ist das prachtvolle gothische Rathhaus. Wenn der Rath darin immer so brillant

wie das Haus ist, dann dürfte Salomons Urtheil kaum mehr bewundert werden.

Die Mariensäule hier verkündet, daß die Prager mit der Kirche glauben, daß die seligste Jungfrau die mächtigste Ueberwinderin der Häresieen sei, weil sie diese Säule zum Andenken an die Befreiung von den Schweden errichtet haben.

Der nächste Punkt, den ich suchte, war der Hradschin oder Laurentiusberg, die Akropolis von Prag. Durch einen mächtigen Thorthurm auf die prachtvolle 1800 Fuß lange steinerne Moldaubrücke hinausgetreten, hatte ich ihn in seiner ganzen Majestät vor mir, mit dem Dome, der Residenz und anderen Palästen und Thürmen, und an seiner Seite drüben den freundlichen Baurenjinsberg. Die Brücke selber schmücken 28 kolossale Statuen, und geben dieser etwas Großartiges; darunter ist auch die des heiligen Johannes von Nepomuk.

Daß die Prager gescheidte Leute sind, bemerkte ich auf der Moldaubrücke, da das eine Trottoire zum Hinüber- und das andere zum Herübergehen bestimmt ist, damit sie nicht mit ihren Köpfen aneinander rennen. Wenn nur auch die Leute sonst überall und allemal einander so auswichen, dann würde es nicht so viel Anstoß geben in der Welt.

Auf dem Hradschin oben wurde ich wunderbar überrascht. Prachtvoll lag sie unten vor mir die Stadt mit ihren vielen und mannigfaltigen Thürmen, von der Moldau durchschlängelt, von wunderlieben Bergen mit den nettesten Landsitzen umsäumt, daß man sie mit allem Rechte eine der schönsten Städte nennt. O was ist es

Liebes um eine schöne Natur um eine Stadt herum! es wird einem so wohl dabei, wie bei einem Menschen, den ein schöner Charakter schmückt.

Kaum irgendwo hat eine Residenz eine reizendere Lage, und wenn der Exkaiser Ferdinand aus seinen Fenstern schaut, wird er seinen Vetter kaum mehr um seinen Thron beneiden, und das um so weniger, als die Thronpolster nicht immer die weichsten Sitze sind.

Schön ist auch in Prag, daß man neben dem Könige auch dem Allerhöchsten ein Haus gebaut hat, und in einer Anlage, daß es einer der herrlichsten Dome geworden, wenn es vollendet worden wäre. So aber ist aus dem Langhause ein großer Theil herausgeschnitten, der halbe Thurm nur in halber Höhe mit einem barokken Aufsatze und der andere noch gar nicht aus dem Ei gekrochen. Es wäre aber sogar schon das Fragment imposant, wenn nicht die modernen Altäre, der Chor und einige Monumente den Eindruck verwischten. Auch der silberne, von zwei Engeln getragene Sarg des heiligen Johannes von Nepomuk könnte einen geeigneteren Platz haben.

Die Geschichte dieses Heiligen zog mich einmal in Disput, und zwar mit einem Katholiken, und noch dazu mit einem, der sich zu den Gebildeten rechnete und es auch war, aber meinte, daß das Beichtsiegel schon öfter gebrochen worden sei, und in gewissen Fällen auch gebrochen werden dürfe. Wer aber die Lehre unserer katholischen Kirche kennt, der weiß, daß dieses nie und in keinem Falle geschehen darf; und ich erzählte ihm darüber eine Geschichte, die sich in England erreignet hat, und zwar in neuerer Zeit erst.

Ein adeliger Offizier wurde durch auffallende Umstände eines Mordes verdächtig und zum Tode verurtheilt, ohngeachtet der feierlichsten Betheuerung seiner Unschuld. Unterdessen kam sein geistlicher Bruder durch die Beichte des wirklichen Mörders, der nicht wußte, daß er der Bruder des Verurtheilten sei, zur Kenntniß seiner Unschuld, konnte aber den Mörder durchaus nicht zur Angabe seiner Schuld bewegen, und mußte seinen Bruder, den er nun wirklich als unschuldig wußte, am Galgen sterben lassen; wäre aber aus lauter Schmerz beinahe selber mit ihm gestorben.

Nach einigen Jahren aber wurde dieser Verbrecher eines andern Mordes überwiesen und verurtheilt, gestand dann auch seine frühere That und stellte das Ansuchen um öffentliche Bekanntmachung dieser Geschichte, daß er auch der Mörder desjenigen gewesen, wegen welchem der Offizier verurtheilt worden und daß derselbe unschuldig hingerichtet worden sei. — Man denke sich den entsetzlichen Schmerz seines Bruders; doch brach er sein Beichtsiegel nicht. Man sieht daraus, daß der Priester eher das Entsetzlichste leiden muß, als dieses heilige Siegel brechen; der heilige Johannes von Nepomuk hat sogar sein Leben dafür opfern müssen, wie es auch jeder andere Priester müßte. —

Merkwürdig ist es auch wirklich, daß ein solcher Fall gar noch nie vorgekommen ist, daß dieses heilige Geheimniß gebrochen oder verletzt worden wäre, und nicht einmal von abtrünnigen Priestern, bei deren sonstigen Böswilligkeit es sicher einmal geschehen sein würde, wenn nicht eine höhere Macht es verhindert hätte, und überhaupt nicht eine wunderbare Wachsamkeit der göttlichen

Vorsehung darüber bestünde. Das hat eine Geschichte der neuesten Zeit bewiesen, die mir auf meiner Reise ein Mann erzählte, der vollen Glauben verdient und noch dazu beifügte, daß man sich auf ihn berufen dürfe.

In einer Schweizerstadt wurde ein katholischer Reisender krank, und starb auch. Als er einen Geistlichen verlangte, wurde ein kalvinischer Pastor geholt, der ihn zu täuschen wußte. Des Sterbenden letzter Wille war, daß der Rest seiner Baarschaft nach Abzug aller sonstigen Auslagen unter die Armen vertheilt, und um eine bestimmte Summe für seine Seele heilige Messen gelesen werden sollen.

Der Pastor veranstaltete dann ein Gastmahl, wozu er seine guten Freunde einlud und ihnen sagte, daß sie nun mit einander die genannten Messen lesen wollen. Dann trieb er aber den Frevel noch weiter, und sprach mit spöttischer Miene: nun will ich auch einmal erzählen, was für Dummheiten die Katholiken beichten. Da trat ein Kellner ein, mit der Meldung, daß Jemand draußen sei und den Herrn Pastor sprechen möchte. Dieser ging hinaus, und als er gar zu lange ausblieb, sah man nach und fand ihn nicht; frug in seinem Hause und anderswo überall, aber konnte ihn nirgend erfragen. Er blieb verschwunden, und keinem Kellner war etwas von der ganzen Sache bekannt. — Also nicht einmal durch eine so frevelhafte Täuschung konnte dieses Geheimniß verletzt werden. —

Aber! könnte eingewendet werden, man hört ja doch häufig, daß Dieser oder Jener auf dem Todbette das und das geoffenbaret habe. Allerdings! aber das ist nur ein

Mißverständniß der Sache, oder vielmehr ein unrichtiger Ausdruck. Der Sterbende ersucht manchmal seinen Beichtvater aus diesen oder jenen Gründen nach seinem Tode etwas bekannt zu machen, und so sagt dann der Beichtvater das nicht aus der Beichte, sondern weil ihn der Sterbende nicht nur dazu ermächtigt, sondern sogar ersucht hat.

Das Beichten überhaupt ist eine Strafe der Sünde, ein Akt der Demuth gegenüber der Hoffart, welche die Sünde geboren hat. Darum mußten Adam und Eva im Paradiese schon beichten, und zwar Gott selber. Es wollte ihnen auch nicht behagen, aber sie mußten heraus mit der Sprache und ihre Sünde eingestehen; dann gab ihnen Gott eine ordentliche Buße auf, die leider auch wir noch immer verrichten müssen in den traurigen Folgen der Erbsünde. —

Von den 55 Kirchen besuchte ich viele, aber die meisten sind mit Roccoco überladen und ein besonderes Wohlgefallen scheinen die Prager an recht vielen Altären zu haben, weil sie in allen Kirchen eine Masse derselben an Pfeiler und Wände hingeflickt, als wenn Kinder gebaut hätten. —

Die Spaziergänge auf den Wällen und Basteien verleihen der Stadt wieder andere Reize, und auf der Roßthorterrasse liegt sogar ein herrliches Panorama vor Augen. Es reuete mich nicht, daß ich von London heim einen Abstecher gemacht habe nach Prag. Aber der Menschenschlag entspricht der Schönheit ihrer Stadt nicht.

Habe oft gehört, daß die Böhmen geborne Musikanten sind, und die Anzahl der Instrumentenhandlungen

schien es mir zu bestätigen; nnd wenn ich einen Bombardon bekommen hätte, mit dem ich von einem Ende der Erde bis zum andern blasen könnte, dann hätte ich mir einen gekauft und derart in die Welt hinausgebrummt, daß auch der Leichtsinnigste erschrocken wäre und seine Augen aufgethan hätte.

Die böhmischen Marktweiber haben merkwürdige Hundefuhrwerke, zwei-, drei- und vierspännig, aber noch netter wäre es, wenn ein Affe auf dem Bock säße, wozu unsere einheimischen Maulaffen aber zu groß wären.

Mit Vergnügen betrachtete ich auch das Radetzky-Monument, wo den Helden österreichische Soldaten aller Nationen auf einem Schilde tragen. Verdient es aber auch, weil auch er die Ehre der Armee trug.

Die Straßennamen sind deutsch und böhmisch geschrieben, sowie auch die meisten Handlungsfirmen, damit der schleckende Offizier die Konditorläden findet, und der deutsche Michel weiß, wo er Cigarren bekommt.

Am Sonntage wollte ich eine Predigt hören, aber sie war böhmisch, und da sich das Pfingstfest von Jerusalem nicht erneuerte, ging ich wieder.

In Prag hatte man einmal eine besondere Freude, die Leute zum Fenster hinaus zu werfen; 1419 warfen die Hussiten einige Rathsherren der Stadt hinaus, und 1618 die Lutheraner die kaiserlichen Gesandten aus den Fenstern der Residenz. Heut zu Tage dürfte es den Lutheranern so gehen, wenn sie nach Tyrol wollen.

Auch ich hatte gleich am ersten Tage eine Beule an der Stirne, aber nicht darum, als wäre ich auch zum Fenster hinausgeworfen worden, sondern, weil ich im

Bette meinen Kopf an die Wand schlug; woraus ich aber die heilsame Lehre zog, daß man seinen Kopf nicht so unvorsichtig herum werfen soll, bis man sich über die Wände nicht ordentlich orientirt hat, oder über andere anstoßbare Objekte, die hie und da auch Menschen sein können. —

Um alle meine vorgesteckten Punkte zu berühren, mußte ich wieder über Dresden zurück. Bei meinem Abfluge von Prag hörte ich einen Lohnbediensteten entsetzlich fluchen, „die Leute," schrie er, „werden noch so arg, daß man gar nicht mehr sein kann." Wäre nicht unmöglich, dachte ich mir, und das um so mehr, weil man zur Besserung der Menschheit das rechte Mittel nicht will, und das Pferd immer am Schweife aufzäumt.

Im Wartsaal amüsirte mich ein Mann, dessen aufgewichster Schnurrbart über die halben Schultern hinausstand, als wenn er zwei Reitgerten unter der Nase hätte. Eine eigenthümliche Dekoration für ein Menschengesicht!

Es war ein wunderlieber Sonntagsmorgen; das freundliche Moldauthal, durch das wir wieder hinausschlängelten, erschien mir wie in einem Feiergewande zur Preisung des Schöpfers, der ihm eine solche Herrlichkeit verliehen, und auch meine Seele jubelte mit.

Durch einen langen Tunnel strichen wir dann in eine einförmige Ebene hinaus, nur am Horizonte von Bergen umsäumt wie ein Tellerrand, damit das Auge doch einigen Genuß hatte. Beim netten Flecken Raudeiz empfing uns die Elbe wieder und ließ uns eine Weile an ihren Ufern hinrauschen, aber stieß uns dann wieder ein wenig in die Ebene hinaus, deren Bergumrandung immer näher

rückte und freundlicher wurde. Besonders einladend saß Theresienstadt dort am Fuße der Berge in lieblicher Morgensonne. Die kleinen und armseligen Bauernhäuser aber, an denen wir vorüberfuhren, luden wenig ein.

Desto netter wurde aber dann das Thal wieder, in das wir uns bei Lobostiz hineinzogen, wo auch die Rebe schon wieder beginnt und üppige Obstgärten ergötzen und auch die Häuser wieder hübscher werden. Die Dörfer und Flecken haben sich an die niedlichsten Plätzchen gesetzt, und das Auge weiß beinahe nicht mehr, wohin es zuerst schauen soll; das Herz lacht voll Entzücken, daß der liebe Gott gar so liebliche Flecklein auf die Erde gesetzt hat. Dort schaut eine malerische Schloßruine von einem kahlen Felsen in die Elbe nieder, und das Städtchen Außig sitzt in einem lieblichen Kessel und Tetschen drüben mit herrlichem Schlosse auf der steilen Schäferwand gehört auch noch zum wundernetten Bilde. Schade nur, daß die Zollstation Bodenbach unheimliche Schatten in dieses Zauberbild wirft.

Hier fand Mittagsfütterung statt, denn Essen ist es an solchen Grenzstationen nicht mehr, weil man mit Paß und Gepäcke von Pontius zu Pilatus rennen muß, als wenn man aus dem Hottentottenlande käme, und man froh ist, wenn sich wieder das Thor der Seligkeit eines vollgepfropften Coupee's aufthut und die Lokomotive diese Plackerei auspfeift. Wenn es einmal auch an der Grenze der Ewigkeit so umständlich hergehen wird, dann weiß ich nicht, woher unser Herrgott so viele Zöllner und andere Plaggeister nehmen wird. Aber freuen thut's mich, daß dort auch diese Spürnasen sich stülpen müssen.

Veränderung macht Vergnügen, sagt ein Sprichwort, und das wird auch hier wahr; durch zwei stockfinstere Tunnele hindurch, und man ist plötzlich wieder in einer ganz neuen Natur, in der sogenannten „sächsischen Schweiz." Keine Weinrebe mehr, Nadelholz auf den Bergen und mächtige Felsenwände. Aber die Steinschichten liegen horizontal übereinander, aussehend wie alte Mauerwerke, und stellen oft phantastische Gebilde dar, als wenn der Schöpfer selber hätte scherzen wollen. Eng und romantisch ist das Thal, das in überraschenden Windungen die schwarzgrauen Fluthen der Elbe durchrauschen, und Dampf- und andere Schiffe auf ihrem Rücken tragen, daß der Wanderer nicht einsam ist. Gar nette Häuschen sitzen da und dort, und freundliche Dörflein und Flecken lächeln dem Fremdling so lieblich an, daß er dableiben möchte.

Besonders lieb schien mir Krippen an der Mündung eines niedlichen Seitenthales, so nett wie ein Kripplein, das man mit einer wahren Seelenfreude anschaut.

Da begegnete uns ein kleines Dampfschiff, das den Namen „Maria" trug; es wurde mir eigenthümlich wohl beim Anblicke dieses Namens an einem Schiffe, da ja sie selber ein Schifflein ist, auf dem wir unter allen Stürmen der Welt einmal sicher im Hafen der Ewigkeit einlaufen werden, wenn wir seinen Bord nicht verlassen. Es ist das ein Name, an den sich unendlich viele Tröstungen knüpfen, und der sich mit einer eigenthümlichen Süßigkeit ausspricht, und es ist mir daher auch dieses Schiff, wenn ich so sagen darf, liebenswürdig vorgekommen. Wenn es nur auch die Schiffsleute wären! —

Das Thal erweiterte sich hier wieder eine Strecke,

und es konnte mit dem Auge auch die Seele herumfliegen, wie ein lebensfroher Schmetterling von Blume zu Blume flattert, leider nur, daß sie dem weitereilenden Leibe nacheilen mußte. Aecht ritterlich stand dann die Festung Königsstein oben auf dem Felsenkopfe, aber friedlich herabschauend auf uns Vorüberbrausende, als wenn die wilde Jagd vorüberkäme.

Es ist eine herrliche Parthie durch diese sächsische Schweiz und eine wunderliebe Landschaft, wie man sie da nicht suchen möchte. Hinwärts flog ich unter der dunkeln Decke der Nacht hindurch und merkte von all' dieser Herrlichkeit nichts; wie auch mancher Mensch in einer geistigen Abstumpfung durch die schönsten Parthieen seines Lebens wandert, ohne daß irgendwo und wie eine Freude einzieht in seine Seele, weil er um und um nichts sieht.

Endlich veränderte sich die Szenerie wieder, die Rebe schmückte die sonnigen Gebäude, das Städtchen Pirna saß noch in einem anmuthigen Hügellande, dann traten die Berge immer weiter auseinander und bildeten nur mehr eine niedliche Einrahmung eines fruchtbaren Flachlandes bis nach Dresden hin, das rings herum in die Berge schaut, und von der Elbebahnbrücke ein so nettes Bild ist, daß man den Pinsel nehmen möchte, wenn man nicht so schnell vorüberflöge.

Ich hätte bei der holden Sächsin gerne wieder eingekehrt, und noch einmal die reiche Bildergallerie durchwandert, aber die Zeit, diese großmächtige Souveränin in der Welt, gestattete es nicht mehr, und ich mußte mich mit den angenehmen Erinnerungen begnügen, die mir im Vorbeifluge vor die Seele traten.

Eine gute Weile ließ sich auch die Landschaft noch mit Vergnügen anschauen, mit ihrer bunten Staffage, die ihr die Dresdner Sonntagsausflügler gaben; aber dann ging es über ein langweiliges Flachland, abwechselnd mit traurigen Föhrenwäldern, daß mein Geist wieder in die sächsische Schweiz zurückflog, da er in solcher Oede kein Behagen fand. Und wenn der Geist anderswo weilt, sieht auch das Auge nicht mehr und hört auch das Ohr nicht, daß man wie eine leblose Statue dasitzt.

Niederau mit seinen Weinhügeln weckte mich wieder auf aus meinen Träumen und zog die Seele wieder auf einige Augenblicke zurück aus der Schweiz. Ein langer Tunnel dann, und wieder keine Gegend mehr. O wie nackt und langweilig stehen hier die Bauernhäuser da, ohne Baum und Garten, und ich hatte wieder Zeit, die schon vorübergeeilten Naturbilder vor meine Phantasie zu stellen, bis mit der Stadt Riesa wieder eine wohlthuende Oase auftauchte, die in einem Wellenlande fortlief, und bei Dahle die Leipziger Ebene begann. Von Riesa her trat auch schon wieder die rheinische Bauweise der Bauernhäuser hervor. Vor Abend noch, saßen wir schon in

Leipzig.

Eine Droschke brachte mich an den bayerischen Bahnhof hinüber, daß ich von dieser Bücherstadt nur einige Theile sah. Da eben Dult, und noch dazu Sonntag war, wogte ein wahres Menschenmeer in allen Richtungen hin und her. Ach! was wird da wieder betrogen worden sein und Flitter gekauft, um als Modedocke prangen zu

können. Ich habe einmal einen Kaufmann gekannt, der den Leuten allemal sagte: „das da ist etwas Gutes, dieses da aber Flitter", und immer sagte er, nahmen sie Letzteres, weil es schöner in die Augen stach. Die Welt will einmal betrogen sein! — Dieses Leipzig ist aber in anderer Beziehung ein noch viel größerer Verderbensbrunnen, aus dem das Gift in alle Welt ausströmt, nämlich in seinem Buchhandel. Wer möchte es ermessen, was durch diese Adern schlechtes Blut herumfließt in den Körper der Menschheit, daß er absteht, und kein gesunder Fleck mehr an ihm ist. Ein geistiges Siechthum ist eingetreten und hat um sich gegriffen, daß es ein Graus ist, und Erscheinungen treten hervor, daß man sein Gesicht abwenden muß, um vom Eckel nicht überwältigt zu werden. An diesen Schweinetrögen ist es immer lebendig, und wird gefressen mit einer Gier, die nimmer satt wird.

Von Leipzig bis Bamberg merkte ich nichts, als daß wir in Altenburg lange auf den Eilzug warten mußten. Da war nun wieder Zeit zum Meditiren, und den Stoff dazu gab der Gedanke: „wie gut es wäre, wenn der Mensch auch an den Wechselstationen seiner Lebensbahn ruhig warten würde, bis das Entgegenkommende vorbeigestrichen wäre, und er so wieder ruhig und sicher weiter fahren könnte. Allein so rennt er gerne unbesonnen dahin und stößt auf Gegenzüge, daß sein Friede, oder sein Glück, oder sonst Allerhand in Trümmer geht." In der ersten Morgenröthe lag schon vor mir das reizende

Bamberg.

Hier hätte es mich ohne Weiteres festgehalten, wäre

ich nicht schon einmal da gewesen. Majestätisch lag es drüben und stieg den herrlichen Berg hinan, der so anmuthig herunterlächelt in das freundliche Mainthal, wo der Main und die Regnitz ihre Hochzeit halten. — Ich hätte ihn gerne wieder bewundert den prachtvollen Dom mit seinen vier Thürmen, von denen je zwei gleiche einander gegenüberstehen. Seitdem er von unserm kunstsinnigen König Ludwig von allen seinen Verkleisterungen und sonstigen Verunstaltungen gesäubert worden ist, steht er wieder da in seiner vollen Reinheit, und man kann nur wünschen, daß nicht wieder einmal eine Zeit komme, die solche kostbare Baudenkmale mit ihrem Ungeschmacke schändet, und dabei noch meint, was sie schönes gethan hat.

Es rollte sich wieder vor mir auf das herrliche Panorama am Michelsberge. An solchen Wunderpunkten in der Natur wird es mir allemal, als wenn der Schöpfer selber niederstiege und mich hinwiese auf seine Liebe, die das Alles nur für den Menschen gemacht hat; und eine Schamröthe steigt mir dann in's Gesicht, daß wir ihm diese Liebe nur mit Undank vergelten.

Unter den angenehmsten Erinnerungen flog ich dann in das Mainthal hinunter, das in seinem Naturschmucke gar lieblich wechselt, die üppigsten Weinhügel aneinander reihet zu einer angenehmen Spalier. Noch angenehmer wäre es freilich, wenn einem auch die Trauben in den Mund hingen.

Gar schön schaut sich Haßfurt im Vorbeifahren an, und wenn es da keinen Haß mehr gibt, dann wünschte ich, daß die ganze Welt Haßfurt hieße. — Schöner

aber noch kam mir Schweinfurt vor; aber die Schweine dürfen nicht fort sein; essen sie jetzt ja auch die Juden gerne. Wenn es aber nicht auch Menschenschweine oder Schweinemenschen gäbe, wäre es noch viel schöner in der Welt. Auch das Schweinfurtergrün ist nicht übel, wenn es nur nicht so gerne gelb würde, und grüngelb ist abscheulich. Eines möchte vielleicht der sentimentale Reisende Schweinfurt verübeln, daß es ihn am Gottesacker vorbeifahren läßt. Allein, auch das ist gut, damit er nicht vergißt, wo einmal seine eigene Lebensfahrt enden wird. — Hier lenkten wir vom Maine ab und in eine einförmige Ebene hinein, von fernen Hügeln nur umzogen. Und so blieb es bis nach

Würzburg.

Meine erste Frage war nach dem Karmeliterkloster, um einige bekannte Herren zu besuchen, aber zu meinem Staunen konnte es mir Niemand sagen, und Einer behauptete sogar, daß gar keine Karmeliter da seien. Endlich begegnete mir ein geistlicher Herr, der es mir zeigen konnte, und zu meiner Aufklärung bemerkte, daß man sie hier nicht Karmeliter, sondern „Reuerer" nenne, weil sie das ehemalige Kloster der „Reuerinen oder Büsserinen" besitzen. Es gefiel mir dieser Name, und ich muß mich selber einen „Reuerer" nennen, und alle Menschen müßen „Reuerer" werden, wenn sie Vergebung ihrer Sünden erlangen wollen; und wo wäre Einer auf der ganzen Erde, der keine Sünden hätte? — Aber daß ich bei den Reuerern einkehrte, reuete mich nicht, weil man mich mit aller Freundlichkeit aufnahm, und zu

allen Sehenswürdigkeiten der Stadt führen ließ, besonders werde ich den gefälligen Pater Alphons nicht vergessen.

Die byzantinische äußere Chorseite des Domes machte mich sehr neugierig, weil sie mir einen schönen Tempel zu zeigen verhieß; und wirklich mußte ich dann staunen, aber nur über seine Entstellung und Verzopfung. Groß ist er in seiner Kreuzform und goldprangend noch dazu; aber aller Styl in ihm ist verschwunden, und an alle Pfeiler sind große Altäre hingestellt, die auch noch den Eindruck der Anmuth vermissen, den sonst auch eine Rococcokirche haben kann; dieser Dom erinnerte mich an die Prager Kirchen. Einzelne Parthieen sind allerdings schön, aber der Totaleindruck ist beinahe widerwärtig, und noch mehr stieß mich die äußere Hauptfaçade ab. Würde etwas daraus zu machen sein, dann würde es König Ludwig, der das Schöne überall und auch in seiner Entstellung fand, gewiß nicht übersehen haben.

Besonderes haben auch die übrigen Kirchen Würzburgs nicht, bis auf die gothische Marienkirche, deren obere Thurmhälfte durch den berühmten Heideloff neu und prachtvoll aufgesetzt wurde, und ist nur Schade, daß der untere Theil in seinen einfachen Formen dem obern Kunstreichthum nicht entspricht. Es wollte mir vorkommen, als wenn ein einfacher Civilist mit einem schmuckvollen Uhlanentschako vor mir stünde. Die Spitze trägt ein vergoldetes Marienbild, worüber sich bei seiner feierlichen Aufstellung Viele geärgert haben, die lieber eine Diana oder Venus oben gehabt hätten. — O ihr einfältigen Leute! was schadet euch denn das Muttergottesbild, das

wir auf unsere Thürme stellen? ihr braucht ja nicht hinaufzuschauen; und treibet nur mit allerlei andern Dingen keinen Götzendienst, an der Muttergottes dürfet ihr keinen fürchten. — Darum handelt es sich aber auch nicht; ihr möget die gebenedeite Jungfrau nicht, weil sie der Prüfstein euers Glaubens ist; denn alle Ungläubigen haben zuerst die Muttergottes verachtet.

Was aber meine Erwartung weit überstieg, war die ehemalige fürstbischöfliche Residenz mit dem daranstossenden Hofgarten. Ein wahrhaft fürstlicher Bau, wenn nicht noch mehr, und ich wundere mich nicht mehr, daß diese reichen Fürstbisthümer untergegangen sind. Diese Herren konnten mit ihrem Heilande nicht mehr sagen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt;" denn es war es oft nur allzu sehr. — Und fast zum Aerger stieg mein Staunen, wenn ich von dieser Pracht und Herrlichkeit auf den krüppelhaften Dom hinübersah. Es hat freilich auch irgendwo ein jetziger Bischof bei Bewunderung seiner prachtvollen Hauseinrichtung geäussert: er glaube dieses seiner Würde schuldig zu sein. Aber ich in meiner Einfalt glaube, daß ein anderer Glanz als der seines Hauses einem Bischof schöner ansteht.

Wenn auch die Stadt so manche schöne Parthie hat, die man nicht ungerne anschaut, so konnte sie mich doch nicht lange fesseln, und es trieb mich in das wunderliebe „Käppele" hinauf, einer vielbesuchten Wallfahrtskirche über dem Main drüben. Schon der schattige Gang hinauf, mit den Leidensstationen des Heilandes, zieht ungemein an, und oben ergötzt eine herrliche Rundsicht über Stadt und ihre Umgebung; und da oben sieht man erst

recht, daß Würzburg ein Schooßkindlein der Natur ist, die es mit allen Reizen umwindet; nur die Festung macht ein etwas ernstes Gesicht in diese Naturanmuth hinein. Dem Weinfreunde wässert der Gaumen, wenn er an die „Leisten" oder an den „Steinberg" hinüberschaut; aber leider, daß der „Leisten"-Becher nur Fürstenlippen berühren darf, wenigstens wird meine Zunge kaum einmal einen verkosten. — Auf dem „Käppele" möchte ich wohnen; aber als Kapuziner nicht. — Besonders steigen beladene Herzen gerne dahinauf, und ich möchte die nicht zählen, die erleichtert wieder herunter gegangen sind, besonders wenn das Kreuz der Sünde oben liegen blieb. Wenn gerade an den Aufgängen schöner Berge die Leidensstationen des Heilandes errichtet werden, so sagt das nebenher auch, daß es in der Welt erst durch die Erlösung wieder schön geworden ist.

Von solchen schönen Punkten in eine Stadt hinabzuschauen, wird es mir immer etwas wehmüthig um das Herz, weil man in solchem Gewühle unten so selten aufwärts schaut, wo unsere wahre Heimath ist, und wir doch aufwärts steigen müssen, wenn wir einmal hineinkommen wollen. — Und um dieses betete ich auch im traulichen Kirchlein, daß ich einmal vom Himmel herabschauen möchte, so entzückt wie hier von dem Käppele auf Würzburg hinunter. Bald mußte ich aber wieder inne werden, daß hinieden kein Genuß lange dauert, denn der Regen zog einen düsteren Schleier über das reizende Bild, und ich mußte wieder in die Stadt hinunter steigen. Und so ist es mit jeder Lust und Freude: kaum begegnen, schon wieder vorbei, und vielleicht sogar

ein Leiden an ihrer Stelle. — Nur Eine Freude gibt es, die nicht mehr endet, die ist aber auf dieser Welt nicht zu finden. —

Einen seiner Bischöfe wird Würzburg nie vergessen, den großen Julius, der das berühmte Spital gründete. Ich hatte schon so viel davon gehört, und gab darum der Einladung es anzuschauen, um so lieber Folge, aber es reute mich auch nicht. Es überraschte mich darin eine ausgezeichnete Ordnung; aber der die Hauskapelle eingerichtet hat, muß an einen Cirkus gedacht haben, weil er den Altar ganz in die Mitte hineingestellt. In den verschiedenen Krankensälen befiel mich eine unnennbare Wehmuth über das menschliche Elend, welches Einem da so vielgestaltig vor die Augen tritt. Besonders ist mir eine junge Typhuskranke noch in lebhafter Erinnerung, die auf die Frage: Möchtest du wieder gesund werden? so sehnsüchtig antwortete: „Ja freilich! wenn es aber nicht ist, dann ist es mir auch recht;" und ein paar Thränen sind ihr aus den Augen gerollt. Sie ist wahrscheinlich in wenigen Tagen heimgegangen, wo kein Tod mehr ist. — Sonderbar ist es, daß junge Leute viel resoluter sind und leichter sterben, als die alten, die schon der Natur nach am Rande des Grabes stehen. Daher soll man der Welt nicht erst im Alter ihren Abschied geben wollen, weil es dort viel schwerer geht; und so lange das Herz an der Welt hängt, stirbt es sich nicht gut.

Solche Krankensäle in großen Spitälern sind die mächtigsten Prediger, und reden so erschütternd, daß die Seele bebt, das Auge feucht wird und die besten Vorsätze mit Einem hinausgehen, aber leider bald wieder vergessen sind.

Beim Anblicke so verschiedener Vorrichtungen und Instrumente im Operationssaale schauderte es mich und ich mußte staunen, was der Mensch für Erhaltung seines irdischen Lebens alles duldet, während ihm an seinem ewigen Leben oft gar nichts gelegen ist. — Der Leib muß dann doch einmal wieder sterben, aber die gerettete Seele nimmer.

In anderer Weise ist die ganze Welt nichts anderes, als ein Spital, in welchem der Eine an diesem, der Andere an Jenem leidet. —

In der Irrenabtheilung war mir ein Schneidergeselle merkwürdig, der vogelfrisch und kreuzlustig war. Unter Anderem erzählte er unter lautem Lachen: „Christus kann der Sohn Gottes nicht gewesen sein, sonst wäre er nicht der Narr gewesen, und hätte sich kreuzigen lassen.“ Nun! ein Narr kann das sagen; wenn aber manchmal gescheidte Leute so sagen, was sind dann diese? würde ein sokratischer Katechet fragen.

Würzburg beweist auch, daß die Cyklopen noch nicht ausgestorben sind, wie am dortigen Schrannenhause leibhaftig zu sehen ist, das der Würzburger Volkswitz darum auch den „Würzburger Malakoff“ nennt.

Zufrieden flog ich nun wieder nach Bamberg zurück, und nach elender Nachtherberge andern Tages wieder weiter landeinwärts. Nach Erlangen, wo die Bahn ganz hart an der Stadtmauer vorbeistreift, konnte ich nur durch ein paar Thore hineinschauen in lange und freundliche Straßen. Nun bin ich schon an so vielen Universitäten gewesen, und doch kein Doktor geworden! — Uebrigens sind die Doktoren auch nicht allemal „Meister,“

woran aber nichts gelegen ist, denn die Ritter müssen auch Knappen haben. — So schön auch das Wetter war, so war doch meine Seele düster gestimmt, weil ich über eine Zeit nachdachte, die in das schöne Deutschland einen Riß machte, den keine Zeit mehr flicken wird. Auch das einförmige Flachland vermochte meine Seele nicht zu heben, auch die Judenstadt Fürth nicht; sie erhob sich erst wieder aus ihren Betrachtungen in

Nürnberg.

Kaum eine deutsche Stadt wird einen solchen mittelalterlichen Charakter aufweisen, wie dieses Nürnberg, das darum einen eigenen Eindruck macht. Die Leute schienen mir gefällig und freundlich, nur Schade, daß so radikale Elemente darunter fließen. Vertrauen auf Sicherheit aber müssen die Nürnberger wenig haben, weil alle Hausthüren so sorgfältig verschlossen sind, und ich tadle das auch nicht; aber wünschen möchte ich nur, daß die guten Leute auch ihre Herzen den radikalen und anderen bösen Einflüßen so verschließen möchten. Unterdessen haben freilich die deutschen Liedertafeln wieder einen neuen Patriotismus in die Nürnberger hinein=, und die zerlumpte deutsche Einheit wieder fest zusammen gesungen! —

Nürnberg war mir nicht mehr neu, aber was ich wieder sehen wollte, das waren die beiden prachtvollen Dome St. Lorenz und Sebald, diese herrlichen Zeugen altdeutscher Baukunst. Wer steht nicht mit Verwunderung vor dem sogenannten Sakramentshäuschen bei St. Lorenz? auf welchem die triumphirende Kirche symbolisch bis zur Bogenwölbung emporsteigt, daß es, wie schon

erwähnt, die Engländer für werth gefunden, dasselbe in ihre photographischen Sammlungen aufzunehmen. Den Katholiken überrascht in diesen beiden Kirchen auch der Umstand, daß an ihrem ursprünglichen Zustande nichts geändert worden, und er gar nicht merkte, daß er in einem lutherischen Tempel stünde, wenn ihn nicht das Pult auf der Kanzel daran erinnerte. Ich habe das nirgends so gesehen, und es ist darunter Anfangs wahrscheinlich eine schlaue Absicht verborgen gewesen, denn die Reformation hat gar pfiffig gerechnet.

Bei St. Sebald schaute ich dem Küster in's Angesicht, als wir vor dem Grabmale dieses Heiligen standen, und mußte mich wundern, wie er mit der gemüthlichsten Miene sagte: „hier ist das Grabmal des heiligen Sebald," da ich schon öfter bemerkt habe, daß es den Protestanten das Gesicht verzieht, wenn sie von einem Heiligen reden sollen. Ich habe aber das auch manchmal schon an schlechten Katholiken wahrgenommen.

Sonderbar kommt es Einem vor, daß jeder von den beiden Thürmen dieses Domes in anderer Form prangt, als wenn der poetische Schwung unserer alten Baumeister so übersprudelnd gewesen wäre, daß sie nicht im Stande waren, ihre Gedanken in eine Form zu gießen, die ihnen in allen ihren Theilen einen symetrischen Körper gäbe. Unter Andern machte mich Einer auch auf ein kolossales Kruzifix aufmerksam, das einmal von Silber gewesen sei, und, um es dem plündernden Feinde unkenntlich zu machen, angeschwärzt worden, und man darum dann die Nürnberger „Herrgottschwärzer" geheißen habe. Ich dachte mir dabei: es wäre gut, wenn dies das erste und letzte-

mal gewesen wäre, daß die Nürnberger unsern Herrgott anschwärzten. —

Da gerade auch die alte Morizkapelle, jetzt Gallerie altdeutscher Gemälde, offen war, konnte ich bei allem Zeitdrange nicht vorübergehen, ohne das merkwürdige Bild von Kranach, „die Ehebrecherin", angesehen zu haben. Wie meisterhaft die verschmitzten Gesichter der Pharisäer, die schon die Steine in der Hand haben, und neugierig warten, was der Heiland sagen werde, und sie dann wieder fallen lassen. — So würden gewiß auch gar viele ihre Steine wieder fallen lassen, die sie gegen die Kirche aufheben, wenn sie dem Heilande recht in's Angesicht sähen.

Die eilende Zeit rief mich wieder an den Bahnhof, und als ich wieder dahinflog, fiel mir erst ein, daß ich die Hauptsache vergessen und mir keinen Nürnberger Trichter gekauft habe, den ich so nothwendig bräuchte für Andere und für mich auch, da mir so Manches nicht recht eingehen will. —

Dagegen hatte ich einige Lebkuchen eingesteckt, damit ich auch auf dem Wege noch an den Süßigkeiten Nürnbergs zu naschen hätte. Da aber auch eine Dame in meinem Coupé saß, getraute ich mir nicht, denn diese hätte gleich gedacht: da seht! auch die Männer naschen gerne; und diese Schmach wollte ich meinem Geschlechte nicht anthun. — Aber da hättest du galant sein sollen, und deine Lebkuchen der Dame anbieten, sagt die schnippige Leserin. Ja, warum nicht gar? das hätte mich aus der Charybdis in die Szylla geworfen, und mir die Dame erwiedern können: „wären die Aepfel im Paradiese

Lebkuchen gewesen, dann hätte umgekehrt Adam die Eva verführt. — Philippus! ruft es triumphirend aus meiner Seele, dießmal hast du dich wacker herausgebissen, wie nicht immer. — Aber die Lebkuchen! lispelt eine andere Leserin, sind die wohl noch in der Tasche? Nein, meine Theuerste!

Unterdessen war Nürnberg verschwunden, und eine langweilige Gegend lag links umher, die nicht an das Paradies erinnerte, wie die beinahe möglich gewordene Erinnerung meiner Nachbarin; — und erst bei Hersbruck lächelte uns wieder eine freundliche Hügellandschaft an, aber anstatt des lustigen Weines wuchert hier die schläfrige Hopfenrebe. Das warf mich aber nicht in Biergedanken, wie man von einem bayerischen „Böotier" denken möchte; aber ein Student fiel mir ein, der einmal äußerte: „Ich weiß nicht, was das Ding ist? wenn ich nur einen Bräuknecht sehe, so dürstet mich schon."

Dann ging es in einem Thale fort, mit frischem Wiesengrunde, und von einem munteren Bächlein durchschlängelt, daß, wenn es Virgil durchzöge, er wieder neue Bukolien dichtete. Das Wasser ist der Humor einer Gegend. — So sah ich einmal einen Reisenden aus einer wasserlosen Gegend mit seinem ganzen Gesichte lachen, als er ein kleines Bächlein bemerkte, und ausrief: „o! weil ich nur wieder einmal ein Wasser sehe!" Es wird Einem aber dabei auch wirklich, als wenn man aus einem holzdürren Zirkel griesgrämiger Hypochonder, wieder in eine heitere Gesellschaft kommt. Eine Weile boten sogar Felsenhügel malerische Parthieen; dann aber wechselten düsterer Ernst und heitere Freundlichkeit miteinander ab,

bis hinaus nach Sulzbach, das gar nicht übel oben sitzt auf einem Berge, von einer freundlichen Landschaft umzogen. Also da ist er daheim! dachte ich mir! ja wer denn? Der sell mit der gar lieben Schlöglhaubm!

Von Nürnberg her war auch ein Advokat in unserer Gesellschaft, wie ich bei seinem Aussteigen bemerkte, da Einer sagte: „Was wird der wieder alles verdrehen da droben in Sulzbach! — Von da an war zwar noch eine Gegend, aber so langweilig wie Walter Skotts Romane. Aber bald lag wieder eine Stadt vor uns mit einer lieben und einladenden Umgebung, und das war das freundliche Amberg. Während da eine kleine Fütterung gestattet wurde, flatterte ich ein wenig herum und hing ein nettes Bild in meiner Seele auf, die besonders auf dem lieben Mariahilfberge gerne niedergesessen wäre.

An dem netten Bildchen von Amberg, das in meiner Seele hing, konnte ich mich eine Weile ungestört weiden, bis das hübsche Schwandorf mit seiner niedlichen Hügelumsäumung wieder ein neues Erinnerungsblättchen darbot, das mich ergötzte durch die traurigen Föhrenwälder hindurch. Draußen dann über die freundlichen Felder von Regenstauf herüber, sahen uns schon großartig entgegen die Thürme von

Regensburg.

Die Umgebung dieser uralten Stadt ist freundlich, auf einer Seite ziehen sich schöne Hügel hin, auf der anderen läuft eine unabsehbare Ebene hinaus, und das Alterthum sieht man ihr schon von Außen an. D: Erste aber, was ich in Regensburg that, war Essen.

Das ist bei den Engländern die Hauptsache auf Reisen, und ich kam ja von London her. Aber die erste Suppe in Regensburg ist mir schon versalzen worden. In meinem Gasthause waren, ich weiß nicht aus welcher Veranlassung, recht viele geistliche Herren am Tische, und ich obscurer Streifzügler unerkannt. Da kam das Tischgespräch auf einmal auf uns Altbayern, und wurde auf die bitterste Weise bemerkt, daß wir die Pfälzer nicht mögen. — Das kitzelte mich arg an der Leber, und ich mußte mehr in mein siedendes Herz, als auf meinen dampfenden Suppenlöffel blasen, damit mir die Flamme nicht über die Zunge schlug; denn ich wollte da keine Säbelei anfangen, aber in meinem Tagebuche schrieb ich meine Gedanken darüber nieder, und da stehen sie also:

Merkwürdig! die Pfälzer wollen sich beklagen, daß wir Altbayern sie nicht mögen. Eine sonderbare Zumuthung in der That! daß wir diejenigen mit heißer Liebe an unsere Brust drücken sollen, die sich nur auf unseren Nacken setzen möchten, und uns für so dumm und unbrauchbar halten, daß wir nur zu Landläufern und Söldnern taugen. Es soll sogar an entscheidender Stelle geäußert worden sein, daß man, wenn ein tüchtiger Mann irgendwohin nothwendig ist, in eine andere Diözese, besonders nach Regensburg hinüber greifen müsse; und, wie Figura zeigt, ist dieser Grundsatz wirklich auch maßgebend. Thatsachen lassen sich nicht leugnen. — Wundern muß man sich nur, wie die jenseitigen Lichter in unsere Finsterniß herüber mögen; und noch mehr, wie es bei den so vielen Lichtern von jenseits herüber noch so dunkel sein kann, und sogar auch im engern

Kreise, wo sie selber leuchten! — Uebrigens scheint dieses Hereindrängen in unsere Finsterniß sehr irdisch und materiell zu sein, weil sie sich nirgend auf einen schlechten Posten niederlassen, wo oft das Licht viel nothwendiger wäre, als auf ansehenlichen Stellen und reichen Pfründen. — Es hat diese Praxis, die aber nichts weniger als praktisch ist, schon seit Jahren viel böses Blut gemacht, und es geht daraus nur hervor, daß sich der gutmüthige, oder in eine andere Sprache übersetzt, „dumme" Altbayer lange auf den Kopf treten läßt, bis er sich einmal rührt. — Es ist uns aber auch das Schleichen, Buckeln und Kriechen nicht so gegeben; und nicht umsonst hat einmal Einer gesagt: „Die Pfälzer sind wie die Kaminkehrer, und kriechen mit allen vieren hinauf und wenn sie oben sind, dann spucken sie herunter."

So steht es in meinem Tagebuche; ich würde es hier nicht eingerückt haben, wenn nicht im vorigen Herbste in der Regensburger Diözese über einzelne Einschiebungen ein solcher Lärm entstanden wäre, in einer Diözese die den Ausspruch des Heilandes nicht vergessen soll: „Was du nicht gerne hast, daß dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht." —

Durch diese Sturmglocke sind wir endlich herausgefordert, auch ein altbayerisches Wort zu reden. — Ich will hier aus diesem Sturmlärm nur das anführen, was vice versa auf uns anwendbar ist. In einem Artikel des „Bayerischen Kuriers Nr. 318 vom 17. Nov. 1860." Aus dem Laberthale kommen folgende Passus vor, bei denen man anstatt „Regensburg" nur „München" setzen darf. „Ohne Zweifel wird der Herr

Windeier-Entdecker gehört haben, daß zur innigen Herzensfreude der Diözese Regensburg seit einiger Zeit verschiedene geistliche Herren in dieselbe hereingezogen und in derselben zu verschiedenen Würden sind befördert worden ganz gewiß nur aus dem triftigen Grunde, weil in dieser großen Diözese — nicht eine einzige Persönlichkeit gefunden werden konnte, welche tauglich gewesen wäre, für auch nur eine der den Hereingezogenen aufgehalsten Würden, oder besser gesagt — für gewisse Zwecke." Dann wieder: „Der an manchen Orten so höchst mißliebige Lärm oder Sturm ist bei der genannten Wahl erst losgebrochen, hat sich aber vorher schon zugsam ausgebildet, sowie die allbekannten Berufungen erfolgten, nicht wegen den berufenen Persönlichkeiten, sondern wegen der fortschreitenden Verachtung, welche der Diözese Regensburg durch die Berufungen gezeigt wurden, indem durch dieselben offen ausgesprochen ist: „„unter dem zahlreichen Klerus der Diözese ist nicht ein einziges Individuum, das irgend qualifizirt wäre zu einer der an die Berufenen verschleuderten Stellen; nicht eines, das auch nur so viel Verdienst hätte, als die Berufenen, die doch gar kein Verdienst um die Diözese Regensburg hatten, oder haben konnten, wo sie in dieselbe berufen worden sind!!"

Ist das schon ein solcher Lärm bei den einzelnen Einschiebungen, und wir sollen schweigen, wenn sie rudelweis hereinkommen aus anderen Diözesen, und uns niedertreten möchten als eine Waare, die nicht mehr verdient. Wenn man unsern heurigen Schematismus Seite 190 liest, schlägt man schnell das Titelblatt auf, ob man nicht einen Regensburger erwischt hat. —

Wir ehren und schätzen das Gute und Tüchtige überall wo wir es finden, und haben auch Pfälzer herüben, die wir achten und lieben, man soll nur auch drüben von diesem Grundsatze ausgehen, dann wird unsere Abneigung bald verschwinden. Es ist allerdings wahr, Anstellung und Beförderung ist nur Gnade, aber man soll dann auch keine Grundsätze aufstellen, auf die man sich heute beruft, aber sie morgen wieder mit Füßen tritt. — Es kommt mir auch als eine Schmach vor, daß um Domherren- und andere Ehrenstellen angehalten werden muß, und sogar hie und da um Bisthümer ambitionirt wird. — Es ist das eine eigenthümliche Exegese der paulinischen Stelle: bonum opus desiderat, qui episcopatum desiderat. —

Es werden mir diese Aeußerungen als eine Anmaßung angerechnet werden; allein, sie sind meine Ueberzeugung, und diese auszusprechen, mein Recht. —

Da wir Altbayern gar so verrufen sind, muß ich hier doch noch ein Zeugniß anführen, das uns in der heurigen Generalversammlung der katholischen Vereine in München gegeben worden ist. Doktor Wik aus Breslau in seiner applaudirten Rede sagte: „Ja meine Herren, wir wollen Alle dazu beitragen, und uns einander stärken von Süd und Nord, daß wir einig im Glauben, diese kostbare Perle bewahren, und daß wir im Glauben unter einer Fahne dienen und bereit seien, für Gott und seine heilige Kirche und ihr Oberhaupt unser Blut zu vergießen, wenn es Gott fordert. Und in dieser Beziehung vertraue ich auf Bayern viel, besonders auf die Altbayern, weil die ganz besonders bei der aufge-

klärten Clique im Rufe der größten Dickköpfigkeit stehen. Da meinen sie, könne man die mittelalterliche Finsterniß noch mit Messern schneiden; aber das ist der beste Beweis, daß hier noch ein guter katholischer Kern vorhanden. — Darum habe ich großes Vertrauen auf Altbayern." — Es scheint also auch anderen vernünftigen und sogar gelehrten Männern nicht nothwendig zu sein, daß wir uns von den Pfälzern leuchten lassen.

Mein erster Gang nach der so versalzenen Mittagssuppe war in den Dom. Ist das eine Majestät in diesen Hallen! und eine Pracht im wunderbaren Gezweige der Wölbung, als wenn Alles von selber so gewachsen wäre und es nicht Menschenhände ineinander geflochten hätten. Dazwischen strahlt der magische Farbenschimmer der herrlichen Fenster herein, als wenn man in der Vorhalle des Himmels wandelte. Aber was ist da eine Stunde, wo man sich tagelang ergötzen könnte; und neben dem Auge möchte sich dann auch noch das Herz. Dem erschließen, der in dieser Herrlichkeit wohnt und es dem kunstsinnigen König Ludwig nicht unvergolten lassen wird, daß Er auch diesem Tempel wieder seine ursprüngliche Reinheit gab, und sie sogar noch erhöht hat.

Auffallend war mir der ungeheure Thronbaldachin über der bischöflichen Kathedra, als wenn, je kleiner der Bischof ist, desto größer sein Thronhimmel sein muß. Straßburg und Notre dame in Paris sind das bei weitem nicht, was der Dom in Regensburg; nur daß jene von Außen mehr imponiren. Wenn einmal die Thürme, die wieder in Angriff genommen werden, vollendet, und die widerliche Verbauung weggeräumt sein wird, dann

möchte ich ihn wieder sehen; dann muß es auch außen etwas Prachtvolles werden.

An den übrigen Kirchen Regensburgs fand ich nichts Besonderes, als da und dort eine merkwürdige Verzopfung. Uebrigens hatte sie natürlich auch der Eindruck des Domes verdunkelt; und man soll das Schönste zuletzt anschauen, sonst gefällt Einem das Andere nicht mehr. Umgekehrt aber wird dann auch die Seele Stufe für Stufe zur höchsten Entzückung aufsteigen, und es erst ein rechter Genuß werden, wie ich es in Köln erfahren. So aber sollte die Seele von ihrer Entzückung wieder plötzlich herabsteigen, und das behagt ihr nicht.

Die Stadt, als solche, wäre die meinige nicht, obwohl ihre Bewohner recht freundliche Leute sind. Wie aber die steinerne Brücke zu ihrem Ruhme gelangen konnte, begreife ich nicht. Der Fürstengarten von St. Emmeran gefiel mir, und besonders weil er auch dem Publikum offen steht.

Wenn sich an den Menschen nicht so Vieles anhinge, was nicht darin sein soll, würde er Manches nicht nöthig haben, und auch keine Bürste, die ich mir wegen Verlurst der Anderen hier kaufen mußte. „Sie werden sehen, sagte der Bürstenbinder, wie gut diese Bürste bürsten wird, denn es ist eigenes Manufakt. Und merkwürdig, daß meine Regensburger Tischgenossen die Ersten waren, die ich bürsten mußte. Sie sollen es sich aber nicht so gar stark verdrießen lassen; ich bin ja selber auch schon öfter, und manchmal ordentlich gebürstet worden.

Als ich bei meiner Abreise um meine Zeche frug, war ich der Meinung, daß man sich geirrt habe, so unendlich

billig kam sie mir vor, da ich bisher gewohnt war, tüchtig zu blechen. So etwas gehört auch zu den Ueberraschungen eines Reisenden, die, weil selten, um so angenehmer ist. Obwohl es in der Nacht tüchtig geregnet hatte, wurde doch wieder ein schöner Tag, daß ich mit der heitersten Seele weiterflog und nur wünschte, daß es auch einmal bei meinem Abfluge aus dieser Welt so schön Wetter sein möge in meinem Herzen.

Das Auge war immer an die freundlichen Donauhügel gewendet, da es zur Rechten nur eine einfache Ebene fand. Die Walhalla stand prachtvoll drüben in der Morgensonne, und hätte kaum wo in dieser Gegend einen schöneren Standpunkt finden können. Schaut aber auch majestätisch um sich herum, und weit hinaus in das Land. Groß waren wohl Alle, die darin einen Platz der Erinnerung haben, aber nicht Alle im Guten, nnd es wäre merkwürdig, zu vernehmen, was sie einander sagen würden, wenn sie reden könnten, und wenn man die Gesichter sehen könnte, womit dann ein Nachbar den andern anschauen würde. —

Die herüberschauenden Berge des bayerischen Waldes hatten schon die Schneekappe auf, und sendeten uns einen schneidenden Wind herüber, daß auch in meine Seele frostige Wintergedanken zogen, und ich im Geiste schon in der warmen Stube saß, in der Erinnerung meiner Reisebilder.

Mein Gesichtsnachbar, ein geistlicher Herr aus der Diözese Passau, ehrwürdigen Ansehens, brach aber mein Stillschweigen und erzählte mir im Laufe des Gespräches von ihren Diözesanzuständen, und besonders auch von ihrem Knabenseminare, und dabei Dinge, die mir un-

möglich schienen. Und wenn das Alles wahr ist, so begreife ich nicht, daß sich noch nie eine Stimme dagegen erhoben hat. — „Die kanonischen Gesetze und Vorschriften gelten nur einseitig, sagte der Mann, dem untergeordneten Klerus nur in dem, was gegen ihn ist, und den Herren Bischöfen nur, was für Sie ist. — Daher komme es auch, fuhr er fort, daß in Oesterreich der niedere Klerus mit dem Konkordate nicht zufrieden ist, weil es der Episcobat nur für sich ausgebeutet hat. — Die Herren Bischöfe, sagte er, vergessen immer, daß der niedere Klerus die Arbeitsbienen sind, und die Drohnen nur die Brut besorgen. — Wie es bei uns aussieht, fuhr er weiter, können Sie schon daraus abnehmen, daß sogar die Domherren davonlaufen, und wieder Pfarreien suchen, aber auswärts. — Ich glaube überhaupt nicht, daß aus den Knabenseminarien das Heil der Kirche erwachsen wird."

Als ich darüber die Achseln zuckte, fuhr er, ohne auf mein Bedenken einzugehen, in ungestörter Ruhe weiter: Der Kirchenrath von Trient hat in seiner 23. Sitzung die Bischöfe auch zur fleißigen Abhaltung der Diözesansynoden aufgefordert, und die deutschen Bischöfe haben 1848 in ihrer Versammlung in Würzburg zur Freude des ganzen Klerus die Erneuerung dieses Institutes feierlich ausgesprochen, aber bis heute geschah noch nichts. Was sagen Sie dazu?" Gewohnt, meine Ansicht jederzeit unumwunden auszusprechen, erwiederte ich: Hierin muß ich freilich die einseitige Anwendung der kanonischen Vorschriften unbedingt zugeben, und bedaure tief, daß das in Würzburg Ausgesprochene nicht in Erfüllung

gegangen ist. — So nothwendig die Erziehung und Bildung des Klerus ist, nicht minder ist es auch eine lebendige und organische Verbindung desselben mit dem Episkopate, inzwischen ist jetzt eine bedeutende Kluft, welche durch die sogenannten Pastoralkonferenzen nichts weniger als ausgefüllt wird. Das kirchliche Lebensblut soll aus dem Herzen des Bischofes ohne Unterbrechung in seinen Klerus hinausströmen. Und das geschähe in den Synoden, wo die Organe des Bischofes, die Seelsorger, um ihn versammelt, heilsame Unterredungen pflögen, aus seinem Vaterherzen wieder neues Leben herübernähmen, und mit neuer Liebe und Begeisterung wieder an ihre Arbeit hinausgingen, und so die Seelsorge als ein einziger und einheitlicher Baum aus dem Herzen des Bischofes herauswüchse und das Verhältniß zwischen ihm und seinem Klerus wieder ein recht inniges würde.

Allein, dieses so freudig Begrüßte geschieht aus lauter Mißtrauen gegen den niederen Klerus nicht, den man, anstatt ihn väterlich an sich zu ziehen, immer in einer respektablen Ferne halten will. — Ich hatte einmal Gelegenheit, mit einem nun seligen Bischofe vertraulich zu conversiren, und brachte die Diözesansynoden in das Bereich des Gespräches. Da begann es gleich etwas zu blitzen: „Das wäre das Rechte! das würde eine förmliche Landtagsgeschichte werden,“ hieß es. — Allein, daß dieses nicht geschehen könnte, haben die kanonischen Vorschriften schon Vorsorge getroffen. Man will nur den Klerus mündlich nicht vernehmen, sondern sich lieber auf bureaukratischem Wege

anlügen lassen, daß man blau werden möchte, was bei einer Synode gar nicht, möglich wäre; sowie auch ein so häufiges ambitiöses Schmeicheln nicht. So raisonnirt und schimpft der Eine oder der Andere wie ein Rohrspatz, aber dann schmeichelt er wieder wie eine Katze. —

Das einsam und langweilig draußen sitzende Geiselhöring erinnerte mich an jene Tage, wo ich als Knabe im frostigen Herbstwinde draussen hockte auf der freien Weide, und meinen Unwillen an den dummen Kühen ausließ, wenn sie unbewußt bewiesen, daß der Hirte nicht umsonst ist. — Geiselhöring aber ärgerte mich nicht nur nicht, sondern hatte uns sogar den Wartsaal geheizt. So ein frostiger Herbsttag giebt uns immer ein Bild, wie es einmal im Alter werden wird, wenn nicht ein lebendiger Glaube die düstern Nebel der Seele verscheucht, und eine gute Hoffnung uns nicht ein warmes Gewand umhängt, und das Feuer der göttlichen Liebe nicht die Stube unsers Herzens heizen wird.

Straubing liegt wieder in keinem Paradiese, wenn nicht Einer die ungeheueren Getreidfelder für eines hält. Kann aber zum Zeitvertreibe auf die Donauhügel hinüberschauen. Bei Pleinting schlüpften wir wieder in ein Thal hinein, das hie und da sogar romantisch wurde, und schlängelten uns so an der Donau hinunter bis Vilshofen, das sich selber gefällt in seiner niedlichen Einrahmung. Hier kam ich in eine neue Gesellschaft von ein paar struppigen Barrikadenbärten, denen ich die rechte Farbe nicht hatte; es war mir lieb, daß meine Augen an der schönen Gegend hingen, und nicht immer diesen unheimlichen Zuckblicken begegnen durften. Als wir an

einem großen steinernen Löwen vorüberflogen und meine Miene freudig lächelte, wurden diese beiden Pelzgesichter noch düsterer, weil sie vielleicht ein Paar waren, die den bayerischen Löwen nicht leiden können, und lieber einen kohlschwarzen Vogel daraus machen möchten. Was ist das für ein Ort?

Passau!

Beim „Wilden Mann" war keine Herberge mehr. Aber der wilde Mann war so freundlich, und wies mir den „Strauß" an, wo ich, wenn auch die Prachtfedern gefehlt haben, doch zufrieden war. Mein erster Besuch galt dem Dome, der mir mit seinem alten, gothischen Chore ehrwürdig entgegensah. Aber das ist das Einzige, was von seiner ursprünglichen Form noch übrig ist, und sogar dieses ist inwendig und an den Fenstern, dem übrigen römischen Style konformirt, der jedoch in seinen schönen Verhältnissen einen ungemein freundlichen und erhebenden Eindruck macht, und es sich darin recht innig beten läßt, was noch mehr der Fall wäre, wenn der Chor ein wenig höher läge. Besonders wohl thut auch der einfache Altarschmuck überall, und die nette Reinlichkeit. Man sieht, daß eine Ordnung herrscht, was nicht überall in derartigen Kirchen der Fall ist.

Auf dem wunderschönen Mariahilfberge fand nicht nur meine Seele einen erquickenden Ruhepunkt in dem traulichen Wallfahrtskirchlein, sondern auch das Auge wieder eine Ergötzung, wie nirgend mehr von Würzburg her; ja hier ist es noch schöner, als auf dem Käppele dort. Ich hatte da ein Naturbild vor mir, in das auch

die Menschenhände noch besondere Zierden hineingesetzt haben, daß die lebendigste Phantasie kaum im Stande wäre, etwas Schöneres zu bilden. Und doch wohnen hier auch Leute, denen es wahrscheinlich nicht viel besser gefällt, als jenen drüben auf dem Oberhause. —

Auf dem Rückwege stach mir eine nagelneue gothische Kirche in die Augen, aber meine Neugierde stieß an verschlossene Thüren, es war eine protestantische. Uebrigens fand ich auch da und dort die katholischen Kirchen Nachmittags geschlossen wie in Köln, Würzburg und Regensburg, was mir nie gefällt, da das Haus des Herrn dem bedrängten Menschenherzen immer offen stehen soll, und wenn es wegen Unsicherheit geschieht, ist es eine große Schande für uns Christen, daß das Haus des Herrn nicht einmal vor uns selber sicher ist.

Vorzüglich nett wird einmal die ehemalige Franziskanerkirche werden, die im reinbyzantinischen Style restaurirt, oder vielmehr ganz neu gebaut wird. Es wollte mir darin vorkommen, als wenn ich im byzantinischen Kabinete des Glaspalastes von London stünde. Es ist ein eigener Reiz für eine Stadt, wenn verschiedene Bauweisen vor das Auge treten, wie auch ein Garten erst recht schön wird, wenn ihn die Flora mit verschiedenen Kindlein schmückt.

Passau hat beinahe einen Anblick wie eine Seestadt, weil es zwischen Donau und Inn an die Spitze einer Landzunge hinausgeschoben ist, und die Häuser mit ihren Zinnen am Berge übereinander hinansteigen, daß es eine höchst malerische Ansicht wird.

Einmal kam ein spöttischer Springinsfeld dahin, und

fragte nach dem „Passauer-Tölpel", konnte sich dann aber gleich überzeugen, daß er selber der Tölpel gewesen ist, denn die Passauer verstehen so dummen Spaß nicht. —

Nun gab es wieder eine angenehme Wasserfahrt, welche Abwechslung das Reisen versüßt, wie anderer Wechsel das Leben. Hier wäre mir auch ein Papier-Wechsel nicht unangenehm gewesen, wenn ich einen hätte erheben können; aber widerlich ist oft ein anderer Papierwechsel, der manchmal gar nicht einmal acceptirt wird, und noch weniger girirt werden kann. —

Der Dampfer „Neuburg" trug mich die Donau hinunter, und bei diesem Abschiede kam mir Passau erst recht schön vor, wie eine Nymphe, die mitten im Wasser steht und dem Scheidenden nachschaut, bis er an der nächsten Biegung verschwindet.

Ich bin sonst kein Freund von der Zweifelhaftigkeit, aber heute wäre es mir lieber gewesen, wenn die Zweifelhaftigkeit des Wetters nicht in Gewißheit übergegangen wäre, und Regen daraus geworden, der von den Reizen dieser Fahrt wieder etwas abstrich.

Obwohl hier das Donauthal sehr enge ist, und die über und über mit Laubwaldung bedeckten Berge etwas melancholisch aussehen, so ist es doch nicht unfreundlich, auf den Wellen dahinzurauschen. Englhardszell und Schloß Fürstenstein sind aber wieder recht nette Episoden, damit die weitere Einförmigkeit nicht langweilig wird. Auch auf der linken Seite schauten einige Schlösser herunter, aber mit etwas ernsten Gesichtern, als wäre auch ihnen der Regen zuwieder. Freundlicher sahen einige Seitenthäler aus, an deren Mündungen niedliche Oertchen saßen.

Endlich beim Markte Aschach verflachten sich die Ufer, und die Berge traten weiter zurück; weitaus dehnt sich der ruhige Strom hinunter bis Adelzhausen, einem Markte mit schönem Schlosse, um die er sich in einem Halbrunde hinüberbiegt, um sie länger und von allen Seiten anschauen zu können, denn die Donau ist sehr neugierig und eitel, weßwegen wahrscheinlich der Deutsche ein Weib daraus gemacht hat. Da rümpft die Leserin die Nase wieder, und meint, es fehlt an Neugierde und Eitelkeit auch den Männern nicht. — Pößling mit seinen zwei Thürmen hatte uns schon länger entgegengesehen, aber vom Wallfahrten und Beten wollen die Dampfer nichts wissen. — Das Thal verengte sich da wieder in einem recht lieben Kostüme und die Donau drehte sich um das Kloster Willering hinüber, und zappelte wie eine aufgeputzte, prunkende Balldame wundernett hinein nach

Linz,

das in einem ziemlichen Nebel (aber nicht Weinnebel) lag. Die Linzer Zöllner waren sehr solid, und ließen mich und mein Ränzchen passiren, ohne unsere Eingeweide zu untersuchen; denn an solchen Stellen möchte manchmal sogar dem Rachen bange werden, ob nicht der Arm des Gesetzes hinuntergreift nach dem Brocken Fleisch, der von drüben herüberkommt.

Mein Quartier nahm ich bei der „Goldenen Kanone“, denn, wo mit goldenen Kanonen geschossen wird, dachte ich, da muß es nicht gar feindlich hergehen, und habe mich auch nicht getäuscht. Ich mochte aber mit meiner goldenen Kanone nicht schießen, und wechselte mir

„Fetzen“ und „Fleckl“ ein, wie man die Papiergulden und Zehner nennt. — Das Gold und Silber verkriecht sich in Oesterreich alles in die Kästen, und die lieben Zwanziger sind schon längst in andere Länder ausgewandert, daß die Wiener den Witz machten: „Unter Kraus sind Zwanzger naus; unter Baumgarten, ließen sie uns warten; unter Bruck, hoffen wir's z'ruck.“ Aber die Zwanziger sind beim Teufel, und der Bruck ist ihnen auch nach. —

Da mir Linz schon bekannt war, mochte ich in Regen und Schmutz nicht viel herumsteigen, setzte mich an mein Fenster und sah gemüthlich hinaus in die wässerige Welt, worin auch mir schon Manches zu Wasser geworden ist. — Da schrieb, mir gegenüber, ein Mädchen mit größter Aufmerksamkeit die neuen Lotterienummern ab. O du armes Kind! seufzte es aus meinem Herzen, suche da dein Glück nicht! Es fliegt zwar sehr reizend vor dir her, wie ein lustiger Schmetterling, aber fangen läßt es sich nicht. — Man nennt das Lotto ein freiwilliges Opfer in die Staatskassa, und hebt es darum nicht auf. — Es ist aber auch schlecht, zum Verderben Gelegenheit zu geben, wenn auch der Weg dazu freiwillig ist. — Der Verlust im Hazardspielen ist auch freiwillig, warum verbietet man es aber doch? — Der Zweck kann auch hier die Mittel nicht heiligen.

Die da am Fenster vor mir liegende Welt war aber sehr beschränkt, und es blieb mir bald nichts Anderes mehr übrig, als über Langweile zu meditiren. Allein die Meditationsfrüchte waren so spärlich, daß ich doch vorzog, in den Regen hinauszugehen, um den Nachmit-

tag vollends umzubringen. Heute wurde mir wieder einleuchtender, wie das Loos der sogenannten Zeitmörder oder Tagdiebe kein beneidenswerthes ist. Und denken doch so Viele: wenn ich es doch nur auch einmal so gut hätte! —

Bei diesem Herumschlendern kam ich, durch ein feierliches Geläute angezogen, auch in die Domkirche, wo eine Pontifikal-Vesper gehalten wurde. Meine Seele war Anfangs zum Gebete sehr gestimmt, und wäre es wohl auch geblieben, wenn ich keine Augen gehabt hätte, die vielen Schlendrian sahen. Es ist wohl wahr, daß es dergleichen überall gibt, wie auch andere Mißstände; aber wenn man es an den Kathedralen so findet, muß man lachen, wenn nach unten hinaus dawider gedonnert wird. — Leichter ist es freilich, weiter hinauszupfeifen, als um den eigenen Sitz herum zu kehren. —

Endlich wurde es doch Abend, und eine bunte Gesellschaft bot mir ein interessantes Unterhaltungs-Tableaux, ohne mich selber in Anspruch zu nehmen, da ich wie ein Mephisto lauschend in einem Winkel saß und mich nur mit dem Hören begnügte, wobei man die Sache viel ruhiger anschauen kann, als wenn man selber als ein Rad in dieser Mühle schnurrt. Merkwürdig ist, was bei solchen Gelegenheiten Alles auf das Tapet kommt, daß man oft aufschauen muß, ob denn da wirklich lauter vernünftige Menschen beisammen sind. Und bei solchen Erscheinungen wundert es dann einen nicht mehr, daß in der Welt Alles untereinander geht.

Irgendwo wurde einmal ein Bauer närrisch, und

als er nach einigen Wochen wieder gesund ward, sagte er: „Jetzt bin ich erst recht gescheidt.“ Wenn es allemal, und bei allen Menschen so ginge, wäre es gut, wenn einmal auf einige Wochen die ganze Welt närrisch würde. —

Wäre ich nicht selber zur rechten Zeit erwacht, hätte ich den Bahnzug verschlafen, denn mein bestellter Aufwärter hätte mich liegen lassen. So geht es, wenn man sich auf andere Leute verläßt. Und so kann es einem auch manchmal bei seiner letzten Abfahrt gehen, wenn er nicht selber zur rechten Zeit aufwacht und sich bereitet hat; nur mit dem Unterschiede, daß jener Bahnzug ihn auch unvorbereitet aus dem Bett heraus mitnimmt und ihn jenseits auswirft, geht es ihm dann, wie es will.

Die Gegend war noch lange in den Schleier der Nacht gehüllt, desto angenehmer schaukelte mich meine Phantasie in den Reisebildern, bis die goldene Morgenröthe heraufstieg und einem schönen Tage in's Angesicht leuchtete, aber auch an ihr Sprichwort erinnerte. Die Gegend wurde allmälig immer hübscher, ein allgemeines Hügelland begann, worin sich besondees Frankenmarkt ein gar niedliches Plätzchen gewählt. Die Bauernhäuser gingen schon in den malerischen Gebirgsstyl über, und ein munteres Bächlein schlängelte dahin im Thale, und wir mit ihm. Aber die Sonne ging etwas weinerlich auf, was auch dem Himmel gewöhnlich so zu Herzen geht, daß er auch bald weint, und unter diesen Thränen ist es dann auch herunten nicht mehr recht lustig. — Schöner immer und abwechselnder wurde das Land, daß es dem Auge nur allzuschnell vorüberflog. Die

Hügel wuchsen zu Bergen auf, über die schon das Hochgebirge herübersah, aber mit einem frostigen Schneegesicht schon. Besonders war es am Seekircher See vorüber, aber während ich mir ein Bildchen davon in die Seele zeichnen wollte, hieß es schon:

Salzburg.

Eine Stadt, die man allemal wieder gerne sieht und mit Freuden begrüßt, weil sie in alle Richtungen hinaus ein prachtvolles Bild vor die entzückten Augen stellt: Riesengebirge und freundliche Vorberge, Thal und Flachland, und von der Salzach durchströmt, daß nur noch ein See abgeht, um es zu einem der schönsten Punkte der Erde zu machen.

An den Bahnhöfen wird man erst recht inne, was der menschliche Appetit werth ist, und man möchte meinen, daß, wenn irgend etwas am Menschen werthvoller wird, er es auch selber werden müsse. Es ist dem aber leider nicht so; und wenn Einer als ein schlechter Kerl ankommt, fährt er auch wieder als ein solcher fort, und ist ohngeachtet seines theuern Appetites um keinen Batzen mehr werth geworden.

Neugierig war ich auf die Domresteauration, aber mußte mit Bedauern sehen, daß in Folge des letzten Brandes die Gewölbe und ihre Gemälde so verdorben wurden, daß kaum Alles wieder vollständig hergestellt werden kann.

In Salzburg fließt auch eine Quelle, die den Müden erfrischt und auch den Traurigen erheitert, und auch die lästigen Grillen der Schwermuth ertränkt; sogar des grä-

migen Misanthropen Spinnengesicht lächelt wieder dort, und gelöst wird die lahme Zunge des Hypochonders. Und diese Heilquelle fließt in den Hallen der Kellerei von St. Peter. Vieles heilt sie, diese Quelle, ob aber auch die deutsche Einheitsschwindsucht? das weiß ich nicht. — Aber die Augen, habe ich gesehen, werden gerne wässerig dort, und dann ist es Zeit, daß man geht, damit nicht die Salzburger einen türkischen Derwisch tanzen sehen. — Uebrigens muß es auch für die Augen dort nicht schlecht sein, weil, wie mir erzählt worden, gar Viele, die sonst nicht gut sehen, nach der Kur sogar Alles doppelt und noch mehrfach sahen. — Darum wundert es mich, daß die Geizigen nicht lieber hin gehen, die immer gerne mehr sehen möchten. —

Nachmittag fuhr ich nach St. Jakob hinauf, um einen Palästina-Reisegefährten zu besuchen. Ein gar angenehmer Ausflug im Salzachthale hinauf; und mein Freund Kaltrer hat einen wunderlieben Sitz dort, mit einer paradiesischen Rundsicht, daß er eine ganz vertrocknete Seele sein müßte, wenn er keine Freude hätte. Das ist er aber nicht, und es schlägt auch ein Freundesherz in seiner Brust. Aber leider fand ich ihn nicht daheim, und es ging mir wieder, wie es oft geht im menschlichen Leben, daß Einen die Sehnsucht wohin zieht, ihn aber mit blutendem Herzen wieder heimkehren läßt.

Unterdessen erfüllte auch das Morgenroth sein Sprichwort, und ein tüchtiger Regen verbarg mir alle Aussicht; aber der Gedanke, daß ich auf dieser Reise schon so viel gesehen, ließ meine Seele nicht trüben, in der Hoffnung,

daß ich in Salzburg drin auch meinen ersehnten Freund noch überraschen könne. Wirklich fand ich ihn auch in meinem Gasthause, und wurde für meine Schneiderfahrt wieder reichlich entschädigt. So wurden die letzten Stunden dieses Tages, der so widerlich enden zu wollen schien, noch die angenehmsten; denn die unerwarteten Freuden sind allemal die süßesten. Wir hatten einander so viel zu erzählen, daß wir die ganze Nacht nicht fertig geworden wären, und wir uns auf ein andermal vertrösten mußten. O wie wohl thut es dem Menschenherzen, wenn es einen Freund findet, vor dem es sich unverhohlen ausschütten kann, und nur ein strohdürrer Misanthrop fühlt das nicht, der nicht weiß, was die Freundschaft ist. —

Der Morgen aber bot wieder ein trübes Bild, es regnete noch und die Berge sahen grausig aus, in ihrem zottigen Schneegewande, daß auch in der sonst so munteren Stadt Alles kleinlaut herumschlich. Ein Elend ist es um den Menschen! nicht einmal einen einzigen Tag kann er seine Fröhichkeit erhalten, wenn die Natur unfreundlich ist.

Während ich so trüber Laune herumging, erklangen auf der Stadtuhr in ihrem Spiele die Glöcklein so lieblich, daß auch meine Seele wieder fröhlich aufgeflattert, und unbekannte Freudenklänge erklangen in ihr. Es ist das nur eine Spielerei, und doch erschallen diese Töne auch im Herzen, und ihr Harmonieenklang erfreut es; besonders wenn auch das Auge die Hämmerlein schaut, wie sie in emsiger Abwechslung an ihre Glöcklein schlagen. Und wie diese Glöcklein auch bei trübem Wetter klingen, so lieblich klingt auch das Gottvertrauen-Glöck-

lein in der Menschenseele, wenn auch ringsherum ein stürmisch Wetter ist. —

Am Bahnhofe in Salzburg kam ich schon mit meinen ersten Pfarrkindern zusammen, wobei mir ein eigenthümliches Gefühl durch die Seele zog, gemischt aus Freude und Wehmuth: Freude war das Wiedersehen, Wehmuth der Gedanke an die Rechenschaft, die ich einmal über die Verwaltung meines Amtes ablegen muß. —

Am Morgen hatte der Himmel noch ein so trübes Gesicht gemacht, aber heiterte sich allmählig wieder auf, und die Sonne sah mit strahlender Freude nieder, daß der neue Schnee ihre Blicke nicht ertragen konnte, und sich zurückzog wie ein unangenehmer Eindringling beim feurigen Anblicke des Hausherren.

Von Salzburg nach Rosenheim kann das Auge nicht schläfrig werden, und dem Geiste geht es da, wie dem Schmetterling in einem Blumengarten. Bald sahen mir auch meine Berge wieder entgegen, und ihr erstes Willkommen that mir wohl. Nach einem solchen Herumfliegen in der Welt ist die Heimath wieder angenehm. Und so wird es uns auch nach einer unruhigen stürmischen Lebensreise wohl thun, in der ewigen Heimath; vorausgesetzt, daß wir glücklich heimgekommen sind.

Ich habe auf dieser Reise weit mehr und viel Schöneres gesehen, als vor fünf Jahren in Palästina, und doch, wer möchte es glauben? war es dort ein unaussprechlich größerer Genuß. Und warum das? Dort stieg Höheres in meine Seele nieder, hier stand ihr nur Irdisches gegenüber. Dort schwang sich meine Seele jubelnd in den Himmel hinauf, hier versank sie in die

Welt; dort schwoll mein Herz von der Gnade an, hier nur vom Staunen; dort redete meine Seele mit Gott selber, aber hier sprach nur die Eitelkeit der Welt, in welcher die Seele ihren Frieden nie findet. —